Der
aubens-
Bote

13-15

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

Motto: Dein ist das Reich.

XXXVII. Band.

1914.

Herausgegeben von der Pilgermission St. Chrischona.
Schriftleitung: F. Veiel, Inspektor.
Verlag auf St. Chrischona.

Inhalt.

I. Betrachtungen, erbauliche Aufsätze.

	Heft	Seite
Dein Name werde geheiligt († Prof. C. von Orelli)	1	1
Samuel Zeller, ein Knecht Jesu Christi	1	2
Sei ein Mann. (Dr. Ph. Krämer)	1	4
Die gute Ausnutzung der Zeit. (Fénelon)	1	6
Wessen Eigentum bist du? († C. H. Rappard)	2	13
Der erste Evangelist. (Pfr. Laible)	2	16
Und der Herr schloß hinter ihm zu. (Pfr. Lamerdin)	3	25
Der Dienst am Evangelium. (Dir. Haarbeck)	3	29
Wie wir der Kraft des Todes und der Auferstehung unseres Herrn teilhaftig werden. (E. Zantop)	4	37
Zu Pfingsten. (D. Rappard)	5	49
Ein jüdisches Urteil über Liberalismus	5	53
Unsere lebendige Hoffnung. (F. Veiel)	6	61
Was machst du hier, Elia? (Pfr. Lamerdin)	7	73
Der Fußweg des Paulus von Troas nach Assos. (Pfr. Christlieb)	7	75
Der Heiden Gott. (F. Veiel)	8	89
1. Chron. 23, 13. Festrede bei der Einsegnung. (Alfred Zeller)	9/10	97
Kriegsgesinnung. (F. Veiel)	9/10	102
Unser einiger Trost im Leben und Sterben. (H. Spörri)	11	117
Der Geist des Erbarmens. (Dir. Oehler)	11	120
Ernstliches Beten. (F. Veiel)	12	129

II. Erzählungen.

	Heft	Seite
Gott kann alle deine Sünden wegnehmen	2	17
Passionszeit	4	41
Jesus nimmt die Sünder an	5	52
Der Herr ist mein Hirte	7	76
Bereit sein!	7	77
Die Predigt eines Kindleins	8	88
Lichtbilder aus der dunkeln Kriegszeit	11	121

III. Mitteilungen aus der Pilger-Mission.

	Heft	Seite
Nachrichten aus der Anstalt, eingegangene Briefe	1	6
Schweiz. Brüdertag in Frauenfeld	1	9
Nachrichten aus der Anstalt	2	18
Aus Ungarn. (Rohacek)	2	19
Aus Amerika. († Pastor Furrer. † Theodor Egger)	2	20
Nachrichten aus der Anstalt	3	32
Aus der Rheinpfalz. (Ewald)	3	34
Aus Slavonien. (Busse)	3	35
Nachrichten aus der Anstalt: (Einweihung des Hauses „Waldrain“)	4	42
Aus Nord-Amerika. (Aumann)	4	44
Nachrichten aus der Anstalt	5	54

	Heft	Seite
Pilgermission in Hessen	5	55
Aus Waldeck. (Härdle)	5	57
Aus den Quartalberichten unsrer Evangelisten	5	58
Aus Nord-Amerika. (Scheer)	5	58
Nachrichten aus der Anstalt: († E. Burckhardt-Zahn. † Baron F. von Türkheim. Maikonferenz)	6	65
Nachrichten aus der Anstalt	7	78
† G. Stricker und H. Krienke	7	82
Nachrichten aus der Anstalt: (Juli- und Evangelistenkonferenz)	8	89
Aus der Schweiz. (Hunziker)	8	93
Pilgermission in Hessen. (Schluß)	8	94
Nachrichten aus der Anstalt: (Einsegnung. Mobilmachung. Krieg)	9/10	105
Auszüge aus Soldatenbriefen	9/10	109
Aus Ostpreußen. (Rapp)	9/10	110
Aus Westpreußen. (Motzkus)	9/10	111
Zur Erinnerung an † Dr. P. Boland	9/10	115
Nachrichten aus der Anstalt	11	122
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	11	122
Aus Ostpreußen. (Rapp)	11	126
Nachrichten aus der Anstalt	12	133
Nachrichten vom Kriegsschauplatz	12	135

IV. China.

	Heft	Seite
Brief von Br. Sames	2	22
Brief von Br. Spohr	2	23
Brief von Br. Wohlleber	4	45
Brief von Br. Bläsner	4	47
Brief von Br. Bläsner	5	59
Brief von Schw. Sames	6	70
Brief von Br. Bläsner	7	80
Brief von Br. Bläsner	9/10	113
Brief von Schw. Sames	11	127
Brief von Schw. Sames	12	139

V. Lieder und Gedichte.

	Heft	Seite
Neujahrsbitte	1	1
Wahres Glück	2	15
Danksagung und Gebet	3	31
Osterfreude	4	41
Himmelfahrt	5	49
Herr, dein teures Wort!	7	77
Lieben und Leiden	8	85
Laß dich führen	9/10	102
Ich weiß	11	117

VI. Personal-Nachrichten, Anzeigen, Bücherbesprechungen.

Seite: 12. 24. 36. 48. 60. 72. 84. 96. 116. 128. 140.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

37. Band.	Januar 1914.	Nr. 1.

Neujahrsbitte.

Herr, du gabst uns Jesu Namen
Als Licht und Trost, als Ja und Amen,
Als Schirm u. Zuflucht immerdar.
Unter seinem Schutz und Horte
Laß uns zur offnen Gnadenpforte
Eintreten in das neue Jahr!

Herr Jesu, starker Held,
Behalte du das Feld,
Bleibe bei uns!
Denn was wir sehn,
Das wird vergehn;
Dein Wort allein bleibt ewig stehn.

Dein Name werde geheiligt.

Matth. 6, 9.

Wenn ein neues Jahr anbricht, da ruft der erste Klang uns nach oben. Wie einst Posaunenschall die Israeliten am Jahresanfang mahnte, ihres Gottes zu gedenken, der ein Herr aller Zeit und alleiniger Inhaber der Ewigkeit ist, so rufen uns die Kirchenglocken zu schon um Mitternacht: „Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte". Und der erste Gang am Neujahrsmorgen ist für uns naturgemäß der zum Gotteshaus, wo wir die Gemeinde finden, deren Glieder wir sind, um gemeinsam unsern Gott anzurufen. Das erste, was man von uns hören soll, ist ein Gebet. Dieser Anfang ist nicht Nebensache.

Wir haben es wohl auch schon beobachtet — wir können es täglich bemerken, wie viel darauf ankommt an jedem Tage, ob wir gleich zu Anfang vor unsern Gott getreten sind und, ehe irgend etwas von Arbeit und Zerstreuung uns in Beschlag genommen hat, uns in sein Licht getaucht und mit seiner Wahrheit umgürtet haben oder nicht. Je nachdem sind wir gerüstet und gewappnet für alles, was der Tag bringen mag, oder unsicher, unfest, jedem Winde preisgegeben. So ist's auch am Anfang eines Jahres von Wichtigkeit, was uns zuerst erfüllt, welcher Grundton in uns zuerst erklingt, welche Geistesmacht zuerst uns in Besitz nimmt.

Wir sind alle darüber im klaren: das muß die Hand des Herrn

sein, die uns ergreift, damit wir die rechte Führung haben. Das erste Wort, das wir sprechen, soll ein Gebet sein zum Herrn unsers Lebens; aber welche Bitte hat das erste Recht? Darüber wollen wir unsern Herrn Jesum entscheiden lassen. Er heißt uns zuerst beten:

Dein Name werde geheiliget.

— — — — — — — — —

In dieser Bitte faßt sich alles zusammen, was wir von Gott, unserm Vater in Christo wissen, das, was uns als Christen unsre Zuflucht, unsre Stärke, unsre Freude ist, das, was wir als Christen an Gott haben. Daran soll uns vor allem gelegen sein, mehr als an unserm Namen, an unsrer Person, unserm Besitztum, unsrer Familie — ist das zu viel verlangt? Spricht doch schon Assaph: „Wenn ich nur dich habe, so wünsche ich nichts auf Erden. Mein Fleisch und mein Herz nimmt ab. Gott aber ist meines Herzens Trost und mein Teil ewig" (Ps. 73, 25. 26).

— — — — — — — — —

Als Israel durch die Wüste zog, ging vor ihm her der Engel, von dem der Herr sagte: Mein Name ist in ihm — d. h. Ich selbst wohne in ihm; dieser Engel heißt daher auch der Engel seines Angesichts (2. Mose 23, 21). Als später durch die Schuld des Volkes die Führung zweifelhaft geworden war, sprach Mose zum Herrn: Wo nicht dein Angesicht mitgehet, so führe uns nicht von dannen herauf! (2. Mose 33, 15.) So sprechen auch wir: Wenn nicht dein Name vorangeht und mit uns ist, dann lieber nicht weiter, es frommte uns nicht, diese Straße zu ziehen. Wenn er aber uns leuchtet mit seinem hellen Schein, der Name, der uns verbürgt, daß wir deine Kinder sind, und du bei uns bist alle Tage unsers Lebens dann steht es wohl. Geheiliget werde dein Name! Amen.

Aus „Friede mit Gott durch Jesum Christ", Predigten des † Professors C. v. Orelli in Basel. Ungebunden Fr. 3.50, gebunden Fr 4.50.

Wir können uns freuen, daß der Gemeinde des Herrn diese 30 Predigten des heimgegangenen Professors, der ein treuer Prediger des Evangeliums war, geschenkt sind. Wo vom Baum der Theologie so süße Früchte abfallen, da darf man wohl den Mund öffnen und genießen. Besonders Predigern möchten wir das Buch zum Studium empfehlen. Sie finden alles, was zu einer christlichen Predigt gehört: ein volles Evangelium, aus dem Text geschöpft, klar dargeboten in schöner Sprache und mit den mancherlei Bedürfnissen des Lebens natürlich verbunden. Die Predigten sind nicht lang; sie können gut bei Hausandachten zum Vorlesen benützt werden. Möge das inhaltsreiche Buch viel Freude und Segen in Herzen und Häuser und ganze Gemeinden bringen!

Samuel Zeller, ein Knecht Jesu Christi.

Eine schöne Gabe bietet Alfred Zeller aus Männedorf uns dar in Gestalt eines Buches, das Züge aus dem Leben des gesegneten Gottesmannes bringt. In drei große Abschnitte ist es eingeteilt: Ich lebte. Ich starb. Ich lebe. Wie der Herausgeber dazu kam, diese Ueberschriften zu wählen, erzählt er uns in ergreifenden Worten folgendermaßen:

Im August und September 1910, ein Jahr vor seiner letzten Krankheit, stand er in seinen Betrachtungen über Josephs Leben an dem Wort: „Ich sterbe, und Gott wird euch heimsuchen" (1. Mose 50, 24).

Noch höre ich ihn, wie er so ergreifend über das Sterben sprach und

nach seiner ganz besonderen Eigenart all die verschiedenen biblischen Ausdrücke vom Sterben behandelte: Ich muß meine Hütte ablegen. — Das irdische Haus dieser Hütte wird zerbrochen. — Abscheiden und bei Christo sein. — Lazarus, unser Freund schläft. — Nimm, Herr, meine Seele! — Nimm meinen Geist auf! — Du lässest deinen Diener im Frieden fahren u. s. w.

Dann benützte er das leibliche Sterben als Bild des geistlichen und sprach unter anderem auch über Römer 7, 9. 10: Ich aber lebte weiland ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde wieder lebendig; ich aber starb, und es befand sich, daß das Gebot mir zum Tode gereichte, das mir doch zum Leben gegeben war; — und 2. Korinther 6, 9: Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.

Aus diesen Schriftstellen hob er die drei kurzen Sätze hervor: Ich lebte. Ich starb. Ich lebe.

„Ich lebte." Es fängt mit einem wunderbaren Leben an, unser Leben, das einst in Herrlichkeit enden soll. Ich lebte ohne Gesetz! Was ist das für ein Leben? Ein eigentliches Jammerleben, ein Leben in Unwissenheit, in Sünden, in Tod. Es ist vielleicht äußerlich ein stilles, gemütliches, lustiges Leben, ohne Kampf und Sorge, und dennoch ein schauerliches Leben.

„Ich starb." Das Gesetz, das mir zum Leben gegeben war, gereichte mir zum Tod. Was ist das für ein Sterben? O, viele haben es durchgemacht, dieses Zusammenbrechen und Einstellen der Zahlung, diesen Konkurs und Bankerott! Lange hat das sündige Herz sich gewehrt, als das Gesetz kam, aber endlich geht es nicht mehr. Jakob kann nicht mehr länger kämpfen und fleht nur noch: „Ich lasse dich nicht; du segnest mich denn!"

„Ich lebe." Was soll ich sagen von diesem Leben in der Gnade? O das ist ein seliges Leben!

Meine Freunde, überschaut einmal euer Leben an der Hand dieser drei Worte! Sie bilden die kurze Lebensbeschreibung eines Christen. In einem derselben werdet ihr euren heutigen Zustand wiederfinden.

Alfred, wenn du je einmal dazu kommen solltest, etwas über mein Leben zu schreiben — was ich aber immer mit aufgehobenem Finger ausspreche —, hier hast du die Ueberschrift: „Ich lebte, ich starb, ich lebe".

* * *

Wir lassen nun zwei Züge aus dem Leben in Männedorf folgen:

„Nein, nach Männedorf gehe ich nicht!" sagte ein zweiundzwanzigjähriges Jüngferchen, dem nichts so widerlich war als lange Gesichter.

Aber plötzlich — Gottes Wege sind wunderbar — war sie doch da.

„O wäre nur schon die erste Begrüßung vorüber! Vielleicht gibt's ein Examen und heißt's: „Sind sie auch wirklich bekehrt?"

Da kommt er. Nun mache dich fest!

„Gott grüeß-Si!" tönt es ihr schlicht und fröhlich entgegen. Nichts weiter? Kein längerer Segenswunsch? Keine sondierende Frage? — Nichts!

Sie sieht in ein glückliches Antlitz und fühlt einen kräftigen Handschlag. Durch seine große Natürlichkeit ist sie halb überwunden, und ehe sie sich's recht versieht, nachdem sie ihn auch im Betsaal reden gehört hat, sitzt sie bei ihm im Seelsorgerstübchen, und was dort geschah, darüber jauchzten die Engel im Himmel. —

* * *

Vor vielen Jahren war eine junge Tochter hier in tiefer Schwermut. Sie hatte einst bei Anlaß einer Gesellschaft gegenüber einer jungen Jüdin den Heiland verleugnet. Es zirkulierten allerlei schöne Bilder im Kreise, unter anderen auch eines, das den Herrn Jesum mit der Dornenkrone darstellte.

„Wer ist das?" fragte die Jüdin die christliche Tochter.

„Ein Phantasiebild", war die rasche Antwort.

So, der für dich gemarterte Heiland ist ein Phantasiebild! O wie bohrte das Wort im Herzen der Christin! Hätte sie sich doch gleich gebeugt und ein offenes Bekenntnis ihrer Verleugnung abgelegt!

Aber wie es so geht, man gibt sich Mühe, über die Skrupeln hinwegzukommen. Bald kam der Tag des heiligen Abendmahls. Soll sie gehen oder nicht? Es kämpfte in ihrem Herzen; aber endlich war sie entschlossen und ging zum Tisch des Herrn. Und ihr Herr ward zornig und überantwortete sie den Peinigern, bis daß sie bezahlte, was sie schuldig war. Es kam dunkle Nacht und Schwermut, Kerker und Peiniger! Wie lange? Bis sie endlich ihre Schuld nicht nur dem Herrn in der Stille, nicht nur Samuel Zeller unter vier Augen, sondern auch der Jüdin selbst schriftlich bekannt hatte.

Da wich die Schwermut, und Friede erfüllte ihr Herz.

* * *

Wir freuen uns, wenn das Buch, aus dem wir einige Proben gegeben haben, in viele Häuser kommt. Es bringt Segen mit.

„Wie geht es dir?" wurde Samuel Zeller in seinen letzten Leidenstagen gefragt. Seine Antwort war: „Ich bin Jesu Eigentum fest."

Möge das die selige Aufgabe des Buches sein, Menschenseelen zu Jesu zu führen und Gotteskinder zu befestigen!

Sei ein Mann!

Ein Büchlein für junge Menschen
von Dr. Ph. Krämer.

Laß ein Mann mich werden,
Der voll Zucht und Art,
Stark und rein auf Erden
Leib und Seel bewahrt!

Laß ein Mann mich werden,
Der durch Kampf und Streit,
Lust und Not der Erden
Dringt zur Ewigkeit!

Dies ist der Ton der durch dieses köstliche Buch hindurchklingt. Wer einen Sohn oder Neffen oder jungen Freund hat, ob derselbe nun als Lehrling in einer Werkstatt steht oder als Schüler eine höhere Lehranstalt besucht, der schenke ihm diese wertvolle Gabe. Es spricht hier in frischem Ton ein Mann, der die Jugend kennt, sowohl in ihrer munteren Art wie in ihren besonderen Nöten und Gefahren, der aber auch das herrliche Ziel kennt, das Gott jedem Menschen gibt, die selige Gotteskindschaft.

Wir lassen gern einen Abschnitt aus dem Buch folgen:

Sei ein Mann!

Ein wahrer Mann ist frei. Freiheit, das Wort wirkt auf jeden jungen Mann explosivartig wie ein lösender Zauberspruch, und er möchte es mit einer in den Vesuv getauchten Feder an den Himmel schreiben und es laut rufen, um sich an seinem Klang zu berauschen. Freiheit! schrien die wilden Massen, die die Brandfackel der französischen Revolution verheerend schwangen. Freiheit! rufen die Menschen heute noch, ohne zu wissen, was wahre Freiheit ist. Freiheit! ruft der Lehrjunge, wenn er Sonntags vierter Klasse aus der

Stadt dampft und dem Zwang der Werkstatt entronnen ist, Freiheit! der Pennäler, wenn er sein Tintenfaß an eine Mauer schleudert, weil er die Abiturientenprüfung eben bestanden hat, Freiheit! der kleine Beamte, wenn er seinen achttägigen Urlaub antritt. Aber sind sie wirklich so frei? Hemmen nicht tausend Hindernisse ihren flinken Fuß? Ist jener Lehrjunge nicht der Sklave seiner schlechten Gesellschaft oder seiner Zigarette oder seiner Liebschaften? Jener Pennäler, ist er als Student, als „freier Bursch" nicht elend gestrandet, weil er der Sklave seiner sogenannten Freiheit wurde und nicht die gesammelte Kraft zu treuer Arbeit aufzubringen vermochte? Und der kleine Beamte, steht er nicht im herabbeugenden Zwang seines Philisterstammtisches?

Nein, Freiheit muß etwas anderes sein als augenblickliches Ungebundensein, Ausgelassensein.

„Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2. Kor. 3, 17).

Du hast die größte Freiheit dann, wenn du den richtigen Herrn hast, und die Freiheit, dir diesen Herrn zu wählen, ist dein größtes Vorrecht. Nun suche dir deinen Herrn! Von allen Seiten ruft's und lockt's: Mir sollst du folgen, mein sollst du sein! Es ist ein ewiges Werben um dich, und du weißt nicht, welcher Stimme du folgen sollst, wer dein freierwählter Herr sein soll. Mit frecher Stirn erkecken sich die einen und raunen dir verführerisch süße Worte ins Ohr: Folge dir selbst und lebe dich aus, es gibt nur ein Heute, trinke den Becher des Lebens, er enthält süßen Seim; setze dich selbst auf den Thron und bete dich an, das ist des Lebens Kern und Grund. Und andre treten mit pathetischer Gebärde an dich heran und bringen dir das Evangelium vom Willen zur Macht, vom Uebermenschentum, vom Herrschen ohne Mitleid: Was fallen will, das soll man auch noch umstoßen.

Und in schlichter, einsamer Größe tritt auch Jesus von Nazareth vor dich hin und wirbt um deine Seele und bietet dir königliche Freiheit an: „Wenn nun der Sohn euch frei macht, so seid ihr recht frei." Er hat der Sünde den Stachel genommen und auch deiner Sünde den Stachel genommen und die Freiheit vom Gesetz der Sünde erworben, den geknechteten Menschen zur seligen Erlösung, und so jemand will seinen Willen tun, der wird erkennen, ob seine Lehre aus Gott sei, oder ob er aus sich selbst redet, und ihm folgend ist der Mensch wirklich frei.

Hast du schon geseufzt unter dem Druck deiner Schuld, hast du schon vergeblich gerungen mit deinen kleinen Lieblingsschwächen, siehe, so versuche es in der starken Kraft Gottes und in seiner Freiheit, und du wirst von Siegen melden können. Aber bekenne ihm zuvor deine Erbärmlichkeit und beuge deinen Stolz, wie hart es dir auch angehen mag, wie unendlich schwer es dir auch dünkt. Gottes Kraft ist in dem Schwachen mächtig.

Wie frei ist dann auch das Gewissen! Nicht wahr, wenn unser Gewissen, das feinste und empfindlichste Instrument, das wir besitzen, beschwert ist, dann sind wir nicht wahrhaft frei, dann bleibt jener quälende Druck, der alle unsre Handlungen begleitet und lähmt, auch wenn wir ihn betäuben wollen und von einem lauten Vergnügen ins andere stürzen, vom Zirkus ins Wirtshaus, vom Theater zum Kartenspiel. Darum ist ein freies Gewissen die Grundvoraussetzung jeglicher Freiheit. —

Die gute Ausnutzung der Zeit.*)

Die Zeit ist kostbar; aber die wenigsten machen sich klar, wie groß ihr Wert ist. Meist sieht man das erst ein, wenn es zu spät ist, sich ihrer zu bedienen wie man sollte. Unsere Freunde rauben sie uns, als ob es nichts wäre, und wir geben sie ihnen ebenso. Gott, der so freigebig und großartig in allen andern Dingen mit uns verfährt, lehrt uns durch eigene weise Sparsamkeit auf diesem Gebiet, wie vorsichtig wir mit unsrer Zeit umgehen sollten, da er uns immer nur einen Augenblick auf einmal anvertraut. Er gibt uns erst den zweiten, wenn er uns den ersten entzieht, und behält den dritten in seiner Hand, uns in völliger Unwissenheit darüber lassend, ob wir ihn überhaupt geschenkt erhalten werden. Die Zeit ist uns gegeben, um uns darin die Ewigkeit zu eigen zu machen, und die Ewigkeit wird nicht zu lang sein, um einst darin unsre Zeitverluste zu beklagen, wenn wir hier einen schlechten Gebrauch von derselben machten. Unser ganzes Leben, unser ganzes Herz gehört Gott. Er hat es uns gegeben, um ihn zu lieben und ihm zu dienen. Ach, daß wir ihm nichts von seinem Eigentum entwendeten! Wir können nicht in jedem Augenblick große Dinge tun, aber wir können immer etwas vornehmen, was uns oder andern frommt. Wenn wir einen Widerspruch, ein ungerechtes Wort, eine unfreundliche Handlung demütig um des Herrn willen hinnehmen, tun wir mehr, als wenn wir eine halbe Stunde in frommen Betrachtungen verbringen. Man verliert seine Zeit nicht, wenn man sie hingibt, um Geduld und Sanftmut darin zu üben. Darum teilt eure Tage ein und kaufet die Zeit aus, wie Paulus sagt, indem ihr der Welt das überlaßt, was für einen Christen nicht des Besitzes wert ist. Haltet euch von unnötigen weitschweifigen Korrespondenzen fern, und vermeidet die Unterhaltungen und Aussprachen, die nur der Eigenliebe dienen und keine Frucht tragen. Dann werdet ihr Zeit für Gott finden; ist doch im Grunde nur die Zeit wirklich gut angewandt, die im Tun seines Willens verbraucht wird!

*) Diese Ausführung stammt aus dem kürzlich erschienenen Buch: Sieg. Züge aus dem Leben von François de la Mothe Fénelon von H. von Redern.

Wir können dieses Buch nachdenkenden Lesern nur herzlich empfehlen. Besonders unsre Brüder möchten wir darauf aufmerksam machen, da sie gewiß für ihr eigenes Leben wie für ihren Dienst viel Nutzen daraus ziehen können.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 10. Dezember 1913.

Die erste Nachricht im neuen Jahre muß zu unserm Schmerz eine Todesnachricht sein. Am Dienstag, den 2. Dezember, hat der Herr das älteste Mitglied unseres Komitees, **Herrn Johannes Hermann in Basel** zu sich in die ewige Heimat abgerufen. Wir verlieren in ihm jedoch nicht nur ein Mitglied des Komitees, das mit tief gewurzelter Liebe zum Werke der Pilgermission stand, sondern auch den treuen Kassier. Herr Hermann hatte ein priesterliches Herz; die Gaben liefen ihm nicht nur durch die Hand und durchs Buch; er stand mit seinem Amt vielmehr betend im Dienst seines Herrn.

Obwohl im 82. Lebensjahr stehend, war Herr Hermann doch so rüstig, daß er noch in diesem Jahr einen Besuch auf Chrischona machte, wobei er zu Fuß den Berg heraufkam. In den Sitzungen des Komitees hat er nie gefehlt, obschon ihm Schwerhörigkeit seit einigen Jahren das Verstehen bei den Verhandlungen recht erschwerte.

Vor 51 Jahren wurde Johannes Hermann auf St. Chrischona eingesegnet und von Vater Spittler als Missionskaufmann nach Palästina gesandt. Er hat dort mit Hingabe gedient. Während dieses Aufenthaltes in Jerusalem lernte er Fräulein Adèle Rappard, die älteste Schwester unseres lieben heimgegangenen Inspektors, kennen und gründete mit ihr den eigenen Hausstand. Später gab's im Jerusalemer Geschäft eine Veränderung, und das junge Paar kehrte heim. Nachdem sie eine Zeit-

lang in Barmen und in Freiburg gewohnt und gewirkt hatten, wurde Herr Hermann im Jahre 1882 der Mitarbeiter von L. Jaeger im Fälkli. Nach dessen Heimgang übernahm er die Kasse der Pilgermission. Wir hätten, was Treue und Liebe zum Werke anbetrifft, keinen besseren Kassier haben können. Noch wenige Tage vor seinem Heimgang schrieb er uns mit seiner sorgfältigen Schrift klare Briefe. Nur kurz und verhältnismäßig leicht war die Krankheit, aus der heraus der Herr ihn abrief. Am Morgen des 2. Dezember ist er sanft entschlafen. Mit der treuen Gattin standen vier Söhne und zwei Töchter trauernd am Grabe; ein Sohn weilt als Missionar in Afrika. Wir werden die Lücke in unserem Komitee schmerzlich empfinden, und der liebe Heimgegangene wird bei uns allen in gutem, gesegnetem Andenken bleiben.

Mit dankbarem Herzen dürfen wir gleich beifügen, daß uns Gott in unserem Komiteemitglied, Herrn E. Gerhard in Basel, wieder einen Kassier gegeben hat. Unser lieber Herr Hermann selbst hat vor einiger Zeit, als er seine Schwachheit fühlte, diese Wahl befürwortet. Wir freuen uns, sagen zu dürfen, daß Herr Gerhard sein neues Amt mit ganzer Liebe zum Herrn und zu seiner Sache aufnimmt. Wir möchten ihn daher der Liebe und Fürbitte unserer Brüder und Freunde empfehlen. Seine Adresse ist: Herr E. Gerhard, St. Johannvorstadt 3 in Basel. Was also bisher bei Herrn Hermann im Fälkli abgegeben wurde und durch seine Hand ging, besorgt nun in gleicher Weise der neue Kassier Herr Gerhard.

* * *

Von einer wichtigen Arbeit, die eben auf Chrischona getan wird, von der Umarbeitung des Gemeinschaftsliederbuches müssen wir noch berichten. Schon seit Jahren bestanden verschiedene Ausgaben des Buches. Die Basler Ausgabe hatte zwei Anhänge; die Berner Ausgabe hatte ihren besonderen Anhang und ebenso die Pfälzer Ausgabe. Manche der alten Lieder wurden wenig gesungen, während manche neue Lieder vermißt wurden. Dies alles hat den Verleger, Herrn Dr. Kober in Basel, bewogen, eine Neuausgabe des Liederbuches zu veranstalten. Mit der Bearbeitung hat er unsere liebe Mutter, Frau Inspektor Rappard, betraut. Da sie bei der ersten Abfassung des Buches vor etwa vierzig Jahren die Hauptarbeit geleistet hat, hätte der Verlag keine bessere Wahl treffen können. Mit dem zu solcher Revision nötigen Verständnis wie mit der unentbehrlichen Liebe zur Gemeinde, der das Buch dienen soll, geht sie zu Werke. Die Taschenausgabe (ohne Noten) ist schon fertig und kann zu dem billigen Preis von 50 Cts. oder 40 Pfg. erworben werden. Die Notenausgabe wird später folgen. Unser Gebet ist, daß der Herr die neuen Gemeinschaftslieder segnen möge, wie er die alten gesegnet hat.

* * *

Nun darf noch von einem Jubiläum die Rede sein, das wir am 12. November gefeiert haben. Unsere Schwester Rösle Müller ist seit vierzig Jahren im Dienst der Pilgermission. Die meisten Brüder kennen sie. In den ersten Jahren half sie in der Familie des Inspektors; nach dem Heimgang der Frau Keßler übernahm sie die so wichtige Weißzeug- und Wäscheverwaltung. Es ist für jedes Haus, aber für eine Anstalt erst recht eine große Wohltat, wenn solche Posten lange Jahre hindurch von

treuen Menschen versehen werden. So war denn der Ton des Dankes gegen Gott der vorherrschende bei der schlichten Feier. Neben dem Dank stieg auch das Gebet um fernere Hilfe auf. Der Herr wolle unsere Schwester auch weiterhin ausrüsten mit seiner Kraft!

* * *

Im Lauf des Jahres durften wir schon einmal von einer wertvollen Bereicherung unserer Bibliothek berichten; es sollte nicht die einzige sein. Frau Professor von Orelli in Basel hatte die große Güte, aus den hinterlassenen Büchern ihres seligen Mannes uns eine Auswahl treffen zu lassen. Wir haben von dem freundlichen Anerbieten gern Gebrauch gemacht und möchten auch an dieser Stelle nochmals herzlich danken.

* * *

Und nun noch einige Baunachrichten. Unsere Kaffeehalle ist beinahe fertig. Wir hoffen in nächster Nummer zur Einweihung einladen zu dürfen. Der Bau wird schön und die Säle sind angenehm. Wir freuen uns, den lieben Besuchern ein so hübsches Plätzchen anbieten zu können.

Ein anderer Bau, den wir planten, und von dem wir dachten, daß er im Jahre 1914 ausgeführt werden könnte, muß noch verschoben werden. Das ist der Umbau des Brüderhauses. Die Brüder und Freunde wissen, daß der Platz im Brüderhause eng ist. Deswegen hat unser Komitee den Beschluß gefaßt, einen Umbau oder Neubau auszuführen. Dieses Haus soll aber erst erstellt werden, wenn das Geld dafür vorhanden ist. Gefällt es Gott, uns den Bau zu schenken, so wird er die Herzen willig machen zum Geben. Auf die Bekanntmachung im Glaubensboten hin im vorigen Jahr hat die Liebe der Brüder und Freunde manchen Baustein gesandt. Wir können nicht ausdrücken, wie sehr uns die herzliche Teilnahme, aus der diese Beisteuer geflossen ist, gefreut und ermutigt hat. Ein Bau, dessen Steine von so treuer Liebe zusammengefügt wird, ist ein Segen Gottes. Uns ist, das Auge des Herrn müsse mit Wohlgefallen darauf ruhen. Im ganzen sind im Laufe des Jahres 129 Beiträge eingegangen mit einer Gesamtsumme von 9750 Franken. Das reicht nun freilich noch lange nicht zu einem Brüderhaus, auch wenn wir die Summe, die das Komitee in früheren Jahren schon dafür bestimmt hat, dazunehmen.

Wir setzen die Sammlung fort und sind dankbar, wenn auch im Jahre 1914 Bausteine uns zugeführt werden. Vielleicht schenkt uns der Herr im Jubeljahr 1915 das neue Haus.

* * *

Uns mit dem ganzen Werke der Pilgermission der Liebe und Fürbitte der lieben Leser anbefehlend, grüßt im Namen des Komitees von St. Chrischona herzlich

F. Veiel, Inspektor.

Eingegangene Briefe.

Von folgenden Brüdern gingen Briefe ein:

Eckard, Freiburg; **Daepp,** Thalfröschen; **Herrmann,** Kreuzburg; **Keller,** Seon; **Held,** Mannheim; **Hermes,** Witten; **Jung,** Alsfeld; **Surer,** Unterkulm; **Sames,** Lukiang; **Halama,** Männedorf; **Moses,** Mannheim; **Rubin,** Romanshorn; **Meyer,** Elberfeld; **Hummel,** Cannstatt; **Voland,** Konstanz; **Nußbaum,** Detroit; **Rubli,** Chaux-de-Fonds; **Walter,** Rämismühle; **Krämer,** z. Zt. Weinheim a. d. B.; **Müller,** Reinach; **Brütsch,** Dübendorf; **Bieber,** Marburg; **Wittlinger,** London; **B. Streck,** Meckesheim; **Herrmann,** Gießen; **Spohr,** Changshu; **Pods,** Heydekrug; **Köhler,** Frauenfeld; **Wrbitzky,** Silver Lake; **Dahlmann,** Salzungen; **Kunz,** Villingen.

Schweizerischer Brüdertag in Frauenfeld.

Am Martinstage, dem hohen Geburtstage des lieben Reformators Luther, versammelten sich die im Dienste der P. M. stehenden deutschschweizerischen Evangelisten, etwa dreißig an der Zahl, mit mehr als noch einmal so vielen Brüderräten, d. h. Vorstandsmitgliedern aus ihren Arbeitsfeldern, zum erstenmale zu einem Brüdertage um ihren lieben Inspektor.

Ein prächtiger Herbsttag war's nach außen, und nach innen ein Tag voll göttlichen Sonnenscheins und herzlicher Wärme.

Die Anregung zu dieser Zusammenkunft war von Inspektor Veiel ausgegangen und hatte, wie der zahlreiche Besuch bewies, sowohl bei den Evangelisten als auch in den Kreisen der Brüderräte ein freudiges Echo gefunden.

Im neurestaurierten Vereinshaus nahmen die Gäste erst ein einfaches „Z'nüni" ein. Nach demselben übernahm Herr Inspektor die Leitung der Versammlung. Mit dem Liede: „Sei du in unsrem Kreise", erflehten wir singend die Gegenwart und den Segen unseres hochgelobten Herrn und Heilandes. Die kurze Bibelbetrachtung über 1. Kor. 3, 5—11 stellte uns vollends vor das Angesicht und die Herrlichkeit unseres verklärten Hauptes.

Beim Apell zeigte sich's, daß bloß zwei Brüder fehlten, nämlich der liebe kranke Bruder Weber und ein anderer, dessen Abhaltungsgrund nicht bekannt war.

Einleitend zu seinem Referate über das Thema: „Unsere Zusammengehörigkeit und unser Arbeitsziel" gedachte Herr Inspektor der Gründer und früheren Leiter und Mitarbeiter des Werkes der Pilgermission. Es waren ernste und erhebende Augenblicke, als sie an unserem Geistesauge vorüberzogen: Ein Spittler, Rappard, Hauser, Fink, Seibert, Schinzel, Schmid, Keller und andere, die einst auf heißem Kampfplatz standen, aber nun schon dem triumphierenden Teil der Kirche Christi angehören. Unsere Väter, so führte er aus, haben nicht nach einem bestimmten Programm, aber unter deutlicher Leitung des heiligen Geistes gearbeitet. Der Gehorsam gegen ihn brachte ihnen mancherlei schwere Leiden. Heute begegnet die Evangelisation und Gemeinschaftspflege nicht mehr denselben Schwierigkeiten wie dazumal. Jene Männer, nachdem sie das Heil in Christo erkannt und erfaßt hatten, fühlten ihre Pflicht zur Arbeit und gingen frisch ans Werk. Ein Bruder, namens Kündig zog als erster im Jahre 1856 zu den Eisenbahnarbeitern nach Schaffhausen. Wir sind die Begießenden und wollen mit dankbarer Freude derer gedenken, die vor uns gepflanzt haben. Inspektor C. H. Rappard war nicht nur Lehrer, sondern auch von Herzen Evangelist. So wenig aber ein Offizier vieles leisten kann ohne Soldaten, so wenig ein Inspektor ohne Brüder.

Die heimgegangenen Brüder und die alten noch unter uns weilenden Pioniere waren Männer, die sich ihrem Herrn zur Verfügung gestellt haben. Wir sehen heute, was Gott durch sie geschaffen hat: die Pilgermission. Wie Gott den Wald aus verschiedenen Bäumen, wie Tannen, Buchen und andern zusammengesetzt hat, so hat er auch in seiner Gemeinde verschiedene Pflanzen nebeneinander. Wir hegen gar nicht den Gedanken, die P. M. sei die Gemeinde des Herrn oder stehe in derselben voran,

aber wir glauben, daß Gott in ihr einen seiner Gedanken zum Ausdruck gebracht hat. Wir sind nicht hier, um etwas gegen die Kirche oder andere Gemeinschaften zu sagen, sondern stehen auf dem Allianzboden, obschon wir uns unserer Eigenart bewußt bleiben. Wohl waren schon andere Gemeinschaften da, als Spittler die P. M. gründete, aber er sah eben noch viele unbefriedigte Bedürfnisse. Anderseits sah er junge Männer, die brauchbar waren für den Herrn und denen gab er Gelegenheit, ihr Pfund auf der göttlichen Wechselbank anzulegen. Nun waren Arbeiter da, und an Arbeit fehlte es nicht; da war unbebautes Land daheim, in der Schweiz, in Deutschland, wie in Amerika, Afrika und China.

Unsere heutige Aufgabe ist nicht: Neues zu gründen, sondern das uns anvertraute Werk zu pflegen. Wir treten nicht mit einem bestimmten Programm in die Welt hinaus, sondern mit dem Evangelium.

Die Evangelisation rief der Gemeinschaftspflege, letzterer aber in verschiedener Form. Wir richten uns nach den örtlichen Verhältnissen und lassen dem Herrn Raum. Einen andern Grund als der gelegt ist, werden wir nie legen. Unsere Arbeitsmittel sind keine andern, als die bewährten. Wir Lehrer lassen, so viel an uns liegt, die Brüder in den vollen Heilsratschluß Gottes hineinschauen. Die Bibel hat für uns die Wahrheit. So reich auch das Wort ist, so wissen wir doch, daß wir den heiligen Geist brauchen. Die Wahrheit der Schrift wird erst durch ihn in uns zur Wahrheit. Wollen wir dieses Werk der P. M. weiter pflegen und führen, dann muß der heilige Geist uns leiten. Wenn er bei uns ist, uns erleuchtet, durchdringt, treibt, mit Kraft erfüllt, dann sind wir des vollen göttlichen Segens gewiß.

Es entsteht weder Sündenerkenntnis noch Glaube ohne den heiligen Geist, auch gibt es keine Gemeinschaft ohne ihn. Wir schauen dem Tag entgegen, da der Herr sich offenbaren wird als das Haupt seiner Gemeinde und warten mit freudiger Hoffnung auf seine Wiederkunft. Möge dann, wenn alle Namen der Denominationen wegfallen, offenbar werden, daß unser Werk war: ein Pflänzlein von Gott gepflanzt —, daß wir seien: Menschen, die sein Wort, seinen Namen bewahrt haben!

Von ganzem Herzen stimmten wir nach diesen Worten väterlicher Belehrung und Ermahnung in den Liedervers ein:

Lehr uns von deinem Stuhle
In deines Geistes Schule;
Gib uns ein offnes Ohr,
Das gern bei deinem Werke
Auch leise Winke merke,
Und trag dein Licht uns immer vor!

Der Stimmung unserer Herzen folgend und Ausdruck gebend, beugten wir uns jetzt vor unserem himmlischen König zu gemeinsamem Gebet. Darnach ergriffen noch einige Brüder das Wort. Ein 80jähriges Brüderratsmitglied findet nicht genug Worte, die unwandelbare Treue und Liebe Gottes zu rühmen, während andere ihre Freude darüber bekunden, daß auch unter der neuen Leitung des uns am Herzen liegenden Werkes der P. M. auf dem alten und bewährten Grunde, der Person, dem Werke und Worte Jesu Christi weitergebaut wird.

Von verschiedenen Seiten wurde die Notwendigkeit des Zusammenhaltens zwischen Komitee, Lehrern, Brüdern und Brüderräten betont, sowie die gegenseitige Fürbitte.

Ein alter Bruder ermahnt na-

mentlich die jungen, beim Antritt einer Arbeit vorsichtig vorzugehen und nicht allzuschnell über die Art der Arbeit seines Vorgängers ein Urteil zu fällen. Es ist sehr notwendig, die örtlichen Verhältnisse erst recht kennen zu lernen. Die Brüderräte werden herzlich gebeten, sowohl im Kämmerlein als in der Arbeit dem arbeitenden Bruder recht wacker unter die Arme zu greifen. Die wenigsten Leute ahnen, wieviel Schweres sich ihm aufs Herz legt.

Unerläßlich, sagt ein anderer, sei das gegenseitige Vertrauen.

Ein Brüderrat dankt im Namen der andern, daß man sie von St. Chrischona aus als mitwirkende Glieder betrachte, insbesondere aber dafür, daß Chrischona unserem Volke das Wort Gottes unverfälscht bringe.

Herr Inspektor dankte für das bekundete Vertrauen. „Wir glauben nicht", sagte er, „an ein unfehlbares Komitee, aber an eine unfehlbare Leitung des Herrn. Der Gehorsam ist bei solcher Stellungnahme immer gesegnet, und nie wird ein Bruder von seinem Meister enttäuscht werden."

Den beiden Nachmittagsversammlungen lag 1. Joh. 1 als Text zu Grunde. Manches Goldkörnlein wurde aus diesem herrlichen Schrein göttlicher Kleinodien hervorgeholt, und Beispiele aus der Erfahrung bezeugten die Wahrheit dieser Zeugnisse zum ewigen Gedächtnis. Schmerzlich früh warf für viele der Abend seinen schnell wachsenden Schatten über unsern Thurgau und mahnte zur teilweise weiten Heimkehr.

Wir Chrischonabrüder nahmen noch an der gutbesuchten Abendversammlung teil, an welcher Herr Inspektor und die Brüder Boland und Moschberger über 1. Pet. 5, 10 sprachen. Der Vereinshauschor sang einige Lieder, und selbstredend durfte auch der Brüderchor nicht schweigen. Frisch und warm und ohne Buch, als kämen wir eben aus der Singprobe von Chrischona, trugen wir unsre Lieblingslieder: „Wie lieblich ist's hienieden" und „Wenn die Berge wanken" vor.

Am Morgen des 11. November versammelten wir Brüder uns noch einmal zu einer dreistündigen Konferenz um unsern Inspektor.

Von 8—9 hielt er uns eine warme Andacht, dann berichtete er uns über den Stand und Gang des Werkes in der Anstalt und in Deutschland und von ½11—11 Uhr kamen noch einige Fragen aus dem Schoße der Konferenz zur Besprechung.

Dankbar blicken wir auf diesen ersten schweizerischen Brüdertag zurück und freuen uns auf eine regelmäßige Wiederkehr desselben.

Der Herr war uns nahe, leitete und segnete uns. Möge er, der Herr des Weinbergs, der treue Oberhirte, der Gott aller Gnade, alle, die in seinem Weinberge stehen und arbeiten, auch unsre ganze Chrischonafamilie, nachdem er uns berufen hat zu seiner Herrlichkeit in Christo Jesu, auch wenn's durch Leiden gehen sollte, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen!

Mit herzlichem Gruß an alle Leser des „Glaubensboten" Euer in Jesu verbundener

F. Köhler.

Frauenfeld im Dezember 1913.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! Daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich. Psalm 133.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 11. Oktober den Geschw. John Pfenninger in Wuetrich Hill bei Taylor ein Töchterlein (Elisabeth Christiana).

Am 20. Oktober den Geschw. Gysel in Schochers-wil ein Söhnlein (Konrad).

Am 8. November den Geschw. Schipke in Wiesa ein Söhnlein (Johannes Gerhard).

Trauung:

Am 2. Dezember Bruder August Jung in Alsfeld (Hessen) mit Jungfrau Elisabeth Bornmann.

Todesfall:

Am 24. November hat der Herr unsern Bruder Georg Holdermann in Backnang, Württemberg, im Alter von 67½ Jahren in die obere Heimat abgerufen. Bruder Holdermann ist im Jahre 1878 als erster Evangelist nach Hessen gesandt worden und hat dort eine wichtige, bahnbrechende Arbeit getan.

Adressen-Veränderungen:

Rev. M. Buehrer, St. Ansgar, Iowa. U. S. A.,
Jos. Dallaserra, Stadtmissionar, Mainzerhofstr. 2 Erfurt.

H. Knothe, Stadtmissionar, Scharnhorststr. 15e, Stettin.

Rev. C. Nußbaum, 464 Jos. Campau. Detroit, Mich. U. S. A.

E. Suter, Stadtmissionar, Laupenstr. 47a, Bern.

Rev. E. Wrbitzky, Mc Leod Co., Silver Lake, U. S. A.

Etwas über Bücher.

Es gibt viele Schriftsteller, und viele Bücher werden gedruckt. Die größeren und kleineren Werke, die uns zur Besprechung zugesandt werden, enthalten wohl alle Gutes, aber bei der Fülle des Stoffes ist es uns nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen. Um aber vor Jahresschluß auch die „Buchschulden" möglichst zu begleichen, wollen wir folgende Bücher unsern Lesern empfehlen, in der Erwartung, daß sie aus dem gedruckten Wort Freude, Trost, Ermahnung und Segen empfangen.

Aus den wertvollen Büchern:

C. von Orelli, **Friede mit Gott durch Jesum Christ.** 30 Predigten. (Verlag Helbing und Lichtenhahn, Basel. Geb. Fr. 4.50, br. Fr. 3.50.)

Samuel Zeller, ein Knecht Jesu Christi. (Selbstverlag der Anstalt Männedorf. Fr. 3.75.)

Sei ein Mann, von Dr. Krämer. (Verlag E. Röttger, Cassel. Geb. Mk. 1.—, br. 50 Pfg.)

Sieg, **Züge aus dem Leben von Fénelon,** von H. von Redern,
bringen wir in dieser Nummer Auszüge.

Aus Röttgers Verlag empfehlen wir mit wehmütiger Freude und Dankbarkeit: **Blätter der Erinnerung an Elias Schrenk** (30 Pfg.) und dessen letztes Werkchen, das ein erquicklicher Abschiedsgruß des greisen Knechtes Gottes ist: **Die sieben Sendschreiben unseres Herrn Jesu Christi an die kleinasiatischen Gemeinden.** (Geb. Mk. 1.—, br. 50 Pfg.)

Ferner einen glaubensstärkenden Vortrag von E. Schrenk: **Der ewige Hohepriester** (10 Pfg.)

Als kleines Andachtsbuch für die 31 Tage eines Monats begrüßen wir eine köstliche Gabe des bekannten A. Murray, **Herr, lehre uns beten!** (Geb. Mk. 1.—, br. 40 Pfg.)

In **„Wachset in der Gnade"**, vom gleichen Verfasser, tritt besonders der Ernst, die Klarheit, die aus der Schrift geschöpfte, im Leben erprobte Wahrheit und die Erfahrung des Vaters in Christo hervor. (Geb. Mk. 2.—, brosch. Mk. 1.20.)

Saulus, Kulturbild aus dem Gegenwartsleben von Christiansen (J. E. J. Ommerborn. Gebunden Mk. 4.—, br. Mk. 3.—) und die vom gleichen Verfasser, im Verlag von G. Koezle in Chemnitz erschienenen Tagebuch-Aufzeichnungen **Genosse Mensch** (Mk. 2.—) führen tief in das sozialistische Leben hinein, aber auch hindurch und hinaus. Die Hauptpersonen werden überzeugte Christen.

Der Verlag des Evang. Allianzhauses Blankenburg hat eine zweite vermehrte Auflage der gesegneten **„Blankenburger Lieder"** (Mk. —.60, —.80, 1.—) herausgegeben, und eine herzandringende Ansprache von Generalleutnant z. D. G. von Viebahn, **Wachet, stehet fest im Glauben, seid männlich, seid stark!** Nur für Männer und Mütter von Söhnen.

Von Sekretär Karl Richter liegen aus dem Verlag der Buchhandlung des Vereins Kaiserslautern vor: **Wie Helden siegen.** Ein Wort über die göttliche Waffenrüstung der Jugend dargeboten. (20 Pfg.) Mutet nicht der Titel schon kraftvoll an? **Was haben wir an Jesus Christus?** (20 Pfg.) Eine Evangelisationsschrift, die Jesum als unser Vorbild, unsern Heiland, unsern Hirten zeigt.

Frauenpflicht und Frauenwürde! Ein Wort an Mütter, Frauen und Jungfrauen. (30 Pfg.) Ein Vortrag, der an Hand der Bibel klare Stücke gibt über die Aufgabe der Frau als Gehilfin ihres Mannes, und dann als Mutter ihrer Kinder.

Der Verlag von J. Schergens, Bonn macht uns mit den neuesten Gedichten von H. v. Redern bekannt. Wie der Titel **„Aus der Quelle"** es andeutet, sind die Gedichte derart, daß sie uns hin zum ewigen Brunnquell führen. Wer, wie die Dichterin, das Wasser des Lebens getrunken hat, der möchte auch den Durst anderer Menschenherzen stillen helfen. Dazu wird das Büchlein dienen.

Zum Schluß weisen wir gern auf ein schweizerisches Werkchen hin, das im Verlag von Johann Blanke in Emmishofen erschienen ist.

Ein glücklich Leben, die Geschichte des Weinbauern Julius Hauser, erzählt von Hans Altwegg. In Wädensweil am Zürchersee hat der tüchtige Weinbauer und der ganze, seinem Gott völlig hingegebene Christ sein glückliches Leben gelebt und Glück um sich her verbreitet. Wie das vor sich ging, das erzählt uns das feine, prächtig illustrierte Büchlein in schlichter, anziehender Weise. Hauser war Samuel Zeller's Freund, auch Inspektor Rappard kannte und schätzte ihn, und im Hause der lieben Witwe hat heute noch, neben vielen Reichsgotteswerken die Pilgermission ein warmes Plätzchen. Gott schenke unserm Land viele solcher tüchtiger Männer, wie Julius Hauser es durch seine Gnade war!

Alle genannten Bücher können auch durch die Buchhandlung der Pilgermission in Gießen bezogen werden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

37. Band. | Februar 1914. | Nr. 2.

Wessen Eigentum bist du?

Von † C. H. Rappard.

Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist. 1. Kor. 10, 20.

Alle Seelen sind mein. Hes. 18, 4.

Es wäre für jeden Menschen sehr heilsam, wenn er sich nur einmal recht besinnen würde, wem er eigentlich angehört und wessen Brot er ißt. Die heilige Schrift läßt darüber keinen Menschen im dunkeln. Die ersten Blätter der Bibel sagen ihm auf eine ganz deutliche Weise, daß Gott der Schöpfer aller Dinge und daß der Mensch nach dem Bilde Gottes gemacht sei. Als man dem Herrn Jesus den Zinsgroschen darreichte, dem des Kaisers Bild aufgeprägt war, sagte er ganz einfach: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ — Das heißt: Du, Mensch, nach dem Bilde deines Schöpfers geschaffen, bist ein Eigentum Gottes.

Ich erinnere mich sehr oft und gern an die Fundamental-Wahrheit und bringe sie auch wiederholt meinen Mitmenschen in Erinnerung: daß wir von Rechts wegen unserm Schöpfer angehören und nach seinem Willen zu fragen und zu handeln haben. Der Sündenfall hat allerdings die Menschen unter die Gewalt des Teufels gebracht, den die Schrift geradezu den „Gott dieser Welt“ nennt; aber nirgends redet das Wort Gottes von irgend einem Geschöpf, als sei es ein Eigentum Satans geworden. Gott offenbart uns im Gegenteil, daß er unumschränkt auch über das gefallene Menschengeschlecht herrscht. Schon in Betreff der natürlichen Geburt heißt es: „Leibesfrucht ist ein Geschenk“ (Ps. 127, 3). Tod und Leben hat Gott ganz in seiner Gewalt: „Der du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!“ (Ps. 90, 3). Es kommt ein Tag, da alle Menschen, die jemals auf Erden gelebt haben, vor ihrem Herrn und Gott erscheinen werden und erkennen müssen, daß sie nach Leib, Seele und Geist ein Eigentum des dreieinigen Gottes waren. „So wahr als ich lebe, spricht der Herr, mir sollen alle Kniee gebeuget werden, und alle Zungen sollen Gott bekennen“ (Röm. 14, 11). Ueber den Satan selbst verfügt Gott als unbeschränkter Herr; denn vor Beginn des Friedensreiches sendet er

einen Engel, der ihn bindet auf tausend Jahre, und endlich wird der Teufel durch Gottes Macht in den feurigen Pfuhl geworfen.

Sind wir schon durch die Erschaffung und Erhaltung der Welt ein Eigentum Gottes, so sind wir es durch die Erlösung in Christo noch in einem anderen Sinn. „Ihr seid teuer erkauft!" sagt der Apostel den Korinthern. Erkauft von was? Nicht sowohl vom Satan, dem Usurpator, dessen rechtmäßiges Eigentum wir nie waren; denn ihm hat Christus den Kopf zertreten; Jesus hat dem Starken den Raub genommen. Aber erlöst sind wir durch das teure Blut Christi von der unrechtmäßigen und gesetzeswidrigen Stellung der Sünde und des Todes, in welcher uns der Satan gefangen hielt, erlöst von der Knechtschaft, in welche sich der Mensch durch seinen Ungehorsam freiwillig begeben hatte, erlöst durch den Kreuzestod Christi von der Macht, die wir selbst dem Fürsten dieser Welt über unser Leben eingeräumt hatten. Jesus ist gekommen, um dieses Werk des Teufels zu zerstören, das Gefängnis gefangen zu nehmen, die Gebundenen zu lösen, ein gnädiges Jahr zu verkündigen. „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei", spricht der Sohn Gottes selbst (Joh. 8, 36). Wir können mit dem Evangelium in der Hand jedem, auch dem in Empörung und Sünden schmachtenden und vom Satan noch geknechteten Menschen sagen: Jesus Christus hat dich aus diesem gottwidrigen, dem ewigen Verderben entgegenführenden Zustand aus lauter Gnade erlöst; sein Blut ist der große Preis, den er um dich bezahlt. Du brauchst nicht länger unter der Knechtschaft des Satans zu bleiben, und verharrst du dennoch darin, so ist es deine eigene Schuld, weil du nicht willst frei und selig werden. Du — aus dem Vaterhause einst entlaufener Sohn, kannst umkehren. Deine ganze Schuld ist getilgt; der Weg ist vollkommen gebahnt. Komm, denn es ist alles bereit. Alle „Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer", die Sünden, die du in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen begangen hast, sind ans Kreuz und ins Grab genommen worden, aber nicht, damit du darin beharrest, sondern damit du als ein mit Christo Gekreuzigter nun dem lebest, der dich erkauft hat. „Denn so einer (Jesus Christus) gestorben ist, so sind sie alle gestorben, auf daß die, so da leben (durch die Auferstehung des Bürgen) hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist" (2. Kor. 5, 14. 15). Statt der Sünden- und Weltlust, die in uns herrschte, pflanzt er in uns sein Wiedergeburtsleben: denn „wer da glaubt, daß Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren,

und alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt" (1. Joh. 5). Dadurch wird das Eigentumsrecht, das Gott durch Erschaffung und Erlösung an uns hat, etwas ganz Wesentliches, welches innerlich gefühlt und erfahren wird. Gott selbst nimmt in dem von der Usurpation (gewaltsamen Anmaßung, Besitzergreifung) gereinigten Menschen Wohnung und beherrscht ihn in seinem Geistes-, Seelen- und Leibesleben.

Der Teufel hat sein Recht verloren, die Sünde darf nicht mehr herrschen, dieweil wir unter dieser Gnade stehen. Auch gehören wir uns selbst nicht mehr an. Die tausend Fäden und Formen der Selbstsucht werden unaufhörlich von der Zucht des Geistes, des Sachverwalters unsers Eigentümers, und durch die Kraft des Wortes gestraft und müssen durchschnitten werden; denn der Herr will bis in das Innerste unseres Wesens hinein sein ganzes Liebes- und Blutsrecht an uns geltend machen. Nur ihm anzugehören, ihm zu leben und zu sterben, wird unsre Seligkeit. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; Du bist mein!" spricht unser Erlöser, und die Tat-Antwort ist ein fortgehendes Hineinsterben in das Leben des Lebensfürsten, damit schon an unserm sterblichen Leibe die Herrlichkeit und Macht seines Lebens offenbar werde.

Wehe dem, der eine solche Seligkeit nicht achtet und seinem Eigentümer sich nicht hingibt! Aber wohl allen, die mehr und mehr nur ihm leben und es in der Gesinnung und mit der Tat beweisen, wessen Kinder sie sind!

Wahres Glück.

Nur wer Vergebung hat, kennt wahres Glück
Nur wer in Buße trat zum Kreuzesstamm
Und dann im Glauben heftete den Blick
Auf Gottes Lamm.
Wem Jesu Blut besprengte das Gewissen,
Wem seiner Sünden Ketten sind zerrissen,
Wem seines Königs Gnad den Freibrief reicht,
Des Herz ist leicht.
Nur wer im Innersten durch Gottes Geist
Verbunden ist mit Ihm, der Freude Quell,
Kann es verstehn, was wahres Wohlsein heißt
Sein Aug ist hell.
Es wallt in ihm ein neues, sel'ges Leben;
Gott hat sich ihm, er hat sich Gott gegeben,
Und heil'ge Triebe, die zum Himmel ziehn,
Durchdringen ihn.
Nur wer gehorsam ist des Hirten Wink
Und merkt auf seine Stimm', so leis und sacht,
Wer seinem Worte pünktlich folgt und flink,
Bei Tag und Nacht,
Zu dem kommt Friede in das Herz gezogen,
Frei wie ein Strom und stark wie Meereswogen.
Ein Freudenlicht bezeichnet seinen Pfad
Klar und gerad.
Nur wer in Liebe lebt, ist innig froh,
Denn Liebe ist des Himmels Luft und Glanz.
Wem viel vergeben ist, der wird auch so
Vergeben ganz.
Nur wer die Demut sich zum Schmuck erwählet,
Ist allzeit zu den Glücklichen gezählet;
Wird er zurückgestellt, geehrt, geächt't,
Es ist ihm recht.
Nur wer dem Herrn vertraut in aller Not,
Hat auch in Trübsal einen stillen Mut.
Er weiß: es lebet noch der alte Gott,
Der Wunder tut.
Wer Gottes Willen sich zur Lust ersehen,
Dem kann es anders nicht, als gut ergehen.
Ob alles weicht, — ihm bleibt das beste Teil:
Sein Herr und Heil!
Ja, nur wer Jesum hat, kennt wahres Glück!
Der Erde Freud ist flüchtig, arm und hohl.
Drum eile, Herz, zu deinem Gott zurück,
Da wird's dir wohl!
Und ob die Jahre kommen und zerrinnen,
Mit Ihm wirst du das sichre Ziel gewinnen;
Denn wer Ihn hat, wird ewig glücklich sein:
Dies Glück sei dein! D. R.

Der erste Evangelist.

Er spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden. Und führte ihn zu Jesu. Joh. 1, 41.

Die königliche Schar der Evangelisten und Prediger des Evangeliums eröffnet Andreas. Er ist der erste, der eine Menschenseele zu Jesus führt, seinen eigenen Bruder Simon. Glücklicher Andreas! Nur ein Wort braucht er zu sprechen: „Wir haben den Messias gefunden", und alsbald geht Simon mit ihm. So glücklich sind viele seiner Nachfolger nicht. Sie arbeiten sich müde an ihren Brüdern, aber diese lassen sich nicht führen. Daher geht ein stilles Seufzen durch das Land, ein Seufzen von Predigern, ein Seufzen von Vätern und Müttern, denen es das Herz krank macht, daß sie denen nicht helfen können, die sie lieben. Sie möchten die Zeit anklagen, daß sie so sehr böse sei. Aber lebte nicht Jesaja in böser Zeit? „Wer glaubt unserer Predigt?" Und doch hatte er eine Jesajagemeinde, und ein König gehörte zu ihr. Und sie möchten die Herzen anklagen, daß sie kein Bedürfnis mehr nach Gott, nach Erlösung empfinden, wie Simon es empfand. Kein Bedürfnis nach Erlösung? Und es steigt doch ein allgemeines Klagen zum Himmel auf, wie von einer weiten Walstatt Verwundeter und Sterbender. Nicht an der Zeit und nicht an den Seelen liegt es, sondern an denen, die Gottes Sache vertreten. Sie handhaben Gottes Wort, aber ein Wörtlein fehlt vielen unter ihnen, das Wörtlein, das Andreas sprach.

„Wir haben den Messias gefunden", sagt er. Er bringt Simon zunächst keine Lehre, sondern ein Erlebnis, und daß er etwas erlebt hat, davon brennen noch seine Augen, wie Mosis Angesicht glänzte, als er von Gott kam. Andreas kam von Jesus. Daß er gefunden hat, nur das will er dem Bruder sagen; es kann ja kein Mensch verbergen, wenn die große Gnadenstunde in sein Leben eingetreten ist, „aus dem Irrtum in die Wahrheit, aus dem Dunkel in die Klarheit". Simon wird von dem kurzen Wort in das Herz getroffen. Nicht die Nachricht über Jesus an sich hat es getan, sondern daß der, der mit ihm redet, den Messias selbst gesehen und gesprochen hat. Keine Rede übertrifft an Gewalt die Zeugenrede; das war immer so im Reiche Gottes. Wenn die Propheten redeten, taten sie es mit erschütterter Seele; denn sie kamen unmittelbar von Gott her. Wenn die Apostel predigten, waren sie voll heiligen Geistes. Fromme Worte haben es nie ausgerichtet, früher nicht, heute noch weniger; sie erregen oft nur Zank, ja Verachtung. Ein Prediger mag in vollkommener Weise vortragen, was die Schrift lehrt; wenn das beste fehlt, wenn nicht jene Seligkeit und Gewißheit durch seine Rede klingt: „Ich habe ihn gefunden", wenn die Hörer nicht merken, daß er das Blut seines Herzens in seiner Rede gibt, so wird sich niemand von ihm führen lassen. Oder kann jemand im Ernste verlangen, daß andere zu Jesu kommen, wenn er selbst nicht sprechen kann: „Jesu, dir lebe ich, Jesu, dir sterbe ich?" Das war das Geheimnis des Andreas, daß er das sprechen konnte und sprechen mußte: „Wir haben den Messias gefunden".

Aus „Evangelium für jeden Tag". 1. Band. Von Wilhelm Laible.

Von Jesu reden kann jeder bald;
Von Jesu zeugen, — das gibt Gewalt.
Nach oben weisen, bringt mancher hin;
Zu Jesu führen, das sei dein Sinn.

Gott kann alle deine Sünden wegnehmen.

Fern in China war in einer Evangelisationsversammlung unter den Zuhörern ein Chinese, der auf einer der letzten Bänke saß. Als der von den Lippen des Predigers die Worte hörte: „Gott kann alle deine Sünden wegnehmen", war er sehr erstaunt.

Er wartete bis zum Schluß des Gottesdienstes, dann ging er auf den Missionar zu und fragte: „Habe ich recht verstanden, daß dieser Jesus, von dem Sie predigten, alle meine Sünden wegnehmen kann?" „Ganz recht, das habe ich gesagt".

„Sie haben doch vielleicht zuviel gesagt. Er könnte vielleicht einem armen Menschen helfen, aber nie kann er all meine Sünden wegnehmen."

„O ja", sagte der Missionar, „das kann er."

„Aber Sie kennen mich nicht", antwortete der Chinese. „Sie wissen nicht, was für ein Sünder ich bin. Ich bin ein ganz schlechter Mensch! Kann er meine Sünden wegnehmen?"

„Ja!"

„Wissen Sie, daß ich ein Lügner, ein Opiumraucher bin? Ich habe seit 19 Jahren Opium geraucht. Nun, Sie wissen ganz gut, daß niemand, der 19 Jahre Opium geraucht hat, geheilt werden kann. Denken Sie jetzt noch, daß er alle meine Sünden tilgen kann?"

„Ja!"

„Dann", sagte der Chinese, „ist das ein wunderbarer Heiland!"

Er konnte den Gedanken nicht los werden und konnte das Wunderbare doch auch nicht glauben. Er kam immer wieder zum Missionar und befragte sich darüber, bis endlich die köstlichen Wahrheiten des Evangeliums den Weg in seine Seele fanden. Nach einigen Wochen kam er eines Morgens ins Missionshaus gelaufen und rief: „Ich weiß es. Ich habe den Herrn Jesum gefunden. Er hat alle meine Sünden weggenommen." Es war offenbar, daß aus dem Opiumraucher ein begnadigter Sünder geworden war. Seine Ketten waren zerbrochen, und nun mußte er andern von diesem Heiland erzählen. Er konnte es nicht lassen.

Man redete ihm zu, in der Nähe des Missionarshauses zu bleiben und dort den Leuten, denen er begegnete, das Evangelium zu verkündigen. Aber damit war er nicht zufrieden. Er hatte drunten im Süden gelebt, und es verlangte ihn darnach, in dasselbe Dorf zu gehen, wo er seine Schlechtigkeiten ausgeübt hatte, und die Geschichte seiner Errettung denselben Leuten zu erzählen, die die Genossen seines Lasters gewesen waren. So ging er. Kaum hatte er angefangen, das Evangelium zu verkündigen, als sich einige seiner früheren Freunde gegen ihn wandten, weil er die Sünden, in denen sie lebten, verurteilte. Er wurde vor die Polizeibehörde geschleppt, und der Richter verurteilte ihn zu 2000 Streichen mit dem Bambusrohr auf den bloßen Rücken. Er wurde entkleidet, und während man ihn festhielt, zerriß das unbarmherzige Rohr sein Fleisch in Fetzen. Als man den armen Menschen anscheinend als Sterbenden in die Missionsstation brachte, sagte der dort ihn empfangende Missionar: „Nie habe ich während meines ganzen Dienstes jemand so mit dem Bambus zugerichtet gesehen." Es war wenig Hoffnung vorhanden, daß er wieder genesen könnte, aber man tat alles, um sein Leiden zu lindern. Als der Arzt zu ihm ging, besann er sich, was er wohl einem eben erst dem Heidentum Entronnenen sagen könnte. Da empfing ihn aber ein

strahlendes Lächeln auf dem Antlitz des einstigen Opiumrauchers. Er brauchte ihn nicht zu trösten. Sein Herz war erfüllt von Christus und von der Freude, für ihn haben leiden zu dürfen.

Die Missionsgeschwister pflegten ihn weiter, täglich den Tod erwartend, aber zu ihrer Ueberraschung fing der Mann an zu genesen. Als er kräftiger wurde, sagte er: „Ich möchte wieder an denselben Ort gehen, woher ich kam, und wieder die Geschichte der Erlösung erzählen."

„Wie", antwortete man ihm, „Du bist nicht bei Sinnen. Außerdem bist Du auch nicht stark genug, und was nützt es denn, wieder dahin zu gehen, wo Du beinah ums Leben gekommen bist?"

„Doch", sagte er, „es geht nicht anders, ich muß dem Mann, der mich schlagen ließ, sagen, daß Jesus alle unsere Sünden tilgen kann." Und so verschwand er eines Tages, obgleich noch schwach vom Blutverlust, ohne jemand Lebewohl zu sagen, damit man ihn nicht zurückhalten könnte. Als die Leute in seinem Dorfe sahen, wie derselbe Mann nach der schrecklichen Geißelung, in denselben Straßen und in der Gegenwart derselben Leute, die sein Leben bedroht hatten, stand, als sie hörten, wie er von Jesus zeugte, brachen sie in Tränen der Buße vor Gott zusammen. Die Verfolger wurden eine Siegesbeute der rettenden Gnade. A. T. B.

Der Geist weht wann und wie er will — du kannst ihm nicht gebieten, kannst in deinem Innern nichts erzwingen. Aber ihm Raum machen kannst und sollst du. Stille sein, beten und harren kannst und sollst du. Zerstreuung und unnötige Zersplitterung kannst und sollst du meiden. Ach, Herr Jesu, es geht ja nicht ohne dich und deinen Geist. (Goßner.)

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 12. Januar 1914.

In stillem Gebet war die kleine Hausgemeinde im Speisesaal vereinigt, als die zwölf Schläge der Turmuhr und das Läuten der Glocke das neue Jahr ankündigten. Was kann es Besseres geben, als in Gemeinschaft mit Gott in den neuen Zeitabschnitt zu treten? Er ist Licht für die dunkle Zukunft, Rat für die verhüllten Fragen, Kraft für die fühlbar werdende Schwachheit. Er hat Reichtum für unsern Mangel.

„Was ich nur kann verlangen,
Hab ich in ihm allein
Gefunden und empfangen,
Drum kann ich fröhlich sein."

Mit diesem Bewußtsein wollen wir getrost vorwärts gehen, sollen unsre Brüder auf ihren Stationen weiter arbeiten, dürfen alle unsre Freunde und Leser des Glaubensboten ihre Pfade ziehen und ihr Tagewerk tun. Der Herr lasse sein Angesicht über uns allen leuchten!

Freitag, den 19. Dez. 1913, hatte das Examen der vierten Klasse stattgefunden. Gott sei Dank ist es gut ausgefallen, und wir durften mit unsern jüngsten Söhnen fröhliche Weihnachten feiern. Die Zöglinge der drei oberen Klassen waren froh und dankbar zu ihren Lieben daheim gefahren, begleitet von unsern Wünschen für gesegnete Ferien. Am 17. Jan. erwarten wir sie zurück, und damit beginnt die zweite Arbeitshälfte des Winters, und wir freuen uns darauf.

Es ist uns Bedürfnis, im Geist nochmals zu den Weihnachtsvorbereitungen und zum heiligen Abend zurückzukehren. Nicht weil es etwas

Außergewöhnliches gegeben hätte, aber weil wir so viel Liebe empfangen durften. Zahlreiche Pakete und Wertsendungen liefen ein, die prächtige Gaben enthielten. Es schien, als ob die Vereine und Freunde in der Schweiz und in Deutschland sich verbunden hätten, um die Chrischonafamilie fühlen zu lassen: wir denken an euch. Hinter diesem Gedenken sahen wir aber noch höheres: die Treue und Barmherzigkeit Gottes. Unsre Herzen waren mit Freude und Dank erfüllt, als wir für unsre hundert Brüder die Weihnachtsgeschenke rüsten durften, und daß die Empfänger über die guten, warmen, nützlichen Gaben glücklich sind, braucht kaum erwähnt zu werden. Im Glanz des leuchtenden Christbaumes beteten wir ganz besonders für alle die Freunde, die uns durch ihre Gaben, welcher Art sie auch seien, unterstützen. Der Herr wird ihre Liebe nicht unbelohnt lassen. Obwohl den Einzelnen direkt geschrieben und gedankt wird, können wir nicht anders, als auch an dieser Stelle unsern innigen Dank auszusprechen.

Für das laufende Jahr sind unsre Bedürfnisse groß, sowohl für den Haushalt und die Arbeit hier oben, als auch auf den auswärtigen Stationen. Es möchte einem manchmal bange werden. Da tut es wohl, Glaubensworte zu lesen, wie ein im Dienst des Herrn ergrauter, bewährter Bruder sie uns schreibt: „Haben Sie nur keine Sorgen für die Zukunft um des Herrn Werkes willen, denn er, der große Versorger für seine ganze Reichssache, Jesus Christus, der allmächtige Siegesheld, ist auf dem Plan. Er sorgt gewiß für die liebe Chrischona und wird ihr nichts mangeln lassen. Wir wollen in seinem Namen beten, glauben, lieben und siegen. Gelobt sei er, Halleluja!“

Eingegangene Briefe.

Vom 10. Dezember 1913 bis 9. Januar 1914 sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen.

Scheer, Packard; **Heitmüller**, Hamburg; **Strempfer**, Elmira; **Rubli**, Chaux-de-Fonds; **Rohr**, Gossau; **Sames**, Mülhausen: **Grote**, Thun; **Wisotzky**, Memel; **Martin**, Marburg; **Jung**, Alsfeld; **Spohr**, Changshu; **Rubin**, Romanshorn; **Böhlen**, Dillhaus; **Wiemer**, Lich; **Herrmann**, Kreuzburg; **Köhler**, Frauenfeld; **Staub**, Arbon; **Fischer**, Mattwil; **Keller**, Seon; **Halama**, Männedorf; **Husak**, Nachod; **Müller**, Zürich; **Löwen**, Gnadenfeld (Taurien); **Stöckle**, Mannheim; **Klag**, Annweiler; **Rienth**, Hoyerswerda; **Konir**, Trautenau; **Aumann**, Kimama; **Daude**, Killeen; **Graebel**, Irby; **Wittlinger**, London; **Nau**, Mainz; **Röder**, Heilbronn; **Rauber**, Müllheim; **Baudler**, Walling; **Howard**, Fishponds; **Eckard**, Freiburg; **Weisenbach**, Lüben; **Bläsner**, Changshu; **Rohacek**, Kiszacs; **Schreiber**, Landau; **Karpenstein**, Hastings; **Rellstab**, Kempten; **Rempel**, Hillsboro; **Wernher**, Zabern; **Egger**, Holstein; **Ott**, Shelby; **Keller**, Friedberg; **Dahlmann**, Salzungen; **Moschberger**, Kirchleerau; **Waldmeyer**, Asfuriyeh; **Brütsch**, Dübendorf; **Weiß**, Rafa; **Jung**, Zürich; **Liermann**, Rämismühle; **Buchmann**, Ostheim; **Froese**, Laurel; **Schädeli**, Russelsheim; **Smith**, Princeton; **Schoop**, Seon; **Röthlisberger**, Schönbühl; **Schmidt**, Cassel; **Roth**, Holmcob; ferner von den im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten die Quartalberichte IV.

Aus Ungarn.

Kiszacs, den 27. Dezember 1913.

Vor einem Monat besuchte ich die Konferenz in Neupazua. Das schöne Kapitel Johannis 15 wurde gelesen und besprochen. Außer mir waren noch mehrere Brüder von Chrischona da, so Bruder Keller, Bruder Busse und Bruder Hilberg. Auch einige Brüder aus dem Missionshaus in Hausdorf nahmen daran teil. Ich darf sagen, die Brüder haben uns recht in das Verständnis des Schriftwortes eingeführt. Ja, der Herr selber war unter uns und schenkte uns seinen Segen. Ihm sei herzlich Dank dafür!

Ehe ich die Konferenz besuchte,

machte ich eine mehrwöchentliche Reise nach Ober-Ungarn, um die Slovaken und Zigeuner zu besuchen. Der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Unter den Zigeunern durfte ich auch Frucht der Arbeit sehen. Ein alter Zigeuner, den ich besuchte, küßte mich und dankte mir, daß ich noch einmal zu ihm komme. Er erzählte mir dann, wie der Herr Jesus ihm zur Freiheit aus der Trunksucht geholfen habe. Ich weiß wohl noch, wie ich den Alten hingewiesen habe auf den Herrn. O wie hat mich diese Erfahrung neu gestärkt und ermuntert zur Weiterarbeit! Auch an verschiedenen anderen Orten durfte ich sehen, was die seligmachende Gnade ausrichtet. — In diesen Tagen treffe ich Vorbereitungen, um dem braunen Volk einen Christbaum zu schmücken. Ich freue mich, dann die alten Kleider, die mir zum Verteilen überlassen worden sind, ihnen zu bescheren. Die Leute wissen schon etwas davon und freuen sich nun sehr. Auch hat meine Frau ihnen Kaffee und Kuchen versprochen, und das schönste wird sein, wenn wir ihnen das Evangelium predigen und ihnen von der großen Freude, die allem Volk, auch dem der Zigeuner, widerfahren ist, verkündigen dürfen. Dieses Volk ist wirklich liebebedürftig und für Liebe empfänglich, und da wir selbst geliebt sind von dem, der uns von Sünden erkauft hat durch sein teures Blut, so dürfen wir ihnen wohl wieder Liebe erzeigen.

An Enttäuschungen fehlt es uns freilich auch nicht. Manche, die einen guten Anfang gemacht haben, betreten später wieder den falschen Weg, und das schmerzlichste ist, daß sie es nicht einsehen wollen.

Unsre Versammlungen sind jetzt im Winter gut besucht. Es kommen da und dort Seelen zur Bekehrung. Aber freilich, wir möchten noch mehr Frucht sehen, möchten, daß recht viele wahrhaft in die Nachfolge Jesu eintreten. Helft uns, liebe Geschwister, durch euer Gebet!

Mit den herzlichsten Grüßen von

Eurem **Joh. Kohacek.**

Aus Amerika.

† Pastor Jakob Furrer.

Nach seinen eigenen Aufzeichnungen.

Jakob Furrer wurde geboren den 24. April 1831 in Zell, Kanton Zürich, Schweiz. Seine Eltern starben beide im Jahre 1850 und bald auch seine Schwester und die zwei Brüder. Im Jahr 1855 lernte er in Schaffhausen seinen Herrn und Heiland kennen durch einen christlichen Jünglingsverein. Bald darauf wurde er in Riehen — bei Basel — durch den ehrwürdigen Vater Spittler mit der Missionsanstalt St. Chrischona bekannt und studierte daselbst von 1860—63, in welchem Jahr er mit sechs andern Brüdern nach Amerika gesandt wurde. Am 27. Oktober 1863 hat er in Freedom bei Ann Arbor-Mich. die Ordination empfangen, und sein erstes Arbeitsfeld wurde ihm angewiesen in Allegan County-Mich. 1865 trat Pastor Furrer in den Ehestand mit Luise Offenhäuser von Zofingen (Schweiz). Im Jahr 1867 zogen sie nach Owosso-Mich., wo er die evangelische Gemeinde bediente. Nach vierunddreißigjährigem Dienst in verschiedenen Gemeinden, wobei ihm seine Gattin eine treue Gehilfin war, kehrten sie wieder zurück nach Owosso, wo sie im Ruhestand, acht Jahre lang, gesegnete Stunden verlebten, bis dann im Jahre 1904, am 24. Dezember, diese Ehe durch den Tod der Frau Pastor getrennt wurde und Pastor Furrer nach Detroit-Mich.

zog, ins Waisen- und Altenheim. Daselbst blieb er bis August 1912.

Weil Gott dieser Ehe nur ein Kind schenkte, das aber bald starb, und auf dem Gottesacker liegt, wo die Mutter ruht, und woselbst auch der Vater möchte begraben werden, zog es Pastor Furrer am 14. August 1912 wieder nach Owosso, wo die Tochter seiner Schwägerin wohnt. Daselbst hat er in deren Familienkreis und in stiller Ruhe seine Tage im Alter verlebt und hatte keinen Mangel, ohne daß er nur noch wartete auf die Offenbarung unseres Herrn Jesu Christi (1. Kor. 1, 7).

Soweit schreibt er selbst. Von anderer Seite wurde uns mitgeteilt, daß unser lieber Bruder Furrer, der die Verbindung mit Chrischona durch treue Korrespondenz, durch Fürbitte und durch Gaben bis zuletzt aufrecht erhielt, am 26. Oktober 1913 sanft entschlafen sei. Er erreichte ein Alter von 82½ Jahren. Montag, der 27. Oktober, war der fünfzigste Jahrestag seiner Ordination zum Predigtamt. Im Blick darauf schrieb er den Brief, den die Dezember-Nummer des „Glaubensboten" brachte. Am 29. Oktober fand die Beerdigung statt, bei der viele Pastoren mitwirkten. Einer davon, Pastor David, schließt den Bericht darüber mit dem Zeugnis: Auf seine ganze Lebensarbeit für den Herrn und für Gottes Reichssache läßt sich das Schriftwort anwenden: Matth. 25,21: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

† Theodor Egger.

Aus Holstein, Warren Co., Mo. N. Amerika, kommt uns die Trauerbotschaft zu, daß der Herr unsern lieben Bruder F. Egger schwer heimgesucht hat durch den Tod seines erstgeborenen Sohnes. Theodor Egger ist am 3. Dez. 1913 im Alter von 20 Jahren nach längerem Leiden sanft entschlafen. Der tiefbetrübte Vater bittet die ganze Chrischonagemeinde für sich, für die gebeugte Mutter und für die Geschwister um Fürbitte.

Ein Lokalblatt berichtet unter Bezeugung herzlicher Teilnahme:

Theodor Egger wurde geboren am 15. Juni 1893 in Alden, Iowa, als ältestes Kind von Pastor F. Egger und seiner Gattin Elise, geb. Haldemann. Nachdem er im lieben Elternhause eine sorgfältige Erziehung genossen und bald nach seiner Konfirmation der Entschluß in ihm gereift war, ein Verkündiger des Evangeliums werden zu wollen, trat er als Zögling ins Proseminar, Elmhurst, Ills., ein. Im vergangenen Juni vollendete er den Kursus daselbst erfolgreich und hoffte, nach der üblichen Vakanz im Herbste mit seiner Klasse die Studien im Eden-Prediger-Seminar aufnehmen zu können. Wie anders ist's aber nun gekommen! Noch keine volle Woche war er im trauten Elternhause, da mußte er schon ärztliche Hilfe suchen. Die beste Pflege wurde ihm zuteil. Doch menschliches Wollen konnte dem sich mehr und mehr entwickelnden Herzleiden keinen Einhalt gebieten. Nach viel Angst und Not, die das tückische Herzübel ja bereitet, kam sein Ende zuletzt noch unerwartet schnell; doch wie er während der Leidenszeit geduldig und gottergeben blieb, so war er auch angesichts des Todes gefaßt und auf sein Abscheiden gerüstet und bereit.

„Nie werden wir vergessen", schreibt sein Vater, „seinen verklärten Blick, sein seliges Lächeln kurz vor seinem Ende, als er deutlich und kräftig sagte: o, ich bin so glücklich."

Die feierliche Beisetzung geschah

am 6. Dezember in Holstein. Nach der üblichen Andacht im Trauerhause wurde der mit herrlichen Blumen bedeckte Sarg von Klassengenossen aus dem Eden-Seminar, deren 16 ihre Teilnahme durch ihre Gegenwart bekundeten, in die Kirche getragen. Dort hielt Direktor Becker vom Seminar die Leichenpredigt über Hiob 1, 21.

In stiller Ergebung beugen sich Gottes Kinder unter seine allgewaltige Hand, wissend:

Er hat noch nie etwas versehen,
In seinem Regiment:
Nein, was er tut und läßt geschehen,
Das nimmt ein selig End!

China.

Linkiang, Ki, den 4. Nov. 1913.

Sehr dankbar sind wir für die freudige Nachricht betreffs Verstärkung unsres kleinen Zweigleins durch Schwester Schröter, die sich nun ihrem Reiseziel, China, nähert und Bruder Wittlinger, der noch in London weilt. Möge der Herr auch Br. Domay so stärken, daß er bald wieder ausziehen darf!

Die Revolution mit all ihren Unruhen ist glücklich vorüber, und wir sind dankbar für die ruhigere Zeit, in der wir unsrer Arbeit wieder besser nachgehen können. Auch hat die Hitze einem prächtigen Herbstwetter, das mehr unsrem Frühlingswetter daheim gleicht, Platz gemacht, und da gilt es denn, die schönen Monate zum Reisen auszukaufen. Meine liebe Frau und ich waren denn auch gerade 3 Wochen auf dem Land und hatten Gelegenheit, das Evangelium an vielen Orten zu verkündigen.

Die ersten Tage galten der neuen Außenstation, Hsiao-chiao, wo wir am Samstag, den 12. Oktober, die neue Halle einweihten. Am Tag vorher hatten wir mit Tannenzweigen, Cypressen ꝛc. das Haus festlich geschmückt. Auch ließ der Herr die liebe Sonne scheinen und machte es so den Christen aus der Umgegend und vielen andren Leuten möglich, zu kommen. Das Haus war gedrängt voll bei allen Versammlungen während des Sonntags, und manches Samenkörnlein durfte ausgestreut werden. Unser Wunsch ist, daß der Einweihungstag nicht ohne Frucht bleiben möge. Für uns persönlich war er ein Tag der Freude, und wir glauben bestimmt, daß der Herr uns noch viele Freudentage in diesem neuen Distrikt schenken wird. Mit besonderem Dank haben wir an jenem Tag auch all der lieben Geschwister in der Heimat, die durch ihre Gebete und Gaben an dem Haus haben bauen helfen, gedacht. Möge der Gott aller Gnade allen ein reicher Vergelter sein! Lao Shen, der letztes Frühjahr getauft wurde, macht uns viel Freude durch sein fröhliches Christentum. Auch seine Frau sowie Onkel und Tante zeigen guten Fortschritt, und so der Herr will, dürfen wir sie nächstes Frühjahr vielleicht auch in die Gemeinde aufnehmen.

Die zweite Woche galt Lukia, Linkiangs ältester Außenstation. Lukia ist bekanntlich immer unser Sorgenkind gewesen, und ich muß sagen, daß es sich leider noch nicht gebessert hat. Schon vor mehr als 10 Jahren ist die Arbeit dort begonnen worden, und es dürften nur wenige an dem Ort sein, denen das Evangelium nicht nahe gebracht worden wäre. Allein, das Licht hat ihre dunklen Herzen noch nicht erleuchten können. Bei manchen scheint es im Gegenteil immer finstrer zu werden. Zu unsrem Bedauern hörten wir bei unsrem diesmaligen Besuch, daß die Leute die Dorfgötzen, die vor etwa 10 Jahren

beseitigt worden waren, wieder renoviert und in der Ahnenhalle zur Verehrung aufgestellt haben. Und daß gegenwärtig die Götzen in Lukia eifrig verehrt werden, das sagten uns jeden Morgen und Abend die dumpfen Töne der großen Trommel, die in der Ahnenhalle steht und beim Anrufen der Götzen geschlagen wird. Es tut uns weh, zu sehen, daß Leute, von denen viele einmal eine bessere Erkenntnis hatten und denen das Heil so nahe war, nun wieder ihre Zuflucht zu den toten Götzen nehmen. Das Evangelium haben sie schon lange gehört, und die Kapelle steht da zum Zeugnis, so daß sie gewiß keine Entschuldigung mehr haben können. Möge der Herr doch diesem Ort noch Gnade zur Buße geben, ehe es zu spät ist.

Die dritte Woche verbrachten wir in Shuipeh, Außenstation Nr. 2. Wie ich schon früher mitteilte, haben wir dort einen Hauswechsel gehabt, und wie es bis jetzt scheint, ist der Wechsel sehr zu gunsten unsrer Arbeit ausgefallen. Das alte Haus lag nämlich in einem ganz entlegenen Winkel, wo Fremde höchst selten ihren Weg hin fanden, während das neu erworbene Haus direkt an der Straße liegt und so die Vorübergehenden anzieht. Unsre Versammlungen am Samstag und an den Abenden waren denn auch dementsprechend gut besucht. Gerade jetzt haben wir mit dem Umbauen und Renovieren des Hauses begonnen. Wir fürchteten schon, diese Bauarbeiten bis zum nächsten Jahr verschieben zu müssen, weil durch die Bauerei in Hsiao-chia unsre Kasse noch zu erschöpft war. In diesem Falle hätten wir uns bis dahin in Shui-peh notdürftig behelfen müssen. Wir haben dem Herrn unsre Not geklagt, und über Erwarten schnell wurden unsre Gebete erhört. Aufs neue konnten wir erfahren, daß sein ist Silber und Gold, und daß der Herr deshalb nie in Verlegenheit kommt. So machte der Herr eine kleine Missionsfreundin in M. willig, einem inneren Drang zu folgen und bei ihren Freunden für diese Sache zu sammeln, und eine Missionsgabe von 65 Mk. war das schöne Resultat dieser Sammlung. Die Gemeinschaft in L. legte ebenfalls zusammen, und so geschah es, daß am gleichen Tage an zwei verschiedenen Orten je 65 Mk. für unsre Arbeit zur Post gebracht wurden. Das ermöglichte uns, sofort mit den nötigen Bauarbeiten beginnen zu können. Dem Herrn sei Dank für dieses treue Gedenken. Unser Wunsch ist, daß auch dieses Haus eine rechte Segensstätte werden möge.

Gesundheitlich geht es meiner lieben Frau und mir leidlich. Wir sind verhältnismäßig gut durch den letzten Sommer gekommen, aber die 5—6 Jahre, in denen wir uns nie eine eigentliche Erholung gönnen konnten, sind doch nicht spurlos vorübergegangen. Wir müssen recht haushälterisch mit unsrer Kraft umgehen, damit wir nicht unter der Last der Arbeit zusammenbrechen. Auch für Ihre Gebete für uns persönlich und für die Arbeit sind wir sehr dankbar.

Herzlich grüßen Sie, sowie die ganze Chrischonafamilie, Ihre dankbaren

B. u. B. Sames.

Changshu, 14. Nov. 1913.

Mein letzter Bericht klang sehr kriegerisch. Er korrespondierte eben mit den uns damals umgebenden Verhältnissen. Inzwischen ist wieder die ersehnte Ruhe eingekehrt. Doch lastet die Militärdiktatur immer noch auf dem Lande. Handel und Wandel liegen darnieder, sie konnten sich bisher nicht erholen.

Dem Herrn sei Dank, daß die Ver-

kündigung des Evangeliums bisher ungehindert statthaben konnte. Wieviel Tränen und Gebete, wieviel Menschenleben sind geopfert bis dies große Land sich dem Evangelium ganz geöffnet hat. Wenn wir die offenen Türen heut sehen, ist es wohl billig, derer zu gedenken, die vor uns gearbeitet haben und in deren Fußstapfen wir nun treten dürfen. Möge der Herr uns treu machen, die wir es heute im großen und ganzen viel leichter haben als die Pioniere.

Meine Arbeit war bisher noch auf Sonntagsschule halten und Vorlesen von Schriftabschnitten beschränkt. Dabei kommt man sich oft noch weniger als nichts vor, und es will einem manchmal scheinen, als sei man doch ein recht teurer, unnützer Gegenstand für die Mission. Der Herr wird wohl wissen, warum er diesen mühsamen Weg des Erlernens der Sprache für den Missionar gewählt hat. Da heißt es eben immer wieder, das A B C des Christen, das Glauben, lernen.

Trotzdem mein Dienst an den Kindern und in den Versammlungen so gering war, bin ich gewiß, er war nicht vergeblich. Es ist ja dem Herrn ein geringes, durch viel oder wenig zu segnen.

Meine Hauptaufgabe ist und bleibt noch lange: das Lernen. Dem Herrn sei Dank, daß er mir bisher sehr gute Gesundheit und Freude zum Lernen gab. Vor Fieber hat mich der Herr bisher ganz bewahrt. In letzter Zeit kamen öfter Leute aus der Umgegend, die Bruder Bläsner baten, zu ihnen zu kommen und eine Versammlung anzufangen. An reichen Gelegenheiten, das Evangelium zu verkünden, fehlt es in China noch nicht. Daß mich Gott zu einem brauchbaren Arbeiter mache, soll mein ernstes Gebet bleiben. Mit herzlichem Gruß Ihr

C. W. Spohr.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 21. Nov. 1913 den Geschw. Rienth in Hoyerswerda ein Töchterlein (Alla Tabea).
Am 13. Dezember 1913 den Geschw. Löwy in Hamburg ein Söhnlein.
Am 7. Januar den Geschw. Kreutzkamp in Großenlinden ein Töchterlein (Elfriede).
Am 8. Januar den Geschw. Walter in Langenthal ein Söhnlein (Paul).

Trauung:

Am 12. Dezember 1913 wurden in der deutschen Congregat. Immanuelskirche zu Packard, Wash. U. S. A. getraut: Bruder H. O. Scheer mit Jungfrau Luise Skorloff aus Ruß, Ostpr.

Adressen-Veränderungen:

Rev. W. Aumann, Kimama. Idaho, U. S. A.
W. Edelhoff, Stadtmissionar, Am Schellbruch 1 a, Lübeck-Israelsdorf
G. Färber, Stadtmissionar, Demmeringstraße 18, Leipzig-Lindenau.
Rev. Alb. Hild, Dysart, Iowa, U. S. A.
Rev. G. E Paulowelt, 505 W 3rd Street, Mc Cook, Nebr. U. S. A.
Rev. P Ott, Shelby, Iowa, U. S. A.
Ad. Schädeli, Evangelist, Vereinshaus beim Bahnhof, Thun, Kt. Bern.
W Schmidt, Stadtmissionar, Schillerstr. 4, Cassel.
H. Stöckle, Stadtmissionar, Langstraße 85 IV. Mannheim.
W. Würstle, Prediger, Hardstraße 27, Karlsruhe-Mühlburg.

Etwas über Bücher.

Evangelium für jeden Tag. Von Wilh. Laible. 1. Band. Verlag von Dörflinger & Franke in Leipzig. Preis geb. Mk. 2.80

Wir haben unsre Leser schon früher mit Schriften von Pfarrer Laible bekannt gemacht. Heute dürfen wir ein neues Werk empfehlen, von dem wir in dieser Nummer eine Probe bringen. Köstliche Schriftbetrachtungen für jeden Tag der festlichen Hälfte des Kirchenjahres enthält das Buch, und möchte damit einer Hausgemeinde in Familienandacht, oder zur persönlichen Erbauung, auch Kranken in ihrer Abgeschlossenheit, dienen. Wahres Evangelium trifft die Herzen belebt und erquickt sie. Dies darf die selige Aufgabe des vorliegenden Buches sein.

Zur Förderung des Christenlebens will auch ein Buch dienen, das betitelt ist:

Das Wachstum des Glaubens. Von J. Kroeker Verlag von G. Koezle, Chemnitz. Preis geb Mk 2.50.

Auf Grund des Lebens von Abraham, Isaak, Jakob und Joseph wird uns in klarer, nüchterner Weise gezeigt, wie der Glaube wächst. Wir merken, daß auch unser Glaube zunehmen muß, und sind dankbar für diese Wegleitung, die jedem Kind Gottes zum Segen werden kann.

Berichtigung. Das in letzter Nummer angezeigte Büchleim: **„Sei ein Mann“** von Ph. Krämer, kostet nicht 50 Pfg., sondern schön kart. **Mk. 1.20.**

Alle hier angezeigten Bücher sind auch durch die Buchhandlung der Pilgermission in Gießen, Hessen zu beziehen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

37. Band. | März 1914. | Nr. 3.

Und der Herr schloß hinter ihm zu. (1. Mose 7, 16.)

Der Geist unserer Zeit offenbart sich immer mehr als ein gottfeindlicher und widerchristlicher. Das Geschlecht unserer Tage tritt immer offener und rücksichtsloser auf gegen Gott und Christus, gegen alle göttliche und menschliche Autorität. Es ist der Geist des brutalen Uebermenschentums, des titanisch himmelstürmenden Uebermutes, dem nichts mehr heilig ist, der alle Schranken niederreißen will nach der Losung Psalm 2, 3. Immer überraschender tritt die Aehnlichkeit dieses trotzigen modernen Herrengeschlechts mit dem der Sintflut hervor. Dessen Art wird uns 1. Mose 6 gekennzeichnet als eine dem Geiste Gottes direkt feindliche. Es war jenes Geschlecht von Riesen und Giganten, das in frevelndem Trotz Gott Hohn sprach, das in seinem von Urkraft strotzenden Uebermut sich jede Gewalttat erlaubte und nach Gott und seinem Geist nichts mehr fragte. Ueber sie erhebt der Herr die Klage: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch.“ Der Geist Gottes konnte nicht mehr auf ihnen ruhen. Wo aber der Geist Gottes sich zurückziehen muß, da folgt das Gericht. Eine besondere Ursache des Untergangs der vorsintflutlichen Menschheit war, daß der Unterschied zwischen den Kindern Gottes (Sethiten) und den Weltkindern (Kainiten) aufgehoben wurde. Der schützende Damm war gebrochen: das Verderben drang ungehindert herein.

Vor dem in unserer Zeit hereinbrechenden Sündenverderben und unausbleiblichen Gottesgericht gibt es nur eine Rettung und Bewahrung: in Gott und seinem Heil. Wie Noah in der Arche, so müssen wir in der rettenden und bewahrenden Gottesgnade für jetzt und immer geborgen sein. Dann nur kann uns gelten, was 1. Mose 7, 16 uns gesagt ist:

„Und der Herr schloß hinter ihm zu.“

Was bedeutet dieses Wort für uns?

1. Es bedeutet den völligen Abschluß des bisherigen Lebens in der Sünde.

Die Sintflut bedeutet für die Welt und Menschheit einen so gewaltigen Einschnitt, der Altes und Neues schied, wie wir ihn nicht folgereicher denken können; sie bedeutet den Abschluß der ganzen bisherigen Erd- und Menschheitsgeschichte, ja den Untergang der sündigen Menschheit. Ueber die geschichtliche Tatsache der Sintflut hat die Wissenschaft kopfschüttelnd hinweggehen wollen; aber die Tatsachen stehen zu gewaltig da. In nicht weniger als siebzig Flutberichten aus allen fünf Erdteilen bestätigt die Ueberlieferung der Völker den biblischen Bericht. Auch die Geologen müssen aus den vorhandenen Tatsachen der auf den höchsten Bergen sich findenden fossilen Knochen, Versteinerungen und Kieselschichten den Beweis erbracht sehen, daß eine allgemeine Flut die ganze Erdoberfläche bis über die höchsten Berge hinaus bedeckt hat. Auch

erkennen sie den gewaltigen Unterschied an, den die Sintflut für die klimatischen Verhältnisse der Erde gebracht hat. Wo die Erde früher, in eine ungeheure Nebelschicht eingehüllt (vgl. 1. Mose. 2, 6), ein gleichmäßig warmes Klima zeigte, sind nach der Sintflut und der ihr folgenden Eiszeit die großen Unterschiede zwischen den Polargegenden und den Tropen hervorgetreten. So schließt die Sintflut die erste große Weltperiode ab.

Auch für das Leben Noahs und der Seinen bedeutet die Sintflut einen gewaltigen Abschluß. Aus dem ganzen bisherigen Zusammenhang, aus allen bisherigen ihnen bekannten und vertrauten Verhältnissen herausgenommen, werden sie in der Arche verwahrt und in ein ganz neues, ihnen noch fremdes Lebensverhältnis hinübergeleitet.

Ungleich einschneidender und größer ist das völlig Neue, das durch Christus in die Welt getreten ist. Er bildet den Abschluß der ganzen alten Welt und den Ausgangspunkt einer völlig neuen Menschheit und Menschheitsgeschichte. Wir unterscheiden die Zeit vor Christus und die Zeit nach Christus. Derselbe Unterschied tritt auch in jedem Menschenleben hervor, in das Christus getreten ist. Die heilige Schrift unterscheidet scharf zwischen einem Leben ohne und außer Christus und einem Leben in und mit Christus. Dieses völlig Neue, was durch Christus in unser Leben hereintritt, vollzieht sich in wahrer, gründlicher Bekehrung.

Die wichtigste aller Fragen für uns muß nun die sein: Ist es in unserm Leben zu diesem Abschluß gekommen, wo das Apostelwort 2. Kor. 5, 17 in Geltung getreten: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen. Siehe, es ist alles neu geworden"? Es muß bei uns allen dahin kommen, daß das Alte des Sündenlebens und Sündendienstes aufhört und durch die neuschaffende Gnade Gottes ein neues Leben aus Gott im Glauben an Christus zur Tat und Wahrheit geworden ist. Es muß dieser Unterschied zwischen Tag und Nacht, zwischen Licht und Finsternis sich bei uns ebenso klar herausstellen, wie in den ersten Apostelgemeinden, wo es hieß: „Ihr waret weiland Finsternis, aber nun seid ihr ein Licht in dem Herrn," Eph. 5, 8; vgl. auch 1. Petri 2, 10. Dazu kommt es durch die einschneidende Wirkung des göttlichen Wortes und Geistes, oft auch durch wunderbares Eingreifen Gottes in unser Leben, der dem ganzen Bisherigen einen Abschluß bereitet. Dabei muß unsrerseits mit ganzer Entschiedenheit mit allem ungöttlichen Wesen gebrochen werden, ohne jede falsche Rücksicht. Es muß in dem Sinn geschehen, in dem die Römer einst bei der Landung ihrer Flotte in Afrika ihre sämtlichen Schiffe verbrannten, damit es für sie kein Zurück mehr gab. So muß es auch bei uns heißen: „Vorwärts und nie mehr rückwärts!" Ist die Brücke abgebrochen zwischen Welt und Gott, dann sollen wir sie nicht wieder aufbauen. Es gibt freilich Christen genug in unsrer Zeit, die die Grenzen zwischen dem Reichsgebiet Gottes und der Welt fortwährend verwischen und eine Art Schmuggel treiben von einem Land ins andre. Um so entschiedener laßt uns den Abschluß machen im bußfertigen Glauben an den Heiland, in dem alles Heil beschlossen liegt! Dann wird es auch für uns gelten: „Und der Herr schloß hinter ihm zu."

2. Es bedeutet den sicheren Verschluß in der bewahrenden Gnade Gottes.

Die Arche bedeutet für Noah und die Seinen die einzige Rettung aus der Sintflut. Gott selbst heißt Noah die Arche bauen nach bestimmten Maßen: dreihundert Ellen lang, fünfzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch. In drei Stockwerken und vielen Kammern sollte sie hergerichtet werden. Ein Mathe-

matiker hat berechnet, daß ihr Kubikinhalt über dreieinhalb Millionen Kubikfuß betrug und mehr Raum bot, als viele nur ahnen. Der Holländer Peter Jansen hat 1609 nach den Maßangaben der Arche ein Schiff gebaut und vom Stapel laufen lassen, das sehr gut die Probe bestand.

Die Flut war hereingebrochen; vierzig Tage und Nächte strömte ununterbrochen wie im Wolkenbruch der Regen nieder, die Schlünde der Tiefe taten sich auf, der Meeresboden hob sich, und die ungeheuren Fluten stiegen höher und höher, die ganze Erde bis auf die höchsten Höhen hinauf überflutend und alles unter sich begrabend. Noah aber und die Seinen waren in der Arche eingeschlossen und sicher. Die Flut hob die Arche und trug sie dahin. Mit angstvollen Gefühlen mögen die Eingeschlossenen zuerst dem allem zugesehen haben. Doch die anfängliche Furcht verwandelte sich bald in das Gefühl froher Sicherheit. Die Arche trägt sie sicher durch all die bange Zeit der 150 Fluttage hindurch. So wild die Wogen an die Wände der Arche anprallen, die Arche bewährt sich und bietet sichern Verschluß.

Die Arche des neuen Bundes, in die wir uns retten und bergen sollen, ist das Heil unseres Gottes in Christo Jesu, die Rettungsanstalt, die Gott für uns gebaut hat. Nur ein schwaches Vorbild ist die Arche, die Noah und die Seinen gerettet hat, gegen die weltweite, allumfassende Rettung, die uns in Jesus bereitet ist. Ausdrücklich läßt es Gott uns wissen, wie es sein Retterwille ist, daß alle Menschen gerettet werden sollen (1. Tim. 2, 4); wie er nicht will, daß jemand verloren werde, sondern daß sich alle zur Buße kehren (2. Petri 3, 10); wie er nun gebietet, daß alle Menschen an allen Orten Buße tun (Apg. 17, 31); wie es sein Gebot ist, daß wir darum glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi 1. Joh. 3, 23), weil alle, die an den Sohn glauben, statt verloren in der Sintflut unterzugehen, gerettet, ewiges Leben haben sollen. Jesus Christus, der am Kreuz erhöhte Gottessohn, den die Welt verworfen hat: — „Ist er nicht der Zimmermann, des Zimmermanns Sohn?“ (Mark. 6, 3) — er hat durch seinen Kreuzestod die Arche der Rettung gebaut, ein Heil so weit, so groß und sicher, daß alle, die es gläubig annehmen, gerettet werden und getrost sich ihm anvertrauen können.

Die Hauptfrage aber für uns ist die: Sind wir drinnen in der Arche? Haben wir das durch Christus uns vollbrachte Heil im völlig lebendigen Glauben ergriffen? Haben wir uns bergen lassen in die Sicherheit göttlicher Bewahrung? Sind wir der Vergebung unsrer Sünde, unsrer Versöhnung mit Gott, unsrer Gotteskindschaft gewiß und froh? Wohl uns, wenn wir bezeugen können mit Paulus: „Ich weiß, an wen ich glaube und bin gewiß, er kann mir bewahren, das mir beigelegt ist, bis an jenen Tag!“ (2. Tim. 1, 12.)

Haben wir, wie Noah tat, den Heils- und Retterwillen unseres Gottes erfüllt und alles getan, was wir sollen, unsern Beruf und unsere Erwählung festzumachen, dann schließt Gott hinter uns zu: dann ist seine vergebende, alle Schuld bedeckende Gnade auch uns ein sicherer Verschluß; dann gilt auch uns Psalm 91: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet . .“ Die Maler bilden uns je und je die schwimmende Arche ab, wie sie auf den ungeheuren Fluten dahinfährt, von Engeln geschützt und gesteuert, die über sie die Flügel breiten. Wie selig ist es, in der Arche der rettenden Liebe des allmächtigen Jesus eingeschlossen zu sein! Nicht umsonst sagt der Herr von den Seinen Joh. 10, 28. 29: „Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen.“ In diesem Sinn spricht Paulus Röm. 8, 35 ff: „Ich bin gewiß, daß nichts uns scheiden kann von der Liebe Gottes. Wer will verdammen? — Christus ist hier! Es ist

nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind (Röm. 8, 1)." Das Siegel unsrer Begnadigung aber ist der Heilige Geist, der Geist der Kindschaft und der Herrlichkeit, der Geist der Freudigkeit und des Gebets (Röm. 8, 14. 15; Eph. 1, 13; 4, 30). Alle Anklagen des Verklägers, selbst des eigenen Herzens, werden an denen zu Schanden, die unter der Deckung des Blutes Jesu Christi und in Ihm selber bleiben. Welch reicher Trost für uns Christen und für alle Diener des Herrn, wenn die Welt uns anficht, unsre eigene Sünde, die Schuld des vergangenen Lebens uns verurteilt, daß wir wissen, wir sind und bleiben in der schützenden Arche eingeschlossen, und es gilt noch heute und für immer: „Und der Herr schloß hinter ihm zu!"

3. Es bedeutet den seligen Einschluß in den Gnadenbund Gottes in Christo.

Der Herr hat mit Noah einen Bund der Bewahrung geschlossen. Galt es doch, ihn herauszuretten aus der Welt der Gottlosen und hineinzuretten in eine neue Welt und Menschheit. Noah fand Gnade bei Gott und tat seinerseits alles, was der Herr ihm geboten hatte. Sein Gehorsam und seine Glaubenstreue, womit er Gott ehrte (Heb. 11, 7), wurde vom Herrn gesegnet und gekrönt mit neuen herrlichen Verheißungen. Als nach Verlauf der Flutzeit von 150 Tagen und nach der langen Wartezeit die Arche auf dem Ararat sich niederließ, da schloß der Herr mit Noah einen neuen Gnadenbund mit der Verheißung 1. Mose 8, 21. 22: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören ..." Ein leuchtendes Bundeszeichen wurde der geretteten Menschheit gegeben in dem Regenbogen, der nun im Glanze der Friedenssonne auf den entweichenden finstern Regenwolken strahlte (1. M. 9, 13).

Den unendlich gnadenvolleren neuen Bund hat unser Gott am Kreuz seines Sohnes durch das Blut des Neuen Testaments mit uns geschlossen und durch Sendung und Ausgießung seines Geistes über die Gemeinde die ganze Segensfülle dieses Bundes seinem Volke aufgetan. Wir freuen uns der heiligen Bundeszeichen in Taufe und Abendmahl, die uns Unterpfänder dessen sind, was Gott uns in Christo getan und gegeben. Alle Wetter der Trübsal und Anfechtung können den leuchtenden Friedensbogen der Gottesgnade uns nimmer verdunkeln.

Sind wir nun in diesen Bund mit Gott getreten, dann sind und bleiben wir auch in seine bewahrende Bundesgnade eingeschlossen und gehören zu denen, die durch Gottes Macht im Glauben bewahrt werden zur Seligkeit (1. Petri 1, 5); dann sind all die Gottesverheißungen für uns Ja und Amen in Christo Jesu, wie diese Jes. 54, 8. 9: „Mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. Solches soll mir sein, wie das Wasser Noahs ..."; desgl. Ps. 103, 17. 18: „Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit bei denen, die seinen Bund halten und gedenken an seine Gebote, daß sie darnach tun"; dann beibt es für uns bei dem seligen Einschluß in den Gnaden- und Friedensbund nach Jes. 54, 10: „Der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." „Und der Herr schloß hinter ihm zu."

4. Es bedeutet den endlichen Ausschluß aller, die nicht in die rettende Arche der Gnade eingegangen sind.

Als der Herr hinter Noah die Arche verschloß, war und blieb damit die ganze Welt der Gottlosen für immer ausgeschlossen. Was aber ausgeschlossen war, ist untergegangen. Wie furchtbar mag es für Noah und die Seinen gewesen sein, dieses Ende mit Schrecken, diesen Untergang der Gottlosen, ja alles Fleisches zu sehen, das seinen Weg verderbt hatte vor Gott!

Wieviel größer und schwerer muß die Schuld und das Gericht derer sein, welche die Gnade Gottes in seinem Sohne mutwillig und frech von sich gestoßen haben! Lange genug ist die Türe der Arche seines Heils für alle Welt offen gewesen, auf daß alle, die Buße tun und glauben wollten an den Sohn Gottes, Rettung und Seligkeit hätten finden können. Wo aber eine solche Gnade und Heilsfülle verachtet und verscherzt ist, da bleibt nur noch ein Gericht, ein schreckliches Warten der gerechten Vergeltung. „Wer dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." Joh. 3, 36. Ausgeschlossen bleiben alle, die nicht an Jesus glauben wollen. Ausgeschlossen sind ferner auch alle, die nicht in Jesu bleiben, nach Joh. 15, 6. Ausgeschlossen sind endlich alle, die an jenem großen Tag der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes nicht in Ihm, in Christus und seinem Heile, dieser Arche des neuen Bundes, erfunden werden; vergl. Phil. 3, 8. 9. Nicht umsonst steht Matth. 25, 10 vom Kommen des Bräutigams geschrieben: „Und die Türe ward verschlossen." Wer jetzt noch kam, der war und blieb ausgeschlossen. Laßt uns nicht vergessen, welch heiligen Ernst es gilt: „Eile und errette deine Seele!" „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten. Wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten" (Gal. 6, 7. 8). Noch ist die Türe offen; bald aber kann es heißen: „Und der Herr schloß hinter ihm zu."

Wir haben die Bedeutung dieses Wortes: „Und der Herr schloß hinter ihm zu" in dieser vierfachen Hinsicht betrachtet: als völligen Abschluß des bisherigen Lebens, als sicheren Verschluß in der bewahrenden Arche der Gnade, als seligen Einschluß in den Gnadenbund Gottes in Christo und als den endlichen Ausschluß aller, die nicht in die Arche der Gnade eingehen. Der Herr helfe uns, die Bedeutung dieses Wortes zum vollen Heil unsrer Seele erkennen, damit es uns zur Rettung und Bewahrung gesagt sein kann: „Und der Herr schloß hinter ihm zu." Amen.

St. Chrischona. **Pfr. E. Lamerdin.**

Der Dienst am Evangelium.

Kurze Anleitung in Predigt und Seelsorge für Nichttheologen von Th. Haarbeck, Direktor des Johanneums in Barmen. Das Buch kostet steif broschiert Mk. 1.60, Lwd. geb. Mk. 2.—.

Den meisten unserer Brüder ist der Hauptinhalt dieses köstlichen Buches schon bekannt aus der „Amtslehre". Im Laufe der Jahre hat sich dem trefflichen Lehrer das eine und andere noch bestimmter ausgeprägt, auch sind einzelne Kapitel weiter ausgeführt und mit Beispielen erläutert worden. Da jeder, der den Dienst am Evangelium ausrichten darf, sich andauernd befleißigen muß, denselben immer besser zu tun, werden gewiß alle Brüder dankbar nach diesem ganz vorzüglichen Hilfsmittel greifen. Wenn es möglich wäre, würden wir jedem unserer Brüder das Buch senden; denn es sollte keinem fehlen. Aber auch den lieben Helfern, den „Stundenhaltern", können wir nicht dringend genug raten, dieses wertvolle Buch ernstlich zu studieren. Möchte es vielen einen Segen, eine Förderung bringen!

Der erste Teil des Buches handelt von der Predigt; der zweite von der Seelsorge. Gern lassen wir aus jedem Teil eine Probe folgen und hoffen, daß das zur Anschaffung locken wird:

„Im einzelnen ist beim **Vortrag** an folgendes zu erinnern:

1. Eintönigkeit schläfert ein

und ist auch für den Prediger ermüdend. Durch eintöniges Reden werden die Stimmorgane rasch aufgebraucht. Je geringer der Umfang der Stimme ist, desto sorgfältiger ist darauf zu achten, daß man wenigstens das einem zu Gebote stehende Tonregister vollständig verwertet. Eintöniges Reden ohne Nötigung durch ungenügende Stimmorgane aus bloßer schlechter Gewohnheit ist ein unverantwortlicher Fehler.

2. Der Prediger soll nicht l a u t e r und nicht l e i s e r sprechen, als wie es die Größe des Lokals erfordert. Wer in einer gewöhnlichen Stube so laut spricht wie in einem großen Saal, macht sich lächerlich. Sein Auftreten hat etwas Schauspielerhaftes an sich. Er macht den Eindruck eines Redners, der einen Vortrag halten will, aber nicht eines Bruders, der den Leuten etwas zu sagen hat, was ihm auf dem Herzen liegt.

Es darf aber auch nicht zu leise gesprochen werden, sonst wird den Leuten, besonders wenn geistige Arbeit ihnen ungewohnt ist, das Hören und Aufmerken zu schwer.

3. Um v e r s t ä n d l i c h zu reden, ist aber nicht nur eine laute Stimme erforderlich, sondern noch mehr ein scharf artikuliertes Reden. Jede einzelne Silbe muß deutlich ausgesprochen werden mit besonderer Berücksichtigung der Konsonanten. Man sage Petrus und nicht Bedrus, Throngeister und nicht Dronkeister. Wer in fremde Gegenden kommt, muß sich Mühe geben, Provinzialismen abzulegen, an die die Leute sich nicht gewöhnen können.

4. Wie weit B e w e g u n g des Körpers, besonders Handbewegungen mit der Rede verbunden sein soll, hängt vom Temperament und von der natürlichen Anlage ab. Paulus begann seine Verteidigungsrede vor Agrippa mit einer entsprechenden Handbewegung. (Apg. 26, 1). Ohne Frage wird der Eindruck der Rede durch passende Bewegungen unterstützt. Jedoch ist dies nur dann der Fall, wenn die Bewegungen keinen schauspielerischen Eindruck machen, d. h. wenn sie nicht künstlich angelernt, sondern nur der Ausdruck des Herzens sind."

— — — — — — — — —

„Es müssen notwendig **Hausbesuche** gemacht werden. Um die häuslichen Verhältnisse müssen der Prediger und seine Mitarbeiter sich kümmern. Wenn aber die Hausbesuche ihren Zweck erreichen sollen, darf die Zeit nicht nur mit geselliger Unterhaltung zugebracht werden, sonst stört man ja nur die Leute in ihrer Arbeit oder in ihrer Ruhe. Man darf auch nicht „von Amts wegen" kommen; denn dann antworten die Leute auch von Amts wegen mit frommen Mienen und Redensarten, wie es sich schickt dem Herrn Prediger gegenüber. Wer Hausbesuche macht, muß als Freund und Berater kommen, den die Liebe treibt, nach den Leuten zu sehen, und in Freud und Leid, in Fragen und Sachen des bürgerlichen und des Seelenlebens ihr Genosse und Gehilfe zu sein. Ein Anfänger darf schon zufrieden sein, wenn er bei einem ersten Besuch zum Abschied die Bitte hört: „Kommen Sie bald wieder".

Unter keinen Umständen darf der Hausbesuch als eine B e l ä s t i g u n g der Familie empfunden werden. Darum ist er auch nicht zu lange auszudehnen. Der Prediger bringt sich sonst selbst in den Verdacht, daß er wenig zu tun hat. Ob und wann und wo man E i n l a d u n g e n zum Kaffee, zum Mittag- oder Abendbrot, zum Uebernachten annehmen darf und soll, muß wohl erwogen werden. Wenn ein Haus nicht einen ganz zuverläs-

sigen christlichen Charakter und Ruf hat, bringt empfangene Gastfreundschaft den Besucher leicht in Abhängigkeit von den Leuten. Man ist ihnen verpflichtet und verliert den Einfluß auf sie. Unter keinen Umständen dürfen Bibelstunden in einem Haus gehalten werden, das keinen guten Ruf genießt. Daß Paulus sich auf seinen Reisen möglichst unabhängig hielt (1. Thess. 2, 9; 1. Kor. 4, 12), jedoch die Gastfreundschaft der Lydia in Philippi gerne annahm, hatte beides seinen guten Grund.

Der Zweck der Hausbesuche ist nicht nur die Gelegenheit zur Privatseelsorge, sondern namentlich Beeinflußung des Familienlebens."

Danksagung und Gebet.

(1. Tim. 4, 4. 5)

Gedanken bei Einführung des Elektrischen Lichts zu St. Chrischona.

I.

O Gott, Du Quell des wesentlichen Lichts,
Der Du, durch Dein allmächtiges: Es werde!
Mit Klarheit überzogst die finstre Erde
Und Welten riefst ins Dasein aus dem Nichts,

Gelobt seist Du! Gelobt der Name Dein!
Du gabst der Sonne ihre Feuersgluten,
Dem Mond des Nachts die zarten Lichtesfluten,
Den Sternen ihren wundersamen Schein.

Du bist's, der aus der schwarzen Wolken Schoß
Die schnellen Blitze lässest zündend fahren
Und willst den Menschenkindern offenbaren,
Wie Deine Werke mannigfach und groß.

Ja, die geheimen Kräfte der Natur,
Du läßt sie fassen gar von unsern Händen,
Läßt sie zum Nutzen und zur Freud' verwenden
Und zeigst uns im Geschöpf des Schöpfers Spur.

So ist auch auf Chrischonas wald'gen Höh'n
Ein Strom des Lichts erglüht mit hellem Strahle,
Es grüßet weit hinaus zum dunkeln Tale
Und schimmert wie ein Sternlein klar und schön.

Und sieh! das Kirchlein, das manch hundert Jahr
So einsam stand, so finster und verlassen,
Sieh, wie es leuchtet! Kaum noch kann man's fassen;
Es ist vor unsern Augen wunderbar.

Und seine hellen Fenster künden's laut:
Der Meister hat sein Werk nicht lassen liegen!
Er half durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Siegen.
Wohl dem, der ihm in Demut fest vertraut!

O großer Gott! Dies alles kommt von Dir!
Aus Deinen Händen nehmen wir die Gaben,
— Wir möchten sie sonst wahrlich gar nicht haben —
Dir, unserm Vater, danken, danken wir!

Wir beugen uns vor Deiner Majestät!
Auch diese Kreatur, von Dir gekommen,
Soll Dir zum Preise, uns zum Segen frommen,
Geheiligt durch das Wort und durch Gebet.

* * *

II.

Ja, durch Gebet! — Denn ach uns fehlt so viel!
Ein irdisch Gut kann nimmer uns genügen;
Nach Deines Geistes lichtesvollen Zügen
Verlangt das Herz; — da ist der Sehnsucht Ziel:

Gib Licht, o Herr, in Willen und Verstand,
Licht auf Dein Wort, daß wir es recht verstehen,
Daß wir das Licht in Deinem Lichte sehen
Und merken auf das Walten Deiner Hand.

Licht in's Gewissen gib! Durchforsch' uns ganz
Wie hier der Strahl den ganzen Raum erfüllet.
Nichts sei, was man vor Deinem Aug' verhüllet!
Es weiche jeder Trug vor Deinem Glanz!

Und ob das Licht uns straft, wir zagen nicht:
Des Lammes Blut macht rein von allen Sünden,
Gibt Kraft zum Sieg und läßt uns feste gründen,
Daß unser Lauf ein Wandel sei im Licht.

Und wie ein jedes Lämplein, groß und klein,
Muß mit dem Kraftquell sein verbunden,
So laß uns bleiben alle Tag' und Stunden
Mit Dir, o Herr in innigstem Verein.

Nichts sind wir ohne Dich, sind kalt und leer,
Sind nur Gefäße, wertlos und geringe;
O, daß Dein Lebensstrom uns stets durchdringe,
Damit wir leuchten können Dir zur Ehr'!

Noch eine Bitte, Herr, o nimm sie hin:
Wenn Neues, Schönes jetzt uns wird gegeben,
So hilf uns dennoch, los vom Ird'schen leben,
Erhalt und mehr' in uns den Pilgersinn!

Und mach uns in den kleinen Dingen treu!
Du siehst uns immer; nichts ist Dir verborgen.
Du willst Deine Chrischona wohl versorgen,
Doch soll sie Deiner achten stets auf's neu'.

* * *

So höre, Herr, das Loben und das Fleh'n.
Laß diese Stunde bleiben uns zum Segen!
Hier ist die Hand! Leit uns auf allen Wegen,
Bis wir im vollen Licht Dein Antlitz sehn!

St. Chrischona, 2. Februar 1914. D. R.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 11. Februar 1914.

Mit frischem Mut kehrten unsere Brüder nach den Weihnachtsferien zurück, um das Studium mit neuem Eifer aufzunehmen. Seither wurde auch fleißig gearbeitet; denn dieser zweite Teil unseres Schuljahres ist wichtig. Jeder möchte tüchtig sammeln. Dem Herrn haben wir unsere Arbeit geweiht, und aus seiner Hand erwarten wir den Segen. Wenn liebe Freunde für uns beten wollen, daß Gott den Unterricht fruchtbar mache durch seinen Geist, sind wir dankbar.

* * *

In seiner ersten Sitzung in diesem Jahr am 19. Januar mußte unser Komitee die schmerzliche Mitteilung entgegennehmen, daß unser früheres Komiteemitglied, Herr Arnold Refardt in Basel, am 14. Januar vom Herrn abgerufen worden sei. Wenn Herr Refardt um seiner geschwächten Gesundheit willen auch schon vor einiger Zeit genötigt war, seinen Austritt zu nehmen, so blieben wir ihm doch in Liebe verbunden. Er war uns in den Jahren seiner Mitgliedschaft im Komitee ein treuer Mithelfer; wir bewahren ihm ein dankbares Andenken. Nicht nur der Pilgermission, sondern noch verschiedenen Werken der christlichen Nächstenliebe hat Herr Refardt mit seinen reichen Gaben gedient. Er hinterläßt eine Lücke in der Stadt Basel. Unser Gebet ist, daß Gott die lieben Angehörigen trösten und uns immer wieder Männer mit so warmem Herzen und so guter Ausrüstung erwecken wolle.

In derselben Sitzung mußte noch ein anderer Todesfall mitgeteilt werden, der uns alle tief bewegte, ja erschütterte. Fräulein Charlotte Rappard, die jüngste Schwester unseres lieben heimgegangenen Inspektors, war tags zuvor ganz unerwartet schnell vom Herrn heimgerufen worden. Viele der Brüder haben unsere liebe Tante Lottie gekannt; darum möchten wir diese schmerzliche Nachricht weitergeben. In den letzten drei Jahren führte unsere Tante ihrem verwitweten Schwager, Direktor Arnold in Basel, das Hauswesen. Sie hat es verstanden, sein Heim sonnig zu machen. Wir freuten uns immer, daß unser lieber Onkel so gut versorgt war, aber auch darüber, daß unsere Tante, deren Element es war, in Liebe zu dienen, eine so passende Lebensaufgabe hatte. Es ist für sie ganz bezeichnend, daß ihr letztes Tun der Fürsorge gewidmet war. Am Sonntag, den 18. Januar, stand sie sehr früh auf, weil sie merkte, daß etwas an der Zentralheizung nicht in Ordnung sei, und nachsehen wollte. Dabei muß sie wohl auf der Treppe ausgeglitten sein. Der Sturz war so unglücklich, daß sie gleich das Bewußtsein verlor. Die beiden herbeigerufenen Aerzte merkten sofort, daß der Zustand äußerst ernst sei. Schon nachmittags 3 Uhr wurde sie in die ewige Heimat abgerufen. Ihre letzte Ruhestätte fand sie in Riehen neben ihrer Mutter und ihrem ältesten Bruder.

Eine Reihe von Jahren bis zum Heimgang ihrer edlen Mutter hatte Fräulein Rappard im Hause „Friedau" auf St. Chrischona gewohnt. Wer sie damals gekannt hat, dem ist gewiß das Bild einer treu besorgten Tochter, die ihre alternde Mutter mit rührender, hingebender Liebe gepflegt hat, in Erinnerung geblieben. Sie hat ganz zu uns gehört. Noch einige Jahre blieb sie auf Chrischona, dann zog sie nach Basel. Auch von dort aus machte

sie manchen Besuch auf der Bergeshöhe und nahm an allem regen Anteil. Das Glöcklein auf dem Brüderhause ist eine Stiftung von ihr. Sein Klang soll uns noch oft an die liebe Heimgegangene erinnern und soll uns sagen, daß auch wir keine bleibende Stadt hier haben, aber die zukünftige suchen dürfen.

* * *

Bis diese Nummer des Glaubensboten zu den lieben Lesern kommt, werden wir die neue Kaffeehalle einweihen können. Das Haus, das an sonniger Halde am Wald liegt, wird den Namen „Waldrain" tragen. Wir dürfen es mit dankbarer Freude aussprechen, daß es unserm lieben Baumeister, Herrn Schwarz von Basel, gelungen ist, ein dem Landschaftsbild wohl angepaßtes Haus zu erstellen. Auch den Zweck, dem das Haus dienen soll, hat unser tüchtiger Baumeister ganz verstanden. Wir haben den Eindruck, es müsse den Gästen, die uns besuchen, wohl sein. Die Lage des Hauses ist so, daß man die ganze Aussicht bis hinüber zu den schneebedeckten Alpen genießen kann. Die schönen Zimmer, die dem Haus „Zu den Bergen" als Erweiterung dienen werden, sind allerliebst. Viele Herzen und Hände haben zusammengearbeitet, um alles lieblich zu machen. Bei manchen Arbeiten haben unsere Brüder willig Hand angelegt. Darum haben wir auch alle eine herzliche Freude an dem schönen Neubau. Möge nun Gottes Segen auch diesen neuen Zweig am alten Baume fruchtbar und schön machen! Das Haus soll mithelfen, die Ehre des Herrn zu verkündigen.

* * *

Am Abend des 2. Februar versammelte sich die Hausgemeinde in der Kirche, die zum ersten Mal elektrisch beleuchtet war. Schon einige Wochen vorher hatten nach einander die verschiedenen Häuser das neue Licht erhalten. In welchem Sinn wir uns über diese Gabe freuen, ersehen die Freunde aus dem Gedicht, das an jenem Abend verlesen wurde, und das wir vorstehend weiter geben.

* * *

Die Berichte aus den Arbeitsfeldern lauten zum Teil recht erfreulich. An manchen Orten wird in den Wintermonaten evangelisiert. Wenn auch nicht große Erweckungen stattfinden, so darf man doch mit Freude und Dank beobachten, daß das Wort Gottes seine Kraft an einzelnen Seelen erweist. Unser Herr wirket bisher, das darf man froh wahrnehmen.

In Seen bei Winterthur konnte am 8. Februar ein neues Gemeinschaftshaus eingeweiht werden. Der Bau ist unter der guten Leitung unseres Herrn Baumeister Schwarz zweckentsprechend ausgeführt worden. Am Einweihungstage waren die beiden Säle dicht gefüllt mit andächtigen Zuhörern. Das war der schönste Schmuck am neuen Hause. Möge es dem Herrn gefallen, viele Seelen in diesen Räumen zu segnen! Die erste Woche nach der Einweihung wurde einer Evangelisation geweiht. Bruder Schmid, seither Gehilfe in Rämismühle, wird im Hause wohnen, die beiden Brüder werden aber wie seither den Dienst im Arbeitsfelde gemeinsam tun.

Es war dem Berichterstatter interessant, dem Gang einer solchen Stationsarbeit bis zu ihrem Anfang nachzugehen. Vor fünfzig Jahren war eine Frau, die Liebe hatte zu den Seelen, nach Seen gekommen. Sie wohnte in der Mühle und sammelte bald ein Häuflein wahrheitsliebender und wahrheitssuchender Menschen um

sich. Dann luden sie unsern Bruder Ebinger, der in Zürich Stadtmissionar war, zu Besuchen ein. Er und etliche andere Brüder hielten dann und wann eine Versammlung. Als der Raum in der Mühle zu eng wurde, baute man die Kleinkinderschule. Hier fand die Versammlung nun ihr Heim während 34 Jahren. In dieser Zeit dienten mit dem Wort die Brüder Schinzel, Spörri, Seibert und Walter mit ihren Gehilfen. Als auch in der Kleinkinderschule der Raum zu eng ward, dachte man ans Bauen. Die Freunde waren willig, ihre Gaben zu geben, und freuen sich nun, für die Versammlung ein so schönes Heim zu haben.

Eingegangene Briefe.

Vom 12. Januar bis 11. Februar sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Moschberger**, Kirchleerau; **Surer**, Unterkulm; **Deutsch**, Muttenz; **Vetter**, Riehen; **Parnes**, Ludwigslust; **Motzkus**, Elbing; **Eckard**, Freiburg; **Walter**, Langenthal; **Trenkel**, Karlsruhe; **Moses**, Mannheim; **Enderlin**, Straßburg; **Graf**, Springfield, Mo.; **Weltin**, Pirmasens; **Jung**, Zürich; **Steiger**, Adliswil; **Halama**, Männedorf; **Härdle**, Wildungen; **Spengler**, Adelsheim; **Sames**, Mülhausen; **Fritz**, Mannheim; **Rapp**, Rastenburg; **Fehlhaber**, Parchim; **Scheurer**, Weinheim; **Brütsch**, Dübendorf; **Spohr**, Changshu; **Meßner**, Heilbronn; **Walter**, Rämismühle; **Weisenbach**, Lüben; **Rubli**, Chaux-de-Fonds; **Hodel**, Leipzig, N.-Dak.; **Daiß**, Berger, Mo.; **Herforth**, Verona, N.-Dak.; **Schaerer**, La Porte; **Busse**, Velimirovaz; **Martin**, Marburg; **Seiler**, Cassel; **Helmsen**, Zweibrücken; **Herrmann**, Graudenz; **Dallaserra**, Erfurt; **Schmidt**, Steinen, **Buchmann**, Ostheim; **Welk**, Durlach; **Wernher**, Zabern; **Köhler**, Frauenfeld; **Handschin**, Unterhallau; **Pfenninger**, Weesatche; **Weber**, Affoltern; **Scheer**, Packard; **Maurer**, Sinsheim; **Müsken**, Saarbrücken; **Rickenbacher**, Marthalen; **Pfander**, Binningen; **E. Erhardt**, Basel; **Hennemann**, Leipzig; **Fritz**, Eberbach; **Flad**, Korntal; **Haldimann**, Basel; **Wittlinger**, London; **Staub**, Arbon; **Fischer**, Mattwil; **Gilweit**, Berlin; **Schliep**, Zempelburg; **Marcziuski**, Zempelburg; **Harder**, Halbstadt, Süd-Rußland; **Sick**, Sterling, Nebr.; **Egger**, Holstein, Mo.; **Bercovitz**, Clifton; **K. Erhardt**, Basel; **Dahte**, Freiburg.

Aus der Rheinpfalz.

Der pfälzische Verein für Innere Mission hat auch in dem letzten Jahre eine gedeihliche Weiterentwicklung genommen. Der treue Heiland hat Gnade gegeben, daß das seit 40 Jahren auf mancherlei Art durch Wort und Schrift in Kirchen und Privathäusern, in Tanzlokalen und bei Waldversammlungen, in Meßhallen und in Theatersälen verbreitete Wort nicht leer zurückkam. Ja, der Verein hat nunmehr einen solchen Umfang angenommen, daß man so recht an die Entwicklung des Senfkorns im Gleichnis erinnert wird. Arbeiten doch jetzt über 20 fest angestellte Brüder in allen Bezirken des Ländchens hin und her und tragen die Heilsbotschaft bis in die entlegenen Dörfer des Haardtgebirges und des Wasgenwaldes. Die dienenden Brüder gingen fast alle von der gesegneten Evangelistenschule St. Chrischona aus; in diesem Herbst wurden wieder deren drei von dort überlassen. Drei andere der bereits angestellten Brüder mußte man leider auf Wunsch in anderweitige Arbeitsfelder ziehen lassen, obgleich in der Pfalz immer noch so viel zu tun ist, daß wir bitten müssen: Herr, sende Arbeiter in deinen Weinberg! Mit Dank gegen den Herrn der Ernte darf auch erwähnt werden, daß ein Kreis von älteren und jüngeren Laienbrüdern tätig an der Gemeinschaftspflege mitwirkt. Hierzu gehörte in besonderer Weise der liebe alte Bruder Jakob Thomas von Mußbach, der am 17. Juli 1913 in hohem Alter heimging zu seines Herrn Freude. 50 Jahre lang durfte er Gemeinschafts- und dann auch Ausschußmitglied sein. Die Gründungs- und Anfangszeit hat er miterlebt. Ein Winzer (Weinbauer) im irdischen Beruf wurde er als Rebe am Weinstock

vom himmlischen Weingärtner gereinigt und fruchtbar gemacht. Er hat sich als ein Lehrer von Gott gelehrt, als ein Ermahner bewiesen, der seines Amtes mit heiligem Ernst, mit vieler Verleugnung und Liebe in ausdauerndem priesterlichem Gebet wartete. Er wurde daher seiner Familie, seinem Heimatort und der ganzen Provinz zum reichen Segen gesetzt. Der Herr schenke in Gnade noch viele solcher zielbewußter, selbstloser Helfer und treuer Beter! —

Für die Organisation der Jugendarbeiten sind und werden Statuten geschaffen. Für die Jünglingsvereinspflege ist ein aus der Arbeit hervorgegangener Sekretär angestellt. An den Hauptpunkten des Landes sind und werden Vereinshäuser erstellt. Der Bau eines Landesmissionshauses in Neustadt a. H., das neben der Lokalarbeit den im Winter stattfindenden Bibelkursen dienen soll, wird seit Jahren vorbereitet; ein Bauplatz ist schon erworben. Das alles hat der Herr geschenkt; er wird auch das noch Fehlende darreichen. Das Hauptaugenmerk muß jedoch — wie einer der Festredner beim Landesmissionsfest in Haßloch anführte — auf die innere Entwicklung und die innere Verbindung mit dem Herrn gerichtet bleiben. Solange die Arbeit klein, verkannt, von vielen Seiten mißverstanden, ja sogar bekämpft wurde, trieb die Not allein schon ins demütige Gebet und in die Abhängigkeit vom Herrn. Darum bedarf es jetzt besonderer Wachsamkeit und Fürbitte, daß Jesus alles in allem bleibe, daß er selber alles leite und führe nach seinem Wohlgefallen in gesunder innerer und äußerer Weiterentwicklung. Zu solcher Fürbitte und Mitarbeit rufen wir alle Missionsgeschwister und lieben Leser dieses Blattes auf.

Der Pionier der pfälzischen Evangelisationssache, Br. A. Ewald, befindet sich seit April 1913 zum zweitenmal im Dienst des Herrn in Nord-Amerika. Seine Arbeit dort gilt unsern Deutsch-Amerikanern.

Die von ihm in den letzten Jahren meistens in der Pfalz, in Baden und Hessen getriebene Straßenmissionsarbeit ruht nun in der Hauptsache. Sicher wird der Herr aber auch diesen Zweig seiner Sache selbst weiterführen und neue Bahnbereiter und mutige Zeugen des Evangeliums erwecken, berufen und ausrüsten, damit wir in Deutschland unserer Aufgabe gegenüber einer jesus- und kirchenentfremdeten Volksmasse gerecht werden; denn wir sind Schuldner aller, der evangelischen und katholischen Namenchristen, der Juden und der Freireligiösen unserer Tage. Die erreichen wir aber eben nirgends besser als auf der Straße.

Alles was wir ausrichten, hat uns der Herr gegeben. Jes. 26, 12. Ehre sei seinem Namen!

Feudenheim. **Ph. Ewald.**

Aus Slavonien.

Velimirovaz, 26. Januar 1914.

Mit dankbarer Freude darf ich berichten, daß das Jahr 1913 ein Jahr des Fortschritts in unserer Arbeit gewesen ist. Unsere Jugend fängt an aufzuwachen. Da es uns nicht möglich ist, einen Sekretär für die Jugendbundsache anzustellen, so haben wir bei der Konferenz des Jugendbundes in Neu-Banovce den Beschluß gefaßt, jede Ortsgruppe im Winterhalbjahr dreimal zu besuchen. Der Verband muß dafür sorgen, daß wir drei Vorstandsmitglieder, Herr cand. theol. Kettenbach, Bruder Hilbert und ich, jede Gruppe einmal besuchen. Ferner muß jede Gruppe wiederum zwei an-

dere Gruppen besuchen. Auf diese Weise können wir einander gut dienen. Bis jetzt hat sich diese Einrichtung gut bewährt. Bei meinen Reisen habe ich gemerkt, daß wir für mehr Verständnis für die Arbeit zu sorgen haben. Deswegen wurde ein Kursus eingerichtet, der von den einzelnen Gruppen beschickt werden sollte. Von jeder Gruppe sollten zwei Leute gehen. Bei den sehr großen Entfernungen hat das freilich seine Schwierigkeit. Die Reise wird sehr teuer. Als wir aber dann in Neupazua beisammen waren und den Segen des Herrn erfuhren, mußten wir bekennen, es sei der Mühe und des Preises wohl wert. Auf der Konferenz, die vom Montag, den 12. Januar bis Samstag, den 17. Januar stattfand, wurden jeden Tag zwei Vorträge über wichtige Fragen gehalten. Daran schloß sich eine Besprechung. Die lebhafte Beteiligung zeigte, wie zeitgemäß dieser Kursus war. Als wir am Samstag auseinander gingen, waren alle voll Lob und Dank. Die Konferenz berechtigt zu der Hoffnung, daß eine reiche Ernte aus der Saat erwachsen wird. — Mein Weg führte mich zunächst nach Bosnien zur Evangelisation in Franzjosefsfeld. Die Reise dorthin war recht beschwerlich. Morgens ½2 Uhr mußte ich zu Fuß beginnen; später ging es mit der Bahn und dann über die mit Treibeis hochgehende Save per Kahn, dann abends noch eine zweistündige Schlittenfahrt und zuletzt noch eine einstündige Fußtour. Alle Strapazen der Reise waren vergessen, als ich bei meiner Ankunft mit Jubel empfangen wurde. Die lieben Leute waren sehr darauf aus, die Zeit gut auszukaufen. Jeden Nachmittag ½2 Uhr fand eine Bibelstunde und abends eine Evangelisation statt. Der Besuch war sehr gut. Jede Versammlung mußte zwei Stunden dauern, und am Schluß war es den lieben Leuten immer leid, daß die Zeit schon abgelaufen sei und sie heim mußten. Manche Seele, die früher nichts von Jesus wissen wollte, ist in diesen Tagen durch seine Liebe gewonnen worden. Andre wurden im Glaubensleben gefördert und gestärkt. Am Samstag machte ich meinen Abschied, leitete in Esseg noch eine Gebetsvereinigung und kam Sonntag früh um 7 Uhr wohlbehalten und sehr glücklich daheim an, um nun an diesem schönen Tag des Herrn das teure Evangelium zu verkündigen.

Wir wissen uns in unserer Weltabgeschlossenheit mit der lieben Muttergemeinde auf St. Chrischona verbunden und empfehlen uns immer wieder der Fürbitte.

Mit herzlichen Grüßen an alle Lieben **Carl Busse.**

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 20. Januar den Geschw. Schneider in Berlin ein Söhnlein (Gerhard).

Am 21. Januar den Geschw. Knippel in Duisburg-Beeck ein Söhnlein (Hermann).

Am 29. Januar den Geschw. Zantop auf St. Chrischona ein Söhnlein (Johannes).

Trauung:

Am 29. Januar Bruder Robert Maurer in Sinsheim (Baden) mit Jungfrau Marie Kühner.

Todesfall:

Am 24. November 1913 durfte unser Bruder Carl Cleßler von Toledo, Ohio, zur ewigen Ruhe eingehen. Er war hier Zögling von 1861—1865. Er diente dem Herrn als Pastor an verschiedenen Orten in Amerika.

Adressen-Veränderungen:

Rev. M. Bercovitz, Supt., P. O. Box 1146, Clifton, Arizona, U. S. A.

Hugo Grote, Prediger, Brückstraße 8, Duisburg-Meiderich (Rhld.).

Jakob Keller, Evangelist, Schafisheim, Kt. Aargau.

Rev. J. Schwarz, R. 4, Freeport, Ill., U. S. A.

Heinrich Seiler, Prediger, Schillerstr. 4, Cassel.

G. Stock, Prediger, Marienstraße 38, Neumünster in Holstein.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

37. Band. | April 1914. | Nr. 4.

Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert. Darum lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit.

1. Kor. 5, 7. 8.

Wie wir der Kraft des Todes und der Auferstehung unseres Herrn teilhaftig werden.

Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde.

Phil. 3, 10.

Tod und Auferstehung unseres Herrn und Heilandes sind das Herz des Evangeliums von unserer Errettung. Ja, sie sind von so großer Bedeutung und Tragweite, daß wir sie in Gottes Plan mit der Welt und den Menschen eingeschlossen sehen. So belehrt uns der Apostel Petrus, daß Christus als unschuldiges und unbeflecktes Lamm zuvor ersehen ist, ehe der Welt Grund gelegt war (1. Petri 1, 19. 20 vergl. mit Apostelg. 2, 23; 4, 28; Eph. 1, 4—11; 2. Tim. 1, 9. 10). Christi Menschwerdung und Erlösungswerk boten Gott die Bürgschaft für die Durchführung der Ratschlüsse seiner Liebe mit der gesamten Schöpfung wie mit uns Menschen. So baut sich die Schöpfung und deren Wiederherstellung nach dem Sündenfall bis zu ihrer Vollendung in Herrlichkeit, wo Gott sein wird alles in allem, auf den großen Sieg unsers Herrn in seinem Sterben und Auferstehen. Daher empfängt „ein Lamm, wie es erwürget wäre", das mit sieben Siegeln verschlossene „Buch aus der rechten Hand des, der auf dem Throne saß" (Offenbg. 5, 6. 7), um die Ratschlüsse Gottes mit der Schöpfung zur Durchführung und Vollendung zu bringen. Sogar der „lautere Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall", geht aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes (Offenbg. 22, 1). Die Ewigkeiten werden voll sein vom Lobpreis der Erlösten auf Gott und das Lamm (vergl. Offenbg. 5, 9—14; 19, 6—9; 21, 23. 24; 22, 3). Weil nun dem so ist, wie billig und selbstverständlich ist daher unsere treue und fleißige Beschäftigung mit diesen großen, heiligen Gegenständen, damit wir am ganzen, vollen Segen in Christus Anteil bekommen! Laßt uns deshalb lernen:

Wie wir der Kraft des Todes und der Auferstehung unseres Herrn teilhaftig werden,

nämlich, indem wir erkennen: 1. die Erhabenheit und Größe seiner Person; 2. die Kraft seines stellvertretenden Opfertodes; 3. die

Kraft seiner Auferstehung und 4. die Gemeinschaft seiner Leiden.

1. Die Erkenntnis der Erhabenheit und Größe Christi ist die Grundlage für das Verständnis der Bedeutung seines Erlösungswerkes. Solange der Apostel als Saulus den Herrn nicht kannte, arbeitete er an seiner eigenen Gerechtigkeit und verfolgte Christi Gemeinde. Als der Herr sich ihm in seiner großartigen Herrlichkeit offenbarte, gab er seine Feindschaft auf, streckte die Waffen und betete ihn an als seinen Herrn. Von jener Zeit an gings bei Saulus von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Glauben in Glauben. „Zu erkennen ihn", das war fortan des Apostels ernstes Ringen. Das Resultat seiner fortgesetzten Erkenntnis des Herrn haben wir in seinen Briefen. Christus ist für Paulus der Sohn Gottes in einzigartigem Sinne; er ist ihm das Bild der Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes. In ihm, durch ihn und zu ihm hat Gott alles geschaffen. Das All, die sichtbare und die unsichtbare Welt, hat in ihm seinen Bestand. Er sitzt ja zur Rechten der Majestät Gottes und nimmt teil an der Weltregierung. Er hat einen Namen, der über alle Namen ist. Alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind angewiesen, sich vor Christus in Anbetung zu beugen, und jede Zunge soll bekennen: Der Herr ist Jesus Christus. — Von dieser Erkenntnis der unbegreiflichen Größe Christi aus erschloß sich dem Apostel die Bedeutung und der unbeschreibliche Wert des Erlösungswerks Christi in Tod und Auferstehung. — Denselben Gedankengang finden wir im Hebräerbrief. Bevor der heilige Schreiber den großen Hohenpriester, seine wahrhaftige Hütte, seinen Dienst und sein vollkommenes Opfer beschreibt, spricht er Kapitel 1 von seiner göttlichen Majestät und Größe. Er ist der Sohn Gottes, der Erbe über alles. Die Welten sind durch ihn gemacht, und die Zeitalter hat er gesetzt. Er ist der Abglanz, die Ausstrahlung der göttlichen Herrlichkeit. Wie unsere irdische Sonne Lichtfluten aus ihrer inwendigen Feuersglut in die Welt um sich her hinaussendet und auch unsere Erde mit Licht und Leben erfüllt, so strahlt Christus als das wahre Licht der Welt die Lebensherrlichkeit und Vollkommenheit Gottes aus. Er ist das Ebenbild, der genaue Abdruck des Wesens Gottes; vergl. Ev. Joh. 1, 1—18; 1. Joh. 1, 1—4. So beschreibt also auch Johannes zuerst die Herrlichkeit Christi als des ewigen Gottessohnes, dann sein Erlösungswerk.

Sieh dir diese unbeschreibliche Größe Christi genau an, teurer Leser! Beuge dich vor ihr in den Staub und huldige ihm, wie es Saulus einst tat, falls du Christus bis heute widerstrebt hast und ihm ungehorsam gewesen bist! Er ist auch dein Schöpfer, Herr und Heiland. Erkenne ihn als solchen in Reue, Buße und Glauben, und dann wird dir durch göttliche Erleuchtung aufgeschlossen werden zur Erkenntnis

2. die Kraft seines stellvertretenden Opfertodes.

Dieser hat es zunächst mit der Verherrlichung Gottes zu tun; denn durch den Sündenfall war die Erreichung des Ziels des vor Grundlegung der Welt gefaßten Liebesratschlusses Gottes mit der Welt in Frage gekommen. Gibt Gott seinen herrlichen Plan und Ratschluß mit der Menschheit infolge des Sündenfalles auf, oder hält er beides fest? Christi Menschwerdung und Erlösungswerk ist die göttliche Antwort auf diese hochbedeutsame Frage. Gott hat in der Dahingabe seines Sohnes in den Tod das denkbar größte Opfer gebracht, um seinen Ratschluß festzuhalten. Daher heißt es schon im Propheten Jesaja (Jes. 43, 25): „Ich, ich tilge deine Übertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht"; vergl. 48, 9: „Um meines Na-

mens willen bin ich geduldig, und um meines Ruhms willen will ich mich dir zu gut enthalten, daß du nicht ausgerottet werdest"; Vers 11: „Um meinetwillen, ja, um meinetwillen will ichs tun, daß ich nicht gelästert werde; denn ich will meine Ehre keinem andern lassen". Welch einen Triumph hätte Satan und das ganze Reich der Finsternis gehabt, wenn es ihm gelungen wäre, Gottes Ratschluß zunichte zu machen! Gott sei Dank, der Feind ist zu schanden gemacht! Gottes Ruhm und Ehre stehen ewig fest durch Christi Opfertod! Die Erkenntnis dieser Seite der Kraft des Todes unseres Herrn ist für uns von großer Wichtigkeit und tiefgehendem Troste. — Dann aber hat des Herrn Tod es mit unserer Schuld, Unreinigkeit, ja mit unserer völlig verderbten Natur zu tun. Christi Tod am Fluchholz ist Gottes Urteil über mich und dich, über die gesamte Menschheit. Der Herr war ja schuldlos, heilig und gerecht. Wir dagegen waren und sind die Schuldigen, Unheiligen, Ungerechten, Todeswürdigen. In seinem göttlichen Erbarmen nahm der Herr unsere Schuld auf sich, ließ sich für uns zur Sünde machen und starb an unserer Statt. Dadurch ist unsere Sünde gesühnt, unsere Schuld beseitigt. Ja, wir selbst, die Unreinen, die Boshaften in unserer verderbten Adamsnatur, sind in ihm gekreuzigt, also hingerichtet, gestorben und durch des Herrn Grablegung weggeschafft. Der Tod Christi ist der Vollzug des göttlichen Gerichts über den ersten Sünder Adam, unsern Stammvater, und über seine ganze Nachkommenschaft, also auch über uns. Das ist die Kraft des Todes Jesu Christi. Wie unbegreiflich groß ist das! Kostbar ist die Erkenntnis dieser Wahrheit für den Sünder, der gerettet werden will, aber auch für das gerettete Kind Gottes! Es lernt daraus, daß sein „alter Mensch" mit Christus gekreuzigt wurde. Es weiß sich tot der Schuld und Macht der Sünde, tot dem Fluch des Gesetzes. Dem verderblichen Luftleben dieser Welt weiß das Kind Gottes sich durch die Einigung mit Christus im Glauben an ihn entnommen. Gott gedenkt seiner Sünden und bösen Vergangenheit nimmermehr. Das ist Erkenntnis und Erfahrung oder praktisches Teilhaftigwerden der Kraft des Todes Christi. — Doch das ist nur eine Seite des großen Erlösungswerkes unseres Herrn. Wir haben zu erkennen

3. die Kraft seiner Auferstehung.

Die Kraft der Auferstehung des Herrn ist vor allem die Kraft seines ewigen, absoluten Lebens als Sohn Gottes, vermöge welcher Kraft er selbsttätig aus den Toten auferstand, indem er die Bande des Todes zerriß und als Sieger über alle Todesmacht triumphierte. Dann ist es die Kraft seines verklärten, unauflöslichen Lebens, wie es sich in ihm als Lebensfürst und Lebensspender für eine ganze Sünderwelt zu deren Lebendigmachung und Beseligung fortsetzt in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Diese Kraft begehrt der Apostel zu erkennen, d. h. sie durch Lebensgemeinschaft mit dem Herrn in seinem Geiste so zu erfassen, daß er sie im Leben erfährt und darstellt. Überwand der Herr Sünde, Welt, Tod und Teufel und lebt nun, so streckt der Apostel sich in des Herrn Lebenskraft nach demselben Resultat aus. Er verlangt, im Herrn der Welt als gekreuzigt, der Sünde als tot dazustehen, dagegen des Herrn Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit, in Liebe und Erbarmen mit den Verlornen an den Tag zu legen. In welchem hohen Maße die Erfahrung und Darstellung der Kraft des Lebens Christi dem Apostel durch Gnade gegeben wurde, davon zeugt neben seinen andern Briefen besonders der an die Philipper. Er konnte sagen: „Alles vermag ich durch den, der mich mächtig macht, Christus" (Phil. 4, 13). Ihn

stellte er in Lehre und Leben dar zur Nacheiferung für seine Brüder, zu denen wir auch gehören. „Werdet meine Nachfolger, gleichwie ich Christi“ (1. Kor. 11, 1; Phil. 3, 17). — Laßt uns, ihr Kinder Gottes alle, von diesem köstlichen Vorrecht, dieser großen Gnade, Christus darzustellen, vollen Gebrauch machen! Sein göttliches Bild leuchtet uns in seinem Wort allseitig zur Anschauung. Sein Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht befähigt uns dazu. Er wohnt ja in uns und verbindet uns mit Christus, der ewigen Lebensfülle. Laßt uns nehmen aus seiner Fülle mit den Aposteln „Gnade um Gnade“! Wie nötig hat unsere Zeit wahre Jünger Jesu Christi, die nach allen Seiten sich ausweisen als echte Kinder Gottes, die in der Liebe, Geduld, Sanftmut und Demut Christi wandeln im Familien- und Gemeinschaftsleben wie im Verkehr mit Fernstehenden! Freilich bringt ein solches Leben des Zeugnisses für den Herrn dem Kinde Gottes Leiden. Allein Jesu Christi Geist söhnt uns mit diesem göttlichen Weg hienieden völlig aus, so daß wir mit dem Apostel *begehren zu erkennen*

4. die Gemeinschaft seiner Leiden.

Mit dem Wort „Leiden“ greift der Apostel zurück auf die Leiden des Herrn. Wie viel hat unser Herr schon *vor* seinem eigentlichen Sühnleiden am Kreuze gelitten! Welchen Widerspruch hat er von den Sündern wider sich erduldet! Was muß der beständige Anblick der Sünde, Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit ihm, dem Reinen, Gerechten und Heiligen Gottes mit seiner aufs höchste empfindsamen Seele für Leiden verursacht haben! Selbst seine Jünger und nächsten Freunde haben ihm viel Not bereitet und große Anforderungen an seine Geduld, Langmut, Liebe und Sanftmut gestellt. Denken wir nur an Judas, der wie ein Teufel unter den Jüngern dem Herrn entgegenarbeitete. Dieses Leiden nahm zu, bis es in Gethsemane und vor allem am Kreuze seinen Höhepunkt erreichte. Der Tod am Kreuze war sowohl die grausamste als auch die schmach- und schmerzvollste Todesart der heidnischen Römer. Doch an keinem römischen Bürger wurde sie vollzogen, sondern nur an todeswürdigen Sklaven aus andern Völkern oder an Kriegsgefangenen. An Händen und Füßen angenagelt, hing der Gekreuzigte mit seiner ganzen Körperschwere in der Glut der Mittagssonne unter brennendem Durste infolge des langsamen Blutverlustes. Zu diesem schmachvollen Tode mit allen seinen Qualen erniedrigte sich der Herr bis zur Gottverlassenheit, dem Tiefpunkt seiner Erniedrigung, wo er ein Wurm war und kein Mensch, der Allerverachtetste und Unwerteste, daß jedermann das Angesicht vor ihm verbarg. Wir ahnen ein weniges von seinem namenlosen Weh, das ihm den Schrei auspreßte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — Das waren Sühnleiden des Herrn für unsere Sünden. Daran teilzunehmen, sind wir nicht berufen. Gott sei Dank dafür! Dagegen sind wir alle berufen zu Leiden um der Wahrheit, um des Zeugnisses Christi willen. Alle Leiden, die uns erwachsen daraus, daß wir treue Bekenner des Namens Jesu sind unter Spott, Verachtung, Schlägen, Gefängnis, ja, selbst bei Hingabe unseres Leibeslebens in den Tod, sind Leiden um Christi willen. Wohl uns, wenn wir gern diese Leiden auf uns nehmen! Denn „das ist gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir, so werden wir mit herrschen“ (2. Tim. 2, 11. 12). Verähnlichung mit dem Herrn in seinem Leiden und seinem Tode führt zur Verherrlichung mit ihm in seinem ewigen Reiche. Volk Gottes, verzichte um keinen Preis auf diese Gnadengabe deines treuen Gottes! Erkenne deinen Heiland in seiner unendlichen Größe,

seiner Liebe zu dir in seiner tiefen Erniedrigung und in der Kraft seines unauflöslichen Lebens! Nimm teil an seinen Leiden, so wird er dich teilnehmen lassen an seiner ewigen Herrlichkeit.

E. Zantop.

Passionszeit.

Aus den letzten Lebenswochen des gesegneten Judenmissionares Pastor Gurland erfahren wir in seiner Biographie „In zwei Welten" (als Jude und als Christ) folgende Züge:

Gurlands letzte Krankheit begann mit der Passionszeit 1905, und der stille, heilige Ernst derselben lag mit verklärendem Licht über der ganzen Leidenszeit. Mußte er auch durch Leidensgluten gehen, der innere Friede blieb ungetrübt, und mitten in heftigen Schmerzen und qualvollen Nächten dachte er bis zum letzten Atemzug in fürsorgender Liebe der Seinen.

Es war ihm aus Mitau mitgeteilt worden, daß ein sterbendes Gemeindeglied wiederholt das sehnliche Verlangen geäußert, ein Trostwort von ihm zu hören; nun mühte er sich, ein solches schriftlich zu senden. Er diktierte einige Worte, die wir teilweise hierher setzen:

„Es kommt nicht auf den Weg an, wie er beschaffen ist, und ob er noch weit ist, das müssen wir dem Herrn überlassen, es kommt nur darauf an: daß wir ankommen — — ja, ankommen! — Auf alle Klagen und Fragen der leidenden Gotteskinder gibt es nur eine Antwort:

„Golgatha."

„Durch Leiden zur Herrlichkeit."

Im Beginn seiner Krankheit, einen Monat vor seinem Tode, hatte er einer lieben Freundin geschrieben:

Den 16. April 1905.

Stiller Sabbat.

„Eine böse Influenza erlaubt mir nicht, das Zimmer zu verlassen, da denke ich an die Worte (Luk. 23, 24): „Und der Sabbat brach an."

Der große Sabbat brach an für ihn, den Sohn Gottes, der sein Erlösungswerk vollbracht, und durch ihn auch für uns.

Unter seinem Kreuze bricht der Sabbat für alle seine Glieder an, damit auch wir ruhen dürfen von aller Sünde und Not.

Es sind seltene aber dafür unaussprechlich schöne Augenblicke, wie man im Geiste die glänzenden Tore der goldenen, hochgebauten Stadt offen sieht und sich freut auf das Daheim beim Vater. Gelobt sei Jesus, der uns die Augen geöffnet für solche Herrlichkeit! Ja, es ist eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. O selige Sabbatruhe, durch welche du uns die ewige Ruhe erworben!

O Jesu, gekreuzigte Liebe, laß uns deinen Sabbat bald anbrechen unter deinem Kreuze, den Sabbat, nach dem unsre müde Seele dürstet, du weißt, wie lange schon!

„Jesu, süße Ruh!"

Am Sonnabend, den 21. Mai 1905, ist er heimgegangen; so ward ihm der Sabbat zum ewigen Ruhetag, und er durfte den Auferstehungssonntag schon droben bei seinem Herrn feiern.

Osterfreude.

Er lebt! Er lebt! Wüßt' ich das eine nicht,
So ging ich alleweg in Traurigkeit,
Die hellste Sonne gäbe mir kein Licht,
Mein Schaffen wäre ohne Kraft und Hoffen
Und meine Ernte ohne Fröhlichkeit.
Nun aber weiß ich es: Das Grab ist offen!

Er lebt! Er lebt! Jetzt geht mein Weg im Licht
Und meines Wanderns Ziel heißt: Ewigkeit.
Der Held, der aus der Felsenkammer bricht,
Er macht das Herz mir froh und stark die Hände,
Führt mich durchs Leben, trägt durchs Todesleid
Und meine Osterfreude nimmt kein Ende.

M. Feesche.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. März 1914.

Der Häuser, die sich um das einst einsame Bergkirchlein auf Chrischona scharen, werden immer mehr. Freitag, den 27. Februar, durften wir das neuste Gebäude „Waldrain" einweihen. Wir taten es in schlichter Weise im Beisein der ganzen Hausgemeinde. Zu unsrer großen Freude waren auch einige Mitglieder des Komitees anwesend: Herr und Frau Prof. Burckhardt von Basel, Herr und Frau Mez von Freiburg und selbstverständlich unser lieber Baumeister Herr Schwarz, auch von seiner Frau begleitet. Die andern Herren hatten herzliche Segenswünsche gesandt. Die Feier wurde unter den Klängen des Posaunenchores eröffnet, dann las der Inspektor aus dem 135. Psalm und stellte im Weihegebet das Haus unter Gottes Gnade und Schutz, und erflehte für alle, die da ein- und ausgehen, des Herrn Segen. Nun setzte man sich an die in den zwei Sälen festlich gedeckten Tische. Es war gut Platz für 150 Personen. Das einfache Abendessen wurde durch verschiedene Ansprachen und Chorgesänge gewürzt. Des Inspektors Text war 1. Mose 18, der Besuch der drei Männer bei Abraham, und es wurde der Erzvater als Vorbild eines guten, demütigen, hingebenden Wirtes gezeichnet. Unsere Hoffnung geht dahin, daß der Herr auch bei uns einkehre, um uns aus seiner Fülle zu segnen. Dann erst können wir ein Segen sein und die Gäste werden etwas davon verspüren.

Hierauf verlas Herr Prof. Burckhardt einen Brief des leider am Kommen verhindert gewesenen Herrn Burckhardt-Zahn. Wir durften seine warme Teilnahme daraus spüren und merken, daß seine Gebete das Werk der Pilgermission, auch diesen neuesten Zweig unterstützen.

Herr Baumeister Schwarz gab seinem Dank Ausdruck, daß während der ganzen Bautätigkeit kein Unfall vorgekommen sei. Dann erzählte er aus seiner Militärzeit, wie er — damals schon gläubig — in der Kaserne in der Bibel gelesen habe. Es sei ihm bedeutet worden, die Kaserne sei kein Gotteshaus. Er sei aber anderer Ansicht gewesen und sei es heute noch. Man darf aus der Kaserne und aus einer Kaffeehalle ein Gotteshaus machen! Das ist sein Wunsch für dies neue Erquickungs- und Gästehaus, daß es ein Haus Gottes werde.

Herr Hanke tat einen Rückblick. Er beschrieb die primitive Einrichtung der Kaffeehalle im untern Teil der Ebenezerhalle und sprach seine Freude aus über die jetzigen schönen, hellen Räume mit der prächtigen Fernsicht.

Noch ein gemeinsamer Gesang, und dann schloß Herr Pfarrer Lamerdin die Einweihungsfeier mit Gebet.

Zunächst wird Bruder Egon Walter den Betrieb leiten. Die nötigen Hilfskräfte sind auch vorhanden.

Montag, den 2. März, wurde die Kaffeehalle für das Publikum geöffnet. Trotzdem es ein trüber Tag war, hatten sich doch viele Gäste eingefunden, die sich zufrieden und dankbar aussprachen. Wir hoffen, daß die Spaziergänger, die auf unsrer Höhe rasten wollen, sich stets wohl fühlen bei uns. Noch fehlt der Wandschmuck in den Sälen. Eine Freundin will die beiden Sprüche malen lassen: Wer von diesem Wasser trinket, den wird wieder dürsten. Wer aber das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten. Mögen sie den lieben Pilgern den Ruf ins Herz tönen lassen: Excelsior, höher hinauf!

Nicht nur im Erdgeschoß des neuen Hauses ist es lebendig, nein, auch die schmucken Gastzimmer des ersten und zweiten Stockes sind schon in Beschlag

genommen. Unser großes Haus „Zu den Bergen" freut sich, nun nicht mehr so manche Gäste abweisen zu müssen, sondern sie den freundlichen, größtenteils mit Balkon versehenen Zimmern der kleineren Schwester zuführen zu dürfen. Man bildet dennoch eine Familie, und wenn auch die Blicke sich an der wunderschönen Aussicht vom „Waldrain" aus — zuerst ins Wyhlenertal hinunter und dann über Hügel und Berge zu den Alpen hin — weiden können, so heben doch alle ihre Augen auf zu dem Herrn, von dem allein die Hilfe kommt.

* * *

Sonntag, den 8. März, waren mehrere von uns Chrischonabewohnern wieder bei einer Einweihungsfeier versammelt. Diesmal am Fuß des Berges, in Riehen. Dort wurde ein schönes Vereinshaus dem Dienst des Herrn übergeben, das im Lauf der letzten Monate unter Bruder Vetter's Leitung erstellt worden war.

Wie den meisten unsrer Brüder bekannt ist, hatte die Versammlung ihr Heim im Gartensaal unsers treuen, nun heimgegangenen Freundes Herrn Sarasin-Bischoff. Als aber, besonders in den letzten zwei Jahren, sich das Bedürfnis nach mehr Raum zeigte, als der Jünglings- und Jungfrauenverein eine eigene Stätte suchte, und Gebet- und Bibelstunden eingerichtet werden sollten, da entschloß sich der inzwischen entstandene „Verein für kirchliche Evangelisation und Gemeinschaftspflege in Riehen" im Namen Gottes ein Haus zu bauen. Nun stand es fertig vor aller Augen. Die beiden Säle, unten und oben, waren gedrängt voll, und klar und lebendig erschallte das Wort von der selig machenden Gnade.

Da Evangelist Vetter viel auswärtigen Dienst hat, sind unsre alternden Geschwister Enderlin von Straßburg nach Riehen gezogen, um die lokale Arbeit zu tun. Mit Freuden wollen sie wirken, solange der Herr ihnen die Kraft erhält. Nach wie vor darf aber am Sonntag abend Chrischona einen Boten hinunter senden.

* * *

Heute hatten wir Komiteesitzung in Basel. Leider fehlte unser ehrwürdiger Vorsitzender, Herr Pfarrer Isler. Wieder ist er schwer erkrankt, und in herzlicher Fürbitte wollen wir treu seiner gedenken. Zu unsrer Freude konnte aber Herr Burckhardt-Zahn, trotz geschwächter Leibeskraft, anwesend sein und den Vorsitz führen. Auch ein neues Mitglied durften wir begrüßen. Herr Fabrikant G. Stricker von Herisau, in Basel wohnhaft, hat sich bereit finden lassen, dem Herrn am Werk der Pilgermission beratend und mittragend zu dienen. Wir sind sehr dankbar dafür, denn wir brauchen solche Männer Gottes, die uns helfen. Möge unser großer Meister auch Herrn Stricker diese Verbindung zum Segen gereichen lassen!

* * *

Aus dem Berner Jura ging uns im Februar eine eingeschriebene Sendung zu, die die schöne Summe von Fr. 500.— enthielt, aber ohne Begleitschreiben war. Da wir dem ungenannten Geber nicht direkt danken können, versuchen wir es, ihn auf diesem Wege wissen zu lassen, wie sehr er uns erfreut und unsren Glauben gestärkt hat. Der Herr, der ins Verborgene sieht, wird die Gabe mit himmlischen Gütern vergelten. Wir bitten ihn darum, und das ist der Dank, der ewigen Wert hat.

* * *

Vor geraumer Zeit stellten wir hier die Frage, ob irgendwo ein unbenütztes Klavier stehe, das für uns noch großen Wert hätte. Die leise Bitte blieb ohne Echo. Nun aber dürfen wir dankbar berichten, daß uns aus einem Freundeshaus ein gebrauchtes, doch gut erhaltenes

Klavier geschenkt worden ist. Die Brüder der ersten Klasse, als die vorgeschrittenen Spieler, freuen sich, es benützen zu dürfen. Wir aber danken von Herzen für diese Gabe!

* * *

Es liegt mir am Herzen, die lieben Leser, besonders aber die arbeitenden Brüder auf die „Gnadauer Konferenz", die in der Woche nach Pfingsten in Wernigerode stattfinden soll, aufmerksam zu machen. Die Verhandlungen sollen diesmal ausschließlich praktischen Charakter haben, wie ihn unsre Zeit gebieterisch verlangt. Herr Direktor Haarbeck schreibt: „Es ist jetzt nicht Zeit, irgend welche Probleme zu erörtern. Es gibt für uns zunächst nur ein Problem, und das sind wir selbst, unser Zustand, unsre Bereitschaft. Wir stehen in Gefahr, daß die großen Ereignisse, die unzweifelhaft kommen werden, an uns vorbeigehen, statt daß wir dabei Mitarbeiter und Träger werden. Darum müssen wir uns mit unserer ganzen Gemeinschaftssache ins helle Licht des Wortes Gottes hineinstellen. Und wenn wir dem Licht und der Wahrheit recht geben, dann wird der Herr das große Werk der Reinigung und Neubelebung bei uns beginnen und wir hoffen, dann Zeugen und Mithelfer einer allgemeinen Erweckung in unserem Volke zu werden."

Das Generalthema lautet: „Der Zustand unserer Gemeinschaften im Lichte des Wortes Gottes."

1. Stehen wir in der Gnade? (Ref. Dr. Eichhorn, Ansbach.)

2. Dienen wir einander in der Liebe? (Ref. P. Conrad, Emden.)

3. Sind wir an unserem Teil Salz der Erde und Licht der Welt? (Ref. P. Hesekiel, Herrnkirch.)

4. Erkennen und erfüllen wir unsere Aufgabe an unseren verlorenen und verführten Volksgenossen? (Ref. Dr. Busch, Frankfurt a. M.)

5. Am Brüdertag: Herrscht biblische Ordnung und Geisteszucht in unseren Gemeinschaften und Gemeinschaftsorganisationen? (Ref. H. Dallmeyer.)

6. Vortrag über Tersteegen: Prof. D. Goeters, Bonn.

Brüder, die gern für den Brüdertag zugelassen sein möchten, können mir das auf einer Karte mitteilen, damit ich ihnen die Teilnehmerkarten ausstellen kann. Auch solche, die nicht zur Konferenz kommen können, möchte ich bitten, diese Zusammenkunft im Gebet vor dem Herrn vertreten zu wollen. Im Glauben wollen wir einen reichen Segen erwarten.

F. Veiel, Insp.

Eingegangene Briefe.

In der Zeit vom 12. Februar bis 12. März sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Rubin, Romanshorn; **J. Müller,** Zürich; **Monning,** London; **Schneider,** Zürich; **Wittlinger,** London; **Deutsch,** Muttenz; **Keller,** Friedberg; **Keller,** Schafisheim; **Knothe,** Stettin; **Meis,** Straßburg; **Hilbert,** Homburg; **Rickenbacher,** Marthalen; **Kölbach,** Oberwüstegiersdorf; **Basner,** Dramburg; **Grau,** Saarbrücken; **Surer,** Unterkulm; **Weltin,** Pirmasens; **Schmid,** Seen; **Paulsweit,** Mc. Cook, Nebr.; **Roth,** Chicago: **Wernher,** Zabern; **Weisenbach,** Lüben; **Zbinden,** Weingarten; **Moschberger,** Kirchleerau; **Cerny,** Anking; **Spörri,** Schaffhausen; **May,** Bopfingen; **Schliep,** Zempelburg; **Keller,** Neu-Banovce; **Ewald,** Packard; **Röder,** Heilbronn; **Weber,** Affoltern; **Ritter,** z. Zt. Gräfenhausen; **Schreiber,** Landau; **Kreutzenstein,** Bloomingdale; **Kölle,** Lörrach; **Trenkel,** Karlsruhe; **Heckel,** Bruchsal; **Werndli,** Murten; **Häcker,** Hanau; **Meister,** Münster; **Herrmann,** Gießen; **Knipper,** Frankfurt-Main; **Dahte,** Freiburg im Breisgau.

Aus Nord-Amerika.

Kimama, Idaho, 2. Dezbr. 1913.

Seit September bin ich hier in Kimama. Das Arbeitsfeld ist ganz neu, so daß meine Arbeit eigentlich Pionierarbeit ist. Es sind drei Orte, die ich zu bedienen habe, und ich hoffe, mit des Herrn Hilfe Gemeinden sammeln zu können.

In meiner früheren Gemeinde in Eureka (S.-D.) hat uns der Herr eine schöne Erweckung geschenkt. In einer der von mir bedienten Gemeinden übergaben sich im letzten Winter dreißig junge Leute, zwanzig Jünglinge und zehn Jungfrauen, auch eine Anzahl Erwachsene dem Herrn. Die meisten von ihnen machen seither gute Fortschritte im Glaubensleben. Es war eine große Freude, es erleben zu dürfen, wie der Geist Gottes in den Versammlungen mächtig war. Gern wäre ich dort geblieben; allein ich konnte das rauhe Klima in Dakota nicht mehr ertragen. Ich war sehr viel krank. Hier in Idaho geht es mir viel besser. Ich war noch nicht krank seit meinem Hiersein. Dem Herrn sei Dank dafür! In der neuen Gemeinde fand ich nur wenige bekehrte Glieder. Wir haben noch keine Kirche, denken aber mit Gottes Hilfe bald eine bauen zu können. Sobald wir ein geeignetes Gotteshaus haben, gedenke ich anhaltende Erweckungsversammlungen zu halten. — In Dakota hatte ich noch die große Freude, den Besuch von Bruder Ewald aus der Pfalz zu haben. Er hat in den verschiedenen Gemeinden das Wort Gottes verkündigt. Ich wünschte, der liebe Bruder könnte mich auch hier besuchen, um mir bei der Arbeit zu helfen. Vielleicht fügt es der Herr doch noch.

Im Herrn verbunden grüßt Sie herzlich Ihr **W. Aumann.**

China.

Changsha, Hunan, 3. Januar 1914.

Das Jahr, das wir eben beschlossen haben, hat uns Gott zu einem rechten Gnadenjahr werden lassen. Die Festtage am Schluß desselben haben uns noch ganz besondere Freude gebracht. Am Heiligabend fand die letzte Prüfung der Taufbewerber statt. Siebzehn Männer, sieben Frauen und drei Mädchen aus unserer Blindenschule sollten auf den Namen des Herrn getauft werden. Am Morgen des Weihnachtsfestes fand die Tauffeier statt. O wie war doch unsere Weihnachtsfreude eine außergewöhnliche! Wir durften die Wahrheit des Wortes: „Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ aufs neue erfahren. Auch die Chinesen, die schon Jesu Eigentum sind, freuten sich mit uns. Unsere Kapelle war reich geschmückt und verlieh der ganzen Feier eine besondere Weihe. Die Täuflinge bezeugten mit Freude und Bestimmtheit vor der großen Versammlung ihren Glauben an den Herrn Jesus, dem sie als seine Jünger leben und nachfolgen wollen auch in Verfolgung und Trübsal. Der Herr schenke ihnen die Kraft dazu!

Die Geschichten ihrer Bekehrungen sind sehr verschieden; aber alle wissen von einem Einst und Jetzt. — Liu war jahrzehntelang Theaterspieler. Vor einigen Jahren hörte er zum erstenmal das Evangelium, machte auch einen Anlauf, das Theater zu verlassen und in Jesu Nachfolge zu treten; allein die Nahrungssorgen trieben ihn immer wieder auf die Bühne. Endlich reizte ihn das Beispiel einer befreundeten bekehrten, früheren Theaterfamilie, die seit ihrer Taufe an der Ausbreitung des Reiches Gottes mithilft, so daß er nun die Brücke zum Theater hinter sich abbrach. Er macht uns den Eindruck eines recht eifrigen Jüngers Jesu. Dankbar rühmt er die Gnade, die ihn suchte und fand. — Der Schuhmachermeister Kao wurde mit seiner Frau getauft. Er ist ein recht strebsamer Mann, der noch mit dreißig Jahren die Schuhmacherei gelernt hat. An ihm hat der Herr ein rechtes Gnadenwerk vollbracht. Fast plötzlich wurde es anders mit ihm. Ich erinnere mich noch sehr

gut, wie er eines Abends nach der Katechismusstunde in Flehen und Danken sein Herz vor Gott ausschüttete. Wie schön war es, bei der Taufprüfung sein Zeugnis zu hören: „Der Friede Gottes ist in meiner Familie eingekehrt!“ — Unter den Getauften waren ferner zwei Seminaristen, von denen ich glauben darf, daß sie ihr Leben dem Herrn geweiht haben. — Drei Täuflinge sind einfache Arbeiter, kräftige Männer, mit kernigem, offenem Gesicht. Seit längerer Zeit konnte man an ihrem ganzen Wesen wahrnehmen, daß Leben aus Gott ihre Herzen erfüllt. Alle drei bezeugen freudig, durch den Glauben an Jesus und sein Blut Ruhe und Friede gefunden zu haben. Sie sagen, sie seien glückliche Menschen geworden. Man könnte tausend Chinesen ihres Standes fragen, ob sie zu leben haben; dann würden alle antworten: „Mir geht's zum Erbarmen schlecht. Ich esse Bitterkeit.“ Einer unserer Getauften aber bezeugt: „Seit ich dem Herrn nachfolge, habe ich genug zu leben, ja, ich habe noch übrig“. — Bei Chen, der Aufseher in einer ausländischen Fabrik ist, war es schön zu beobachten, wie er dem Heil näher kam. Ich besuchte ihn öfters, auch während der Geschäftszeit, und bemerkte mit Freuden, daß sein Glaube an den Herrn Jesus keine verborgene Sache war. — Herr Uang, ein graduierter Lehrer, ist von Natur sehr friedlich und freundlich. Er war eine Zeitlang in unserer Schule angestellt und studiert nun weiter. Ihm scheint der Glaube an Christus eine selbstverständliche Sache zu sein. Seit der Friede Gottes sein Herz erfüllt, rühmt er, wahres Glück und volle Zufriedenheit gefunden zu haben. — Ein blinder Mann, gleichen Namens, noch in den besten Jahren, war ein eifriger Götzenanbeter und trieb das dunkle Geschäft der Wahrsagerei. Er bekennt, daß er viel und schwer gesündigt habe; aber das teure Blut Jesu habe ihm Vergebung, Heil und Friede gebracht. — Herr Tsong, ein Bankangestellter, dessen Frau schon seit Jahren in der Gemeinde ist, hielt sich immer ganz fern und vermied jeden Umgang mit uns. Vor etwa einem Jahr war jedoch eine erfreuliche Aenderung eingetreten. Er kam immer näher und nahm mit besonderem Eifer am Taufunterricht teil, bis er zur klaren Erkenntnis Jesu hindurchdrang; auch er liebt ihn von Herzen und glaubt an ihn. — Uen, ein Polizeiunteroffizier, wurde auch getauft. Er ist Mandschu und befand sich bei der Revolution schon auf dem Richtplatz, um mit anderen seiner Landsleute enthauptet zu werden. Auf die Fürsprache eines Freundes hin wurde er wieder frei. Er sagte: „Jesus stand mir in jenen Stunden gnädig bei, und nun soll mein ganzes Leben ihm gehören.“ Bei ihm tritt der heilige Ernst, den man so gern an einem Kinde Gottes wahrnimmt, deutlich hervor. — Jengho dient längere Zeit auf einem deutschen Kanonenboot, wo er manche „Sprünge“ machte. Einmal fiel er auch über Bord. In seinem Taufzeugnis sagte er: „Damals rettete der Herr mein Leben, weil er auch meine Seele noch retten wollte.“ — Suen, ein junger Mann, steht schon seit etlichen Jahren unter dem Einfluß des Evangeliums. Er freute sich, nun durch den Empfang der heiligen Taufe öffentlich bezeugen zu dürfen, daß er Jesu Eigentum geworden ist. — Unsere drei wackeren Männer aus Tongsan haben eine kurze, aber bestimmte und klare Bekehrungsgeschichte. Sie hörten und glaubten zusammen, waren Gott gehorsam, von Anfang an hielten sie den Sonntag und rühmen nun, durch den Glauben

an Jesus glückliche Menschen geworden zu sein. Wer sie hörte und sah, wurde davon überzeugt.

Gott sei tausendmal Dank für alle Gnade, die er jedem einzelnen von unseren Getauften widerfahren ließ! Schließt sie bitte in Euer Gebet ein, daß Jesus ferner durch sie verherrlicht werde!

Mit herzlichem Gruß

Chr. Wohlleber.

Changshu-Ki, den 9. Dez. 1913.

Meinen letzten Brief sandte ich von Chinkiang. Die Revolution war damals zum großen Teil niedergeworfen. Geordnete Zustände haben seither das Reich zu durchdringen gesucht, sind aber noch an vielen Orten auf hartnäckigen Widerstand gestoßen. Vor kurzem erhielt ich einen Brief von einem Bruder in der Provinz Honan. Er befindet sich zum zweiten Male auf der Flucht. Das erste Mal war es vor Räubern, diesmal ist es vor den Soldaten, die die Räuber ausrotten sollen. Jene hausen aber viel schlimmer als die Räuber. Armes China, wann wirst du zur Ruhe kommen!

Zu den politischen Wirrnissen gesellt sich jetzt noch ein religiöses. Die Partei, die den Konfuzianismus zur Staatsreligion erheben will, gewinnt an Macht. Sollte es ihr gelingen, Konfuzius zum Nationalgott zu erheben, dann werden Christenverfolgungen entstehen, wie sie seit der Zeit der Boxer-Unruhen nicht mehr gewesen sind. Darum, liebe Gemeinde daheim, werde dir recht deiner herrlichen Aufgabe bewußt! Doch nun zu uns:

Im Oktober machte Br. Spohr mit mir seine erste längere Missionstour durch den östlichen Teil unseres Distriktes. Da wir dort noch keine Stationen haben, waren unsere Predigtplätze meist auf den Märkten mitten im Gewühl des Handels. Wir fanden aber immer willige Ohren für die Botschaft. Ob auch willige Herzen? Sind solche Reisen auch nicht gleich von Erfolgen begleitet, wie wir sie gerne hätten, so sind sie doch ein wichtiges Stück unsrer Arbeit.

Die zweite Reise machten meine Frau und ich in unserm Westdistrikte. Dort haben wir vier neue Außenstationen, die ganz von den Leuten unterhalten werden. Auf jeder dieser Stationen sind gute Versammlungsräume, wo sich gewöhnlich recht viele Leute herzufinden, das Wort Gottes zu hören. Auch viele Frauen kommen herzu. Unsern Schwestern (Chinesen- und Ausländer-) sind alle Türen offen. Sie können ungehindert in die Häuser hinein und den Frauen, die nicht zu den Versammlungen kommen, das Wort verkündigen.

In einem dieser Orte hatten wir in einer Nacht ein sonderbares Erlebnis: wir wurden durch den Schall der chinesischen Blechtrommel aus dem Schlafe geweckt. Wir standen auf, um die Ursache des Lärmes zu erforschen, und brauchten nicht lange zu suchen. Ein greller Feuerschein zeigte uns, daß Feuer im Dorfe ausgebrochen war. Ich ging sofort zur Unglücksstätte und fand, daß auch die Häuser einiger Leute, die zu den Versammlungen kamen, in großer Gefahr waren. Es war gerade die Zeit, in der der Reis ausgedroschen worden war, und deshalb waren die Häuser mit Stroh angefüllt. Der Herr gab Windstille, und so blieb das Feuer auf seinen Herd beschränkt. Ein Bäuerlein raunte mir zu, als ich vor dem brennenden Hause stand: „Bete". Dies hatte ich bereits getan. Es überraschte mich aber doch, dieses Gottvertrauen schon hier zu finden an einem Platz, in dem wir und unsere Botschaft noch nicht lange bekannt sind. — Das Heidentum machte sich aber auch geltend. Die Leute, die das ihrige durch das Feuer verloren hatten, mußten ein Schwein geben, daß die Wut des Feuerdämons gestillt werde.

Das Schwein wurde geschlachtet und etwas von dem Blute wurde an die stehen gebliebenen Mauern gesprengt. Die armen Abgebrannten mußten noch drei Tage und drei Nächte im Freien, bei den Ruinen ihres Hauses zubringen, weil sie in dieser Zeit in kein anderes Haus hineindürfen; man fürchtet, daß der Feuerdämon solchen Leuten folge. Wie grausam ist das Heidentum! — Wir dankten dem Herrn, daß er die Häuser unsrer Freunde beschützte.

Auf der Hauptstation geht die Arbeit ihren gewöhnlichen Gang. Die Straßenhalle gibt uns viel Gelegenheit, des Herrn Wort auch Fernstehenden zu verkündigen.

Mit den herzlichsten Grüßen verbleiben wir

Eure im Herrn verbundenen

D. u. F. Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 26. Februar den Geschw. Heckel in Bruchsal ein Söhnlein (Hans).
Am 2. März den Geschw. Hodel in Birsfelden ein Söhnlein (Johannes).

Trauung:

Am 23. Januar Bruder Jakob Keller in Schafisheim (Aargau) mit Jungfrau Berta Grundlehner von Amriswil.

Todesfall.

Am 6. Februar 1914 entschlief in Sterling, Nebr., N.-Amerika, unser Bruder Pastor Ph. Croissant. Philipp Croissant wurde am 18. April 1880 in Edenkoben in der Pfalz geboren. In früher Jugend schon hatte er sein Herz der Liebe Gottes geöffnet. Als Jüngling schämte er sich nicht, dem kleinen Häuflein der Versammlungsleute anzugehören. Das brachte ihm von seinen Altersgenossen manchen Spott ein, den er jedoch freudig trug. In den Wintermonaten 1902 und 1903 diente er dem Herrn an den armen Kindern der Idiotenanstalt in Scheuern. In dieser Zeit reifte in ihm der Wunsch aus, sich seinem Herrn ganz zur Verfügung zu stellen. Er meldete sich zur Aufnahme in die Pilgermissions-Anstalt St. Chrischona, wurde auch aufgenommen und trat 1904 ein. Nach vierjährigem Aufenthalt in der Anstalt wurde er 1908 eingesegnet und als Gehilfe an die Stadtmission in Pirmasens abgegeben, woselbst er 2 Jahre lang dienen durfte. Ein Lungenleiden verhinderte ihn an weiterer Tätigkeit, so daß er fast ein Jahr lang aussetzen mußte. Allmählich erholte er sich wieder. Als dann eine Anfrage von Amerika kam, fühlte er sich so gekräftigt, daß er mit Freuden im September 1911 diesem Ruf folgte.

Am 23. Okt. 1913 trat er in den Ehestand mit Jungfr. Maria Deuschle aus Zürich. Die Trauung fand in St. Louis statt. Nicht lange durften die beiden das Glück ihrer Ehe genießen; denn durch eine starke Erkältung, die sich Br. Croissant bei einer Beerdigung auf dem Filial zuzog, brach das alte Lungenleiden wieder aus. Er mußte das Krankenhaus in Denver aufsuchen, woselbst auch seine liebe Gattin täglich bei ihm weilte. Keines von beiden ahnte, daß die Krankheit so ernstlich sei, zumal sich wenig Schmerzen zeigten.

Am 6. Februar abends etwa um 8 Uhr sagte er zu seiner Frau, er wolle ein wenig schlafen. Nachdem er ihr die Hand gereicht und Gute Nacht gesagt hatte, schlief er ein um nicht mehr aufzuwachen. Sanft und ruhig war sein Tod. Am 9. Februar übergab man seine sterbliche Hülle der Erde, woselbst sie ruhet bis zum großen Auferstehungsmorgen. Pastor Stahl (Denver) hielt die Leichenrede.

Adressen-Veränderungen:

J. Enderlin, Stadtmissionar, Vereinshaus, Riehen bei Basel.
Gottfried Schmid, Evangelist, Vereinshaus, Seen bei Winterthur.

Bücherbesprechung.

Die „**Zeitbilder aus der Kirchengeschichte für die christliche Gemeinde** von Pfarrer E. F. Klein, Lichtenrade", die bei der deutschen Evang. Buch- und Traktat-Gesellschaft in drei Teilen erschienen sind, verdienen volle Beachtung. (Fest geheftet Mk. 7.50, eleg. gebunden Mk. 9.—.)

Der Verfasser versteht es, mit wirklich künstlerischem Geschick den gewaltigen Stoff zu beherrschen und die Hauptereignisse der verschiedenen Zeiten der Kirche in so anschaulichen und wirklichkeitswahren Bildern uns vorzuführen, als erlebten wir sie neu und unmittelbar. Das alles schildert er quellenmäßig, mit geschichtlicher Treue und mit warmem, gläubigem Herzen. Leider ist die für uns besonders wichtige Zeit seit der Reformation in wesentlichen Punkten viel zu kurz weggekommen! Das Werk wird vielen willkommen sein, mehr als Lesebuch denn als Schulbuch.

E. L., Pfr.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

37. Band. | Mai 1914. | Nr. 5.

Himmelfahrt.

Kommt, laßt uns frohlockend den König erheben,
Der auffährt zum Throne nach blutigem Krieg!
Nun ist ihm das Szepter des Reichs übergeben;
Sein Arm hat errungen den Sieg.

Er hat überwunden die höllischen Heere,
Getötet den Tod und vertrieben die Nacht.
Nun ist er, gekrönet mit Preis und mit Ehre,
Am Throne der göttlichen Macht.

Zehntausendmal Tausend anbetend ihm dienen,
Erfüllen mit Jubel das Himmelsgezelt.
Wir stimmen mit ein und lobpreisen mit ihnen
Den Heiland und Retter der Welt.

O Jesu, du Herzog der gläubigen Scharen!
Du bahntest den Weg und du gingst uns voran:
O stärk uns, dir mutig und treu nachzufahren!
Wir glauben und beten dich an. D. R.

Zu Pfingsten.

Wir preisen die Liebe des Vaters, der seines eingeborenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn dahingegeben hat für uns. Wir beten an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart, die Liebe, die uns erlöst und gewaschen hat von unsern Sünden in dem Blute des Lammes. Und lobend und dankend wollen wir auch stehen bleiben bei dem Gedanken an die Liebe des Geistes (Röm. 15, 30), der uns mit unendlicher Langmut gesucht und gefunden, und uns des ewigen Lebens teilhaftig gemacht hat.

Wir wollen zurückdenken an jenen Tag der Pfingsten, da mit mächtigem Gebrause der heilige Geist herniederfuhr, die Herzen der Jünger erfüllte und in Gestalt von feurigen Zungen auf ihnen ruhte. Es ist ein ewig denkwürdiger Tag. Da war die durch den Sündenfall unterbrochene Verbindung zwischen Gott und den Menschen wieder hergestellt. Wie tief hatte der Sohn Gottes doch herniedersteigen müssen, um die zerstörte Leitung wieder aufzufinden und anzuknüpfen! Hoch oben am Throne Gottes, im Herzen des Vaters, ist die Quelle des Lebens. Durch den versöhnenden Opfertod Jesu, durch seine Verklärung und Erhöhung ist die göttliche Leitung wieder zustande gebracht. Nun ist das Wasser des Lebens da. Der Brunnen ist hier vor unserer Tür, und wir haben nichts anderes zu tun, als arm und leer, dürstend und glaubend zu kommen und zu trinken.

Seitdem an jenem ersten Pfingsttage der heilige Geist herniedergekommen ist, ist es das selige Vorrecht jedes Gotteskindes, ihn zu haben als den innewohnenden, heiligenden, tröstenden, strafenden, züchtigenden, uns des ewigen Lebens versichernden Geist des Vaters und des Sohnes.

Wir wollen heute die so klare und wichtige Frage, die Paulus an die Jünger zu Ephesus richtete, als uns betreffend aufnehmen: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen?“ Nur das Herz, das ihn aufgenommen hat, versteht in

Wahrheit die andern Festtage der Gemeine. Nur durch die Kraft des heiligen Geistes wird Christus in uns geboren, und werden wir dadurch zu wiedergeborenen Gotteskindern. Nur durch den heiligen Geist können wir uns in Wahrheit des Kreuzestodes Christi getrösten, und nur durch seine Wirkung erfahren wir auch die Kraft dieses Todes zur Kreuzigung und Ertötung unseres alten Wesens. Nur durch den heiligen Geist wird aber auch das Leben des Herrn Jesu offenbar in den Seinen, so daß es heißen kann: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir" (Gal. 2, 20). „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden" (2 Kor. 5, 17). Und nur durch den heiligen Geist ist uns der gen Himmel gefahrene Herr und Meister nahe, ganz nahe, wie er gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Viel näher noch: „Ich in euch, und ihr in mir."

Darum noch einmal die Frage: Habt ihr den heiligen Geist empfangen?

Wir denken dabei an dreierlei Leser.

1. Es sind solche, die die Tatsachen des Evangeliums im allgemeinen glauben, deren Herz aber gleichgültig, selbstzufrieden und tot ist. O, was nützt äußerliche Frömmigkeit, wenn das Herz nicht dabei ist? Was sind die schönen Feste der Kirche, wenn die Wahrheit nicht tief hineindringt in die Seele? Wenn jemand durch das verborgene Wirken und Weben des Geistes es inne wird: Von solchem warmen Leben, von solcher wahren Verbindung mit Gott, von diesem tiefen innerlichen Getröstetsein in Gewißheit der Sündenvergebung und des ewigen Lebens weiß ich eigentlich nichts, so möchte ich bitten in den Worten der Schrift: „Wache auf, der du schläfest und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten" (Eph. 5, 14). Es ist Zeit, aufzustehen! Es ist Zeit, Ernst zu machen! Denn unsere Lebensjahre fliehen dahin, und wie dunkel muß der Tod sein, wenn das ewige Leben nicht hinein leuchtet.

Die wunderbare Gabe des heiligen Geistes kann dein werden, wenn du darum bittest; denn Jesus sagt: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird mein Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten" (Luc. 11, 13). Schon viele Gotteskinder haben mit dieser einfachen, aber so bedeutsamen Bitte: „Vater, gib mir den heiligen Geist, um Jesu Christi willen!" ihren Glaubenslauf begonnen und haben ihn selig vollendet.

2. Es gibt viele Seelen, die erweckt und bekehrt sind, die aber doch nicht mit freudigem **Ja** antworten können auf die Frage: Habt ihr den heiligen Geist empfangen? Solche haben wohl Vergebung ihrer Sünden, aber ihr Herz ist nicht fest. Ihr Friede ist nicht dauerhaft. Ihnen fehlt das Zeugnis des Geistes, diese zarte und doch mächtige innere Versiegelung der Worte und Verheißungen Gottes. Sie haben nicht die Gewißheit der Kindschaft, und das „Abba, lieber Vater!" will nicht freudig klingen. Es ist auch wenig überwindende Kraft da und keine bleibende, völlige Freude, weil keine wahre, bewußte Gemeinschaft mit dem Herrn.

O teures Gotteskind, weißt du, was dir fehlt? Es fehlt dir die bewußte Gemeinschaft, das selige Innewohnen des heiligen Geistes. Du hast geglaubt des Vaters Liebe, des Sohnes Heilstat, aber du hast noch nicht erfahren des Geistes lebendigmachende Kraft. O bleibe nicht in dieser Unvollkommenheit, in diesem Halbdunkel! Komm ans helle Licht gegangen! Laß nicht ab und werde nicht müde, bis du getrunken hast von dem Wasser des ewigen Lebens!

Aber wie soll das zugehen? Müssen wir um ein neues Pfingsten bitten? Auf eine fühlbare Taufe mit dem heiligen Geiste warten? Gilt uns nicht vielmehr die Einladung des Herrn: „Wen da

dürstet, der komme zu mir und trinke. Er nehme das Wasser des Lebens umsonst"? Haben wir nicht zu achten auf die Ermahnung: „Werdet voll Geistes", die in der Befehlsform steht und anzeigt, daß wir etwas dabei zu tun haben?

Nach der heiligen Schrift ist es klar, daß jeder wahrhaft gläubig gewordene Mensch den heiligen Geist, den göttlichen Funken hat; denn es heißt: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein" (Röm. 8, 9). Der Glaube verbindet eben die Seele mit dem Herrn Jesus Christus und macht sie sofort teilhaftig seines Geistes, wie jedes Röhrlein, das mit der Quelle in Berührung gebracht wird, des Wassers teilhaftig ist. Wo das Kreuz Christi erhöht ist, da ergießt sich der Strom des heiligen Geistes. Daß du an den Heiland glaubst, daß du nach ihm dich sehnst, daß er dir köstlich und unentbehrlich ist, das ist ja schon die Wirkung seines Geistes. Von dir selbst hättest du das nicht.

Paulus sagt den Korinthern, die er doch Kindlein nennt und denen er ernste Vorwürfe machen muß: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet?" (1 Kor. 3, 16) Wisset ihr's nicht? Weißt du es nicht, du teures Gotteskind, daß seit dem Tage, da du dein Herz dem Heiland gabst und seine Gnade annahmst, er in dir war? Aber du hast ihm so wenig Raum gegeben, hast ihn so oft vernachlässigt, hast ihm wohl hie und da ein Stündchen gewidmet, bist aber dann von ihm gegangen und hast dein eigenes Leben gelebt, deinen eigenen Willen getan.

Wie konnte er dich da erfüllen? Wie konnte er seine Früchte treiben? Wie konnte das Lebenswasser sprudeln, wenn so viel irdischer, weltlicher Sinn ihm den Lauf hemmte?

O, gehe in dein Kämmerlein und prüfe dein Herz und Leben im Lichte Gottes! Mache ihm alle Türen auf. Es sei kein Gebiet in deinem ganzen Wesen, das sich seinem Einfluß entzieht. Lege ab, was ihn hindert, und folge seinen Zügen! Hast du es nicht gewußt, so wisse es jetzt: der Herr ist da. Er will dich füllen, wenn du dich ihm nur ganz und ohne Rückhalt hingibst. Du wirst dir vorkommen wie einer, der schon lange einen köstlichen, verborgenen Schatz in seinem Acker gehabt, nun aber erst das Kleinod entdeckt hat und seines Besitzes froh geworden ist.

Die Art und Weise, wie der Herr seine Gnadengaben mitteilt, ist mannigfach; wir wollen nichts nachzuahmen und nachzufühlen suchen. Wir haben sein festes, heiliges Wort, und darauf wollen wir uns stützen. Im Glauben an Jesu untrügliche Verheißung werden wir es erfahren: Er ist eingekehrt bei einem Menschen, der ein Sünder war. (Luk. 19, 7) Jesus im Herzen haben und den heiligen Geist im Herzen haben, ist gleichbedeutend. Wie die Sonne durch ihre Strahlen eindringt in unsere Wohnungen, so zieht Jesus durch seinen Geist ein in das Herz, das sich ihm erschließt. „Ich will den Vater bitten", sagt er seinen Jüngern, „und er wird euch einen andern Tröster senden, daß er bei euch bleibe ewiglich" (Joh. 14, 16).

Es ist von der größten Wichtigkeit, daß wir in dieser Lebensfrage Licht, Klarheit und Gewißheit erlangen. Wo der Geist des Herrn in einem Herzen wohnt, da wird es an den Früchten nicht fehlen. An der Liebe und der Demut erkennt man vornehmlich die Seelen, bei denen der Hohe und Erhabene eingezogen ist. Sie brauchen es nicht selbst zu verkündigen; das wäre nicht der Demut Art und Tun. Die Liebe Gottes, ausgegossen in das Herz durch den heiligen Geist, der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, das leuchtende Antlitz, das sich darinnen übt, in das Antlitz des Königs zu blicken (Ps. 34, 6), der Wandel in der Wahrheit, auf dem Wege dem Lamme nach, das sind Merkmale und

Beweise des Innewohnens von Gottes Geist.

O, wie viel Eigenheit, Härte, Hochmut und Eigendünkel muß der heilige Geist überwinden, bis er vom Menschen vollen Besitz ergreifen kann! Darum scheint es uns oft, wir müssen lange auf die Erhörung warten. Aber es ist anders. Er wartet auf uns, bis wir endlich bereit sind, ihn als König und Herrscher unseres Herzens und Lebens anzuerkennen.

3. Es gibt, Gott sei Dank, Christen, die gleich von ihrer Bekehrung an sich der bewußten Innewohnung des heiligen Geistes erfreuen. Sie könnten es vielleicht nicht deutlich in Worten ausdrücken, aber ihr Leben ist der Beweis der Wahrheit. Der heilige Geist verklärt nicht sich selber, sondern Jesum. Ihn macht er der Seele groß und herrlich. Ich werde es nie vergessen, wie einmal ein altes Mütterchen mit einem Antlitz, das glänzte wie eines Engels Antlitz, den Vers sagte:

Drum blick ich nur auf Ihn,
O seliger Gewinn!
Mein Jesus liebt mich ganz gewiß,
Das ist mein Paradies.

Es war der Geist Gottes, der dieses Zeugnis bekräftigte. Wohl allen, die es demütig und freudig wissen: der Tröster ist zu mir gekommen und wohnt bei mir. Aber auch sie können und sollen erfüllt werden mehr und mehr. Der heilige Geist ist ein stets sich erneuerndes Leben, wie ein beständig fließender Strom. Darum dürfen wir um immer neue Zuflüsse bitten und sie erwarten. Ganz besonders dürfen wir darum flehen, wenn wir im Namen des Herrn wirken wollen. Er muß uns die Botschaft geben, die wir auszurichten haben. Er selbst muß uns führen, füllen, durch uns tätig sein, wenn unser Zeugnis Kraft und Leben schaffen soll.

Und o, wie wichtig ist es, daß wir diesen hohen heiligen Gast nicht betrüben durch Ungehorsam oder Gleichgültigkeit, durch Unversöhnlichkeit oder Bosheit! Wie wichtig, daß er ungehindert in uns wirken und uns lenken könne ganz nach seinem Sinn und Willen, damit er uns völlig umgestalte in das Bild Jesu, und Christus offenbar werde in uns zur Ehre des Vaters!

O Geist, o Strom, der uns vom Sohne
Eröffnet, und krystallenrein
Aus Gottes und des Lammes Throne
Nun quillt in stille Herzen ein,
Ich öffne meinen Mund und sinke
Hin zu der Quelle, daß ich trinke.

Aus: In der Felsenkluft geborgen.

Jesus nimmt die Sünder an.

„Verzeihen Sie, mein Herr, waren Sie nicht früher Pfarrer in W.?" redete ein Briefträger bescheiden einen Vorübergehenden an. „Jawohl", war die Antwort, „aber woher kennen Sie mich?"

„Ich war früher dort Briefträger, und darf ich mir noch eine Frage erlauben? Sie hatten damals eine zarte kränkliche kleine Tochter. Haben Sie . . ?, ist sie . . . ?"

Mit fröhlichem Lächeln antwortete der Pfarrer: „Ja, ich habe sie noch und sie ist, Gott sei Dank, jetzt gesund und kräftig. Woher kommt es, daß Sie sich ihrer erinnern?"

„O Herr Pfarrer, ich verdanke ihr alles! Darf ich Sie begleiten und es Ihnen erzählen, wie das kam?" Nach der gern erteilten Erlaubnis fuhr der Briefträger fort. „Jeden Sonntag, wenn ich nach der Bestellung an Ihrem Hause vorbeikam, hörte ich Ihr kleines Mädchen singen. Obgleich ich ungläubig war und nie in die Kirche ging, freute ich mich doch an ihrer süßen Stimme. So setzte ich mich manchmal auf die Mauer neben Ihrem Hause und verstand oft jedes Wort. Ein Lied schien die Kleine besonders zu lieben: Jesus nimmt die Sünder an. Schließlich konnte ich die Melodie und Teile des Textes auswendig.

Ich war verheiratet mit einer lieben Frau, aber auch sie war keine Christin. In jener Zeit geriet ich in leichtfertige Gesellschaft, mit der ich die Abende trinkend und spielend, wenn auch nicht um hohe Summen, verbrachte. Für einen Briefträger ist es aber sehr gefährlich, wenn er kein solides Leben führt. Jene Kameraden wären mir zum Verderben geworden, wenn Gott in seiner Gnade mich nicht durch Ihr Töchterchen gerettet hätte. Ich erzählte meiner Frau von ihr, und wenn ich Sonntag morgens nach Hause kam, fragte sie immer: „Hat das kleine Mädchen gesungen? Was für ein Lied?" Und sehr oft antwortete ich: „Jesus nimmt die Sünder an." Unser Töchterlein bat dann: „Sing mir das Lied von dem kleinen Mädchen vor," aber ich konnte immer nur den Anfang zusammenbringen; so sangen wir dann zusammen:

Jesus nimmt die Sünder an
Saget doch dies Trostwort allen,
Welche von der rechten Bahn
Auf verkehrten Weg verfallen.
Hier ist, was sie retten kann,
Jesus nimmt die Sünder an.

Meine Frau wollte so gern den ganzen Text wissen, aber ich war zu verlegen, jemand anders darum zu fragen. Da fügte es Gott in seiner Gnade, daß wir auf unserm Sonntagsspaziergang an einem Evangelisationssaal vorbeikamen, wo gerade unser Lied gesungen wurde. Ich schlüpfte hinein und ließ mir ein Buch geben, sah mir den Titel an und stahl mich wieder fort. Am andern Morgen kaufte ich mir ein solches Liederbuch, und wir lernten das Lied auswendig. Der heilige Geist fing bald darauf durch die Worte des Liedes an, an meinem Herzen zu wirken, zeigte mir meinen sündigen Zustand und die abschüssige Bahn, auf der ich mich befand. Ich rief den Herrn Jesus an, auch mich Sünder anzunehmen und er erhörte mein Gebet. Zu derselben Zeit wurde ich hierher versetzt. Wir besuchten dann regelmäßig die Evangelisationsversammlungen; denn meine Frau öffnete auch bald dem Heiland ihr Herz, sodaß wir jetzt der Gemeinschaft angehören. Ich habe ein altes Harmonium billig gekauft und mit Hilfe eines Freundes spielen gelernt. Nun singen wir oft die Lieder Ihrer Tochter; unser Lieblingslied bleibt aber immer „Jesus nimmt die Sünder an".

Ein jüdisches Urteil über Liberalismus.

Dr. Arthur Sachs, Professor der Universität Breslau, ein Jude, sagt:

Jede liberale Religion trägt in sich den Keim des Todes. Eine solche ist nicht fähig, dem einzelnen oder der Menschheit als ganzes den nötigen Halt für dieses Leben und die Hoffnung auf das zukünftige zu geben.

Sobald die Religion liberal wird, beginnt sie in reine Philosophie herabzusinken. Da bisher kein philosophisches System hat das Sehnen des Menschen befriedigen können, kann man sicher prophezeien, daß es in Zukunft auch so sein wird, weil die Philosophie dem menschlichen Denken entspringt, während die Religion die Offenbarung Gottes repräsentiert (darstellt).

Alle großen Geister aller Zeiten haben die Unzulänglichkeit der reinen Philosophie anerkannt.

Religion sollte die (Basis) Grundlage des politischen Lebens sein. Sollte dem Judentum die Wahl gestellt werden, sich zu verbinden mit positivem Christentum oder mit liberalen-atheistischen Parteien, es würde ohne zu zögern das erste wählen.

Die Mutter kann die Tochter nicht verlassen, um sich mit dem Feinde beider zu verbinden.

Uebersetzt aus „Record of Christian Work" No. 12/1913, S. 812.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. April 1914.

Nach vielen Sturm- und Regentagen haben endlich die Frühlingslüfte geweht, und heute steht Chrischona im schönsten Blütenschmuck da. Dankbar genießen wir den Anblick der schneeweißen Kirschbäume, und mit der Hoffnung auf eine gute Ernte ist die Bitte verflochten: Herr, bewahre uns vor Frost und Unwetter!

O, möchte auch durch unsre Lande ein frischer, lebensvoller Frühlingswind vom Thron der Herrlichkeit wehen! Wir brauchen Neubelebung.

Die heiligen Feste, Charfreitag und Ostern, feierten wir voll Anbetung und Freude mit der ganzen Christenheit. Unsre Brüder haben die 8tägigen Ferien benützt, um bei Verwandten und Freunden, oder an stillen Segensorten Erholung und Erquickung zu suchen und — zu finden. Gestern abend kehrten sie fröhlich heim, und heute ging das Leben wieder weiter nach dem regelmäßigen Glockenton im Brüderhaus. Doch bedeutet das keine Einförmigkeit. Nein, köstlich und vielgestaltig ist unser Lernen, unser Schöpfen aus dem Brünnlein Gottes, das Wassers die Fülle hat.

Am Ostermontag durften wir eine andere Heimkehr feiern. Gott schenkte uns die große Freude, unsre Geschwister de Tribolet-Rappard nach siebenjähriger Abwesenheit wieder hier zu begrüßen. Sieben Jahre lang haben sie mit Liebe und Hingabe unter den Heiden in Laurenço-Marques, Süd-Afrika, gearbeitet, bis jetzt die Zeit gekommen ist, da sie ihren ersten längeren Urlaub in der Heimat verleben dürfen. Das Wiedersehen und Wiederfinden war überaus schön. Alle Chrischona-Bewohner trugen dazu bei, den Empfang festlich zu gestalten. Ohne Wehmut ging es ja nicht ab, fehlte doch der teure Vater, der vor sieben Jahren den letzten Abschiedssegen gegeben hatte. Die vollkommene Freude wird eben erst droben sein, wenn wir alle beim Herrn sein werden allezeit.

Unsre Geschwister sind echte Chrischonakinder geblieben und freuen sich, alte und neue Freunde zu grüßen und in der Gemeinschaft der Gotteskinder sich zu stärken. Ein Jahr lang hoffen sie mit ihrem Töchterlein in der Schweiz zu bleiben; dann gedenken sie, mit neuer Kraft ausgerüstet ins heiße Afrika zurückzukehren.

Noch eines Einzuges müssen wir Erwähnung tun. Unser Herr Lehrer Spörri führte gestern seine liebe Frau in die Chrischonafamilie ein. Das junge Paar hat seine sonnige Wohnung im Haus „Morgenrot" gefunden. Heute abend soll im „Waldrain" eine kleine Nachhochzeit stattfinden für uns Bergbewohner. Möge der Herr alle die Bitten und Wünsche, die für unser gemeinsames Leben und Arbeiten dargebracht werden, in Gnaden erhören!

* * *

St. Chrischona, 22. April 1914.

Liebe Freunde!

Durch Gottes Güte und Barmherzigkeit sind wir am letzten Ostermontag von Afrika zurückgekehrt, und im lieben Elternhause, auf Chrischona, angekommen. Es sind jetzt sieben Jahre her, seit wir den lieben Hügel verließen, um in das ferne Heidenland zu ziehen. Vieles haben wir erlebt, aber das möchte ich sagen, wir haben Tag um Tag die Liebe und Freundlichkeit unseres himmlischen Vaters genießen dürfen. Ich hoffe, Gelegenheit zu haben, in den nächsten Monaten ein wenig von der Arbeit im Felde des Herrn in Süd-Afrika, erzählen zu können. Ich möchte noch in meinem Namen, und auch im Namen meiner lieben Gefährtin, den vielen Freunden nah und ferne, die

für uns während sieben Jahren so treu gebetet haben, herzlich danken.

Wir freuen uns, jetzt mit unserem Kindlein hier auf dem Hügel, in der Gemeinschaft der ganzen Chrischonafamilie, die frische Frühlingsluft atmen zu dürfen. Gott segne euch alle!

Mit warmem Gruß, auch von meiner Frau, bleibe ich Ihr ergebener

S. von Tribolet-Rappard, Missionar.

* * *

Zum Schluß sei noch ein Einzug erwähnt, der im Hessenland stattgefunden hat. Da haben sich in Bad Nauheim unsere neuvermählten Geschw. Müller niedergelassen, um im Auftrag der Pilgermission neben der Bedienung der dortigen Versammlung Kurgäste aufzunehmen und ihnen ein stilles christliches Heim zu bieten. Alles Nähere ist zu erfahren durch Prediger J. Müller, „Villa Heimgarten", Bad Nauheim, Frankfurterstr. 25. (In nächster Nähe der Bäder.)

Eingegangene Briefe.

Vom 16. März bis 16. April sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Meister, Darmstadt; **Deutsch,** Muttenz; **Krämer,** Durlach; **Klag,** Annweiler; **Miederer,** Rockenhausen; **Fischer,** Mattwil; **Spörri,** Schaffhausen; **Steiger,** Adliswil; **Eckard,** Freiburg; **Engel,** Liegnitz; **Grau,** Saarbrücken; **Rohr,** Gossau; **Matter,** Meilen; **Kostomlatsky,** Brünn; **Weber,** Neustadt; **Dahte,** Freiburg; **Weltin,** Pirmasens; **Spittler,** Ludwigshafen; **Jost,** Eisenach; **Sames,** Linkiang; **Vetter,** z. Zt. Zweibrücken; **Motzkus,** Elbing; **Enderlin,** Riehen; **Walter,** Rämismühle; **Sick,** Sterling; **Zbinden,** Weingarten; **Haldimann,** Basel; **Meßner,** Heilbronn; **Wiemer,** Lich; **Weber,** Affoltern; **Rubli,** La Chaux-de-Fonds; **Bläsner,** Changshu; **Voland,** Konstanz; **Petri,** Cannstatt; **Dodzuweit,** Tulare; **Schmid,** Otterbach; **Busse,** Tarnowitz; **Spohr,** Changshu; **Schosser** und **Frank,** Akpafu, Togo; **Suter,** Bern; **Müller,** Neuchâtel; **Domay,** Dorfgill; **Gysel,** Schocherswil; **Weifenbach,** z. Zt. N.-Hermsdorf; **Scheuerle,** Fitchburg; **Amacker,** Billings; **Rickenbacher,** Marthalen; **Moschberger,** Kirchleerau; **Jak. Müller,** Bad Nauheim; **Roehrich** Halberstadt; **Böhler,** Königsberg; **Herrmann,** Gießen; **Benes,** Klattau; **Scheer,** Packard; **Surer,** Unterkulm; **Deckert,** Kiel; **Wachowitz,** Groß-Garde; **Wittlinger,** Marburg; **Mundinger,** Senftenberg; **Jung,** Affoltern; **Rohr,** Basel und die Quartalberichte von den im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

Pilgermission in Hessen.

Der Anfang der Evangelisation in Hessen geschah im September 1878 in Lich in der Wetterau. Aber merkwürdigerweise findet sich in den Annalen der Pilgermission schon viel früher eine Erwähnung dieses Landes. Noch ehe die Pilgermission ins Leben getreten war und ihre Heimstätte zu St. Chrischona gefunden hatte, erzählt ein Protokoll vom September 1835, es seien von Spittler und einigen verbundenen Freunden Statuten für die zu gründende Anstalt verfaßt worden, und man „hege sogar Pläne zu weiter ausgedehnten Evangelisationsarbeiten, vornehmlich in Hessen". Wie man dazu kam, gerade an Hessen zu denken, darüber schweigt jenes Protokoll. Von diesen Gedanken wußten auch die späteren Leiter des Werkes gar nichts, als sie einem Ruf aus Hessen Folge leisteten und den ersten Evangelisten dorthin sandten. Aber eigentümlich ist es, daß jener in Einfalt gefaßte Plan nach etwas mehr als vierzig Jahren ohne besondere Absicht der leitenden Männer doch ausgeführt wurde. — Eine bemerkenswerte Erfahrung machte Rappard einige Jahre nach Eröffnung der Station Lich. Man hatte durch einen kirchlichen Verein in Gießen an das Komitee der Pilgermission das Ersuchen gerichtet, ihren Sendboten Holdermann wieder zurückzuziehen. Der Inspektor wurde beauftragt hinzureisen, die Sache zu untersuchen und eventuell die Aufhebung der Arbeit einzuleiten. Als er ankam, und noch ehe er den Zweck seiner Reise darlegen konnte, wurde ihm ein Bittgesuch überreicht mit über vierzig Unterschriften, worin man

mit großer Dankbarkeit von den empfangenen Segnungen sprach und um Anstellung eines zweiten Evangelisten bat. Das war auch eine Antwort!

(Aus dem Lebensbild).

Georg Holdermann aus Baden arbeitet als Evangelist in der Wetterau und hat seinen Wohnsitz in Lich bei Gießen.

Jahresbericht 1877.

Aus dem Bericht von Br. Holdermann:

Wie der Herr die Türen öffnete, die Versammlungslokale beschaffte, die Herbergen usw. besorgte, will ich nicht näher ausführen, da bei jedem neu hinzugekommenen Haus und Ort neue Treue des Herrn Jesu zu Tage trat. „Es ist der Herr", so mußte ich immer und immer wieder denken und ihm dafür danken. Was meine Tätigkeit betrifft, so verhält sichs damit wie folgt: an den Abenden und Sonntag Nachmittagen halte ich regelmäßig Bibelstunden, Gebetstunden, Besprechung eines größeren Bibelabschnittes im brüderlichen Kreis, Missionskränzchen für jüngere und ältere Mädchen, wobei auch Lieder eingeübt werden. Im ganzen bin ich wenig hier in Lich, da ich noch weitere 14 Orte in Angriff nahm, die ich ziemlich regelmäßig besuche.

Jahresbericht 1878.

Georg Holdermann in Lich:

Der Herr hat eine offene Tür gegeben, die niemand zuschließen kann. Fast in jedem Ort, in welchem ich bis daher Versammlungen hielt, waren besondere und immer wieder neue Schwierigkeiten zu überwinden; doch stehe ich jetzt denselben nicht mehr so ganz allein gegenüber; denn hie und da findet sich nun an Ort und Stelle auch ein Bruder oder Freund, der mitträgt, mitkämpft und hie und da auch mitbetet.

Jahresbericht 1879.

Aus dem Bericht von Br. Holdermann:

Nachdem wir hier in Lich uns vor einem Jahr mit Bangigkeit nach einem Räumlein für unsere Versammlungen umschauten, uns auch Mühe gaben, etwas zu mieten, und wir auch in unsern Gebeten zu dem Herrn immer kühner wurden, kamen wir auf ganz unerwartete, wunderbare Weise zu einem netten Lokal in der schönsten Lage von Lich. Ein Arzt hat sich s. Zt. dieses Haus erbaut und etwa 14 Jahre lang seine Tätigkeit ausgeübt. Nun wird zur Verwunderung vieler, dem Herrn Jesus zur Ehre, geistlich Kranken und Armen die Seelenarznei, das teure Wort Gottes von der freien Gnade, in der Liebe Jesu dargereicht. Freilich ging es durch schwere Kämpfe und äußere Stürme, bis man zu dieser Herberge und lieblichen Heimat gekommen war; doch der Herr blieb Sieger. Das Haus diente nun seither vor allem dazu, daß sich sonntäglich eine Anzahl Leute um Gottes Wort sammelten, erquickten, erbauten und stärkten in ihrem Glauben, in der Liebe und Hoffnung zu ihrem Heilande. Eine Schar Kinder, meist von armen Eltern, eilten zur Sonntagsschule, und den Jünglingen und Männern von hier und der Umgegend ist nun ein Vereinslokal beschafft worden, um gesegnete Konferenzen abzuhalten. In der Woche findet je eine Gebetstunde für Männer und eine für Frauen statt, für letztere und für junge Töchter je eine Missions-Arbeitsstunde. — Neben der oft fast erdrückenden Feindschaft ließ uns der Herr manche liebliche und erfreuliche Erfahrung machen. Wenn auch manche Seelen durch diese Kämpfe völlig mutlos geworden sind, so wurden andere umso fester und wackerer, neue kamen herzu.

Jahresbericht 1882.

Bericht von Br. Friedrich Motzkus (kam 1881 nach Lich):

Ohne Unterbrechung, mit Ausnahme der Ferienzeit, ist es mir gelungen, die Bibelstunden zu halten. Zur Erleichterung habe ich nun mit dem Jahresschluß meinen Wohnsitz von Lich nach Gießen

verlegt. Der Herr, welcher seine Verheißungen wahr macht, wird auch meiner hier gedenken und einen Lichtstrahl auf dieses Gebiet fallen lassen.

Jahresbericht 1882.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Waldeck.

Bad Wildungen, den 21. März 1914.

Liebe Brüder und Klassengenossen!

Br. Ludw. Frank hat vor bald zwei Jahren uns deutsche Klassenbrüder aufgefordert, wieder einen Klassenboten (Rundbrief) ausgehen zu lassen. Die letzten beiden habe ich ausgehen lassen, auf Nimmerwiedersehen: ob sie in Deutschland oder Amerika untergingen, habe ich nicht erfahren. Diesmal wollte ich es einem andern Bruder überlassen; bis heute ist aber noch nichts erschienen, also gedenke ich hierdurch das Schweigen zu brechen, um wenigstens von mir einiges zu berichten.

Uns deutschen Kl. Br. tat es Leid, daß am 25jährigen Jubiläum 1911 kein Gruß über das große Wasser herübergekommen war, sondern erst ein Jahr zu spät eintraf. Wir deutsche Brüder freuen uns jeder Gelegenheit, da wir die Verbindung mit dem Mutterhause durch persönlichen Besuch bezeugen können. Das Mutterhaus wiederum ist mit den im Verband stehenden Brüdern durch die Berichte und andere Berührungen über uns unterrichtet, nicht aber unsere Brüder in der Ferne.

Nun bin ich in den bald 28 Jahren meiner Tätigkeit auf dem dritten Posten (seit 2½ Jahren); Lich, Heinebach, Wildungen. Vieles hat sich in dieser Zeit zugetragen, ich habe an Menschen gearbeitet und Menschen haben an mir gearbeitet, in der Absicht Gottes dient alles zum Guten mit zu meiner Vollendung in Christi Bild und Wesen. Ist es bei mir erreicht? — Das wage ich jetzt noch nicht zu sagen. Es ist immer noch viel des Landes einzunehmen, je mehr die Erkenntnis im Lichte des Wortes Gottes wächst. Wir wollen uns alles dienen lassen zu unserer Vollendung in unserm Pilgerlauf.

Jetzt bin ich also in Bad Wildungen. Badeorte sind oder werden berühmt; mein Ruhm soll nur der sein, daß ich Jesum geliebt, gesucht, gewollt habe. Manche Gäste bezeichnen Wildungen als das von Natur schönste Bad Europas. Wild ist es aber noch in mancher Hinsicht, wie in manchen Herzen; darum arbeiten wir auch hier. Der Verein für Evangelisation und christliche Gemeinschaftspflege umfaßt 14 Orte mit zwei Vereinshäusern, teils in Waldeck und teils in Hessen, denen ich dienen darf. Das Vereinshaus in Bad Wildungen ist auch für Kurgäste eingerichtet. Alle Brüder, welche Gelegenheit haben, Blasen-, Nieren-, Gallenstein- und anderen Leidenden, die ein Bad aufsuchen müssen, zu raten, können solche hieher empfehlen. Nebst mäßigen Preisen ist auch nur die halbe Kurtaxe zu entrichten.

So weit meine Zeit neben der mir anvertrauten Arbeit reicht, diene ich gerne den Gästen in Hausandacht und Seelsorge. Es liegt uns nicht nur die Gesundheit des Leibes, sondern auch die der Seele am Herzen. Diese Arbeit hat mir bis jetzt manche Freude bereitet, und etliche haben auch Genesung ihrer Seelen gefunden, was manche Zeugnisse bestätigen. Man pflegt ja möglichst in den Badeorten solche Häuser zu gründen, wo auch etwas für den Herrn geschieht, und da soll Bad Wildungen nicht zurückstehen.

Es ist mir eine Freude, daß ich noch im Verband der Pilgermission sein darf. Der Herr gebrauche einen jeden von uns zu seines Namens Ehre und Verherrlichung! Mögen wir als gute Haushalter über Gottes Geheimnisse treu sein; das sucht der Herr von uns allen. So seid denn herzlich gegrüßt von Eurem Bruder, Mitstreiter und Klassengenossen

Fr. Th. Härdle, Bad Wildungen, Ev. Vereinshaus.

Aus den Quartalberichten unserer Evangelisten.

Es gab und es gibt in dieser Zeit mancherlei Stürme zu überstehen. Ich glaube, daß wir noch nie solche Widerwärtigkeiten in der Arbeit gehabt haben als gerade jetzt. Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe; aber auch als ein Engel des Lichts versucht er seine Kunststücke. Kaum jemals hatten wir gegen so viele aufkommende Irrlehren anzukämpfen als heute. Aber auch auf manche andre Weise sucht der Feind seinen bösen Samen in die Herzen und Gemeinschaften zu säen, um einfältige Seelen zu betören. Der Herr gibt mir in allem Streit viel Mut und Freudigkeit. Ich fühle mich sehr wohl. Es ist köstlich, ein gutes, unbeflecktes Gewissen zu haben vor Gott und Menschen. „Das beste von allem ist, daß Gott mit uns ist" (John Wesley). Darum gehen wir getrost voran. Unser deutscher Kaiser hat einmal gesagt: „Nach innen geschlossen, nach außen entschlossen!" Das gilt auch für uns. Alles soll uns zum Besten dienen. Der Herr segnet uns und führt uns von Sieg zu Sieg trotz allen Stürmen.

* * *

In B. haben zwei Jungfrauen ein Gut gekauft und ein Kranken- und Altersasyl mit vierunddreißig Betten eingerichtet. Es ist fast voll. Da ist mir nun die schöne Aufgabe geworden, wöchentlich eine Andacht zu halten und die Leute, die nicht abkommen können, in den Zimmern zu besuchen.

* * *

Ich mache so viel Besuche, als es meine Zeit erlaubt und sehe, wie solche gesegnet sind für Besuchte und Besucher. Immer mehr sehe ich die Wichtigkeit dieser Arbeit ein. Da kommt man der einzelnen Seele näher und kann sie ohne Predigt viel besser zum Kreuz führen. Das Verteilen der Blätter „Für Alle" und „Rettung" führt mich oft in die Familien ein; aber besser noch tun dies die Kinderchen. Hat einmal ein Karl oder eine Luise von der Sonntagschule Geburtstag, so gehe ich, um zu gratulieren. Dadurch ist schon manches Herz aufgeschlossen worden, und manche herrliche Erfahrung hätte ich nicht gemacht, wenn ich nicht so viele kleine Freunde hätte. — Oft sehe ich auch inneres und äußeres Elend so viel, daß ich verzagen möchte. Da richtet der Herr durch sein Wort wieder auf. Sein Wort ist meine Kraft zum Leben und Dienen.

Aus Nord-Amerika.

Packard, Wash., 21. März 1914.

War mir der Glaubensbote früher schon ein gern gesehener Gast, so ist er es mir jetzt, da ich von der alten Heimat weit entfernt bin, noch viel mehr. Neben der Fürbitte ist er ein wichtiges Band, das uns Brüder mit dem Mutterhaus verbunden hält. Ich gedenke oft des lieben Mutterhauses, meiner lieben Lehrer und der gesegneten Stunden, die ich auf dem teuren Hügel verleben durfte.

In unserer Synode arbeiten jetzt eine schöne Anzahl Brüder von St. Chrischona. Meine nächsten Nachbarn sind die Brüder J. Morach, G. Keppler, O. Fröse, G. Graedel und A. Reimann. Alle sechs Brüder bedienen zusammen elf Gemeinden, die fast alle aneinander grenzen. Nicht ganz so nahe, aber doch noch zu unserer Konferenz gehörig, wohnt Bruder W. Aumann. Wir Brüder freuen uns, daß wir in diesem Staate den Samen des Wortes Gottes reichlich ausstreuen dürfen. Möge der Herr seinen Segen geben, daß die Saat aufgehe und reife! Im Februar hatten wir die Freude, Bruder A. Ewald aus der Pfalz bei uns zu haben. Er sollte hier eine Woche lang täglich einen Abendgottesdienst abhalten. Jedoch schon vom zweiten Tage an hielt Bruder Ewald

auch am Nachmittag auf Verlangen der Leute eine Bibelstunde. Er brachte aus dem Schatz seiner Erfahrung manches Erlebnis, durch das er die Wahrheiten Gottes illustrierte. Der neue Gesangchor, den ich hier gründen durfte, trug an einigen Abenden seine ersten Lieder vor. Die Versammlungen durften nicht kurz sein. Einige Leute waren stundenweit hergefahren. Trotzdem das Wetter ungünstig war, fanden sich doch viele ein. Sie fanden die fast zwei Stunden währenden Versammlungen noch zu kurz.

Die Art der Tätigkeit ist hier etwas anders als in Deutschland und in der Schweiz. Am Sonntag haben wir zuerst Sonntagschule. Dieselbe wird aber hier nicht nur von Kindern und von der erwachsenen Jugend, sondern auch von älteren Leuten besucht. So habe ich z. B. immer die Gruppe der Familienväter. Am Schlusse richte ich stets einige Worte an die ganze Sonntagschule. Dann findet der Predigt-Gottesdienst statt, der ähnlich gehalten wird wie auf St. Chrischona. Nachmittags kommen die älteren Leute zu einer Bibel-Besprechung zusammen, an die sich dann Gebetsgemeinschaft anschließt. Abends stellt sich die Jugend ein zu einer Jugendbundstunde. Sie wird von den Mitgliedern abwechselnd geleitet. Alle vierzehn Tage kann ich einmal beiwohnen und mache gewöhnlich die Einleitung über das Thema.

In einer der Gemeinden habe ich die deutsche Schule zu leiten. Bei dieser Aufgabe hilft mir meine liebe Frau treulich. So viel mir Zeit bleibt, mache ich Hausbesuche. Die Leute haben die Besuche gern und wünschen nur, daß man nicht so bald wieder geht. Von dem Heimgang unsers lieben Bruders Croissant haben Sie gehört. Uns ist dieser unerwartet schnelle Heimgang des noch jungen Bruders zu Herzen gegangen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

H. O. Scheer.

China.

Changshu Ki, den 5. März 1914.

Vor wenigen Tagen hatten wir hier eine Konferenz für Evangelisten. Gegen dreißig Chinesenbrüder hatten sich dazu eingefunden. Außerdem halfen sechs ausländische Brüder mit. Acht Chinesenbrüder hatten kleine Aufsätze über bestimmte Themata vorbereitet. Dieselben lauteten: Das Kommen des Herrn. Die Sorge der Gemeinde für Witwen und Waisen. Das Erfülltsein mit dem Geiste. Freiheit. Preis. Gemeinschaft. Wie wird man geheiligt? Des Herrn Knecht, Daniel. Die Aufsätze wurden besprochen und gaben viel Anregung zum Austausch. Ehe man's recht gewahr wurde, war die Zeit vorüber. Wir schieden mit dem Bewußtsein, daß der Herr uns reich gesegnet habe. Besonders lehrreich waren die Erörterungen unsers Bruders Horne. Die nächste Konferenz soll in zwei Jahren in Kian (der zweitgrößten Station unserer Mission am Kanfluß) stattfinden.

Dies war die zweite derartige Konferenz auf unserer Station. Wir waren durch die vielen Gäste keineswegs überbürdet. Unsre chinesischen Hausgenossen taten ihr Bestes, es den lieben Gästen so angenehm wie möglich zu machen.

Einigen unserer Chinesenbrüder ist solche Konferenz noch ganz neu. Dies zeigte sich namentlich in den Besprechungen, die sehr oft in den Ermahnungston übergingen. Doch lernen unsre Brüder bald, sich über die verschiedenen Themata frei auszusprechen.

Die letzten Tage des Januar — es sind die ersten Tage des chinesischen „Neuen Jahres" — brachten uns wieder vier größere Versammlungen. Zwei derselben leitete ich in der Kapelle der Methodisten, und zwei fanden in unserer Kapelle statt, geleitet vom eingeborenen Prediger der Methodisten-Mission. Weil in den ersten zehn Tagen des neuen

Jahres die Geschäfte einigermaßen ruhen, haben die Leute Zeit, zu den Versammlungen zu kommen.

Das prächtige Wetter der Herbst- und Wintermonate erleichterte uns das Reisen, so daß wir uns etwas mehr unsern Außenstationen widmen konnten. Wir haben, wie ich bereits berichtet habe, sechs Außenstationen, die wir so regelmäßig wie möglich zu bedienen suchen. In einer wohnt unser Evangelist Tsen. Er hält die bestimmten Versammlungen und besucht außerdem die umliegenden Ortschaften. Er ist uns eine tüchtige Hilfe, wofür wir dem Herrn sehr dankbar sind. Die Bedienung der andern fünf Außenstationen liegt mir ob; aber hierin habe ich einen treuen Helfer in Liu, dem Kolporteur der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft. Dieser, der früher ein Opiumsklave und Taugenichts war, ist nun ein eifriger Christ und treuer Arbeiter. Er ist vielen ein handgreiflicher Beweis dessen, was die Gnade unsers Herrn aus Tiefgefallenen machen kann. Wir sind auch für diese Hilfe sehr dankbar.

In unserer Arbeit unter den Außenstehenden steht mir unser Koch und unser Schullehrer treu zur Seite. Der erstere ist seit beinahe sieben Jahren bei uns und dient treu. Er hilft mir schon recht lange das Evangelium seinen Landsleuten zu bringen, und da er aus dieser Gegend ist, vermindern keine Dialekt-Schwierigkeiten sein Zeugnis. Manchem Zuhörer ist es sonderbar zu Mute, wenn er von ihm hört, aus welcher Sündenhöhle ihn der Herr erlöst hat.

Unsere Schule ist wieder ganz besetzt. Sie ist nicht sehr groß; denn Räume, Mittel und Kräfte gestatten uns keine Ausdehnung. Wir freuen uns, die Fortschritte der Kinder zu sehen. Einige von ihnen werden rechte „Bibelbehälter". Sie haben bereits einen großen Schatz von biblischem Wissen. Freilich, viel davon ist jetzt noch toter Buchstabe. Wenn aber einmal der Geist Gottes ihn lebendig macht, dann werden sie sehr dankbar sein für die Abschnitte der heiligen Schrift, die sie auswendig gelernt haben. Gottes Wort ist kein Ballast. Der Buchstabe sogar ist unsern Chinesenkindern von großem Nutzen.

Mit herzlichen Grüßen

J. u. D. Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 30. Dezember 1913 den Geschw. Suter in Bern ein Söhnlein (Theophil Gerhard).

Am 26. Februar den Geschw. Dodzuweit in Tulare, S.-Dak., ein Töchterlein (Dora Hanna Elfrieda).

Trauungen:

Am 26. Februar Bruder Jakob Müller in Nauheim mit Jungfrau Magdalene Scherer. Getraut in der Bethel-Kapelle in Zürich.

Am 31. März Herr Lehrer Heinrich Spörri, St. Chrischona mit Jungfrau Marguerite Eßler. Getraut in der Paulus-Kapelle in Schaffhausen.

Todesfall:

Am 10. März wurde unser betagter Bruder Pastor Dr. Markus Bachmann in Baltimore (U.S.A.) vom Herrn heimgerufen. Er war in den Jahren 1858 und 1859 auf St. Chrischona und hat 48 Jahre lang in der Gemeinde in Baltimore treu im Segen gearbeitet.

Adressen-Veränderungen:

Willy Daepp, Reisepred., Winzeln b. Pirmasens.
K. Drach, Reiseprediger, Eutingen bei Pforzheim.
K. Frank, Missionar, Akpafu, Post Agome Palime, Deutsch-Togo, West-Afrika.
L. Krauß, Reiseprediger, Gemeinschaftshaus, Rothenburg o. T. (Bayern).
Jakob Müller, Prediger, Villa Heimgarten, Frankfurterstr. 25, Bad Nauheim, Hessen.
Rev. A. Reimann, Odessa, Wash., U. S. A.
A. Rohr, Stadtmissionar, Kleinhüningerstraße 65, Basel.
F. Wittlinger, Missionar, Notergraben 5, Marburg a. d. Lahn, Hessen.

Anzeige.

So Gott will, feiern wir am **Sonntag Jubilate, den 3. Mai,** unsere

Maikonferenz,

zu der wir hiemit herzlich einladen. Beginn der Versammlung nachmittags 2 Uhr. Betet, liebe Brüder und Freunde mit uns um einen Tag des Segens!

* * *

Schon jetzt die **vorläufige Anzeige,** daß unsere Julikonferenz, so Gott will, Sonntag, den 5. Juli stattfindet, und die Evangelistenkonferenz Dienstag und Mittwoch, den 7. und 8. Juli. Wir erwarten unsere Brüder Montag abend, den 6. Juli.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

37. Band. | Juni 1914. | Nr. 6.

Unsere lebendige Hoffnung.*)

„Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit."

Kol. 3, 3. 4.

Zu keiner Zeit unseres Lebens können wir ohne Hoffnung durchkommen. Die besten Freuden, die wir auf Erden haben, genügen nicht, unser von Gott so reich und tief veranlagtes Herz zu stillen. Die irdischen Freuden dauern nicht an. Wir aber sehnen uns nach einer vollkommenen, nie endenden Freude.

Jedoch noch stärker als in Zeiten der Freude hat unser Herz Bedürfnis nach der lebendigen Hoffnung in Zeiten des Leides. Wenn unser Weg zum Grabe eines geliebten Menschen führt, dann möchten wir Gewißheit darüber haben, daß er selig ist. Solange er bei uns war, konnten wir seinen Gang beobachten, konnten ihm beistehen, und wenn wir auch seinem Leiden hilflos gegenüberstanden, so konnten wir ihn doch fühlen lassen, daß wir in der Liebe mit ihm tragen. Wir wußten, daß ihm das eine wohltuende Erleichterung bringe, und uns selbst tat es wohl. Aber nun ist er einen Weg gegangen, auf dem wir ihm nicht folgen konnten. Es wäre uns unmöglich, ihn gehen zu lassen ohne tiefstes Weh im Herzen, wenn wir über sein ferneres Ergehen ganz im Unklaren wären. Darum ist uns an den Gräbern unserer Lieben die christliche Hoffnung eine so überaus wichtige Sache. Das ist nicht Hoffen in dem Sinn, daß wir sagen: ich weiß zwar nichts Sicheres über sein Ergehen, aber ich nehme doch an, daß es ihm gut gehe. Nein, die Hoffnung, die uns der Herr Jesus, unser Heiland, gebracht hat, ist eine frohe, selige Gewißheit. Wenn wir auch noch nicht auf jede einzelne Frage, die in unserm Herzen aufsteigt, Antwort geben können, so ist doch das eine uns sicher: „Sie leben ihm alle" (Luk. 20, 38).

Allein nicht nur im Blick auf die teuren Heimgegangenen brauchen wir die lebendige Hoffnung; wir brauchen sie auch für uns selbst. Sagt uns nicht jedes offene Grab mit aller Deutlichkeit wieder die eine Wahrheit: „Wir haben hier keine bleibende Stadt"? Und müßte diese Wahrheit uns nicht erdrücken, wenn die andere sich nicht anreihen würde: „Die zukünftige suchen wir"? Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi von den Toten! Laßt uns nun am Abend des Tages, da wir einen teuren Freund zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben, mit Andacht hören, was der Lehrtext von heute sagt über den

*) Abendandacht auf St. Chrischona am Begräbnistag von Herrn E. Burckhardt-Zahn.

Grund und den Inhalt unserer lebendigen Hoffnung.

I.

1. Unsere Hoffnung ruht auf einer Tatsache, auf dem Werk der Erlösung, das unser Herr Jesus vollbracht hat. „Ihr seid gestorben," sagt der Apostel. Das ist ein wirkliches Erlebnis, das jedoch nicht denkbar wäre ohne den Tod Jesu. Es kann einem Menschen wohl zum Bewußtsein kommen, daß das Leben, das er führt, nicht taugt; er kann sich auch zu dem Entschluß aufraffen, ein neues Leben zu beginnen; ja, es kann ihm bei der herrlichen Veranlagung zum Guten, die Gott als unser Schöpfer uns verliehen hat, auch in manchen Stücken gelingen, das Böse zu überwinden; aber das wird dem unter der Herrschaft der Sünde stehenden Menschen nie möglich sein, die Macht der Sünde zu überwinden. Nicht einmal das gute Gesetz Gottes vermochte uns Freiheit von der Sünde zu bringen; es konnte nur tief und immer tiefer überzeugen, wie abscheulich die Sünde ist. Aber seitdem das Evangelium von Jesus, dem Gekreuzigten, an unser Herz gedrungen ist, seitdem wir wissen, daß er um unserer Sünde willen dahingegeben ist, seitdem können wir es im Glauben erfassen, daß wir samt ihm zu gleichem Tode gepflanzet werden. Seitdem wissen wir, daß der sündliche Leib aufhöre, auf daß wir hinfort der Sünde nicht dienen.

2. Auf dieser gesunden Grundlage der wahren Gemeinschaft mit dem Tode Jesu baut sich dann das andere auf, die Gemeinschaft des Lebens. „Christus, euer Leben", sagt der Apostel. Wie oft haben wir geahnt, wenn die Schwachheit und Verderbtheit unserer Natur uns offenbar geworden ist, daß es eine Kraft des Lebens geben müsse, eine herrliche Kraft, mächtiger als alle Sünde! Und haben wir uns dann nicht gesehnt nach dieser Kraft? Wir wußten, daß wir wahrhaft glücklich wären, wenn die Lebenskraft Christi uns durchdränge. Wir wußten, daß solcher Glaube der Sieg wäre, durch den wir die Welt überwinden könnten. Selig, wem Jesus diese kostbare Fülle seines Lebens offenbaren und mitteilen konnte! Da fängt ein Neues an; da wird der Mensch glücklich; da wird sein Leben ein Sieg; da entfaltet sich ein Reichtum, der das Leben überaus segensreich macht, auch für die Umgebung.

So, liebe Brüder, haben wir es an unserem lieben heimgegangenen väterlichen Freunde sehen dürfen. Nicht, daß er sich vor uns hingestellt und gesagt hätte: „Seht, was ein vollkommener Mann ich bin!" Nein, bei ihm fand sich wahre Demut, die nicht von sich redet als von einem, der Großes leistet, sondern die von dem redet, der alles in allen wirkt. Und von diesem seinem Heilande hat unser Herr Burckhardt gern gezeugt. Wir werden nicht anders an ihn denken können als an einen Mann, der von der Liebe Jesu erfüllt war. So voll war er davon, daß er das brennende Verlangen hatte, auch andern dieses kostbare Heil nahe zu bringen. Deswegen war er auch ein so eifriges Mitglied unseres Komitees, weil er sich freute, an dem Werk mitarbeiten zu dürfen, das seine Brüder aussendet mit der frohen Botschaft vom Heil in Christo für alle Menschen. Als wir heute in der Kirche in Basel hörten, wie vielen Werken der Liebe und der Ausbreitung des Evangeliums der teure Entschlafene sein Interesse, sein ganzes Herz zugewandt hatte, da bekamen wir alle einen tiefen Eindruck davon, was alles ein Mensch leisten kann, dessen Leben verborgen ist mit Christo in Gott. Meine Lieben, Gott hat uns diesen Zeugen gegeben zur Ermunterung. Ueber allem Segen, den wir durch den lieben Entschlafenen während seines so überaus tätigen Lebens empfangen haben, bleibt uns der Segen der Erinnerung zur Ermunterung. Es ist, als wolle er

uns ſagen: Halte dich nur recht innig an den Heiland! Er will dir alles ſein, mehr als du ſeither erfahren haſt, mehr als du dir denken kannſt!

„Verborgen", ſagt der Apoſtel, ſei ſolches Leben. Soll das heißen, die Gemeinſchaft mit dem Herrn ſei von der Art, daß wir ſelbſt nichts davon merken, daß es uns nicht bewußt werde, wie ſtark ſeine Liebe und ſeine Lebenskraft ſei? O nein, das kann nicht der Sinn deſſen ſein, der mit froher Gewißheit bezeugt: „Chriſtus iſt mein Leben" und der ein andermal ſagt: „Ich weiß, an wen ich glaube". Vielmehr iſt das Leben mit Chriſto eine Realität, wie es nur eine gibt, ein ſeliges Bewußtſein, daß in ihm alle Liebe und alle Lebenskraft iſt. Gerade darin, daß jeder einzelne von uns ſein Leben mit Chriſtus verborgen hat, liegt die tiefe, reiche Beglückung. Niemand verſteht uns ſo, wie unſer Herr Jeſus. Zu niemand könnten wir in demſelben Augenblick, da das Schuldbewußtſein ſchmerzlich erwacht, ſo vertrauensvoll aufſchauen und ſagen: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe". Bis in unſere Tiefen kennt uns der Heiland. Aber dieſes Bewußtſein ſchreckt uns nicht; es tröſtet uns. Ihm bringen wir gern unſre Not, unſre Mängel, unſre Bedürfniſſe; aber wir tun es im Vertrauen auf ſeine vollkommene, treue Durchhilfe. Ja, gerade in Stunden der Demütigung, des Leidens, der Schwachheit lernen wir ſeine Liebe erſt recht kennen, und ſolche Stunden des verborgenen Umgangs mit ihm ſind die Stunden, da wir erfahren: „Chriſtus, euer Leben".

Verborgen iſt der Außenwelt gerade dieſe Tiefe der innigen Gemeinſchaft mit dem Herrn. Es gibt ein Bild, ſo fein, ſo überaus reich, das aber die meiſten Menſchen abſchreckt, weil ſie ſeine Koſtbarkeit nicht kennen. Ich meine das Bild eines ſtillen Menſchen, der ſich über ſeine Bibel beugt und in begierigem Sinnen lauſcht, was ihm die Stimme des guten Hirten zu ſagen hat. Er lieſt nicht nur Worte und denkt nicht nur Gedanken, nein, er hört, freilich nicht mit dem leiblichen Ohr, aber, was viel mehr ſagen will, mit dem Ohr des Herzens, die Stimme ſeines Herrn. O das iſt Seligkeit, das iſt Leben, das iſt wahre Kraft! Seht, dieſes verborgene Leben mit Chriſto in Gott kannte unſer lieber heimgegangener Freund. Wie konnte er ſie ſchätzen, die ſtillen Stunden der Gemeinſchaft mit dem Unſichtbaren! Wir alle konnten nicht dabei ſein, wenn er dieſe Gemeinſchaft pflegte; aber uns wurde das verborgene Leben offenbar an dem, was als Frucht ausreifte. So verſtehen wir, daß ihm als Mitglied der Bibelgeſellſchaft die Verbreitung der heiligen Schrift am Herzen lag, daß ihm jeder Bibelkolporteur ein Freund war, daß er die Evangeliſation in Baſel mit ſolchem Eifer förderte. Mit einem Wort, ſo verſtehen wir ſeine ſtarke Liebe.

II.

1. Geliebte, in einem Herzen, deſſen Leben verborgen iſt mit Chriſto in Gott, muß eine lebendige Hoffnung leben. Ganz naturgemäß bildet ſich die Gewißheit aus, daß die Liebe des Heilandes eine ewige Liebe ſei. Ja, je ſtärker dieſe Liebe iſt, deſto ſtärker wird auch das Verlangen: „Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jeſum möge ſehen!" Da ſchaut der Glaube aus nach Verheißungen; er hegt Erwartungen. Die erſte, die Paulus nennt und die ſeinem eigenen Leben ſo viel Kraft und Troſt gebracht hat, iſt die: „Chriſtus wird ſich offenbaren." Wir Gläubige wiſſen, daß unſer Herr lebt; wir wiſſen, daß er zur Herrlichkeit erhoben iſt und daß er zur Rechten des Vaters ſitzt; wir wiſſen, daß ihm alle Macht gegeben iſt und daß er herrſcht, bis ſeine Feinde ihm zum Schemel ſeiner Füße gelegt werden. Wir ſehen auch

fort und fort sein siegreiches Walten. Jede Bekehrung eines Sünders zeugt uns von seiner Treue; die Missionsgeschichte bestätigt es uns: „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch." Aber alles das genügt uns doch nicht; wir möchten gern die Herrlichkeit unsers hochgelobten Herrn ganz schauen. Wir leiden darunter, daß so viele Menschen um uns her ihn nicht kennen, ihm nicht vertrauen, ja, ihn verleugnen, hassen und verfolgen. Da sehnen wir uns nach dem Tage, an dem unser Haupt Christus offenbar wird, so daß auch die Feinde erkennen müssen, daß er der Herr ist über alles. Dieser Tag wird gewiß kommen. Mit Frohlocken werden dann die Seinen ihm entgegengehen, und ihre Seligkeit wird darin bestehen, daß sie bei dem Herrn sein dürfen allezeit.

2. Das Offenbarwerden Christi ist darum so wichtig für uns, weil dann „auch wir offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit."

Niemand ist wohl so verkannt in dieser Welt als ein gläubiger Christ. Nicht nur hält man ihn für einen Toren, der die realen Güter dieser Welt verachtet und dem Ungewissen des Jenseits nachstrebt; man hält ihn so oft auch für einen Lügner, für einen hochmütigen Menschen. Seine Freude am Heil, seine Gewißheit der Liebe Gottes wird ihm als Anmaßung angerechnet. Da muß er sich sehnen nach der Stunde, da er offenbar werden darf mit Christus. Dann wird jedermann erkennen, daß der Gläubige nicht einer Nichtigkeit, einem Wahn gefolgt ist, daß vielmehr die Güter, die er im Glauben ergriffen, die wahren sind, während jene anderen, die die Welt so hoch hält, zerrinnen. Daran wird offenbar werden, daß das, was Christus uns gegeben, allein der Liebe wert ist.

Müßte das offenbar werden, was wir alle unserer Natur nach sind und waren, dann wäre dieser Moment der allerschwerste, der sich denken läßt. Was könnte es für uns Schrecklicheres geben, als am Tage des Gerichts vor Gott zu stehen mit der furchtbaren Erkenntnis: ich sündiger Mensch! Das aber hat der Gläubige während seines Erdenlebens mit tiefem Weh erkannt, und diese Erkenntnis hat ihn zum Heiland getrieben. Bei ihm fand er Vergebung aller Sünden in seinem Blut; bei ihm fand er Heilung aller Gebrechen und ein neues Leben in seiner Auferstehung. Um deswillen, was Christus ihm ist und in ihm wirkt, freut er sich auf das Offenbarwerden mit ihm. Es soll an uns gepriesen werden der Name unsers Herrn Jesus Christus und wir an ihm (2. Thess. 1, 12).

Wie groß ist diese Hoffnung! Mußten wir auch heute mit wehem Herzen in ein Grab schauen, das sich schloß über einem, dem wir in herzlicher Liebe verbunden waren und den wir so gern noch länger bei uns gehabt hätten, so freuen wir uns doch im Blick auf den, der sein Leben gewesen ist und durch den ihm das Sterben Gewinn ward.

Wir alle aber wollen heute aufs neue eine volle Hingabe an den Herrn Jesus machen, damit wir in seiner Gemeinschaft umgestaltet werden in sein Bild. Dann haben wir die Berechtigung, mit aller Zuversicht dem großen Tag der Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi entgegenzusehen. Dann können wir uns auch freuen auf die Wiedervereinigung mit allen denen, die den Herrn Jesus Christus lieb haben von reinem Herzen. V.

Laß die Deinen noch auf Erden
Ganz nach deinem Herzen werden;
Mache deine Kinder schön,
Abgeschieden, klein und stille,
Sanft, einfältig, wie dein Wille
Und wie du sie gern willst seh'n!

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 16. Mai 1914.

Diesmal müssen wir unsern Bericht mit einer überaus schmerzlichen Mitteilung beginnen. Im Kreise unseres Komitees ist wieder eine Lücke entstanden.

Herr Eduard Burckhardt-Zahn

ist am 25. April vom Herrn heimgerufen worden. Seit dem Jahre 1896 gehörte er dem Komitee der Pilgermission an. Wir haben viel an ihm gehabt. Seine reiche Liebe, die ein Ausfluß war der Liebe Gottes, hat er der Anstalt St. Chrischona sowie den Arbeitsfeldern ganz geschenkt. Wie manchen Gang hat er im Lauf der Jahre auf unsern Berg gemacht! Und wie hat jeder, der ihm begegnete, ein freundliches Wort von ihm zu hören bekommen! Mit staunenswerter Treue verfolgte er den Gang eines jeden Bruders. Von jedem Lebenslauf, den er las, machte er sich ausführliche Notizen, so daß er jederzeit sich über den einzelnen wieder orientieren konnte. Wir mußten uns oft wundern, wie genau er Bescheid wußte. Wenn es seine Zeit und Kraft erlaubt hätte, würde er die Brüder auch auf ihren Stationen besucht haben. Die Quartalberichte las er mit warmem Interesse und besprach in den Sitzungen gern, was ihm daraus besonders wichtig geworden war. Wie konnte er sich freuen und dem Herrn danken, wenn von Siegen des Evangeliums berichtet wurde!

Einmal reisten wir zusammen zu einem Brüdertag nach Gießen. Das war ihm eine große Freude. Mit warmem Herzen hat er davon hernach im Komitee erzählt. Sehr hatte er gehofft, diese Reise noch einmal machen zu können; es wurde ihm nicht mehr geschenkt. Herr Burckhardt hat seine trefflichen Gaben und Kenntnisse als Kaufmann voll unsrer Sache zugewandt. Jedes Jahr prüfte er mit Sorgfalt unsere verschiedenen Rechnungen. Sein Rat war uns viel wert.

Mit großem Eifer hat er an der Ausführung des Hauses „Waldrain" mitgearbeitet. Leider erlaubte es ihm sein Gesundheitszustand nicht, an der Einweihungsfeier teil zu nehmen. Er schrieb aber einen freudevollen, gehaltreichen Brief. Im letzten Jahr hat er mit der ganzen Kraft seines Herzens an dem Zustandekommen des neuen Brüderhauses gearbeitet. Er freute sich auf das 75jährige Jubiläum der Pilgermission im Jahre 1915. Er meinte, bis dahin müsse der Neubau erstellt sein können. Nicht etwa die Lust zum Bauen trieb ihn dazu, sondern die Erkenntnis, daß Gott der Pilgermission eine offene Türe zur Arbeit gegeben habe, die man benützen müsse. Er hatte die Brüder sehr lieb und hätte gern für mehr Raum, namentlich für mehr Gebetskämmerlein gesorgt. Nun hat er das alles nicht mehr erlebt, aber sein Segen bleibt uns.

Dem Berichterstatter ist es ein Bedürfnis, hervorzuheben, wie sehr Herr Burckhardt ihm die Ausführung seines Amtes während der ersten Jahre nach dem Heimgang des teuren Inspektors Rappard erleichtert hat. Diese warme väterliche Liebe, diese herzliche Anteilnahme an allem, dieses priesterliche Einstehen war eine wertvolle Erleichterung und eine stete Ermutigung. Wie oft durften wir in gemeinsamem Gebet die mancherlei Anliegen des Werkes dem großen Meister darbringen!

Als Beispiel seiner rührigen Fürsorge will ich folgendes anführen. Am 20. April — also nur fünf Tage vor seinem Heimgang — hatten wir Sitzung in Basel. Der liebe Freund war mit seiner Gattin in Männedorf und konnte deshalb zu dieser Sitzung nicht kommen;

er schrieb aber einen ausführlichen Brief, in dem er die zur Beratung stehenden Gegenstände eingehend besprach. Zu Beginn der Sitzung kam noch ein langes Telegramm, veranlaßt durch einen am Morgen des Tages erhaltenen Brief. Tags darauf erhielt ich wieder einen schriftlichen Gruß, den er während der Sitzung geschrieben hatte, nachdem er zuvor den Segen des Herrn für unsere Beratungen erfleht hatte.

Unter solchen Umständen dachten wir gar nicht daran, daß sein Ende so nahe bevorstehe. Seine Reise nach Männedorf war uns eher als ein gutes Zeichen vorgekommen, und die Berichte hatten auch so gut gelautet, daß wir erwarteten, er werde gestärkt wiederkehren. Am Donnerstag, den 23. April machte er noch einen längeren Gang mit seiner Gattin und freute sich ungemein an der Pracht des Frühlings. Er hatte einen so offenen Sinn für die Schönheit der Natur, in allem sah er des Schöpfers Herrlichkeit; alles stimmte ihn zur Anbetung. Die Nacht darauf war gut; doch dann stellten sich heftige Schmerzen ein und quälten ihn außerordentlich. Die folgenden Nächte und Tage waren leidensvoll. Allein kein Murren kam aus seinem Herzen. Er trug all das Schwere in der Kraft, die ihm von oben geschenkt wurde. Für jeden kleinen Dienst blieb er bis zuletzt dankbar. Er durfte die Frucht, die aus seiner lebenslangen Liebessaat erwachsen war, genießen. Seine Gattin, seine vier Söhne, Herr und Frau Zeller, sowie die Pflegenden eiferten mit einander, ihm Liebe zu erzeigen. Endlich am Samstag mittag durfte der von heißem Leiden müde Pilger zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Die Beerdigung fand in Basel statt. Die Lehrer und Brüder unserer Anstalt, von dankbarer Liebe getrieben, nahmen alle daran teil. Wir wissen, daß ein treuer, edler Freund von uns gegangen ist. Sein Andenken bleibt uns als ein fortdauernder Segen.

Wir haben bisher nur von dem berichtet, was der liebe Heimgegangene uns gewesen ist; aber dies war nur ein Teil seiner reichen Liebestätigkeit. Die Bibelgesellschaft in Basel, die Evangelisation und Gemeinschaftspflege in Basel, die Versammlung in Pratteln, seinem Wohnort seit etlichen Jahren, die Schreibstube in Basel und eine Reihe anderer Reichgotteswerke haben an ihm ein tätiges Mitglied gehabt. Herr Burckhardt war ein Mann, der keine Arbeit verschob, sondern mit musterhaftem Fleiß alles schnell erledigte, darum gewann er Zeit zu so vielem. — Er hat als Nebenbeschäftigung, zu seiner Erholung und Freude, seinen Obstgarten besorgt. Er war eigentlich ein Meister in der Obstpflege. — Mit anhaltendem Eifer sammelte er seit Jahren Abdrücke von alten Siegeln. Das half ihm, seine reichen Kenntnisse in der Geschichte frisch zu erhalten. — Früher war er ein eifriger Soldat, wovon eine vor wenig Jahren von ihm herausgegebene Schrift Zeugnis gibt. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß er mit großem Eifer am Zustandekommen der prachtvollen Berninabahn gearbeitet hat.

Ein so reiches Leben, aus dem ein ganzer Strom von Liebe hervorquoll, muß in voller Verbindung mit der Quelle aller Kraft und aller Liebe gestanden haben. Im fleißig gepflegten stillen Umgang mit dem Wort seines Herrn fand unser lieber Freund alles, was er gab. Deshalb blieb er auch bei allem Reichtum seines Wirkens in der Demut. Wenn ich ihm dann und wann meinen Dank für sein treues Mitarbeiten zum Ausdruck bringen wollte, wehrte er energisch ab mit den Worten: „Was denkst du auch; es ist ja nur Gnade, daß ich etwas tun darf!“

Darum wollen auch wir im Blick auf dieses reiche, nun abgeschlossene Leben den preisen, der so reiche Gnade

hat und der hier und dort selig machen kann, unsern hochgelobten Herrn Jesus Christus.

* * *

Noch von einem anderen lieben Heimgegangenen muß diesmal berichtet werden, der zwar nicht dem Werk der Pilgermission zugehörte, aber doch dem Berichterstatter in herzlicher Freundschaft nahe stand.

Baron Ferdinand von Türckheim ist am 14. April, im 104. Lebensjahre stehend, heimgegangen.

Vor zwanzig Jahren lernte ich den lieben, damals schon „alten Kolporteur", wie er sich mit Vorliebe selbst nannte, in Männedorf kennen. Eines Tages beim Ausgang aus der Andacht, stellte sich der freundliche Herr vor mich hin, legte seine Hände auf meine Schultern und fragte: „Sagen Sie mir doch einmal, lieber junger Freund, wer Sie sind." Ich mußte ihm berichten von der Missionsarbeit, die ich damals in Frankfurt am Main tun durfte. Er hingegen berichtete mir mit ungewöhnlicher Begeisterung von seiner Mission unter den Droschkenkutschern in Cannes. Mich zog sein Bericht an; denn ich merkte sofort, daß er einer von denen sei, den die Liebe Christi dringet. Von solchen Menschen geht immer ein wohltuender Antrieb aus. Er war schon fünfzig Jahre alt, der liebe Baron, als er das Werk begann, das sein eigentliches Lebenswerk werden sollte. Bei seinem Aufenthalt in Cannes sah er täglich die vielen Kutscher, die oft stundenlang warten mußten, bis sie eine Fahrt zu machen hatten. Er sah, wie diese Leute von der Langeweile geplagt waren und merkte, daß der Müßigang für sie schädlich sei. Die Liebe wies ihm den rechten Weg. Er verschaffte sich guten Lesestoff, zuerst wohl nur Traktate, später auch Bücher, die von Hand zu Hand gingen. Seine Bemühungen wurden belohnt durch freundliche Abnahme des dargebotenen Stoffes. Wie glücklich machte es den lieben Freund, wenn ihm einer der Leser den Dank aussprach oder gar bezeugte, daß ihm das Lesen Segen gebracht habe! Freilich, es war nicht bloß der gute Lesestoff, der die Kutscher anzog, sondern wohl in erster Linie die freundliche Art, mit der ihnen die Schriften angeboten wurden. So erzählte er mir, wie er in einem kalten Winter, als die Leute froren, ihnen zu Weihnacht gute warme Handschuhe beschеert habe. Da läßt sich denken, daß auch die Herzen warm und empfänglich wurden.

Einmal begleitete ich den lieben Baron von Männedorf nach Stäfa. Unterwegs machte er einen Einkauf in einem Tabakgeschäft. Ich wunderte mich darüber, da ich wußte, daß er nicht rauche. Als wir am Bahnhof in Stäfa ankamen, trafen wir einen Angestellten, der eine Pfeife rauchte. Die Spitze war vom Gebrauch durchgebissen. Mein Begleiter zog nun eine neue Mundspitze aus der Tasche, und mit einem freundlichen „Sehen Sie, mein Lieber, was ich Ihnen mitgebracht habe", überreichte er seine Gabe. Der Mann war ganz gerührt und trottete vergnügt davon. Als er weg war, wandte sich der Baron zu mir und sagte: „Wenn ich ihm jetzt wieder einen Traktat anbiete, dann nimmt er ihn ganz gern." Er suchte einen Schlüssel zu den Herzen, um das ihm so teure Evangelium hineinzubringen.

Er selbst war überaus glücklich in seinem Glauben, und es bekümmerte ihn, daß so viele Menschen dieses Glück nicht kannten. Ein Beispiel dafür, wie das Wort Gottes ihn beseligte. Am 15. August 1913 (also in seinem 103. Lebensjahre) schrieb er mir:

„Mein teurer Freund!

Ich muß dir erzählen, was mir gestern passiert ist. Nachdem ich mein Morgengebet beendigt hatte, ging ich

an die Verfertigung von Collis. Das gerade erschienene Werk von Pastor Granier „Christ et France" wollte ich an alle Union chrét. (Jünglings- und Jungfrauenvereine) senden. Infolge des Besuches der jungen frommen holländischen Königin und ihrer mutigen Rede vor dem Coligny-Monument in Paris (der Admiral ist einer ihrer Vorfahren) ist diese Schrift über die Hugenotten sehr in Ehren.

Als ich nun eben mit der Verfertigung von vier Collis beschäftigt war, kam plötzlich der Text Joh. 1. 49 und 50 vor meine Augen, besonders der 49. Vers: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König in Israel!" Die Majestät dieser Worte Nathanaels überwältigte mich derart, daß ich mich zitternd mußte niedersetzen und die Arbeit unterbrechen.

Nur in ein treues Freundesherz kann ich einen solchen Heiligen-Geist-Segen niederlegen."

Es war im Jahre 1900, als ich einige Tage in dem gastlichen Hause des Barons in Montreux zubringen durfte. Da konnte ich denn einen „Blick in die Werkstatt" tun. Ich glaube, es war an einem Freitagnachmittag, als der damals Neunundachtzigjährige einen großen Korb mit Büchern packte und zur Post brachte. Sein Sohn und ich begleiteten ihn. In der geräumigen Vorhalle breitete er seine Schätze aus. Es ging nicht lange, bis die Angestellten der vielen Hotels kamen, um die Post abzuholen. Kein Kaufmann hätte seine Ware besser anbieten können als der liebe Baron seine Bücher. Die Leute gaben die gelesenen Bücher zurück und nahmen neue in Empfang. Ich bekam den Eindruck, daß dieser Bücheraustausch das Werk sei, das Gott dem lieben Mann bereitet habe, daß er darin wandeln soll.

Im Jahre 1911, bald nach der Feier seines hundertsten Geburtstages sah ich den teuren Freund zum letztenmal. Dieser Besuch, den ich mit meiner lieben Frau machte, bleibt uns in lieblicher Erinnerung. Mit Freude, ja mit Begeisterung erzählte er von der schönen Geburtstagsfeier, die dankbare Liebe ihm bereitet hatte. Mit innigem Danke pries er die Gnade Gottes, die ihn durch hundert Lebensjahre begleitet habe. Die Liebe Christi, des guten Hirten, der sein Leben für die Schafe gelassen hat, erfüllte sein Herz.

Mit köstlichem Humor berichtete er uns von einem Besuch, den er kurz zuvor von jemand bekommen hatte, der von ihm die „Kunst des langen Lebens" erlernen wollte. „Nicht wahr, Herr Baron, Sie trinken keinen Wein?" — „Zu jeder Mahlzeit ein Gläschen." — „Aber Sie essen gewiß kein Fleisch?" — „Mittags und abends meine Portion." — Auf die Bemerkung des Barons, er schlafe immer gut, fragte der Lebenskünstler: „Dann trinken Sie aber keinen Tee?" — „Jeden Abend eine Tasse."

Als wir nach dem Abendessen im Wohnzimmer zusammenkamen, hatten wir das schönste Familienbild, das man sich denken kann. Bequeme Stühle standen bereit; man saß um die gemütliche Lampe. Seine damals noch lebende Gattin, die ehrwürdige dreiundneunzigjährige Matrone, beschäftigte sich mit einer Handarbeit. Der Hundertjährige las uns mit bewegter Stimme aus einem Buch vor, das die Herrlichkeit Jesu, des Gottessohnes pries. Fast ergreifend war es, als er sich dann ans Klavier setzte und uns ein Nocturno seines früheren Lehrers Chopin spielte.

Im Juni 1912 hatte Baron von Türckheim den großen Schmerz, seine treue Gattin, mit der er neunundsechzig Jahre eine glückliche Ehe geführt hatte, zu verlieren. Der liebe Alte blieb aber unermüdlich tätig für die Verbreitung guter Schriften. Am 9. November 1913 schrieb er mir: „Der alte Kolporteur verzagt nicht; denn Psalm 23 und Psalm

50, 15 sind die himmlischen Stützen seines Glaubens.

Eben gehen wieder einige Collis mit Bild und Rede der Königin Wilhelmine vor Colignys Monument an die französischen Unions de Jeunes Filles ab.

Mehr kann ich für heute dir nicht sagen von meinem täglichen Hantieren; der Arzt und meine Tochter predigen mir immer das „Nichtschreiben". Meine Tochter und treue Dienstboten besorgen mich derart, daß sie wahrlich mit Gnade mein Leben verlängern und ich noch viel für meinen König arbeiten kann."

Ueber die letzten Lebensstunden des Herrn von Türckheim berichtet der „Volksbote" folgendes: Am stillen Samstag war der alte Herr krank geworden, und es war seinen Angehörigen bald klar, daß er sie verlassen würde, um droben in der Herrlichkeit an dem großen Abendmahle teilzunehmen, dessen irdisches Abbild er nach alter treuer Gewohnheit stets am Ostersonntag feierte. Der Kranke lag friedlich in seinem Bette, die Augen unablässig auf einen Wandspruch gerichtet, der die Worte trug: „Fürchte dich nicht, ich helfe dir". Hin und wieder ließ er sich auch, um die müden Gedanken zu sammeln, ein Bild seines Heilandes vor die Augen halten. Ganz zuletzt war er wieder völlig klar; wie ein Patriarch segnete er noch die Seinen, und als er das Ende herannahen fühlte, rief er einmal über das andere: „Welche Freude, o welche Freude!" — In der stillen Krankenstube hatten sich nach und nach viele Freunde eingefunden, um von dem Heimgehenden Abschied zu nehmen. Jeder Besucher erhielt noch ein herzliches Wort, einen Wink mit der Hand oder doch ein freundliches Lächeln. . . . V.

Aus den Regentagen, mit welchen der Monat Mai in unsere Lande zog, leuchtet hell der Sonntag Jubilate hervor, an dem wir unsere

Maikonferenz

feierten. Es war ein Geschenk Gottes, dieses prächtige Wetter! Mit Freuden pilgerten schon am Morgen zahlreiche Gäste durch die frischgrünen Fluren und Wälder, sodaß unsere Halle zum Vormittagsgottesdienst eine große Versammlung faßte. Der Lehrtext des Tages, mit dem köstlichen Hauptgedanken: Gott ist größer als unser uns verdammendes Herz, wurde von Inspektor Veiel in ernster, eindringlicher Weise behandelt, und wir dürfen glauben, daß manch ein verzagtes Herz durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit aufgerichtet wurde. Eine stille Abendmahlsfeier bildete den Schluß des gesegneten Morgens.

Um 2 Uhr waren alle Plätze dicht besetzt, und als man um 4½ Uhr auseinander ging, hatte wohl jede Seele etwas empfangen, denn es war ein reicher Nachmittag.

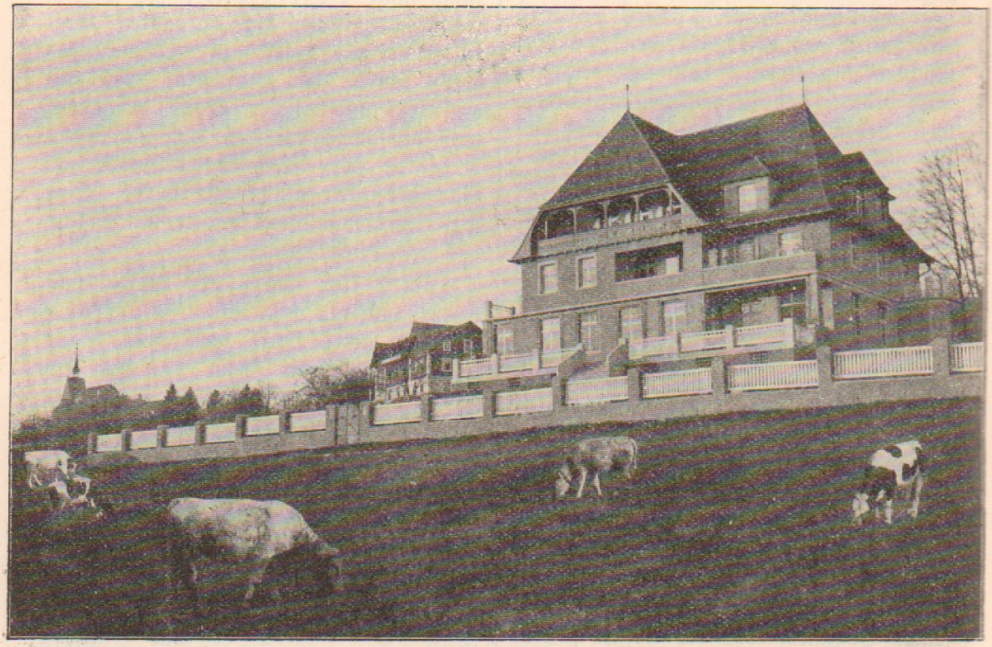
Zur Begrüßung las der Inspektor das Losungskapitel, Hesekiel 34, 11—31, und knüpfte einige Mitteilungen aus der Pilgermission daran, und durch alle nachfolgenden Ansprachen klang etwas von der Liebe und dem Walten des guten Hirten. Es redeten voll Kraft und unter dem Beistand des heiligen Geistes zu uns die Herren Pfarrer Würz von Riehen, Dieterle von Basel, Andreas Weißer von Kandern, Missionar de Tribolet, aus Afrika zurückgekehrt, Pfarrer Faber von Basel und Evangelist Vetter von Riehen. Zwischendurch ertönten die Lieder des Brüderchors. Herr Pfarrer Lamerdin entließ die große Versammlung mit dem alten, immer neuen Segen, und Gott gebe, daß das Leuchten seines Antlitzes unser Teil sei jetzt und allezeit!

* * *

Die neue Kaffeehalle „Waldrain" konnte kaum alle Gäste, die sich nun leiblich stärken wollten, fassen. Wir stehen mit dem großen Betrieb noch in

den Anfangsschwierigkeiten, doch hoffen wir, bald zur Zufriedenheit aller die neue Aufgabe zu erfüllen. Unsern Lesern, die nicht selbst einen Besuch bei uns machen können, zeigen wir hier im Bilde das wohlgelungene Haus.

Gmünder, Stein a. Rh.; **Schmidt,** Cassel; **Eckard,** Freiburg; **Peters,** Gießen; **Jung,** Heinebach; **Weltin,** Straßburg; **Cerny,** Anking; **Ludwinski,** Burbach; **Meng,** Wismar; **Lenz,** Dinglingen; **Färber,** Leipzig-L.; **Rubin,** Romanshorn; **Weisenbach,** Lüben; **Knothe,** Stettin; **Mäder,** Truck.



Waldrain Cliché Frobenius A. G., Basel

Eingegangene Briefe.

Vom 18. April bis 9. Mai sind von folgenden Brüdern Briefe hier eingetroffen:

Böhlen, Dillhaus; **Zacher,** Brugg; **Dahlmann,** Jugenheim; **Deutsch,** Muttenz; **Meister,** Münster; **Spohr,** Changshu; **Krauß,** Rothenburg; **Fischer,** Mattwil; **Rüesch,** Koekuk; **Vogt,** Kreuzlen; **Handschin,** Unterhallau; **Motzkus,** Elbing; **Müller,** Nauheim; **Spengler,** Adelsheim; **Rilling,** Ottweiler; **Martin,** Marburg; **Dobeck,** Widminnen; **Klag,** Annweiler; **Heitmüller,** Hamburg; **Müller,** Reinach; **Breisacher,** Lahr; **Kägi,** Löhningen; **Kuhn,** Landau; **Wittlinger,** Marburg; **Weiß,** Rafz; **Köhler,** Frauenfeld; **Keller,** Friedberg; **Sames,** Mülhausen; **Steiger,** Adliswil;

China.

Aus Linkiang.

Vor einiger Zeit, an einem Samstag, durfte ich mit meinem Mann nach Siao-ch'ias gehen, wo die Hochzeit des Neffen von Helfer Lui stattfand. Ueber 120 Gäste hatten sich eingefunden, die alle bis am Sonntag Nachmittag blieben und so Gelegenheit hatten, das Wort Gottes zu hören. Beim Festmahl wurden die Gäste, wie üblich, an Tische geordnet, immer sechs an einem Tisch; die Christen

fanden an zwei Tischen Platz. Aus der laut geführten Unterhaltung der Heiden hörte man immer wieder das Wort „Geld — Geld — Geld". Geld ist der Gott, um den sich all ihr Dichten und Trachten dreht. Wie anders war die Unterhaltung der Christen? Sie erzählten einander von ihren Erfahrungen, äußern und innern, einander aufmunternd und tröstend.

Lao-La und seine Frau müssen durch tiefe Wasser gehen. Seitdem sie gläubig sind, ist ihnen ihr einziges Kindlein gestorben. Trotz der Lästerungen des Feindes hat ihr Glaube nicht aufgehört. Vor etwa einem Jahr wurden ihnen zwei Kühe gestohlen. Als Lao-La bald darauf kam, wollten wir ihm unser Bedauern aussprechen und ihn trösten; aber mit strahlendem Gesicht meinte er: „Das macht nichts, Gott hat mir noch so viel gelassen, daß ich leicht andere Kühe kaufen kann!" Ende November sollte unsern Geschwistern wieder ein Kindlein geschenkt werden. Welch freudige Hoffnungen knüpften sich doch an sein Kommen! Lao-La hatte den Heiden gesagt, daß wir einen Gott haben, der Gebete erhört. Da kam ein neuer Schlag. Ein Söhnlein wurde geboren, aber nach fünf Tagen nahm Gott es wieder weg. Die Nachricht erreichte uns am gleichen Tag. Wie zitterten unsere Herzen; war das nicht zu viel der Prüfung für diese jungen Kinder in Christo? Wie gern wären wir schnell zu ihnen geeilt, um ihnen beizustehen in ihrem Leid, aber es war uns unmöglich zu der Zeit, loszukommen. Wie werden sie den Schlag ertragen? Das war unsre bange Frage. Erst bei der Hochzeit in Siao-ch'ias sahen wir die Geschwister wieder. Lao-La erzählte mir alles und setzte dann mit bewegter Stimme hinzu: „An Gottes Gnade hats noch nie gefehlt, aber so oft an meiner Treue." Auch dieser schwere Schlag hat seinen Glauben nicht zum Wanken gebracht, er weiß, daß Gott seinen Glauben prüfen will. Seine Frau ist ganz eins mit ihm. Wir danken Gott für die Gnade, die er unsern Geschwistern schenkt.

Lehrer Lui war auch bei der Hochzeit. Auch er wußte manches zu erzählen von dem, was Gott getan hat. Einige Tage vorher war eine Tante von ihm gestorben, der er früher viel von Gottes Wort gesagt hatte. Vor bald zwei Jahren sahen wir sie einmal bei einem Besuch in seiner Heimat. Sie liebte das Evangelium und gab den Götzendienst auf. Bald nach unserm Besuch zog sie zu ihrem Sohn nach der Hauptstadt und entschwand so unserm Gesichtskreis. Erst vor kurzer Zeit kehrte sie in die Heimat zurück, um zu sterben. Sie hatte ihren Heiland nicht vergessen und gab ihren Söhnen Anweisung, nach ihrem Tode nichts von Götzendienst zu machen. Lehrer Lui blieb bis zuletzt bei ihr und ist überzeugt, daß sie im Glauben an ihren Heiland gestorben ist. Diese Frau wird in keiner Statistik mitgezählt werden und wir sind überzeugt, daß viele Namen im Lebensbuch stehen werden, die nie in einem Kirchenbuche standen.

Auszug aus einem Brief von Schwester **B. Sames.**

Einladung.

Sonntag, den 5. Juli, nachmittags 2 Uhr, findet, so Gott will, unsre

Juli-Konferenz

statt, zu der wir hiemit herzlich einladen.

Die

Evangelisten-Konferenz

findet statt von Montag abend, den 6. Juli bis Mittwoch abend, den 8. Juli. Die Evangelisten der Pilgermission und andere ehemalige Zöglinge unsres Hauses sind herzlich dazu eingeladen.

Wir bitten um frühzeitige, schriftliche Anmeldung.

Der Herr bereite uns gesegnete Tage der Gemeinschaft mit ihm und untereinander vor!

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 6. April den Geschw. Agint in Varel ein Söhnlein (Curt Alfred Christoph).
Am 8. April den Geschw. Konir in Trautenau ein Töchterlein (Lydia).
Am 9. April den Geschw. Jost in Neufahrwasser ein Söhnlein (Gerhard).
Am 22. April den Geschw. Nilling in Ottweiler ein Töchterlein (Maria Augusta Wilhelmine).

Trauungen:

Am 18. April Bruder Karl Peters in Gießen mit Jungfrau Lina Denhard in Wetzlar.
Am 23. April Bruder Julius Strack von Weilerbach mit Jungfrau Elise Fett aus Allenfeld.

Todesfall:

Am 25. April ist in Männedorf, wo er zum Besuch weilte, unser geschätztes Komiteemitglied, Herr Eduard Burckhardt-Zahn von Pratteln im Alter von 71 Jahren heimgegangen (siehe bei den „Nachrichten").
Am 9. Mai ist in Freiburg i. B. unser Bruder Martin Knab, der Hausvater des Erholungsheims „Friedau" im Alter von 48½ Jahren in die ewige Heimat abgerufen worden. Bruder Knab ist vor 25 Jahren, nachdem er einige Jahre als Gast auf St. Chrischona sich vorbereitet hatte, zum Dienst für den Herrn eingesegnet worden. Jahrelang hat er mit großem Eifer und Geschick das umfangreiche „Stift" geleitet. Später übernahm er die Führung der schönen Pension „Friedau". Viele Brüder kennen das Haus wohl; denn seit einer Reihe von Jahren durfte jeweils die Klasse auf ihrer Schwarzwaldreise dort einen Besuch machen. Sie werden sich des freundlichen Hausvaters gewiß erinnern und werden mit uns in teilnehmender Liebe der trauernden Hinterbliebenen gedenken.

Adressen-Veränderungen:

W. Dahlmann, Prediger, Jugenheim a. d. Bergstraße (Rheinhessen).
K. Peters, Buchhändler, (Wohnung) Frankfurterstraße 29 III Gießen (Hessen).
Rev. J. Rüesch, 1739 Trinity Str. Los Angeles, Kalifornien.
Jul. Strack, Reiseprediger in Kusel, Pfalz.
Paul Walter, Missionar, Norddeutsche Mission, Atakpame, Deutsch Togo, West-Afrika.

Von Büchern.

Christen-Adel von Gotthold Schmid. Verlag der Buchhdlg. des Deutschen Philadelphiavereins Stuttgart. Preis Mk. 1,—.

Mit Freude haben wir dieses Büchlein gelesen, das uns den Christenstand von seiner herrlichen Seite aus beleuchtet. Es ist gewiß berechtigt, daß die, die vom Herrn berufen sind Könige und Priester zu sein, auch die Herrlichkeit, den Adel ihres Standes beachten. Dieses Bewußtsein macht nicht hochmütig, wohl aber von Herzen dankbar. Antrieb und Ermutigung zur Heiligung will uns das Büchlein geben. Möchte es bei vielen Lesern diesen Zweck erreichen!

Besonders für Frauen und Jungfrauen geeignet sind folgende, in der Evangelischen Buchhandlung P. Ott, Gotha, erschienenen Schriften:

Es sind meine Schwestern. Skizzen aus dem Leben und der Arbeit unter Gefallenen von Johanna Lenk. Preis 70 Pfg.

Es sind ergreifende Bilder aus dem Leben, die uns in dieser Schrift vorgeführt werden. Wir wollen die Augen und die Herzen nicht davor verschließen. Jedes Kind Gottes sollte mit warmem Herzen teilnehmen an der Arbeit, die an den Gefallenen geschieht. Wir empfehlen das Büchlein besonders solchen, die ein priesterliches Herz haben. Möchten sie zur Fürbitte und zur Mitarbeit angespornt werden!

Das Weib in der Ehe von Frau Elisabeth Thimme. 60 Pfg., geb. mit Goldschnitt Mrk. 1,20.

Das Heiligtum des Mädchenlebens von F. B. Meyer, übersetzt von Gräfin Waldersee. 10 Pfg.

Die Kraft des Weibes. 10 Pfg. **Das Ideal einer Tochter.** 20 Pfg. **Des Meisters Mägde.** 15 Pfg., alle drei von Gräfin E. Waldersee.

Die genannten Büchlein sind wert, von Mädchen und Frauen gelesen zu werden. Die Bibel mit ihren Vorbildern ist zur Richtschnur des Lebens genommen, und das weibliche Gemüt empfängt viel Anregung und streckt sich nach dem Ideal aus. Nicht vergebens, denn Gott ist es, der in uns wirket, beide, das Wollen und das Vollbringen.

Einen künstlerischen Wandschmuck für das christliche Haus möchten wir noch empfehlen. Bei Attinger Frères in Neuchâtel ist in Farbendruck die Wiedergabe des Gemäldes von Paul Robert im Kunstmuseum von Neuenburg:

Friede auf Erden, Format 43×55 cm, Fr. 5.— erschienen. Wer je die drei großen Wandgemälde des gottbegnadeten Künstlers betrachten durfte, wird sich freuen, dies eine im eigenen Heim zu besitzen. Es ist eine bildliche Darstellung von Röm. 8, 19—21; das ängstliche Harren der Kreatur. Eine wundervolle Sommerlandschaft, bedroht von einer teuflischen Macht, die Zerstörung bringen möchte. Aber der Maler steht im Geist die endgültige Erfüllung: „Auch die Kreatur wird frei werden . . . zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes."

Göttliche Ordnungen für das Familienleben von K. Möbius. Vereinsbuchhandlung G. Ihloff & Co., Neumünster. Preis 20 Pfg.

Welchen Schatz hat uns Gott mit dem Familienleben anvertraut! Aber wie wenige Menschen verstehen, diesen Schatz zu heben. In so vielen Fällen ist das Familienleben eine Last geworden; es sollte aber eine Quelle immer neuen Segens sein. Diese treffliche Schrift von Möbius macht uns aufmerksam sowohl auf die Schäden, die dem Familienleben drohen, als auch auf die Segnungen, die zu gewinnen sind. Wir möchten dieses Heft allen Eheleuten zum Studium empfehlen: den einen, daß sie dankbar werden für das, was ihnen Gott geschenkt hat, den andern, daß sie weise werden, den Segen Gottes zu gewinnen und zur Ehre Gottes zu gebrauchen.

Theodor Reuter, Leben eines Ingenieur und Evangelisten von Chr. Dietrich, Verlag der Buchhandlung des Deutschen Philadelphiavereins in Stuttgart. Preis 50 Pfg.

Wer junge Männer lieb hat, der gebe ihnen dieses ausgezeichnete Büchlein in die Hand. Ich kann mir nicht denken, daß ein einziger Leser es ohne Nutzen und Anregung aus der Hand legen wird. Es ist ein klares Zeugnis davon, was die Gnade Gottes aus einem Leben machen kann.

Ein Lebensbild, das uns zwar nicht zur Besprechung eingesandt wurde, das wir aber doch aus Liebe zu den Lesern empfehlen möchten, sind die

Lektionen, in der Schule des Lebens gelernt, oder Meine Erziehung zum Dienste Gottes von Célestine Oliphant. Verlag: Arbeiterheim, Rheingasse 80, Basel Preis Fr. 1,25.

Dieses Büchlein enthält eine solche Fülle kostbarer Wahrheiten, trefflicher Erziehungswinke, Zeugnisse von Gottes treuer Liebe, daß es dem, der sich darin versenkt, Hochgenuß und Gewinn bringt. Wir sind gewiß, daß jeder, der dieses Büchlein zur Hand nimmt, auch wenn er nicht mit allem, was dabei Heilsarmeeart ist, einverstanden ist, dankbar dafür sein wird, daß wir es ihm empfohlen haben.

Vorstehend genannte Bücher können von der Buchhandlung der Pilgermission in Gießen bezogen werden.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

37. Band. | Juli 1914. | Nr. 7.

Was machst du hier, Elia?

1. Kön. 19, 9.

Eine Gottesfrage an die Gotteskn echte.

Wie so oft nach Tagen herrlichster Gottesoffenbarung Zeiten tiefster Demütigung und schwerster Anfechtung im Leben der Knechte Gottes sich einstellen, so hier beim Propheten Elias. Nach der gewaltigen Bezeugung Jehovas auf dem Karmel, wo der Herr im Feuer geantwortet, sich und seinen Knecht groß, den Baal und seine Propheten zu schanden gemacht hatte, kam nicht die erwartete Bekehrung Israels, sondern ein vermehrtes Wüten Isebels und die Flucht des Propheten in die Wüste. Dort bricht die Kraft eines Elias unter dem Ginsterstrauch zusammen in der erschütternden Klage: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“ In Kraft der Engelspeise war der Knecht des Herrn nach dem fernen einsamen Horebgebirge gewandert. Dort in der Höhle des Gottesberges, der geheiligt war durch das Herabfahren Jehovas zur Gesetzgebung, blieb er über Nacht. Welch heilige Stätte und Einsamkeit! Kein menschliches Wesen weit und breit; kein Laut der Erde unterbricht das heilige schauervolle Schweigen. Da naht sich ihm der Heilige in Israel; da kommt das Wort des Herrn zu ihm in lauter Stimme:

„Was machst du hier, Elia?“

das ist 1) eine Gewissensfrage an den Propheten und an uns.

Der Herr hat wohl gewußt, was sein Knecht hier machte, aber er will ihm Gelegenheit geben, sein übervolles Herz vor seinem Gott auszuschütten und sich über all die Fragen, die ihn bewegen, klar und in sich vor dem Herrn stille zu werden. Es soll die Frage ihn zur Prüfung seiner selbst, seines Werkes und Lebens veranlassen. Im Getriebe des Wirkens, im Lärm des Kampfes vergessen wir nur zu leicht uns selbst, überhören die Stimme Gottes und werden leicht vom eigenen Geist mit fortgerissen. Da muß Gott uns in die Stille der Wüste, oft des Leidens führen, damit wir mit ihm und uns allein sind, und er mit uns reden kann. Auch die treuesten der Kinder und Knechte Gottes haben sich hier vor seinem Angesicht zu prüfen, wie unser Wirken beschaffen, welches der eigentlichste, innerste Impuls und Antrieb unsers Wirkens und Zeugens für den Herrn ist, und wie wir vor allem persönlich zu ihm stehen. Der Herr kennt uns durch und durch, er kennt unser Tun und seine innersten Beweggründe; er spricht auch zu uns: „Ich weiß deine Werke, deine Mühe, deine Arbeit, deinen Mut und Eifer für mich; ich erkenne das alles an; aber ich habe ein Kleines wider dich, auf das du bis jetzt nicht recht achten wolltest. Darum frage ich dich: „Was machst du hier, Elia? Wie stehst du persönlich zu mir?“

Elias antwortet: „Ich habe geeifert um den Herrn, den Gott Zebaoth . .“ und bricht in die lauteste Klage aus über den Abfall seines Volkes. Eifern für

den Herrn ist gut und heilig, nötig und von uns, den Knechten des Herrn, gefordert. Hat doch der Eifer für des Vaters Haus und Ehre dem Herrn Jesus zweimal, zu Beginn und zu Ende seines messianischen Wirkens, die Geißel in die Hand gedrückt, die Schänder aus dem Heiligtum zu treiben, daß die Jünger dabei des Wortes gedachten: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen". Schreibt doch auch Paulus 2. Kor. 11, 2: „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer . . ., daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte." Aber ein heiliger, in göttlicher Glut brennender Eifer um den Herrn, um seine Sache und Ehre allein muß es sein. Sind wir solche Eiferer für Gott und das Heil der uns anvertrauten Seelen im rechten, heiligen Eifer? Der Herr braucht den Feuereifer solcher Kraftmänner unter seinen Knechten, wie Moses und Elias, wie Jakobus und Johannes, die Donnersöhne, wie Petrus und Paulus, wie Luther und Calvin, wie Knox und Whitefield u. a. waren. O daß es auch in unsern Tagen des großen Abfalls, des immer mächtiger sich offenbarenden gottlosen und bewußt antichristlichen Wesens, des Geheimnisses der Bosheit, nicht an solchen Männern und Zeugen Gottes fehlte, die vor dem kommenden Herrn hergehn in Geist und Kraft, in Eifer und Mut des Elias, des Täufers Johannes und all der heiligen Gottesmänner, zuzurichten dem Herrn ein bereitet Volk! Laßt uns drum immer eifriger bitten: Rüste du mit deinen Gaben — Auch uns schwache Kinder aus, — Geist und Glaubensmut zu haben, — Eifer für des Herren Haus!

Um so mehr aber haben wir nötig, zu fragen, ob wir nicht nur überhaupt Eifer, sondern ob wir reinen, heiligen, selbstlosen und keinen falschen, gesetzlichen, lieblosen, unreinen, unheiligen, fleischlichen Eifer haben; ob wir kein fremdes Feuer auf den heiligen Altar Gottes bringen; ob wir nicht vergessen, welches Geistes Kinder wir sind; ob wir keine trüglichen Arbeiter sind, vor deren falschem Eifer der Apostel warnt. Gal. 4, 17. 18.

„Was machst du hier, Elia?"

das ist darum 2) eine Gewissensmahnung an den Propheten und an uns.

Zum Eifern für Gott muß noch etwas anderes kommen, das ist der feste Glaube an den Sieg der Wahrheit, an das ewige Erbarmen Gottes in Christo gegen verlorene Sünder; zum brennenden Eifer das brennende Erbarmen, die herzliche Barmherzigkeit, Sanftmut und Geduld, kurz der Geist Jesu Christi. Elias wähnte, daß nur mit göttlicher, zwingender Allgewalt, mit siegender, richtender Gerechtigkeit, mit verzehrendem Feuer und niederwerfendem Gerichtssturm die Sache Gottes in der Welt geführt werden müsse; nun aber zeigt Gott ihm einen andern Weg. Wohl geht der Sturmwind, der die Felsen zerbrach, ein Erdbeben und ein Feuer vor dem Herrn her, aber der Herr war nicht im Wind, noch im Erdbeben, noch im Feuer, sondern im stillen, sanften Sausen. Da naht sich der Herr und Elias verhüllt sein Angesicht. Im stillen, sanften Wehen seines Geistes, des Geistes Jesu Christi, kommt das Reich der Gnade; so kommt der König sanftmütig und demütig und gibt voll brennenden Erbarmens für die verlorene Welt sein Leben hin.

Nun ist für die Gottes- und Jesusknechte das Getauftwerden mit heiligem Geist und Feuer von oben das erste Erfordernis; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. Die Frage: „Was machst du hier, Elia?" soll und muß uns alle mahnen zu still ausdauernder Geduld in Gebet und Fürbitte, zu unermüdlicher Arbeit, zu ungebeugtem, unerschrockenem Zeugenmut, vor allem aber zu herzlich erbarmender Liebe und siegesgewisser Hoffnung. So ergeht an uns die Frage: „Was machst du hier, Elia?"

Pfr. E. Lamerdin.

Der Fußweg des Paulus von Troas nach Assos.*)

Von Pastor A. Christlieb in Heidberg.

> Wir aber zogen voran auf dem Schiff und fuhren gen Assos, und wollten daselbst Paulus zu uns nehmen; denn er hatte es also befohlen, und er wollte zu Fuß gehen. Als er nun zu uns traf zu Assos, nahmen wir ihn zu uns (Apg. 20, 13 u. 14).

Von einer im ersten Augenblick merkwürdig erscheinenden Reiseanordnung des Paulus reden obige Worte. — Paulus bestimmt, daß alle seine Reisegefährten den Weg von Troas nach Assos mit dem Schiff machen sollten, während er für sich den gleichen Weg zu Fuß gehen will, um nachher in Assos wieder zu ihnen zu stoßen.

Weshalb dies? Weshalb bleibt er nicht bei seinen Begleitern? Es mag ja sein, was einige Ausleger vermuten, daß er unterwegs noch da oder dort bei einem Christenhaus anklopfen und Lebewohl sagen wollte, sintemal er überall Frucht zu schaffen suchte.

Wir wollen aber nicht auf ungewisse Vermutung unsere Erbauung gründen, sondern bei dem verweilen, was wir fest wissen, nämlich daß Paulus einige Stunden der Einsamkeit wählt, um nachher wieder zur brüderlichen Reisegemeinschaft zu kommen.

Wir glauben hier einen wichtigen Wink für alle Jünger Jesu, besonders für alle, die in der Arbeit für den Herrn stehen, zu finden.

Wir fragen zuerst: Wann nahm sich Paulus diese einsame Zeit?

Nach einer Zeit besonders reichlichen und köstlichen brüderlichen Zusammenseins in Troas.

Sieben Tage hat er dort mit den Brüdern sein Wesen gehabt. Fast möchte man es eine Evangelisationswoche nennen. Mit einer lieblichen, gut besuchten Versammlung, welche die ganze Nacht dauerte, schloß diese Zeit ab, und Paulus muß aufbrechen. Da gerade, nach dem langen, gesegneten Zusammensein mit den Brüdern faßt ihn der innere Wunsch, eine Zeitlang allein zu sein. Die Brüder waren köstliche Leute, aber eine andere Begleitung ist ihm noch nötiger jetzt: mit Gott allein zu sein.

O Freunde, daß wir dem zarten Antriebe des Heiligen Geistes immer folgen möchten, wenn er uns nach den herrlichsten Konferenzen und Versammlungen mahnt, jetzt nach dem Segen der brüderlichen Gemeinschaft auch den Segen der Einsamkeit mit Gott zu genießen.

Paulus hatte sich — wenn wir menschlich reden dürfen — in Troas ganz ausgegeben, alles, was ihm auf dem Herzen lag an Trost, Mahnung, Warnung hatte er gesagt. Sollte er nun die Unterhaltung auf der Reise immer weiter, immer weiter fortsetzen? Dann könnte der gesalbteste Knecht Gottes allmählich zum Schwätzer herabsinken, wenn er es so machte. Statt dessen wechselt jetzt die brüderliche Unterhaltung mit einer Zeit der Stille. Gleicht nicht die Arbeit manches Christen einer viel bewegten, zum Teil überreichlich besetzten Troaswoche? Wann kommen nun die stillen, einsamen Wege nach Assos?

Sagt an, woran liegt es, daß mancher Bruder, den man früher gern hörte, weil sein Wort voll Salbung und Kraft und aus der Schrift geschöpft war, jetzt mehr leere Worte bringt und an innerer Kraft zurückgeht? Liegt es nicht am Unterlassen der stillen Wege von Troas nach Assos?

Wie kann ein Arbeiter voll Geistes bleiben, wenn er von einer Arbeit nach der anderen geht, ohne dazwischen, wie Jesus, den einsamen Bergeshügel zu besteigen oder wie Daniel seine stillen Zeiten zu haben?

Ach, wie ist der Feind geschäftig, die fruchtbaren Christen, die er nicht anders fällen kann, in solche Vielgeschäftigkeit

*) Aus „Deutscher Volksbote".

zu sagen, daß allmählich vor lauter Versammlungen und Unterredungen die wichtigste Unterredung mit Gott zu kurz kommt.

Ein Arbeiter im Weinberge des Herrn zählte einmal einem andern erfahrenen Bruder die große Zahl seiner Versammlungen und Sprechstunden auf. Jener aber antwortete: Und wann ist die Zeit, wo du einmal schweigst?

Als Paulus nachher wieder den Mund in Milet öffnet, da geht eine neue, göttliche Kraftflut durch seine Worte in die Herzen. Daraus merkst du, wie er den einsamen Weg benutzt hat. — —

Sodann beachte, wie Paulus diese Anordnung traf. Der Text sagt: „Er hatte es also befohlen."

Paulus war sicher kein befehlshaberischer Mensch. Man sieht aus seinem Brief an Philemon (und vielen andern), daß er tausendmal eher bittet und wünscht, bevor er befiehlt. Aber diesen Wunsch, jetzt eine Zeitlang allein zu sein, kleidet Paulus in Befehlsform. Nicht, als ob er sich damit über seine Reisegenossen erhoben hätte wie ein herrschsüchtiger Tyrann, sondern nur, um gar keinen Zweifel darüber zu lassen, daß er unbedingt Stille brauche.

Wie einst Jesus die Jünger von sich „trieb", um allein auf dem Berge zu beten, so nötigte Paulus seine geliebten Gefährten, ihn jetzt eine Zeitlang allein zu lassen.

O daß wir mehr Bestimmtheit in solcher Sache zeigten! Wenn man uns von äußeren Vorteilen etwas abziehen will, so wollen wir ruhig bleiben. Will man uns aber unsere Stille zum Gebet nehmen, so laßt uns bei aller Sanftmut auch Festigkeit zeigen. — —

Endlich laßt uns beachten, wie weit diese Anordnung geht: Paulus wollte bis Assos gehen und dann wieder zu den Brüdern stoßen. Also nur eine Zeitlang, ein bis zwei Tage, ging Paulus für sich.

Wir müssen uns vor Ueberspannung nach zwei Seiten hüten: Einmal gibt es Christen, die fast nie allein mit Gott sind, andererseits solche, die immer nur den Segen rühmen und die großen Vorteile der brüderlichen Gemeinschaft unterschätzen. Beides ist not. Wer zu lange allein bleibt, kann in besondere Versuchungen Satans hineinkommen. Ich traf einen Bruder, der mir sagte: Ich gehe überhaupt auf keine Konferenz und dergleichen mehr, sondern erbaue mich nur in der Stille. Einige Jahre später sah ich ihn wieder mit verändertem, friedeleerem Gesicht und hörte, wie er in eine schwärmerische Bewegung hineingeraten sei.

Ach, was sind wir schwache Schäflein, die des Heilands Bewahrung auf allen Seiten brauchen!

Gott gebe uns zur rechten Zeit einsame Wege und zur rechten Zeit wieder Anschluß an gesegnete Brüder, damit wir den richtigen Kurs innehalten und in seinem Reiche fruchtbar werden!

Der Herr ist mein Hirte.

Ein kleiner Knabe von etwa sieben Jahren lag sehr krank. Er litt keine Schmerzen, aber sein Leben schwand langsam dahin. Ein gläubiger Freund der Familie besuchte ihn und fand, daß der Junge vor dem Tode Angst habe. Wohl wußte er, daß Jesus sein Heiland sei, doch bangte ihm vor dem dunklen Weg, den er gehen mußte, um in die Gegenwart dieses Heilands zu gelangen.

Beim Fortgehen sagte der Freund zu ihm: „Nun will ich dir einen einfachen Spruch sagen, der schon mancher Seele im Gang durch das Tal der Todesschatten geholfen hat. Der Spruch hat fünf Worte, für jeden Finger eins: Der Herr ist mein Hirte." Der Knabe zählte sie an den Fingern seiner linken Hand ab, und hielt dann mit einem glücklichen Lächeln den vierten Finger in die Höhe. „Das ist der beste", sagte er. „Welcher?" „O, das m e i n"! rief er aus.

Am andern Tag kam der Herr wieder, aber der kleine Junge war gestorben. „Wollen Sie hereinkommen und ihn sehen", sagte die weinende Mutter. „Er starb so glücklich, und ich weiß warum. Ihr Spruch hat ihm geholfen. Er hielt immer den einen Finger fest und sagte: „Das ist der beste!"

Da lag die kleine Leiche mit dem weißen friedevollen Gesichtchen. „Sehen Sie", flüsterte die Mutter. Die Hände waren übereinander gelegt und auf dem vierten Finger der linken Hand ruhte noch ein Finger der rechten.

Bereit sein!

Ein Reisender in Oberitalien berichtet in einem Blatte: Am Comersee, dem schönsten jener tiefleuchtenden Edelsteine, die in die Alpenkrone Italiens eingelassen sind, wanderte ich zur Villa Arconati, die wie ein Dornröschenschloß im Zauber weltabgeschiedener Einsamkeit an der Spitze einer langgestreckten Halbinsel an der Punta Balbianello im See liegt. Ein alter Gärtner schloß das schwere Tor auf und führte mich durch den entzückend gelegenen Garten.

„Wie lange sind Sie hier?"

„Vierundzwanzig Jahre."

„Und wie oft ist Ihre Herrin in dieser Zeit hier gewesen?"

„Viermal."

„Wann das letztemal?"

„Vor zwölf Jahren."

„Und seitdem . . . ?"

„Nie mehr."

„Schreibt sie Ihnen denn?"

„Niemals."

„Mit wem verhandeln Sie?"

„Mit ihrem Bevollmächtigten in Mailand."

„Kommt der nicht öfters her?"

„Niemals."

„Wer kommt denn her?"

„Ich bin fast immer allein; sehr selten, daß ein Fremder sich hier umsieht."

„Sie haben aber den Garten so wunderschön imstande und so gut gepflegt, daß Ihre Herrin morgen kommen könnte!"

„Heute, mein Herr, heute!" war die tiefbewegte Antwort des Greises.

Alles bereit, alles im besten Stande, so daß auch unser Herr heute kommen könnte. Steht es so mit uns, Freunde? „So seid denn bereit; ihr wißt nicht, welche Stunde der Herr kommt!"

Herr, dein teures Wort!

Ich will rühmen Gottes Wort, ich will rühmen des Herrn Wort. Psalm 56, 11.

Herr, dein teures Wort — Ps. 119, 50.
Ist mein Schild und Hort.
Will der Glaubensmut entweichen
Und Verzagtheit mich beschleichen, — Ps. 145, 14.
Find ich fort und fort
Trost in Gottes Wort. — Ps. 119, 105.

Treu ist Gott der Herr.
Er prüft nicht zu schwer, — 1. Cor. 10, 13.
Er hilft selbst die Last mir tragen — Ps. 68, 20.
Tilgt des Zweifels bange Fragen,
Stärkt das müde Herz — Matth. 11, 28.
In des Leidens Schmerz.

Hoffnungssternlein lacht
In des Leidens Nacht:
Ich bin bei euch alle Tage — Matth. 28, 20.
Und in jeder Lebenslage!
Es spricht Jesu Mund — 2. Thess. 2, 16 u. 17.
Trost zu jeder Stund!

O wie kommt dein Blut
Jesu, mir zu gut! — Eph. 1, 7.
Heilung für die Sündenwunden — Jer. 30, 17.
Hab' darinnen ich gefunden, — Jes. 1, 18.
Allen Schaden gut
Macht dein teures Blut. — 1. Joh. 1, 7.

Bleib ich stets in dir, — Joh. 15, 4. u. 5.
Weichst du nie von mir,
Unter deiner Flügel Schatten — Ps. 57, 2.
Werd' im Kampf ich nie ermatten,
Unter deinem Schutz
Biet' dem Feind ich Trutz. — Eph. 6, 11.

Und dein heil'ger Geist — Joh. 14, 26.
Wie's dein Wort verheißt,
Kommt in meines Herzens Mitte,
So ich innig darum bitte, — Luc. 11, 13.
Und ich williglich
Ihm ergebe mich.

Wer dich gläubig ehrt, — Joh. 5, 24.
Deine Stimme hört,
Ist zum Leben durchgedrungen.
— Lob und Dank sei dir gesungen! —
Kommt statt ins Gericht
Heim ins ew'ge Licht.

In der letzten Not
Fürcht' ich nicht den Tod,
Weil mein Trost dein Stab und Stecken, — Ps. 23, 4.
Kann mich Tod und Grab nicht schrecken.
Ew'ges Morgenrot
Leuchtet mir im Tod. — G. M.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. Juni 1914.

Mit der Gemeinde Jesu feierten wir das Pfingstfest. Gern stimmten auch wir in den Dank ein, der dem Herrn dargebracht wurde für die unaussprechliche Gabe seines Heiligen Geistes. Ohne ihn bliebe uns ja das Vaterherz Gottes verborgen; ohne ihn könnten wir auch Jesum nicht als unsern Heiland erkennen. Jemand brauchte die gute Illustration: Wenn ich in ein dunkles Zimmer komme, in dem ein schönes Christusbild hängt, so kann ich dieses Bild nicht sehen, wenn das Zimmer nicht erhellt wird. Unser Verstand mag noch so tüchtig sein, ohne das Licht des heiligen Geistes kann er göttliche Dinge nicht fassen. Erst das Licht macht es mir möglich, das schöne Bild zu genießen, Zug um Zug. Die Pfingstpredigt hielt uns diesmal der theologische Lehrer vom Missionshaus in Basel, Herr Pfarrer Weismann. Er machte uns die eine große Wahrheit von der Gemeinschaft des heiligen Geistes wichtig.

In der Woche nach Pfingsten fand in Wernigerode im Harz die sogenannte Gnadauer Pfingstkonferenz statt, an der der Berichterstatter teilnehmen durfte. Es waren reiche Tage. In den verschiedenen Wochenblättern wird darüber berichtet, so daß ich hier nicht auf einzelnes eingehen will. Die Referate sollen auch diesmal wieder gedruckt werden. Sie sind in einigen Wochen im Buchhandel zu haben. Ich darf sie den lieben Lesern warm zum Studium empfehlen. In den Kreisen derer, die das Wort Gottes lieb haben, könnten die Vorträge gelesen und mit Nutzen besprochen werden.

An die allgemeine Konferenz schloß sich eine Sitzung des „Gnadauer Vorstandes" an. Derselbe setzt sich aus den Vertretern der Provinzialbrüderräte zusammen. Es sind zwar nicht alle größere Verbände angeschlossen, doch sind Vertreter aus dem Norden wie aus dem Süden, aus dem Osten wie aus dem Westen Deutschlands vereinigt. In dieser Sitzung sollten hauptsächlich die Wünsche der Brüderräte an die Evangelistenschulen und umgekehrt wieder der Evangelistenschulen an die Brüderräte zur Sprache kommen. Es geschah dies fast durchweg in brüderlichem Geist. Solche Aussprache war nötig, und es ist wohl anzunehmen, daß für alle Teile ein Gewinn daraus entsteht. Durch die Vorsteher der Brüderhäuser kommt der Segen dieser Verhandlungen auf die Brüder. Die Brüder tragen ihn dann wieder hinaus ins Land, in die Gemeinschaften hinein. Unser Sehnen geht nach wahrer Heiligung. An dem Tage, da unser hochgelobter Herr erscheint, sollte eine heilige Gemeinde bereit sein, ihm mit Freuden entgegenzugehen. Die Heiligung muß aber bei denen beginnen, die das Evangelium verkündigen.

Am letzten Tag der Konferenzwoche waren noch sechs Vorsteher von Brüderhäusern zusammen, um das, was der vorausgegangene Sitzungstag gebracht hatte, zu verarbeiten. Ich kann nur mit großer Freude von diesem Tag sprechen; denn er hat mir reichen Gewinn gebracht. Unser Beisammensein war in herzlicher Bruderliebe. Dieselben Anliegen bewegten uns. Jeder gab gern aus dem Schatz seiner Erfahrung, und jeder war willig, vom andern zu lernen. Von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr dauerte unsere Konferenz, nur von einer Pause zum Mittagessen unterbrochen. Einige Stunden waren dem Studium des biblischen Begriffes von der Rechtfertigung gewidmet. Ich bin heute noch dankbar für diese reichen Stunden der Erquickung.

Tags darauf, am Sonntag, war ich bei unsern Brüdern in Cassel. Schon längst hegte ich den Wunsch, einmal am

Sonntag nachmittag in Cassel zu sein. Der sehr rührige Blaukreuzverein dort hat einen großen, schönen Garten gemietet, in den er bei gutem Wetter seine Mitglieder und Freunde einlädt. Hier sind auch Mütter mit ihren Kindern nicht ausgeschlossen. Selbst für die Befriedigung leiblicher Bedürfnisse ist durch eine gute Kaffeeküche aufs beste gesorgt. Eine geräumige Halle bietet Schutz vor etwa unerwartet eintreffendem Regen. In dieser Halle sammeln sich die Besucher zum Wort Gottes. Um ½5 Uhr wurde geläutet. Ein Chor trug Lieder vor, die Versammlung sang munter ein Reichslied und dann durfte ich das Evangelium verkündigen. Die ganze Einrichtung hat mir so gut gefallen, daß ich wünschte, sie könnte in mancher Stadt nachgeahmt werden.

Von Cassel gings nach Gießen, wo ich unsere Buchhandlung besuchte. Unser Bruder Peters freut sich, mit seinen Mitarbeitern guten Samen weithin ins Land ausstreuen zu dürfen. Unsere Pilgermission ist ja eigentlich in einer Buchhandlung geboren. Aeltere Brüder und Freunde wissen noch, in wie enger Beziehung das „Fälkli" in Basel und die Anstalt auf dem Berge zu einander standen. Deshalb möchten wir gar nicht ohne diesen Zweig am Baume sein.

Auch in Bad Nauheim, wo unsere Geschwister Müller im Haus „Heimgarten" ein christliches Erholungsheim eröffnet haben, konnte ich einen kurzen Besuch machen. Das Haus ist allerliebst eingerichtet, und unsere Geschwister sind bemüht, ihre Gäste gut zu versorgen. Zu den Abendandachten kommen auch Gäste aus anderen Pensionen. Möge das Heim vielen Kurgästen zum Segen werden!

Ehe ich wieder nach Hause reiste, grüßte ich noch unsere Geschwister in der Villa Seckendorff. Am Mittwoch nachmittag fand gerade die Krankenstunde statt. In priesterlichem Gebet wurden mancherlei Anliegen dem Herrn dargebracht. Da wir einen Hohenpriester haben, der Mitleid hat mit unsern Schwachheiten, dürfen wir mit Zuversicht ihm die Leidenden empfehlen. Ich war aufs neue dankbar, daß die Pilgermission an der Erfüllung dieser wichtigen Aufgabe mithelfen darf. In den Nachmittags- und Abendstunden konnten mancherlei ernste Anliegen mit dem Brüderrat besprochen und im Gebet dem Herrn dargebracht werden. Es ist uns sehr darum zu tun, die besondere Aufgabe dieses Werkes zur Ehre des Herrn zu erfüllen.

* * *

Am Montag, den 15. Juni, fand in Basel die Sitzung unseres Komitees statt. Leider konnte unser Vorsitzender, Herr Pfarrer Isler, um seiner schwachen Gesundheit willen noch nicht daran teilnehmen. Wir dürfen aber hoffen, daß er im Herbst wieder kräftig genug sein wird, um bei uns zu sein. Eine große Freude war es, daß unser lieber Freund, Herr Dr. Langmesser nach langer Pause wieder kommen konnte. Trotz körperlicher Schwachheit war er vom Thunersee, wo er zur Zeit wohnt, herübergekommen. Und noch eine andere große Freude wurde uns in dieser Sitzung zuteil. Wir durften als neues Mitglied unseres Komitees Herrn Heer-Albrecht von Glarus begrüßen. Unser lieber heimgegangener Freund, Herr Burckhardt-Zahn, hat Herrn Heer mit der Pilgermission bekannt gemacht, weil er in ihm einen Mann kennen gelernt hatte, dem die Ausbreitung des Evangeliums am Herzen lag. Wir sind sehr dankbar, daß Herr Heer unserer Einladung gefolgt ist, und wir erwarten, daß der Herr uns mit ihm einen neuen Segen schenkt.

Das Hauptgeschäft in dieser Sitzung war die Aufnahme neuer Zöglinge. Von 39 Angemeldeten konnten 24 aufgenommen werden, und zwar 20 Deutsche, 3 Schweizer und 1 Mähre. Nach den Berufen sind es 15 Handwerker, 4 Kauf-

leute, 3 Krankenpfleger, 1 Lehrer und 1 Landwirt.

Als Gäste hatten sich 10 angemeldet, von denen 6 aufgenommen wurden. Möge der Herr diese jungen Männer bestätigen und ausrüsten!

* * *

Gegenwärtig sollte Heuernte sein, aber die Arbeit ist sehr erschwert durch täglichen Regen. Es ist eine ernste Sprache, die Gott gegen die Landwirtschaft führt. Wir möchten unser Ohr nicht dagegen verschließen. Wenn Gott mit der Sünde eines Volkes rechnet, dann müssen alle, Gläubige und Ungläubige, es tragen. Die Buße muß im Hause Gottes beginnen. Wir glauben aber an die Barmherzigkeit Gottes und auf sie gestützt beten wir um fruchtbare Zeiten.

* * *

Nach Schluß des Schwesternbibelkurses wurde das Haus „Zu den Bergen" für einige Wochen geschlossen. Die Leiterin und ihre Mithelfer durften ruhen. Nach den Monaten angestrengter Winterarbeit und vor Beginn der reichen Sommertätigkeit war das nötig. Wir waren aber sehr froh, daß wir nicht alle Gäste, die in dieser Zeit kommen wollten, abweisen mußten, sondern sie nun im Hause „Waldrain" aufnehmen konnten. Bald bildete sich ein Kreis lieber Freunde. Die gutgelungenen Zimmer sind schon sehr beliebt.

In der Kaffeehalle finden sich an sonnigen Tagen viele Besucher ein, die angesichts der herrlichen Umgebung die dargebotenen Erfrischungen genießen. Wir sind froh, daß wir den Wanderern diese schöne Gelegenheit zum rasten bieten können. Unser Sehnen geht dahin, daß doch jeder Zweig am Baum der Pilgermission unter des Herrn Segen fruchtbar sein möchte.

Eingegangene Briefe.

Vom 14. Mai bis 15. Juni sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen.

Rickenbacher, Marthalen; **Eckard**, Freiburg; **Strack**, Kusel; **Pods**, Heydekrug; **Grüninger**, Burgdorf; **Böttcher**, Johannisburg; **Kägi**, Löhningen; **Zdunek**, Neidenburg; **Reimann**, Odessa, Wash.; **Schoch**, Poprad; **Nuesch**, Los Angeles; **Steiger**, Adliswil; **Daepp**, Winzeln; **Wiemer**, Lich; **Rohr**, Goßau; **Schädeli**, Thun; **Rienth**, Sagan; **Peters**, Gießen; **Surer**, Unterkulm; **Böhlen**, Dillhaus; **Staub**, Arbon; **Weltin**, Pirmasens; **Gmünder**, Stein am Rhein; **Weißer**, Kandern; **van der Smissen**, Heilbronn; **Marczinski**, Zempelburg; **Roth**, Rockdale; **Spohr**, Changshu; **Deutsch**, Muttenz; **Herrmann**, Gießen; **Papke**, Bernburg; **Boland**, Konstanz; **Siefer**, Colmar; **Herforth**, Verona N.-Dak.; **Jung**, Zürich; **Handschin**, Unterhallau; **Veil**, Brackenheim; **Rubin**, Romanshorn; **Müsken**, Saarbrücken; **Dobeck**, Widminnen; **Staub**, Arbon; **Petri**, Cannstatt; **Motzkus**, Elbing; **Zimmerli**, Unter-Entfelden; **Engel**, Liegnitz; **Härdle**, Bad Wildungen; **Fischer**, Mattwil; **Grau**, Saarbrücken; **Köhler**, Frauenfeld; **Krämer**, Durlach; **Rapp**, Rastenburg; **Ohler**, Neunkirchen; **Werre**, Stolp; **Streck**, Wertheim; **Hennemann**, Leipzig; **Mgebroff**, Brenham; **Rubli**, Chaux-de-Fonds; **Schmid**, St. Gallen; **Spengler**, Adelsheim; **Stöckle**, Mannheim; **Fröse**, Ralston; **Zbinden**, Weingarten; **Wisotzky**, Memel; **Bernhardt**, Marienburg; **Müller**, Bad Nauheim; **Lichtenberger**, Budapest; **Köllbach**, Oberwüstegiersdorf; **Craiß**, Kandel; **Meister**, Münster; **Brunn**, Black Creek; **Nachtigal**, Heiligenbeil; **Schmidt**, Otterbach; **Widmayer**, Owensville, Mo.; **Nundinger**, Senftenberg.

China.

Brief von Bruder Bläsner.

Changshu, den 13. Mai 1914.

Mit Freuden dürfen wir bekennen, daß das Wort Gottes lebendig ist. Sobald es in die Herzen eindringen kann, wirkt es eine herrliche Erneuerung. Im vorigen Jahr kam ein Mann aus dem Kaufmannsstande in unsere Versammlungen. Er hatte eine schlimme Wunde am Bein, die er durch den Biß eines bösen Hundes empfangen hatte. Durch unvernünftige Behandlung war es recht schlimm geworden. Schon nach kurzer Behandlung wurde das Bein besser. Der

Mann besuchte weiterhin die Versammlungen, und das Wort Gottes wirkte in seiner Seele. Durch sein Beispiel wurden auch seine Frau und seine Kinder angezogen. Er heißt Li. Vor einigen Monaten nahm er eine Stellung an in einer entfernten Stadt. Seine Familie ist jedoch hier geblieben. Er reiste per Boot und sandte längere Zeit keine Nachricht. Seine Frau, die noch nicht so stark war im Glauben, daß sie Gott vertrauen konnte, ging zu einem Wahrsager, um von ihm das Schicksal ihres Mannes zu erfahren. Der sprach von der Möglichkeit eines Bootunfalles und riet ihr, die Götzen anzurufen. Dazu konnte sich die Frau aber doch nicht entschließen. Das wenige Licht, das sie bisher erhalten hatte, war kräftig genug, um sie von diesem Schritte abzuhalten. Bald darauf kam ein Brief, der ihr die glückliche Ankunft ihres Mannes berichtete. Li besucht auch an seinem neuen Wohnort die Missionsversammlungen.

Das Gegenteil von Li ist Yüen, der in einer unserer Außenstationen Anhänger der Versammlung ist. Er hatte eine Tochter, die durch Heirat in eine Familie Chen kam; sie wurde krank und starb. Böse Buben stachelten Yüen auf, indem sie sagten, seine Tochter sei von den Schwiegereltern mißhandelt worden und an den Folgen gestorben. Da die Schwiegereltern wohlhabende Leute sind, glaubte Yüen Geld gewinnen zu können. Auch ist es nicht unmöglich, daß er dachte, das Ansehen, das die christliche Kirche jetzt an vielen Orten genießt, könne ihm zu seinem Ziel verhelfen. Er versuchte, die Familie Chen einzuschüchtern. Nun war aber der oberste Beamte des Distrikts ein gerechter, parteiloser Richter. Er ging der Sache auf den Grund, brachte die Schuld Yüen's ans Licht und bestrafte ihn. Wir nehmen es dankbar an, wenn die Staatsgewalt parteilos urteilt. Wir möchten nicht, daß unlautere Menschen den Namen der Mission mißbrauchen. Die Enttäuschung, die aus solchen Vorkommnissen erwächst, ist freilich bitter.

Ich muß noch eine andere schmerzliche Erfahrung berichten. Die Frau eines Silberschmieds, dessen Hochzeitsfeier vor zwei Jahren uns so viele Freude bereitet hatte, hat ein liebliches Mägdlein geboren. Etliche Tage nach der Geburt wurde die Mutter schwer krank und schalt ihr Kindlein, weil es an der Krankheit Schuld sei. Wir hatten gedacht, die Mutter sei schon weiter in der Erkenntnis. Zu der Krankheit kam noch hinzu, daß der Mann durch den berüchtigten Räuber, den weißen Wolf, alles verloren hat. Diese Nachricht war für die Mutter zu viel, sie lief aus dem Hause fort, ihr Kind der alten Schwiegermutter überlassend. Bis heute ist sie noch nicht wieder zurückgekehrt. Das ist wirklich ein Fall, wo sich eine Mutter über ihr eigenes Kind nicht erbarmt. Da sie aber Gottes Wort gehört hat, hoffen wir, daß sie bald reumütig zurückkehrt und die Verkehrtheit ihrer Handlungsweise einsieht.

Auf unserer Reise durch den Feng-ch'eng-Distrikt hatten wir, meine Frau und ich, viel Freude. Trotzdem die Leute sehr beschäftigt waren auf den Feldern, kamen doch viele zu den Versammlungen. Den größten Teil des Distrikts durchreiste ich dann noch mit Bruder Spohr. Wir wurden überall herzlich aufgenommen. Wenn wir danach den Erfolg unserer Arbeit bemessen dürften, könnten wir stolz sein. Nun freilich, wir müssen uns schon freuen, wenn die Leute kommen und aufmerksam zuhören. Wir dürfen erwarten, daß das Wort Gottes nicht leer zurückkommt. Gern rechnen wir mit der Fürbitte unserer Geschwister daheim für die uns anvertrauten Seelen.

Der Sommer macht sich bei uns bereits bemerkbar. Wir hatten schon sehr heiße Tage; aber wir vertrauen dem Herrn, daß er uns die Gesundheit erhalten kann. Mit herzlichen Grüßen

F. u. D. Bläsner.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 20. März den Geschw. Streck in Wertheim ein Söhnlein (Ernst Andreas Valentin).
Am 21. April den Geschw. Zdunek in Neidenburg ein Töchterlein (Margarete Martha).
Am 8 Mai den Geschw. Fröse in Ralston ein Söhnlein (Samuel).
Am 15. Mai den Geschw. Deutsch in Muttenz ein Töchterlein (Hanna).
Am 15. Mai den Geschw. Marczinski in Zempelburg ein Töchterlein (Frieda Margarete).
Am 9. Juni den Geschw. Mundinger in Senftenberg ein Töchterlein (Johanna Ruth).

Trauungen:

Am 16. April Bruder Emil Wéltin in Straßburg mit der verwitweten Frau Pfarrer B. Hein von Pirmasens.
Am 26. Mai Bruder F. H. Halama in Männedorf mit Jungfrau Pauline Zucker aus Hinteregg.

Todesfälle:

Am 11. März nahm der gute Hirte das Söhnlein Walter unserer Geschwister Kludt in Neuhoffnung, Südrußland, im Alter von 7 Monaten und 24 Tagen zu sich.

Am 20. März entschlief unser Bruder, Pastor Gottlob Stricker in Pflugersville, Texas.

Am 21. Mai ging unser Bruder, Pastor Hugo Krienke in Paige, Texas heim.

Unter dem 8. Juni teilen uns die Geschwister Voland in Konstanz die überaus schmerzliche Nachricht mit, daß ihr Sohn, der Missionsarzt Dr. Paul Voland, im 29. Lebensjahre gestorben ist. Sie schreiben: „Wir wissen, daß er daheim ist bei seinem Herrn, den er liebte, und wir halten fest daran, daß sein kurzer, so freudiger Dienst im Missionsfelde nicht ohne Frucht bleiben wird für die Ewigkeit, auch daß Gott über uns Gedanken des Friedens hat in dieser schweren Führung".

Wir nehmen an dem Verlust, der die lieben Eltern und die Basler Mission betroffen hat, herzlich Anteil. Auch wir hatten gehofft, dieser so wahrhaft fromme, junge Missionsarzt werde eine reiche, gesegnete Wirksamkeit entfalten dürfen. Der Herr hatte ihm seine Liebe in reicher Fülle geoffenbart; nun hat er ihn zu sich gezogen in lauter Liebe. Der Gott alles Trostes tröste die Trauernden!

In Memoriam.

Unser lieber himmlischer Vater hat nach seinem Rat und Willen kurz nacheinander zwei unserer Brüder aus ihrem irdischen Wirken im Dienst seines Reiches abberufen zur Ruhe seiner Kinder in seinem ewigen himmlischen Reich. Beide Brüder haben ihre Ausbildung auf St. Chrischona erhalten und beide hingen in treuer dankbarer Liebe an ihrem Mutterhause. Es sind die Brüder G. Stricker und H. Krienke.

Pastor Gottlob Stricker

wurde am 3. Oktober 1851 zu Lauffen am Neckar in Württemberg als Sohn der Eheleute Friedrich und Christine Friedericke Stricker geboren. Seine gläubigen Eltern erzogen ihn in der Furcht und Vermahnung zum Herrn und weckten in ihm das Verlangen, einst in den Dienst seines Heilandes einzutreten. Dieser Wunsch ging auch in Erfüllung, als ihm 1870 die Aufnahme auf St. Chrischona gewährt wurde. Die vier Jahre, die er hier zubrachte, waren eine Zeit ernsten Schöpfens aus dem Brünnlein Gottes. 1874 wurde er mit dem ihm vor 6 Jahren ins Vaterhaus vorangegangenen Bruder Johann Dörfler und dem jetzt in Elberfeld im Ruhestand lebenden Bruder Georg Thöne nach Texas ausgesandt.

Fast 40 Jahre durfte unser Bruder dem Herrn in Texas dienen und zwar an den Gemeinden: Mason, Meyersville und Kilgore, Zionsville, Welcome und Industry, Pflugerville und Dessau. In treuer Hingebung hat er als ein rechter Seelsorger seinen Gemeinden gedient, und sie haben ihm diesen Dienst mit treuer Anhänglichkeit gelohnt. Welche Freude bereitete es ihm, diese Anhänglichkeit zu erfahren, als er letzten Herbst in Zionsville zum Missionsfest war. Von weit und breit waren seine ehemaligen Gemeindeglieder, Konfirmanden, Eheleute, die er getraut hatte, herbeigeeilt, ihren einstigen Pastor zu hören und zu sehen. Die Kirche, die unter seiner Leitung gebaut wurde, faßte nicht alle, die ihn hören wollten. Mit besonderer Liebe nahm er sich der Jugend an. Als wir voriges Jahr einen Jugendbund für Texas gründeten, war er mit dabei und freute sich, daß endlich auch etwas für die Jugend geschehe. Seine Predigt war voll Begeisterung und trug das Motto: „Die Jugend für Christus und Christus für die Jugend".

Der Herr hatte Bruder Stricker reiche Gaben verliehen. Er war ein gern gehörter Prediger. Er verstand es in die Tiefen seines Textes einzudringen und das Gewonnene für das praktische Leben seiner Zuhörer anzuwenden. Obgleich seine Predigtweise eine mehr lehrhafte war, sprach er doch lebhaft und packend, klar und deutlich. Aber nicht durch das gesprochene Wort allein durfte er wirken, er sprach auch zu einem ausgedehnten Kreis durch das geschriebene Wort. Unser Synodalblatt, der jetzt nicht mehr bestehende Gemeindebote, enthält in seinen 10 Jahrgängen eine ganze Anzahl Artikel aus seiner Feder. Das erste Jahr war er Redakteur und später eifriger Mitarbeiter. Aber auch für andere kirchliche Blätter schrieb er Artikel, in seinen jüngeren Jahren auch Gedichte. In der Geschichte der lutherischen Kirche von Wolf und in Deindörfers Geschichte der Iowa-Synode sind die Abschnitte über unsere Synode von ihm geschrieben, ebenso der Abschnitt über die Jubiläumssynodalversammlung unserer Synode in meiner Geschichte der Texas-Synode ist von ihm verfaßt, wie er überhaupt mit Rat und Durchsicht des Manuskripts mir tatkräftig zur Seite stand.

Er genoß das volle Vertrauen unserer Synode. Er diente ihr als Sekretär und Präses, als Glied des Missionskomitees und des Verwaltungsrates unseres Kolleges in Brenham. Die Synode hätte ihn noch mehr und öfter in ihre Dienste eingespannt, und er hätte gern ihr mit seinen Gaben gedient, wenn nicht seine etwas angegriffene Gesundheit ihn zur größeren Schonung seiner Kräfte gezwungen hätte.

Im Jahre 1877 trat er in den Stand der hl. Ehe mit Jungfrau Dorothea Johanna Schäg, der Tochter des 1867 verstorbenen Chrischonabruders Pastor Johannes Schäg. Die fast 37-jährige Ehe wurde mit 8 Kindern gesegnet, von denen 5 Söhne den Vater überleben. Unser Bruder erlebte noch die große Freude, daß sein jüngster Sohn unser Predigerseminar bezog, um einst im selben herrlichen Beruf wie der Vater, dem Herrn zu dienen.

Im Jahre 1899 schenkte ihm der Herr die Gnade, mit den Brüdern Dörfler und Thöne gemeinsam das 25-jährige Amtsjubiläum zu feiern. Ich durfte im Namen der Amtsbrüder den Jubilaren als Zeichen der Verehrung und Liebe Gaben überreichen.

Das Ende unseres lieben Bruders kam uns allen sehr überraschend. Noch am Sonntag den 15. März hatte er mit großer Freudigkeit in seinen beiden Gemeinden gepredigt. Am Montag aber fühlte er sich unwohl, und dann brach ein Magenleiden aus, das schon jahrelang an ihm zehrte. Am Freitag, den 20. März rief ihn sein Heiland ab zur ewigen Ruhe. Unser Bruder erreichte ein Alter von 62 Jahren 5 Monaten und 17 Tagen.

Leider war ich durch Krankheit verhindert, an der Beisetzungsfeier teilzunehmen. Am 23. März wurde seine irdische Hülle auf dem Gottesacker zu Pflugerville bestattet. Dreizehn Brüder gaben ihm das letzte Geleit. Die Brüder, F. Gruber und Th.

Bogisch amtierten im Haus, am Grabe und in der Kirche, und unser Präses, Pastor Romberg hielt die Gedächtnisrede.

Hat der liebe Heiland unsern Bruder Stricker schnell und unerwartet von uns genommen, unseren Bruder

Pastor Hugo Gustav August Krienke

hat er fünfeinhalb Wochen überaus schwer leiden lassen, bevor er ihn erlöste. Wir haben viel für ihn gebetet um Erhaltung seines Lebens. Aber der Heiland hatte es anders beschlossen, er wollte seinen Knecht aus dem Wirken zur Ruhe, aus dem Kampf zum Sieg, aus schwachem Anbeten zum ewigen Triumphieren vor seinen Thron führen und gerade an dem Tage, an dem er selbst auf dem Thron zur Rechten des Vaters sich niederließ. So durfte er die Gnade erfahren, am Himmelfahrtstag selbst Himmelfahrt zu feiern, nachdem sein irdisches Leben nur ein Alter von 47 Jahren, 2 Monaten und 12 Tagen erreicht hatte.

Geboren wurde unser Bruder zu Stargard in Pommern am 9. März 1867 als Sohn der Eheleute Gustav und Ottilie Krienke. Es war einmal zu Frankfurt a. M., daß der heilige Geist durch ein einfaches Lied, das unser Bruder singen hörte, die Motette: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, ernstlich zu seinem Herzen sprach. Da bekam er einen solch tiefen Eindruck von dem Blut Jesu, das auch für seine Wunden geflossen war, daß er sich ernst vornahm, von da an sein Leben Jesu zu weihen und in seinen besonderen Dienst zu stellen.

1888 wurde er auf St. Chrischona aufgenommen. Ich darf wohl sagen, daß er durch sein freundliches Wesen und durch seine ernste christliche Lebensrichtung, nicht nur unsere, der Brüder, Liebe und Achtung sich gewann, sondern auch die seiner Lehrer.

1892 wurde er nach Texas gesandt, und nachdem er hier am 29. Juni zum hl. Predigtamt ordiniert wurde, übernahm er die Gemeinde zu Mason. Die fünf Jahre hier waren Jahre großer Entbehrung, Selbstverleugnung und mancherlei Anfechtungen wegen seiner ernsten Auffassung des Lebens. Gleichwohl gedachte er später so gerne jener Zeit. War doch die Gemeinde seine erste Liebe. Nachdem er nicht ganz zwei Jahre den Gemeinden Leiningen-Llano gedient hatte, folgte er dem Ruf der Gemeinde zu Paige, an der er nun über 15 Jahre gedient hat. Seine Arbeit dehnte sich mit den Jahren aus, so daß er zuletzt neben der Hauptgemeinde drei Nebengemeinden bediente. Er war seinen Gemeinden ein treuer Hirte, der seine Herde auf betendem Herzen trug. War ihm auch das Heil der Seele die eine große Hauptsache, so nahm er doch regen Anteil auch an den irdischen Bedürfnissen und Sorgen seiner Gemeindeglieder. Mit welch kindlichem Vertrauen konnte er für die Felder Regen und Sonnenschein von seinem himmlischen Vater erbitten. Die Gemeinden wußten das auch und hingen in treuer Liebe an ihm und haben ihn oft diese ihre Dankbarkeit spüren lassen. Und der Herr segnete das Wirken seines Knechtes, so daß er auch sichtbare Früchte seiner Arbeit schauen durfte. Als solche stehen da die schöne Kirche und das geräumige Pfarrhaus.

Wie seinen Gemeinden, so war der Heimgegangene auch stets bereit, seiner Synode, an der er mit begeisterter Liebe hing, zu dienen. 13 Jahre bekleidete er das Amt des Synodalsekretärs, und 9 Jahre war er Glied des Missionskomitees. Seine Protokollbücher und Kirchenbücher hielt er in peinlichster Ordnung.

Ordnungsliebe, Treue im Kleinen, freundliches Eingehen auf die Bedürfnisse anderer und kindliche Freude an der Schöpfung Gottes; das waren die Grundzüge seines Wesens. Wie konnte er sich in den Anblick einer schönen Landschaft oder in die Formen eines einzelnen Baumes oder in die Farben und den Duft einer Blume hineinversenken! Dann floß sein Herz über im begeisterten Lobpreis des Schöpfers.

Im Jahre 1893 war er in den Stand der hl. Ehe mit der Jungfrau Luise Sturm getreten. Diese 21-jährige Verbindung segnete der Herr mit vier Kindern, von denen zwei Söhne und eine Tochter überleben. Br. Krienke war seiner Familie ein treuliebender Gatte und Vater, ein rechter Hauspriester.

Der himmlische Vater hat unsern Bruder oft mit dem Stabe Weh heimgesucht. Schon als Jüngling war er einmal so krank, daß die Aerzte jede Hoffnung aufgegeben hatten. Aber der Herr ließ ihn wieder genesen. Diese helfende, rettende Hand seines Heilandes durfte er auch in Mason erfahren, als er am Nervenfieber erkrankte. In den letzten Jahren bereiteten ihm Asthma und ein nervöses Herzleiden manche schwere Tage. Aber der Herr half immer wieder hindurch. Im Februar bekam er während einer Missionskomiteesitzung in Austin einen heftigen Anfall. Der konsultierte Arzt stellte nur fest, was unser Bruder schon wußte, daß sein Leiden unheilbar sei. Aber er nahm alle seine Kräfte zusammen und verrichtete die ganze schwere Arbeit der hl. Passions- und Osterzeit. Der Klassenbrüderbote, der in jenen Tagen durch seine Hände ging, war ein lichter Augenblick in der trüben Zeit. Er mußte eben wirken, solange der Tag der Gnadenzeit ihm noch schien. Aber dann, in der Woche nach Ostern, brach er zusammen.

Die nun folgenden Wochen waren eine schwere Leidens- und Schmerzenszeit. Unser lieber Vater im Himmel hat es unserem Bruder sehr schwer gemacht. Vier Krankheiten, jede für sich allein schon schwer zu tragen, ergriffen ihn zur gleichen Zeit: Herz- und Nierenleiden, Asthma und Wassersucht. Ach, wie mußte unser lieber Bruder leiden, und wie schwer wurde es ihm abzusterben allem, was ihm lieb war auf Erden! Als ich ihn einige Tage vor seinem Heimgang besuchte, bekam er oftmals schwere Atemnotanfälle. Während eines solchen sprach ich ihm Trostworte und Trostverse vor, zuletzt auch den Vers:

Wie selig die Ruhe bei Jesu im Licht!
Tod, Sünde und Schmerzen, die kennt man dort nicht.
Das Rauschen der Harfen, der liebliche Klang
Bewillkommt die Seele mit süßem Gesang.
Ruh, Ruh, himmlische Ruh,
Im Schoße des Mittlers, ich eile dir zu!

Da sagte der Kranke: „O, wie freue ich mich darauf. O, Johannes, mein Heiland hat große Barmherzigkeit an mir getan, daß ich durch seine Gnade mit Paulo sagen darf: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. O, wie gern, mit welcher Freude gehe ich zu meinem Erlöser, aber, Johannes, unsre Familien haben uns noch so sehr, sehr nötig."

Den letzten Tag und die letzten Stunden durfte Br. Wilhelm Müller dem sterbenden Bruder und seiner tiefbetrübten Familie mit Trost und Rat beistehen. Was wir so sehr befürchteten, daß unserm Bruder noch ein schwerer Todeskampf bevorstehe, wie er ja sonst bei dieser Art Krankheit zumeist eintritt, ist durch Gottes Gnade nicht geschehen. Sein Ende war ein sanftes, stilles, seliges Einschlafen. Dem Herrn sei Dank dafür!

Die Beerdigung war auf Sonnabend, den 23. Mai, angesetzt. Zu ihrem großen Schmerz konnten aber die Brüder, die Freitag nachmittag nach Paige kamen, ihren heimgegangenen Bruder nicht sehen, ja sie waren sogar genötigt, noch spät am Abend den Sarg in das Grab zu betten. Ich durfte mit Gottes Wort und Gebet die stille Handlung leiten. Am andern Tag versammelten sich zur bestimmten Stunde 9 Brüder und eine große Zahl Gemeindeglieder am Grab auf dem Friedhof. Br. Carl Müller hielt eine

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 20. März den Geschw. Streck in Wertheim ein Söhnlein (Ernst Andreas Valentin).
Am 21. April den Geschw. Zdunek in Neidenburg ein Töchterlein (Margarete Martha).
Am 8 Mai den Geschw. Fröse in Ralston ein Söhnlein (Samuel).
Am 15. Mai den Geschw. Deutsch in Muttenz ein Töchterlein (Hanna).
Am 15. Mai den Geschw. Marczinski in Zempelburg ein Töchterlein (Frieda Margarete).
Am 9. Juni den Geschw. Mundinger in Senftenberg ein Töchterlein (Johanna Ruth).

Trauungen:

Am 16. April Bruder Emil Wéltin in Straßburg mit der verwitweten Frau Pfarrer B. Hein von Pirmasens.
Am 26. Mai Bruder F. H. Halama in Männedorf mit Jungfrau Pauline Zucker aus Hinteregg.

Todesfälle:

Am 11. März nahm der gute Hirte das Söhnlein Walter unserer Geschwister Kludt in Neuhoffnung, Südrußland, im Alter von 7 Monaten und 24 Tagen zu sich.

Am 20. März entschlief unser Bruder, Pastor Gottlob Stricker in Pflugersville, Texas.

Am 21. Mai ging unser Bruder, Pastor Hugo Krienke in Paige, Texas heim.

Unter dem 8. Juni teilen uns die Geschwister Voland in Konstanz die überaus schmerzliche Nachricht mit, daß ihr Sohn, der Missionsarzt Dr. Paul Voland, im 29. Lebensjahre gestorben ist. Sie schreiben: „Wir wissen, daß er daheim ist bei seinem Herrn, den er liebte, und wir halten fest daran, daß sein kurzer, so freudiger Dienst im Missionsfelde nicht ohne Frucht bleiben wird für die Ewigkeit, auch daß Gott über uns Gedanken des Friedens hat in dieser schweren Führung".

Wir nehmen an dem Verlust, der die lieben Eltern und die Basler Mission betroffen hat, herzlich Anteil. Auch wir hatten gehofft, dieser so wahrhaft fromme, junge Missionsarzt werde eine reiche, gesegnete Wirksamkeit entfalten dürfen. Der Herr hatte ihm seine Liebe in reicher Fülle geoffenbart; nun hat er ihn zu sich gezogen in lauter Liebe. Der Gott alles Trostes tröste die Trauernden!

In Memoriam.

Unser lieber himmlischer Vater hat nach seinem Rat und Willen kurz nacheinander zwei unserer Brüder aus ihrem irdischen Wirken im Dienst seines Reiches abberufen zur Ruhe seiner Kinder in seinem ewigen himmlischen Reich. Beide Brüder haben ihre Ausbildung auf St. Chrischona erhalten und beide hingen in treuer dankbarer Liebe an ihrem Mutterhause. Es sind die Brüder G. Stricker und H. Krienke.

Pastor Gottlob Stricker

wurde am 3. Oktober 1851 zu Lauffen am Neckar in Württemberg als Sohn der Eheleute Friedrich und Christine Friedericke Stricker geboren. Seine gläubigen Eltern erzogen ihn in der Furcht und Vermahnung zum Herrn und weckten in ihm das Verlangen, einst in den Dienst seines Heilandes einzutreten. Dieser Wunsch ging auch in Erfüllung, als ihm 1870 die Aufnahme auf St. Chrischona gewährt wurde. Die vier Jahre, die er hier zubrachte, waren eine Zeit ernsten Schöpfens aus dem Brünnlein Gottes. 1874 wurde er mit dem ihm vor 6 Jahren ins Vaterhaus vorangegangenen Bruder Johann Dörfler und dem jetzt in Elberfeld im Ruhestand lebenden Bruder Georg Thöne nach Texas ausgesandt.

Fast 40 Jahre durfte unser Bruder dem Herrn in Texas dienen und zwar an den Gemeinden: Mason, Meyersville und Kilgore, Zionsville, Welcome und Industry, Pflugerville und Dessau. In treuer Hingebung hat er als ein rechter Seelsorger seinen Gemeinden gedient, und sie haben ihm diesen Dienst mit treuer Anhänglichkeit gelohnt. Welche Freude bereitete es ihm, diese Anhänglichkeit zu erfahren, als er letzten Herbst in Zionsville zum Missionsfest war. Von weit und breit waren seine ehemaligen Gemeindeglieder, Konfirmanden, Eheleute, die er getraut hatte, herbeigeeilt, ihren einstigen Pastor zu hören und zu sehen. Die Kirche, die unter seiner Leitung gebaut wurde, faßte nicht alle, die ihn hören wollten. Mit besonderer Liebe nahm er sich der Jugend an. Als wir voriges Jahr einen Jugendbund für Texas gründeten, war er mit dabei und freute sich, daß endlich auch etwas für die Jugend geschehe. Seine Predigt war voll Begeisterung und trug das Motto: „Die Jugend für Christus und Christus für die Jugend".

Der Herr hatte Bruder Stricker reiche Gaben verliehen. Er war ein gern gehörter Prediger. Er verstand es in die Tiefen seines Textes einzudringen und das Gewonnene für das praktische Leben seiner Zuhörer anzuwenden. Obgleich seine Predigtweise eine mehr lehrhafte war, sprach er doch lebhaft und packend, klar und deutlich. Aber nicht durch das gesprochene Wort allein durfte er wirken, er sprach auch zu einem ausgedehnten Kreis durch das geschriebene Wort. Unser Synodalblatt, der jetzt nicht mehr bestehende Gemeindebote, enthält in seinen 10 Jahrgängen eine ganze Anzahl Artikel aus seiner Feder. Das erste Jahr war er Redakteur und später eifriger Mitarbeiter. Aber auch für andere kirchliche Blätter schrieb er Artikel, in seinen jüngeren Jahren auch Gedichte. In der Geschichte der lutherischen Kirche von Wolf und in Deindörfers Geschichte der Iowa-Synode sind die Abschnitte über unsere Synode von ihm geschrieben, ebenso der Abschnitt über die Jubiläumssynodalversammlung unserer Synode in meiner Geschichte der Texas-Synode ist von ihm verfaßt, wie er überhaupt mit Rat und Durchsicht des Manuskripts mir tatkräftig zur Seite stand.

Er genoß das volle Vertrauen unserer Synode. Er diente ihr als Sekretär und Präses, als Glied des Missionskomitees und des Verwaltungsrates unseres Kolleges in Brenham. Die Synode hätte ihn noch mehr und öfter in ihre Dienste eingespannt, und er hätte gern ihr mit seinen Gaben gedient, wenn nicht seine etwas angegriffene Gesundheit ihn zur größeren Schonung seiner Kräfte gezwungen hätte.

Im Jahre 1877 trat er in den Stand der hl. Ehe mit Jungfrau Dorothea Johanna Schäg, der Tochter des 1867 verstorbenen Chrischonabruders Pastor Johannes Schäg. Die fast 37-jährige Ehe wurde mit 8 Kindern gesegnet, von denen 5 Söhne den Vater überleben. Unser Bruder erlebte noch die große Freude, daß sein jüngster Sohn unser Predigerseminar bezog, um einst im selben herrlichen Beruf wie der Vater, dem Herrn zu dienen.

Im Jahre 1899 schenkte ihm der Herr die Gnade, mit den Brüdern Dörfler und Thöne gemeinsam das 25-jährige Amtsjubiläum zu feiern. Ich durfte im Namen der Amtsbrüder den Jubilaren als Zeichen der Verehrung und Liebe Gaben überreichen.

Das Ende unseres lieben Bruders kam uns allen sehr überraschend. Noch am Sonntag den 15. März hatte er mit großer Freudigkeit in seinen beiden Gemeinden gepredigt. Am Montag aber fühlte er sich unwohl, und dann brach ein Magenleiden aus, das schon jahrelang an ihm zehrte. Am Freitag, den 20. März rief ihn sein Heiland ab zur ewigen Ruhe. Unser Bruder erreichte ein Alter von 62 Jahren 5 Monaten und 17 Tagen.

Leider war ich durch Krankheit verhindert, an der Beisetzungsfeier teilzunehmen. Am 23. März wurde seine irdische Hülle auf dem Gottesacker zu Pflugerville bestattet. Dreizehn Brüder gaben ihm das letzte Geleit. Die Brüder, F. Gruber und Th.

Bogisch amtierten im Haus, am Grabe und in der Kirche, und unser Präses, Pastor Romberg hielt die Gedächtnisrede.

Hat der liebe Heiland unsern Bruder Stricker schnell und unerwartet von uns genommen, unseren Bruder

Pastor Hugo Gustav August Krienke

hat er fünfeinhalb Wochen überaus schwer leiden lassen, bevor er ihn erlöste. Wir haben viel für ihn gebetet um Erhaltung seines Lebens. Aber der Heiland hatte es anders beschlossen, er wollte seinen Knecht aus dem Wirken zur Ruhe, aus dem Kampf zum Sieg, aus schwachem Anbeten zum ewigen Triumphieren vor seinen Thron führen und gerade an dem Tage, an dem er selbst auf dem Thron zur Rechten des Vaters sich niederließ. So durfte er die Gnade erfahren, am Himmelfahrtstag selbst Himmelfahrt zu feiern, nachdem sein irdisches Leben nur ein Alter von 47 Jahren, 2 Monaten und 12 Tagen erreicht hatte.

Geboren wurde unser Bruder zu Stargard in Pommern am 9. März 1867 als Sohn der Eheleute Gustav und Ottilie Krienke. Es war einmal zu Frankfurt a. M., daß der heilige Geist durch ein einfaches Lied, das unser Bruder singen hörte, die Motette: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, ernstlich zu seinem Herzen sprach. Da bekam er einen solch tiefen Eindruck von dem Blut Jesu, das auch für seine Wunden geflossen war, daß er sich ernst vornahm, von da an sein Leben Jesu zu weihen und in seinen besonderen Dienst zu stellen.

1888 wurde er auf St. Chrischona aufgenommen. Ich darf wohl sagen, daß er durch sein freundliches Wesen und durch seine ernste christliche Lebensrichtung, nicht nur unsere, der Brüder, Liebe und Achtung sich gewann, sondern auch die seiner Lehrer.

1892 wurde er nach Texas gesandt, und nachdem er hier am 29. Juni zum hl. Predigtamt ordiniert wurde, übernahm er die Gemeinde zu Mason. Die fünf Jahre hier waren Jahre großer Entbehrung, Selbstverleugnung und mancherlei Anfechtungen wegen seiner ernsten Auffassung des Lebens. Gleichwohl gedachte er später so gerne jener Zeit. War doch die Gemeinde seine erste Liebe. Nachdem er nicht ganz zwei Jahre den Gemeinden Leiningen-Llano gedient hatte, folgte er dem Ruf der Gemeinde zu Paige, an der er nun über 15 Jahre gedient hat. Seine Arbeit dehnte sich mit den Jahren aus, so daß er zuletzt neben der Hauptgemeinde drei Nebengemeinden bediente. Er war seinen Gemeinden ein treuer Hirte, der seine Herde auf betendem Herzen trug. War ihm auch das Heil der Seele die eine große Hauptsache, so nahm er doch regen Anteil auch an den irdischen Bedürfnissen und Sorgen seiner Gemeindeglieder. Mit welch kindlichem Vertrauen konnte er für die Felder Regen und Sonnenschein von seinem himmlischen Vater erbitten. Die Gemeinden wußten das auch und hingen in treuer Liebe an ihm und haben ihn oft diese ihre Dankbarkeit spüren lassen. Und der Herr segnete das Wirken seines Knechtes, so daß er auch sichtbare Früchte seiner Arbeit schauen durfte. Als solche stehen da die schöne Kirche und das geräumige Pfarrhaus.

Wie seinen Gemeinden, so war der Heimgegangene auch stets bereit, seiner Synode, an der er mit begeisterter Liebe hing, zu dienen. 13 Jahre bekleidete er das Amt des Synodalsekretärs, und 9 Jahre war er Glied des Missionskomitees. Seine Protokollbücher und Kirchenbücher hielt er in peinlichster Ordnung.

Ordnungsliebe, Treue im Kleinen, freundliches Eingehen auf die Bedürfnisse anderer und kindliche Freude an der Schöpfung Gottes; das waren die Grundzüge seines Wesens. Wie konnte er sich in den Anblick einer schönen Landschaft oder in die Formen eines einzelnen Baumes oder in die Farben und den Duft einer Blume hineinversenken! Dann floß sein Herz über im begeisterten Lobpreis des Schöpfers.

Im Jahre 1893 war er in den Stand der hl. Ehe mit der Jungfrau Luise Sturm getreten. Diese 21-jährige Verbindung segnete der Herr mit vier Kindern, von denen zwei Söhne und eine Tochter überleben. Br. Krienke war seiner Familie ein treuliebender Gatte und Vater, ein rechter Hauspriester.

Der himmlische Vater hat unsern Bruder oft mit dem Stabe Weh heimgesucht. Schon als Jüngling war er einmal so krank, daß die Aerzte jede Hoffnung aufgegeben hatten. Aber der Herr ließ ihn wieder genesen. Diese helfende, rettende Hand seines Heilandes durfte er auch in Mason erfahren, als er am Nervenfieber erkrankte. In den letzten Jahren bereiteten ihm Asthma und ein nervöses Herzleiden manche schwere Tage. Aber der Herr half immer wieder hindurch. Im Februar bekam er während einer Missionskomiteesitzung in Austin einen heftigen Anfall. Der konsultierte Arzt stellte nur fest, was unser Bruder schon wußte, daß sein Leiden unheilbar sei. Aber er nahm alle seine Kräfte zusammen und verrichtete die ganze schwere Arbeit der hl. Passions- und Osterzeit. Der Klassenbrüderbote, der in jenen Tagen durch seine Hände ging, war ein lichter Augenblick in der trüben Zeit. Er mußte eben wirken, solange der Tag der Gnadenzeit ihm noch schien. Aber dann, in der Woche nach Ostern, brach er zusammen.

Die nun folgenden Wochen waren eine schwere Leidens- und Schmerzenszeit. Unser lieber Vater im Himmel hat es unserem Bruder sehr schwer gemacht. Vier Krankheiten, jede für sich allein schon schwer zu tragen, ergriffen ihn zur gleichen Zeit: Herz- und Nierenleiden, Asthma und Wassersucht. Ach, wie mußte unser lieber Bruder leiden, und wie schwer wurde es ihm abzusterben allem, was ihm lieb war auf Erden! Als ich ihn einige Tage vor seinem Heimgang besuchte, bekam er oftmals schwere Atemnotanfälle. Während eines solchen sprach ich ihm Trostworte und Trostverse vor, zuletzt auch den Vers:

Wie selig die Ruhe bei Jesu im Licht!
Tod, Sünde und Schmerzen, die kennt man dort nicht.
Das Rauschen der Harfen, der liebliche Klang
Bewillkommt die Seele mit süßem Gesang.
Ruh, Ruh, himmlische Ruh,
Im Schoße des Mittlers, ich eile dir zu!

Da sagte der Kranke: „O, wie freue ich mich darauf. O, Johannes, mein Heiland hat große Barmherzigkeit an mir getan, daß ich durch seine Gnade mit Paulo sagen darf: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. O, wie gern, mit welcher Freude gehe ich zu meinem Erlöser, aber, Johannes, unsre Familien haben uns noch so sehr, sehr nötig."

Den letzten Tag und die letzten Stunden durfte Br. Wilhelm Müller dem sterbenden Bruder und seiner tiefbetrübten Familie mit Trost und Rat beistehen. Was wir so sehr befürchteten, daß unserm Bruder noch ein schwerer Todeskampf bevorstehe, wie er ja sonst bei dieser Art Krankheit zumeist eintritt, ist durch Gottes Gnade nicht geschehen. Sein Ende war ein sanftes, stilles, seliges Einschlafen. Dem Herrn sei Dank dafür!

Die Beerdigung war auf Sonnabend, den 23. Mai, angesetzt. Zu ihrem großen Schmerz konnten aber die Brüder, die Freitag nachmittag nach Paige kamen, ihren heimgegangenen Bruder nicht sehen, ja sie waren sogar genötigt, noch spät am Abend den Sarg in das Grab zu betten. Ich durfte mit Gottes Wort und Gebet die stille Handlung leiten. Am andern Tag versammelten sich zur bestimmten Stunde 9 Brüder und eine große Zahl Gemeindeglieder am Grab auf dem Friedhof. Br. Carl Müller hielt eine

Ansprache und ich die liturgische Feier. In der Kirche amtierten dann Br. F. Apfelbach und ich, und unser Präses, Pastor Romberg, hielt die Gedächtnisrede.

Es war der Herr, der beide Brüder von uns nahm. Wir aber wollen nicht klagen, sondern uns trösten des Wortes Gottes: Die Lehrer werden leuchten in des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Johannes Mgebroff.

Adressen-Veränderungen:

Rev. K. Brunn, R. R. 2, Warsaw, Ill.
Rev. Otto Fröse, Ralston. Wash., U. S. A.
F. Halama, Prediger, Bremgartenstr. 20, Zürich 3.
Chr. Mühlematter, Stadtmissionar, Finkmattstraße 7, Straßburg i. E.
H. Rienth, Prediger, Sagan, Schlesien.
Rev. C. Roth, R. 6, Rockdale, Texas, U. S. A.
Theophil Schaeffer, Bundessekretär, Bischweilerstr. 1, Hagenau, U.-Els.
Rev. Theo. Storck, Geneva, Iowa, U. S. A.
Paul Walter, Missionar, Atakpome, Togo, Norddeutsche Mission, Afrika.

Von Büchern:

Im Verlag von G. Ihloff & Cie. in Neumünster i. H. sind erschienen **Die Unfehlbarkeit der Bibel.** Von Rudgar Mumsen. Preis 30 Pfg.

Wir haben dieses Büchlein mit Herzensfreude gelesen. Für seinen gediegenen Inhalt sprechen sofort die voran gestellten Leitsätze: 1. Ist das Christentum die Offenbarungsreligion, so brauchen wir eine unfehlbare Bibel. 2. Ist die Stellung Jesu zu seiner „Schrift" die maßgebende, so haben wir eine unfehlbare Bibel. 3. Die Unfehlbarkeit der Bibel beruht auf der Irrtumslosigkeit — nicht ihrer menschlichen Verfasser, sondern ihres göttlichen Urhebers. 4. Die scheinbaren Widersprüche innerhalb der Bibel erledigen sich: a) durch den Einblick in den Gesamtzusammenhang der biblischen Lehre, b) durch das Verständnis für die Verschiedenartigkeit der Betrachtungen eines und desselben Vorganges, c) durch die Anerkennung manigfacher Ungenauigkeiten in den Abschriften. Hast du es mit Gewinn gelesen, so drücke es einem Freund in die Hand, dem sein Inhalt guten Dienst tun kann.

Töricht oder klug? Eine ernste Frage für Kinder Gottes. Gedanken über Matth. 25, 1—13 von Prediger Ed. Ruprecht. Preis 20 Pfg.

Das Büchlein stellt in gebührendem und eindringlichem Ernst an der Hand des Gleichnisses ins Licht der Wahrheit, worin der verhängnisvolle Fehler der törichten und die beglückende Weisheit der klugen Jungfrauen, der Jünger Jesu von heute besteht — Lies es Kind Gottes! Es wird dir zeigen, ob du töricht oder klug bist. Findest du dich töricht, so werde klug! Findest du dich klug, so bleibe klug und führe andere zur Klugheit der Gerechten!

Wiedergeburt. Von Prediger R. Möller, Stuttgart. Preis 15 Pfg. Pastor Modersohn schreibt in seinem Geleitswort für das Büchlein: „Aus diesem Schriftchen über die Wiedergeburt kann jeder sich Klarheit verschaffen, was es mit der Wiedergeburt ist, wie sie entsteht und was sie wirkt. Darum gebe ich gern dem Schriftchen ein Geleitswort mit auf den Weg. Möchte es dazu dienen, manche Seele darüber aufzuklären, was es mit der Wiedergeburt ist, und sie zum Erleben und Erfahren derselben anzuleiten." — Dieses Zeugnis über das Schriftchen ist wahr. Kaufe es dir, Wiedergeborener, und drücke es solchen in die Hand, die noch nicht wiedergeboren sind, damit sie über ihren Zustand Klarheit erhalten und Gott um die Wiedergeburt bitten und sie erleben.

Saatkörner. Unter diesem Titel gibt die Vereinsbuchhandlung G. Ihloff & Cie. Neumünster i. H. vierseitige Traktate von P. E. Modersohn heraus Eine Serie, 20 Nummern in 100 Exemplaren enthaltend, kostet 60 Pfg. Diese Saatkörner dürfen wir den Traktatverteilern warm empfehlen. Jedes Blatt bringt dem Leser eine wichtige Wahrheit in ernster Weise und frischem, leichtlesbarem Stil nahe. Packende Illustrationen machen das Lesen anziehend. Hier ein Beispiel aus dem Traktat, der über das Wort 1. Mos. 19, 14: „Aber es war ihm lächerlich" handelt:

Ein frivoler Spötter befand sich einst in einer Gesellschaft, in der das Gespräch auf die Hölle kam. Einer sagte, in der Hölle müsse es doch schrecklich sein, immerfort dies Heulen und Zähneklappern. Da lachte der Spötter und sagte: „Na, die Freude soll Gott mal an mir nicht erleben. Ehe ich sterbe, lasse ich mir alle Zähne ausziehen!" Man verwies ihn zur Ruhe, er solle doch nicht so vermessen reden Aber der Widerspruch reizte ihn nur noch mehr, und er sagte: „Wenn ihr das nicht glaubt, dann lasse ich sie mir noch heute ausziehen!" Je mehr man ihn beschwichtigen wollte, um so lauter frevelte er.

„Ich will's euch zeigen, daß ich Wort halte!" rief er. Damit verließ er die Gesellschaft, rief auf der Straße eine Droschke heran und gab dem Kutscher den Auftrag, ihn zu einem Zahnarzt zu fahren.

Der Wagen hielt. Aber der Fahrgast stieg nicht aus. Als der Kutscher den Schlag öffnete, da lag der Herr tot im Wagen; ein Schlagfluß hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Und alle seine Zähne hatte er noch im Munde!

Ist deine Sache mit Gott im reinen? Steht keine unvergebene Sünde zwischen dir und Gott?

O, höre auf die Stimme der Mahnung, solange du noch darauf hören kannst! Es kommt die Stunde — daran ändert alles Lachen nichts!

„Da wird das Lachen werden teu'r,
wenn alles wird vergehn im Feu'r;
wie Gottes Wort bezeuget."

Anzeige und : Einladung :

Sonntag, den 26. Juli, findet, so Gott will, die

Einsegnung

der Brüder unserer ältesten Klasse statt. Alle Freunde sind zu dieser Feier, die um 2 Uhr beginnt, herzlich eingeladen, und wir bitten sie, schon jetzt diesen Tag in ihre Fürbitte einzuschließen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

37. Band. | August 1914. | Nr. 8.

Lieben und Leiden.

Das Leiden ist vom Lieben auf Erden nicht zu trennen,
Willst Du das Lieben üben, lernst Du das Leiden kennen.
Willst Du das Leiden meiden, so wird die Lieb' vergehen,
Das Lieben und das Leiden muß hier zusammen stehen.

Es ist das Opferleben der Liebe wahres Wesen,
Wer sich nicht selbst will geben, wird nie den andern lösen.
Die Liebe fühlt die Schmerzen, sieht sie den andern leiden,
Sie kann aus ihrem Herzen des Nächsten Not nicht scheiden.

Die Liebe muß beim Wandern die Last der Brüder tragen.
Sie duldet für die andern, läßt sich für andre schlagen.
Sie sieht mit tiefen Qualen rings um sich das Verderben,
Sie stirbt zu vielen Malen, sieht sie die andern sterben.

Nach Samariter Weise beugt sie sich tief hernieder
Und findet auf der Reise des Herrn verlorne Brüder.
Sie trägt mit Liebesarmen sie in des Heilands Hürde
Und legt in Sein Erbarmen die schmerzerkaufte Bürde.

Mag auch dies arme Leben am fremden Weh verbluten —
Ertrinkende zu heben, selbst sinken in den Fluten,
Was tut's? Wenn nur die Liebe bis in den Tod kann lieben,
Wenn man dem heilgen Triebe nur immer treu geblieben!

Dann werden große Fluten doch nimmer löschen können
Die heißen Flammengluten, die in der Seele brennen,
Die sich am Opferherde auf Golgatha entzünden
Und diese arme Erde mit Gottes Herz verbinden.

Drum lieber solche Schmerzen als alles Glück der Erden
Und lieber Weh im Herzen, als lieb- — und — leidlos werden.
Einst wird die Stunde kommen, da trennt sich Lieb von Leide,
Und allem Weh entnommen liebt sie in ewger Freude. E. v. T.

Der Heiden Gott.

Römer 3, 29.

„Ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich, auch der Heiden Gott.."

Als dieses Wort, — diese Frage und diese Antwort — zum ersten Mal in Rom gelesen wurde, da machte es gewiß einen tiefen Eindruck, viel tiefer, als es uns heute machen kann. Wir können uns ja kaum ganz in die Anschauungen jener Zeit versetzen, können es uns nicht vorstellen, was der als Jude geborene Christ fühlte, wenn er hörte: Gott ist auch der Heiden Gott. Das war eine gewaltige, nie gehörte Botschaft. Und die Heiden jener Tage, die es als selbstverständlich angenommen hatten, daß Israel Gottes auserwähltes, bevorzugtes Volk sei, daß sie kein Recht auf jenen Gott hatten, was muß ihnen durch die Seele gegangen sein, als einer aus Israel sagte: „Ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich, auch der Heiden Gott"! — Das war Evangelium. Es sprach zu dem Juden: „Laß deinen Stolz fallen", und zu den Heiden: „Legt eure Aengstlichkeit ab!" — Wie die Sonne leuchtet den Juden und den Heiden, so strahlt auch für sie alle die Gnade Jesu Christi. Wenn wir dieses Wort heute auch nicht mit derselben Empfindung hören, so birgt es doch für uns denselben Reichtum. Wir müssen dieses Evangelium haben, hören, glauben. Und wenn wir fragen: Ist Gott wirklich unser aller Gott? Darf auch nicht einer von uns ausgeschlossen sein? — dann tönt es mit derselben Kraft in unser Herz hinein: „Er ist aller Gott, er schließt niemanden aus." — Gott gebe, daß dieses Wort mit seiner ganzen Fülle unser Herz durchdringe! Es wird uns erstens von einer Gabe sagen, dann aber zweitens auch von einer Aufgabe.

1. Gabe. „Ist Gott allein der Juden Gott? ist er nicht auch der Heiden Gott? — Wir kennen solche Fragen. Paulus stellt sie nicht als gewandter Redner, um Effekt hervorzurufen. Es sind Fragen, die wert sind, überdacht zu werden. Warum ist es etwas so Großes, daß Gott auch der Heiden Gott ist? Die Antwort ist nicht schwer zu geben. Die Heiden haben Gott mit Willen verlassen, glaubten ohne ihn besser ihren Weg gehen zu können. Nicht Gott hat sie vergessen, verworfen. Nicht seine Schuld ist es, daß die Verbindung zwischen ihm und ihnen gelöst wurde. Die Menschen wollten nicht, daß Gott über sie herrsche, es schien ihnen beengend, daß sie ihm untertan sein sollten. Und was uns so aus der großen Völkerwelt entgegentönt, das gilt jedem Einzelnen unter uns. Es ist die Verkehrtheit unseres eigenen Herzens, das glaubt, ohne Gott ein freieres, freudigeres Leben führen zu können. Ist es nicht wahr, daß wir, wenn wir an unser Verhältnis zu Gott denken, ihm keinen Vorwurf der Lieblosigkeit machen können? Ist es nicht wahr, daß wir bekennen müssen: Es ist unser eigenes Herz, das sich von ihm gelöst hat, das meinte, mehr zu haben ohne ihn? — Und dann, ist es nicht wahr, daß es uns geht, wie Jesus vom verlorenen Sohn sagt: „Er brachte sein Gut um"? — Das Leben der Heiden, ein Leben des Aberglaubens, des Lasters, der Lüge, der Furcht vor den Götzen, — ist es nicht ein armes Leben in jeder Beziehung?

Und unser Leben, wenn wir es ohne Gott führen? Verlieren wir nicht Gut um Gut, Herrlichkeit um Herrlichkeit, Ruhm um Ruhm? Wieviele Güter, die uns Gott anvertraut hat, Reichtum, Begabung, Kunst usw., — haben wir der Sünde geweiht und erfahren es immer wieder, daß die Menschen ohne Gott arm werden! — Zu der Armut kommt die Schuld, die sich von Tag zu Tag häuft. Welche Schuld haben die Heiden-

völker aller Zeiten auf sich geladen! Welche Schuld häuft nur ein einziger Tag auf! Wie wälzt sich diese Schuld unaufhaltsam fort, zerstörend, begrabend! Wir müßten es beklagen, selbst wenn wir nicht an Gott dächten, daß die Menschen ihre Gaben so zum Unheil ausnützen. Vor jedem Menschen steht die Sünde, die er in seinem ganzen Leben vollbracht hat. Und wie kommt es, daß ein Mensch auf einmal an sich selber verzagt, für sich selber weiß: Du gehst verloren? Das sind ernste Stunden, wenn einer aufwacht und sieht, welch reiches Leben er mit Gott hätte haben können, sieht, wie tief er sich verschuldet hat. Und das Furchtbarste ist: Wenn die verschuldeten Menschen merken, daß sie nicht im rechten Verhältnis zu Gott stehen, so kommen sie nicht zu ihm, um ihre Schuld zu bekennen, um Hilfe zu flehen, — sie bäumen sich auf, sie wenden sich nicht nur gegen die Kinder Gottes und sagen: du bist schuld an meinem Unglück — sie wenden sich gegen Gott selbst; sie werden seine Feinde. Das ist die furchtbarste Stellung, die es geben kann: Er ist der gütige Gott, der uns nährt, uns kleidet, uns Gutes gibt, uns liebt — und wir bäumen uns auf, wollen nicht, daß er über uns herrsche, erklären ihn als unsern Feind. Habt ihr nie Menschen gesehen, die voll Bitterkeit sind gegen den Gesalbten Gottes, den man ihnen verkündigt? Ist nicht auch in uns etwas von dieser Feindschaft, wenn wir gesündigt haben? Ein trauriges Bild! Man fragt sich: Gibt es noch eine Möglichkeit, daß dieser herrliche, heilige Gott mit solchen Menschen sich in Verbindung setzen kann? Ist es möglich, daß aller Sündenschade wieder geheilt wird? — Ist Gott auch der Heiden Gott? — Ja, Gott ist der Heiden Gott! Nur diese Botschaft gibt es für uns. Gott fragt sein Volk durch den Propheten Jesaja: „Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter, damit ich sie gelassen hätte? Oder wer ist mein Wucherer, dem ich euch verkauft hätte? . . .“ (Jes. 50, 1) Ja freilich, wenn er sie verlassen, verkauft hätte, dann könnten sie seufzen. Aber er hat ja gesagt: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen.“ (Jes. 49, 15). Wer ihm einmal angehört hat, den läßt er nie. Das steht auch über denen, die seine Feinde geworden sind. Gott ist ihr Gott, und er liebt sie mit seiner großen, ewigen Liebe. Wir wissen, was er für die Welt der Menschen getan hat, noch ehe sie es wußten: er hat seinen eingeborenen Sohn für sie dahingegeben, daß er durch sein Blut die Vergebung ihrer Schuld erwerbe, an allen Orten, zu allen Zeiten. Jesus Christus ist durch sein Blut ins Heiligtum eingegangen und hat eine ewige Erlösung erwirkt. Darum ist Gott auch unser Gott! — Er wußte, wieviel wir durch die Sünde verloren haben, und darum läßt er das Leben, das er seinem Sohne gegeben hat, denen zukommen, die er durch sein Blut erlöst hat — Leben und volle Genüge durch sein Evangelium. Gott ist auch unser Gott. Er hat auch uns seinen heiligen Geist gesandt, durch welchen er seine Liebe in unsre Herzen ausgießt. O wir alle sollten es wissen und können es nie genug wissen, wie voll sein Vergeben, wie ganz der Ersatz ist, den er uns bietet. — Gott ist der Heiden Gott, — welch ein reiches Evangelium!

Wenn wir nun aber fragen: Wie hat sich Gott als der Heiden Gott bewiesen? . . . . Denkt ihr noch an jenes kanaanäische Weib, das um die Brosamlein bat, die von der Herren Tische fallen? — Jesus sprach zu ihr: „Dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst!“ — Denkt ihr noch an den römischen Hauptmann Cornelius, dem der Herr den Petrus sandte, auf daß er ihm das Evangelium verkün-

dige? — Auf Cornelius und sein ganzes Haus kam der heilige Geist herab. Und Petrus, dem es bis dahin ganz ungewohnt war, Gemeinschaft mit den Heiden zu haben, sieht es mit Erstaunen und mit Dank gegen Gott. — Fragt die Missionsgeschichte von damals bis heute! Sie sagt es euch, wie reich die Gnade Gottes ist. — Bedeckte nicht auch einst die hier wohnenden Völker das tiefe Dunkel! Und heute ist es licht, und wir sind hier versammelt, eine große Gemeinde, und hörens und glaubens mit freudigem Herzen: „Gott ist auch der Heiden Gott.“ — — Aus dieser unermeßlichen Gabe erwächst uns nun die Aufgabe.

2. Aufgabe. Diese Botschaft verpflichtet uns zum Glauben. Können wir uns wundern, daß Heiden in China, in Afrika sich dem Evangelium nicht öffnen? Wie sollen sie es glauben, wenn sie es nie gehört haben? Uns aber, die wir es hören dürfen, verpflichtet es, ihm das Herz aufzutun, an diesen Gott zu glauben. Sollten nicht wir alle, die wir hier sind, sagen: Wenn Gott unser aller Gott ist, dann soll er auch mein Gott sein, dann übergebe ich mich ihm, dann danke ich ihm dafür, dann lobe ich ihn dafür, dann will ich ihm dienen so lange ich lebe! Wenn wir Gottes Liebe in unser Herz aufgenommen haben, sollte dann nicht an jedem Tag aus diesem gesegneten Herzen ein Dankopfer aufsteigen und kund werden allen denen, unter welchen wir leben? Diese Gnade soll uns immer neu lebendig werden, wenn wir die vielen Menschen unserer Zeit sehen, die ohne Gott ihren Weg gehen, damit wir jedes an seinem Platz, in seiner Umgebung dieses Licht leuchten lassen. Weil uns Gott so reich gesegnet hat, so haben wir die selige Aufgabe, unsern Mitmenschen zu zeigen, was wir empfangen haben; denn es ist ja nicht unser Verdienst, sondern Gottes Gnade, Gottes Barmherzigkeit, Gottes Liebe. Wir haben die Aufgabe, an dem großen Missionswerk teilzunehmen. Etliche von uns dürfen das Wort verkündigen. Aber wir können alle, ohne Ausnahme, dazu beitragen, daß das Werk, das für unsern hochgelobten Herrn und Heiland zu tun ist, gefördert wird. Wir können das ganz besonders durch das Gebet. Laßt uns z. B. auch manchmal der jungen Missionare gedenken, welche die oft so schweren Sprachen lernen. Laßt uns für sie beten, daß ihnen der heilige Geist beistehe und sie den Heiden klar und deutlich die herrliche Botschaft verkündigen können.

Gott, der herrliche, heilige Gott, will unser Gott sein. Er hat uns zuerst geliebt — Gabe ohne Maß! Und daran knüpft sich das andere: Laßt uns ihn lieben! Beides ist so miteinander verbunden, daß die Aufgabe selig ist, wie die Gabe. Ja, Gott hat uns reich gesegnet, wenn er sagt: Ihr sollt mein Volk sein, und ich will euer Gott sein. Laßt uns sein Volk sein von ganzem Herzen, damit es auch von uns heißen kann: „Gott ist unser aller, aller Gott!“

V.

Die Predigt eines Kindleins.

Ein sechsjähriges Kindlein war soeben gestorben; seine Eltern weinten neben seinem Sarge, als ein Maurer hereintrat und bat, man möchte ihm doch des Kindes Leichnam zeigen. Man wollte es ihm zuerst verweigern, aber er bat so dringend, daß man es ihm endlich doch erlaubte. Da trat er herzu, betrachtete das Kind und brach in Tränen aus. Als er aber die Ueberraschung der Eltern wahrnahm, sagte er ihnen: „Ihr wisset nicht, warum ich weine. Gott hat eben durch dieses Kindlein mein Herz ergriffen. Eines Tages stieg ich von einer sehr hohen Leiter herab, unter der dieses Kind stand. Es sagte mir: „Fürchtest du dich nicht, so hoch hinaufzusteigen?“ — und fügte alsbald bei: „Oh, ich weiß, warum du dich nicht fürchtest; du hast diesen Morgen gebetet.“ — Ich hatte es nicht getan; aber von da an habe ich das Gebet nicht mehr versäumt.“

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 19. Juli 1914.

Liebe Freunde und Brüder!

Einer „großen Bitte" unserer lieben Frau Inspektor entsprechend berichte ich Euch einiges über die Juli- und Evangelistenkonferenz 1914. Der Bericht soll so sein, „wie ich ihn wünschte, wenn ich nicht dabei gewesen wäre." Ich will mir Mühe geben.

Da ich diesmal zu den „25-jährigen" gehörte, reiste meine liebe Frau mit mir. Auf dem schnellsten Wege wollten wir nach Basel kommen. Da aber ein Wagen des Zuges, auf den wir übergehen sollten, vorher entgleist war, langten wir mit einer Stunde Verspätung an unserem Reiseziel an. Auf dem lieben Berge nach gewohnter Weise herzlich begrüßt, ging es zum Kaffee in den uns allen bekannten heimeligen Speisesaal, der freilich durch seine elektrische Beleuchtungsanlage, besonders zur Abendzeit, ein gar freundliches Aussehen erhalten hat. In der Abendandacht — wie erquickt schon der frische Gesang das Herz — erzählten die Zöglinge des Hauses das ihnen beim Jahresfest in Beuggen „wichtig" Gewordene. Darauf folgte ein ruhiger Samstag, wie man ihn zu Hause nicht gewohnt ist. Der Abend des Tages war der stillen Vorbereitung zum Gang für den Tisch des Herrn am Sonntag gewidmet.

„Wie wird das Wetter morgen (Sonntag) sein?" wurde oft gefragt, als die Wolken immer und immer wieder ihre Schleusen öffneten. Und siehe: Ein wunderbar schöner Sonntag- und Sonnenmorgen war der 5. Juli. „Es glänzet der Christen inwendiges Leben," war der erste Gesang des Tages nach dem Morgenkaffee; ein Spaziergang durch's „Tal" und über die „Inzlinger Straße" erinnerte an alte Zeiten; Posaunenklänge „Ich will streben" etc. trug der fächelnde Wind bis zum „Rührberg" an unser Ohr. Um 10 Uhr hatte sich schon eine zahlreiche Zuhörerschaft in der Halle versammelt, mächtig erklang das alte Missionslied „Der Du in Todesnächten" durch den Raum, und immer höre ich aus der Ansprache des Herrn Inspektor über Röm. 3, 29 wie ein Echo in meinem Herzen wieder: „Ist Gott allein der Juden Gott? Nein! Er ist auch der Heiden Gott!" Wir freuten uns über das heilige Mahl. Das dabei schon so oft erklungene Chorlied: „O drückten Jesu Todesmienen" war mir, wie immer, auch heute wieder neu.

„Ich weiß, an wen ich glaube" war das Eingangslied der Konferenzversammlung des Nachmittags. Der Schriftabschnitt der Losung: Jesaia 28, 14—28 (Losung V. 16) sollte Ausgangspunkt der verschiedenen „kurzen" Worte sein.

Herr Inspektor Veiel: Auch in unseren Tagen viel Spott; Menschen nehmen sich viel heraus; ihr Gift richtet sich gegen alles, was von oben kommt. Aber Gott hat seinen Plan; er führt seine Sache durch. Die Verheißung bleibt der Trost der Gläubigen; unserem Gott jubeln wir zu.

Herr Pfarrer Lamerdin: Wer glaubt, flieht nicht, auch in unsern Tagen der Kirchenflucht nicht. Der Glaube ist nicht etwas für sich Selbstständiges: er ist die Verbindung mit Gott, das Aufgeben der eigenen Kraft, des eigenen Könnens. — Ein kleiner Diamant ist auch schon ein Diamant.

Br. Grau, Saarbrücken: Der Eckstein, gelegt vom Herrn, Herrn, verbindet mit Gott und unter einander; er macht uns Untaugliche brauchbar für Gott. Trotz seiner Verwerfung durch den Unglauben bleibt der Eckstein stets derselbe in Zeit und Ewigkeit. Unabhängigkeit ist nicht der kleinen Steine Glück.

Herr Notar Heilemann, Zuf-

fenhausen: Johs. 14, 23. 24. Wer auf dem Eckstein ruht, hält dessen Wort. Dies wird hier als etwas ganz Natürliches angesehen. Soll Gott in uns wohnen, muß ihm auch die Wohnung eingeräumt werden.

Br. Eckard, Freiburg: 2. Cor. 7, 1: Gottes Volk, als das Volk der Verheißungen, reinigt sich von aller Unreinigkeit.

Missionar Rosenberg, Odessa, arbeitet unter Israel und sagt: das Wort des heutigen Vormittags schreibe ich gerne um und frage: Ist Gott allein der Heiden Gott? Nein, auch der Juden Gott!

Br. Hanke, St. Chr.: Gott hat ernste Gedanken mit der Menschheit; aber die Menschen verstehen ihren Gott in seinen Gedanken und Wegen so oft gar nicht. Sein Rat und sein Walten ist wunderbar; er führt alles großartig und herrlich hinaus.

In der Abendandacht redete:

Br. Amacker, Amerika: Der Schlußsatz des Losungswortes kann auch übersetzt werden (engl.): „Wer glaubt, hat keine Eile." Folgende Gedanken wurden entwickelt:

1. Eile zu Gott, aber eile nicht mit Gott!

2. Eile zum Gebet, aber eile nicht im Gebet!

3. Eile zur Gemeinschaft der Kinder Gottes, aber eile nicht aus derselben heraus!

Br. Streck und Müllhaupt, Baden machten den Schluß mit Psalm 36, 10 und 1. Johs. 2, 28: Hören und Wissen allein tut es nicht; vom Bleiben bei Jesu hängt unsere Zukunft ab.

Die Evangelistenkonferenz nahm Montag nachmittag 5 Uhr mit Besprechung etlicher Fragen ihren Anfang; die Begrüßung der Konferenzteilnehmer von seiten der Herren Lehrer erfolgte jedoch wie sonst in der Abendandacht. Nachfolgend einige Gedanken aus dem derselben zu Grunde gelegten Schriftwort: Phil. 1, 3—11: „Leben ist unsere wichtigste Aufgabe. — Unser Gruß darf keine leere Form sein, er soll Segen enthalten. — Die Gemeinschaft am Evangelium verpflichtet uns, sie zu pflegen. — Ist das gute Werk angefangen, will der Herr es auch zum Ziele bringen. — Paulus denkt groß von seinen Brüdern; wie liegt uns das Gegenteil so nahe. — Der Tag Jesu Christi soll uns nicht beschämen. — Es muß uns ein Anliegen sein, in allen Verhältnissen das Richtige zu treffen. — Sempre avanti: Immer vorwärts! „Erfüllt mit Früchten der Gerechtigkeit" sei unser Ziel."

Den ersten vollen Tag, Dienstag, leitete Herr Inspektor ein und verlas Jak. 5, 16: Beten ist nicht bloß auf Krankheitszeiten beschränkt. Elias betet als einer, der dem Verderben seines Volkes entgegentritt. Viel Gebet für einen Menschen, der durch die Sünde zerstört! Nun sind alle Menschen so! Elias bückte sich; warum?; er schickt den Knaben dem Meere zu; sechs Mal „nichts da" war seine Antwort; wir erwarten Erhörung, und andere sehen nichts. „Eine Wolke, wie eines Mannes Hand," sagt der Knabe, und Elias weiß, nun offenbart sich Gottes Hand. — Was hätte es auch Ahab geschadet, wenn er ordentlich naß geworden: aber eine gereinigte Seele freut sich nicht am Schaden anderer. — Elias hatte keinen Wagen: der Herr sorgt für ihn.

Mit einer Gebetsvereinigung schloß diese Stunde.

Nach der Frühstückspause hörten wir ein treffliches Referat von Herrn Pfarrer Arnold, Basel: „Prüfsteine zur Beurteilung des religiösen Lebens." Solche sind: Stellungnahme zur Persönlichkeit und Heiligkeit Gottes — zur Sünde — zur Erlösung — zur Auferstehung — zu Glaube, Liebe, Hoffnung. Die Arbeit wird demnächst im Druck erscheinen, weshalb wir hier nicht näher darauf eingehen.

Inzwischen war es Mittag geworden. Von 1—3½ Uhr kamen wir in der üblichen gemütlichen Weise bei einer Tasse Kaffee in der Halle zusammen. Diese Stunden gelten ja insbesondere den Jubilaren. Es waren ihrer sieben: Br. Bläser mit 40, dann Hunziker, August und Heinrich Meister, Nachtigal, Nebeling und Grau mit 25 Jahren Dienstzeit. Da der erstere mir strengstens verbot, etwas über ihn zu sagen, so sage ich von den sechs anderen auch nichts, aber von allen sieben das: „Auf Gnade darf man trauen, man traut ihr ohne Reu, und wenn uns je will grauen, so bleibt's: der Herr ist treu!" Mit einem Chorlied der älteren und alten und einem solchen der jungen Brüder fanden diese Stunden ihren Abschluß.

Der zweite Tag, Mittwoch, brachte eine Ansprache des Herrn Pfarrer Lamerdin über Johs. 7, 37—39: „Das verschmachtende Volk hat einen erbarmenden Gott." — Ist nichts zwischen Dir und Deinem Gott? — Wenn wir uns ansehen, möchten wir den Mut verlieren, zum Herrn zu kommen, aber: Wer irgend zu mir kommt, den stoße ich nicht hinaus!"

Diese Morgenstunde endete mit der Feier des heiligen Abendmahles.

Nach einer Frühstückspause verlas Herr Inspektor einen Abschnitt aus Hab. 2 und knüpfte einige Gedanken über Zeit und Verhältnisse, in denen wir uns bewegen, an. Des Weiteren wurde der im letzten Jahre Heimgegangenen und der um sie Trauernden gedacht; ein Brief des Vorsitzenden der Pilger-Mission, Herrn Pfarrer Isler, Basel verlesen; ebenso ein solcher der China-Geschwister mit dem Wunsche, wenn auch ein noch so bescheidenes Heim haben zu dürfen, um sich je und dann zur Sammlung neuer Kräfte für Leib und Seele zurückziehen zu können. Herr Inspektor regte eine Sammlung zu diesem Zwecke zugleich als Ermutigung der Geschwister in China unter den Anwesenden an, die einen schönen Erfolg aufzuweisen hatte. Vielleicht findet diese Bitte ein Echo in Herz und Hand sonstiger Leser dieser Zeilen. Ich schreibe ja für solche, die nicht dabei waren.

Die übrige Zeit war mit Berichten aus den Arbeitsgebieten, Verlesen von Aufsätzen und sonstigen Verhandlungen ausgefüllt. Die wenigen gehörten Berichte ergaben freilich kein Bild des Arbeitsgebietes der Pilger-Mission. Mir schwebt ein Gesamtbericht der Seniore über das betreffende Gebiet vor, wozu Einzelberichte als Ergänzung nicht auszuschließen sein dürften. In den Abendandachten hatte die Hausgemeinde Gelegenheit, einige der in der Arbeit stehenden Brüder zu hören.

Am Donnerstag nach der Konferenz fand die jährliche Generalsitzung des Komitees mit Bestimmung der Arbeitsgebiete für die Zöglinge der ersten Klasse und einiger Versetzungen statt. Und am Freitag kehrte der Schreiber dies wieder in seine Arbeit nach Saarbrücken zurück. Habt Dank, Ihr Lieben auf dem Berge, für alle Liebe! Der Herr segne seine und unsere Chrischona!

Ihr Freunde und Brüder! Dort oben werden heilige Hände für uns aufgehoben! Tun wir dasselbe!

Mit herzlichem Gruß Euer

Friedr. Grau.

Nachschrift.

Soweit hat unser lieber Bruder Grau berichtet, und gewiß werden die Leser sich über den Brief freuen. Wir möchten nur noch hinzufügen, daß wir in den reichen Konferenztagen nicht nur Gottes Gnade und Huld, sondern auch der Brüder greifbare Liebe erfahren durften. Besonders die „Jubilare" legten reiche Dankesgaben für das Mutterhaus in unsre Hand. Es sind Opfer, die dem Herrn der Pilgermission geweiht worden sind, und er wird die

teuren Geber, die alten und die jungen, reichlich segnen. Den Brüdern, die hier waren, konnten wir persönlich danken. Euch andern aber, die ihr zu den Scharen gehört, die 40, 25, 10 und 5 Jahre im Dienst des Herrn stehen dürft, möchten wir durch diese Zeilen unsern innigen Dank aussprechen. Wie besonders groß uns eure Gaben sind, wie wir sie als Ermutigung und Glaubensstärkung annehmen, weil wir das Jahr 1913 mit einem Defizit abschließen mußten, werdet ihr verstehen. Bruder Meng, der Vertreter der „Zehnjährigen", hätte ihre schöne Gabe gern selbst gebracht. Er wurde aber am Kommen verhindert. Doch war die Post ein treuer Bote, und etliche der lieben Spender erfreuten uns durch ihre Anwesenheit. Habt nochmals warmen Dank, ihr lieben Brüder alle! Es würde auch unsern unvergeßlichen Inspektor Rappard gefreut haben, zu sehen, wie treu ihr eure Liebe und Dankbarkeit bezeugt habt.

* * *

Wir stehen vor der „Stillen Woche" und der Einsegnungsfeier, und erwarten viel Segen und Gnade. Nachher beschert der Herr uns eine Ruhezeit, in der wir hoffen, neue Kraft zum Dienst zu gewinnen. Auch viele unsrer Evangelisten und andere Brüder und Freunde hin und her sind und gehen in Ferien. Wir wünschen allen Erquickung und Stärkung. Gern machen wir bei dieser Gelegenheit auf ein kleines Buch aufmerksam, das manchem Reisenden gute Dienste leisten kann. Es ist der „Reiseführer durch die Schweiz für das christliche Publikum", von Friedr. Ruch, Johanniterhof, Luzern. (Selbstverlag des Verfassers. Kommissionsverlag: Kober'sche Buchhandlung, Basel. Preis Fr. 2.50). Es enthält in knapper Form fast alle Angaben über das, was eine Reise gewinnbringend und befriedigend macht, gibt Reisepläne und -routen an, nennt in den Ortschaften passende Hotels, und enthält schöne Karten und Ansichten.

Die besten Ferien sind aber die, von denen G. Jahn im Anschluß an Hohelied 2, 17 singt:

Eins nur gewähre mir dein treuer Sinn:
Du weißt es wohl wie schwach ich bin —
Ich will ja gern in schwülen Tagen
In deinem Dienst des Tages Hitze tragen;
Doch wie sich auf die heißen Matten
Der Abend senkt mit seinem kühlen Schatten:
O, so erschein auch meiner Seele mild
Zur rechten Zeit dein liebes Bild.
Ja, daß die matte Seele neuerquickt,
Zu deinem Dienst sich freud'ger schickt,
So nahe, wenn der Tag entschwunden,
So gib mir wieder sel'ge Weihestunden,
So laß mich, wenn die Kräfte sinken,
Du Gnadenborn, vom Lebenswasser trinken!

Und solche Ruhezeit kann man auch haben, wenn man zu Hause bleibt. Der Herr gewähre uns allen die Erhörung dieses Herzensgebetes! V.

Eingegangene Briefe.

Vom 15. Juni bis 16. Juli sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Hirt, St. Paul; **Walter**, Atakpame; **Wittlinger**, Marburg; **Sames**, Mülhausen, Els.; **Schneider**, Straßburg; **Seiler**, Cassel; **Graf**, Springfield; **Meister**, Münster; **Grüninger**, Burgdorf; **Nebeling**, Frankfurt-Main; **Maurer**, Biel; **Müller**, Bad Nauheim; **Reinke**, Keta; **Weifenbach**, Lüben; **Husak**, Nachod; **Klndt**, Neuhoffnung; **Kölle**, Lörrach; **Röder**, Heilbronn; **Busse**, Tarnowitz; **Peters**, Gießen; **Spohr**, Changihu; **Kägi**, Löhningen; **Köhler**, Frauenfeld; **Rubin**, Romanshorn; **Fischer**, Mattwil; **Domay**, Bad Nauheim; **Ohler**, Neunkirchen; **Jänicke**, Berlin; **Müllu**, Heinebach; **Handschin**, z. Zt. Iselwald; **Leuckefeld**, Wilhelmsburg; **Spörri**, Schaffhausen; **Hermann**, Chur; **Konir**, Trautenau; **Petri**, Cannstatt; **Ludwinski**, Burbach; **Martin**, Dorfgill; **Meng**, Bellnhausen; **Held**, Mannheim; **Meng**, Wismar; **Reimann**, Odessa; **Lammert**, Berlin; **Schoffer**, Akpafu; **Schwahn**, Hillboro; **Bander**, Basel; **Meßner**, Heilbronn; **Frost**, Straßburg; **Bandler**, Walling; **Baum**, Roßbach: **Ander**, Houston; **Hunziker**, Bern; **Steiger**, Adliswil; **Vetter**, Riehen; **Busse**, Velimirovac; **Holecek**, Zelov; **Knipper**, Frankfurt-Main; **Gysel**, Schocherswil; **Rubli**, Chaux-de-Fonds.

Aus der Schweiz.

Bern, 10. Juli 1914.

Liebe Brüder!

Als die 70 Jünger, welche Jesus ausgesandt hatte, das Evangelium zu verkündigen, wieder zurückkamen, bezeugten sie mit großer Freude: „Herr, es sind uns auch die bösen Geister untertan in deinem Namen.“ Jesus sagte dann zu ihnen: freuet euch nicht so sehr über diesen großen Erfolg. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. Jesus hat seinen Jüngern diese Freude nicht mißgönnt, er hat sie ihnen nicht verboten; er hat vielmehr in diesem ihrem Erfolge eine Bestätigung des Sieges erblickt, den er auf Erden zu erringen gekommen war. Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Jesus ist Sieger und lebt. Und wer auf Jesu Seite steht und mit Jesu und für Jesum kämpft, der darf immer etwas von diesem Siege miterleben. Das weiß Jesus wohl und darum verbietet er den Seinen diese Siegesfreude nicht. Aber er weiß auch, er, der das Menschenherz kennt wie keiner vor und nach ihm, daß in diese Freude sich gar leicht ein Zug des Stolzes, des Hochmuts und des falschen Selbstbewußtseins mit einmischt, was man alles getan, geleistet, geopfert habe und das eigene Ich genannt und gepriesen werde, da man in frommen Taten nur die eigene Ehre sucht. Und um seine Jünger und auch uns vor dieser Sünde und Gefahr zu bewahren, spricht er freundlich mahnend zu ihnen: Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind. Das gibt unserer Arbeit erst die rechte Weihe und macht uns fähig zu einem gesegneten Wirken, wenn wir es im Herzen fest wissen: mein Name ist geschrieben im Lebensbuche des Lammes. Und das tröstet uns auch beim Andenken an unsere lieben heimgegangenen Brüder, der Name im Lebensbuche geschrieben verbindet für Zeit und Ewigkeit. Wenn ich nun auf die 25 Jahre zurückschaue, so ist mein Herz voll Lob und Dank gegen den treuen Gott und Heiland, der mit mir gewesen ist bis auf diesen Tag. Ja, der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehen. Die Hauptarbeit in der Stadtmission sind die Hausbesuche, und wie kann man die Leute anders gewinnen, als daß man ihnen nachgeht, wie der Gründer der Berliner Stadtmission so oft mit Recht betonte: Wenn die Leute nicht mehr zu uns kommen, so müssen wir zu ihnen gehen. Bei den Hausbesuchen schaut man den Leuten Auge in Auge, da lernt man ihr Familienleben, ihre Freuden und Leiden, auch ihre Seelenschäden kennen. Im allgemeinen findet man wenig Feindschaft, aber eine große Gleichgültigkeit in religiösen und kirchlichen Fragen. Wie mancher hat schon ganz offen erklärt: er könne sich nicht besinnen, wann er das letzte Mal in der Kirche gewesen sei, die Religion sei ihm völlig Nebensache. Und doch, wenn man zu den Leuten kommt, so freut es sie, und wenn sie sehen, man geht auf ihre Nöten, Sorgen, Schwierigkeiten ein, man hat ein Herz für sie und bringt ihnen Vertrauen entgegen, dann schmilzt nach und nach die Eisrinde und die Leute sprechen sich aus. So kommt man auf religiöse Fragen zu sprechen, oft nicht das erste mal, sondern erst bei einem folgenden Besuche. Ich glaube, schon durch ein rechtes Gespräch könne man erhebend auf die Leute einwirken, so daß sie es spüren, daß man es gut mit ihnen meint und ihnen helfen will. Wie nötig ist da immer wieder die Bitte: Gib mir deinen heiligen Geist, denn der Geist Jesu ist ein guter Geist. Ja, es ist wahr.

Das Leben in der Stadt macht trüb die Augen, und erschwert der Seele

Flügelschlag. Aber der beste Schlüssel für die Herzen ist der, daß der Geist Jesu von uns ausgeht, der Geist der Liebe und der Teilnahme, des Glaubens und des Hoffens, daß man nie die Hoffnung aufgibt. Die Liebe hoffet alles. Ich habe immer viel Gelegenheit, Kranke zu besuchen, da lese ich stets einen Abschnitt aus der Bibel und habe meistens den Eindruck, daß an Krankenbetten nicht vergeblich gearbeitet wird, daneben gibt es immer eine große Anzahl Gebrechliche, Alte, Uebelhörende, Blinde, die nie in einen Gottesdienst kommen, sich verlassen fühlen und für einen Besuch immer sehr dankbar sind. Wunderbar und herrlich ist der Herr in seinen Wegen und Führungen. Da wird man oft unerwartet vom Herrn in ein Haus geführt, wo er eine Seele bereits ihre Sündhaftigkeit hat erkennen lassen und die hungert und dürstet nach dem lebendigen Gott. Diese verlangende Seele auf unsern Heiland und Erlöser hinzuweisen, ist dann etwas Köstliches, es ist dieses eine Ermutigung auf dem auch oft schweren Gange eines Stadtmissionars. Neben den Hausbesuchen kommt noch dieses und jenes, so z. B. Leichengebete, Leitung und Mithilfe in Vereinen, Besuche in Spitälern, Andachten, Bibelstunden, Verbreitung von guten Schriften. Vom Sonntag bis zum Samstag ist die Zeit immer mit Arbeit ausgefüllt. Wir wollen, liebe Brüder, nach diesen 25 Jahren dem Herrn für Alles die Ehre geben. Als der Maler Leonardo an seinem berühmten Gemälde vom Abendmahl arbeitete, hatte er das eine Ziel immer dabei vor Augen, daß die Gestalt des Herrn Jesu aller Blicke auf sich ziehe und feßle. In einem Teil des Bildes aber befand sich ein ganz kleines Schiff, an dem er drei ganze Wochen gemalt, und an das er viel Mühe verwandt hatte. Als nun das Gemälde zur Ausstellung kam und das Publikum herzuströmte, bemerkte Leonardo, welcher in der Nähe stund, daß sich die Leute zu der einen Ecke des Bildes zusammendrängten, um das kleine Schiff zu besichtigen, das ihm so viel Mühe gemacht. „Seht nur, wie wundervoll das ist", hörte er sagen, „wie in Wirklichkeit!" Da nahm der große Meister abends, als alle fort waren, seinen Pinsel und löschte das Schiff mit einem kräftigen Strich für immer aus. „Niemand soll je wieder auf etwas anderes seine Bewunderung richten, als auf Christum", sagte er. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre. Jesus hat gesprochen: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." Und ob wir noch so kleine Dinge zu tun haben, wenn wir sie zur Ehre Gottes tun, so werden sie uns wichtig und bedeutend. Wir seufzen nicht mehr: Ach, was bin ich, was liegt an mir? Wir dürfen ja Gott verherrlichen. Ihm sei Preis und Ehre, Dank und Anbetung gebracht in Ewigkeit.

Friedrich Hunziker.

Pilgermission in Hessen.

(Fortsetzung).

Jahresbericht 1884:

Den schwersten Posten hat Br. Holdermann in Lich. Er ist vor sieben Jahren von einigen Brüdern mit Genehmigung der Geistlichen dorthin berufen worden. Letztere hatten, wie es sich herausstellte, verstanden, er komme einfach als Kolporteur. Als er aber, wie es von uns und den Berufenden auch von vornherein aufgefaßt worden war, in Lich selbst und in den umliegenden Dörfern Versammlungen hielt und noch dazu kam, daß die Pilgermission ein Haus für den Bruder kaufte und einen Versammlungssaal errichtete, schrieben manche ihm separatistische Tendenzen zu und erschwerten ihm seine Arbeit, obschon er niemand zur

Separation veranlaßt und in seinen Versammlungen Rücksicht nimmt auf die kirchlichen Ordnungen.

Jahresbericht 1885:

Auf den Verkauf des s. Zt. angekauften Hauses sind wir eingegangen, um in Zukunft eine Vereinigung der Brüder mit den Vertretern der Kirche zu erleichtern. Der Saal bleibt nicht uns, sondern dem Herrn, dem wir dienen, zur Verfügung.

Jahresbericht 1886:

Die Geschw. Holdermann in Lich folgten einem Ruf des badischen Vereins für Innere Mission nach Mannheim. Br. Härdle übernahm die Arbeit in Lich und Umgegend, und da seine Zeit und Kraft nicht ausreichte, die vielen Ortschaften zu besuchen, wo Versammlungen gewünscht wurden, so wurde ihm im November noch Br. Hodel zugesellt.

Br. Holdermann in Lich:

Zwei Orte haben wir neu in Arbeit genommen und zwar auf ausdrückliches Verlangen der Leute hin. — Es ist mir im Laufe der Zeit klar geworden, daß es besser ist, nirgends eine Versammlung regelmäßig einzurichten, wo noch kein guter Grund ist, d. h. ein Haus, das nach dem Wort des Herrn es wert ist, die Kinder Gottes aufzunehmen. Ist aber dieses da, dann hat auch eine Versammlung Bestand.

Daß auch unter den Leuten Liebe zu dieser Arbeit vorhanden ist, zeigt wohl auch die Sendung Kartoffeln, die wir im Oktober der lieben Anstalt zugehen lassen konnten. Der Herr hat mich da recht beschämt; denn ich hatte nie geglaubt, daß so viel zusammenkommen würde. Auch sonst zeigt sich mehr und mehr die Liebe für den Herrn und seine Sache. An fünf Orten arbeiten Frauen und Jungfrauen für die Mission.

Jahresbericht 1889.

Br. Härdle in Lich:

Wir dürfen von der Gnade des Herrn reden und zeugen in der Sonntagsschule, Jungfrauenverein, Versammlungen, Jünglings- und Männerkonferenzen, Monatsversammlungen und größeren Festen, wozu der Herr sich immer treu bekennt.

Als besonders segensreich ist zu nennen das Jünglingsfest in Niederweisel, wodurch nachher etliche aus der Welt getreten sind; das Jugendfest in Lützellinden, wo der Herr durch seinen Geist fortwirkte an vielen Herzen; die Einweihung des neuen Hauses in Lich, wobei viele von dem Segen dieser Arbeit des Herrn überzeugt wurden und die Arbeit mit mehr Liebe und Vertrauen ansehen; die Monatsversammlung in Wohnbach, wo der Herr nun auch mehr und mehr Bahn macht; die Sonntagsschulbescherung und das Jahresfest in Lich, wozu der Herr diesmal ganz besondern Segen gab. 92 Kinder durften des Herrn Ehre und Lob verkündigen, und es blieb bei den vielen Angehörigen nicht ohne gesegneten Eindruck. Am Jahresfest gaben zehn Brüder Zeugnis von der Gnade, Kraft und Liebe unseres Gottes und Heilandes.

Es sind, zur Ehre des Herrn darf ich es sagen, manche Seelen zur Bekehrung, zum Durchbruch und Frieden gekommen durch die Gnade. Das ist so die offenbare Seite der inneren Wirksamkeit des Herrn. Wir haben viel zu danken. Der Herr kann noch mehr und Größeres tun; das erwarten wir auch von ihm. Die tätige Liebe der Geschwister ist auch in diesem Jahre reichlich zum Ausdruck gekommen, und gebe der Herr, daß viele Herzen und Hände willig werden zur Mithilfe und Mitarbeit für den Herrn.

Als eine große Gnade Gottes dürfen wir auch die buchstäbliche Erfüllung seines Wortes erfahren: „Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, macht er

auch seine Feinde mit ihm zufrieden." Haben wir doch von solchen, die sonst nicht gut auf die Arbeit zu sprechen waren, erfahren dürfen, daß sie die Arbeit zu schätzen wissen, und etliche Geistliche haben unser Fest in der Kirche bekannt gemacht.

Jahresbericht 1891.

Aus Lich:

In *** war ein junger Lehrer, der vor anderthalb Jahren zur Bekehrung kam, das Werkzeug einer Bewegung, die noch jetzt im Gange ist. Es heißt hier fast: Der Herr aber tat täglich hinzu, die da selig wurden, zu der Gemeinde. Gerade hier schien der Boden am härtesten zu sein, und doch hat es den Herrn nicht gehindert, anzufangen. Einige Tage später fing der Herr in einem andern Orte ebenfalls eine rege Erweckung an, die schon herrliche Früchte getragen hat und, so der Herr Gnade gibt, noch mehr tragen wird. Jahresbericht 1894.

Aus Lich:

Groß sind die Werke des Herrn. Wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran! Von außen betrachtet ist das Werk des Herrn in Lich und Umgegend sehr unscheinbar, klein und verachtet. Hier ein kleines Häuflein und dort eins, mitunter auch ein größeres, im ganzen aber das geringe, verachtete Volk. Aber gottlob! es ist ein Volk Gottes da, Brüder und Schwestern, die fest im Glauben und in der Wahrheit stehen, über die sich ein Knecht Jesu Christi von ganzem Herzen freuen darf. Und das ist etwas von den großen Werken des Herrn, wenn er einen verkehrten Sünder in Jesu Ebenbild und Ehre umgestaltet. Jahresbericht 1896.

Im Jahre 1913 waren folgende 16 Brüder in Hessen stationiert:

Herrmann, Peters und Gutzke in Gießen; J. Müller in Bad Nauheim; A. Keller in Friedberg; Kreutzkamp in Großenlinden; Alb. Jung und Herm. Mülln in Heinebach; Aug. Jung in Alsfeld; Härdle in Wildungen; Hardmeier in Schotten; Hagmann in Niederweisel; Meng in Bellnhausen; Gebhardt in Sellnrod; Wiemer in Lich; Martin in Marburg.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 21. Juni den Geschw. Holecek in Zelov (Rußland) ein Söhnlein (Timotheus).

Am 21. Juni den Geschw. Seehafer in Mohrungen ein Söhnlein (Wilhelm).

Am 24. Juni den Geschw. Meng in Bellnhausen ein Söhnlein (Albert).

Am 26. Juni den Geschw. Erhardt-Uehlinger in Basel ein Söhnlein (Walter Karl).

Am 29. Juni den Geschw. Röder in Heilbronn ein Söhnlein (Karl Werner).

Trauung:

Am 2. Juli Bruder Heinrich Kägi in Löhningen (Kt. Schaffhausen) mit Jungfrau Caroline Hauser in Beringen.

Todesfall:

Am 29. Juni ist unser Bruder Conrad Schoch in Poprad in Süd-Ungarn im Alter von 69 Jahren vom Herrn heimgerufen worden. Er hat in den Jahren seiner Kraft als Kirchschullehrer in Ungarn gedient. In den letzten Jahren seines Lebens mußte er um der körperlichen Gebrechen willen seine Aufgabe niederlegen.

Adressen-Veränderungen:

Rev. Dr. Amaker, R. R. 2, Augusta, Missouri, U. S. A.

Rev. H. F. Ander, 423 Woodland Ave., Houston, Texas, U. S. A.

Rev. Gottfried Grob, Pine Island, N.-Y., U. S. A.

K. Kies, Stadtmissionar, Kaiserstr. 14, Pirmasens, Pfalz.

Rev. G. K. Widmayer, R. R. 1, Owensville, Missouri, U. S. A.

Anzeige u. Einladung.

Sonntag, den 30. August, gedenken wir in der Chrischonakirche zwei Schwestern für den Missionsdienst in China einzusegnen und abzuordnen. Wir laden unsere Freunde, besonders auch die Jungfrauenvereine aus der Umgegend, herzlich ein, sich um 2 Uhr nachmittags mit uns zu versammeln und die scheidenden Missionarinnen dem Segen des Herrn zu befehlen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

37. Band. | September-Oktober 1914. | Nr. 9./10.

Der 46. Psalm.

Ein' feste Burg ist unser Gott.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken,

Wenn gleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen.

Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.

Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie fest bleiben; Gott hilft ihr frühe am Morgen.

Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen; das Erdreich muß vergehen, wenn er sich hören läßt.

Der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Kommt her und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden solch Zerstören anrichtet;

Der den Kriegen steuert in aller Welt; der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt.

Seid stille und erkennt, daß Ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden; Ich will Ehre einlegen auf Erden.

Der Herr Zebaoth ist mit uns; der Gott Jakobs ist unser Schutz.

Festrede

bei der Einsegnung der Brüder am 26. Juli 1914 über 1. Chron. 23, 13 von Herrn Alfred Zeller.

Liebe Freunde! Als ich vor mehreren Wochen die freundliche Einladung erhielt, am Einsegnungstag eine Ansprache zu halten, da wurde es mir zuerst bange, und es kam mir vor, dazu tauge ich nicht. Als aber dann an demselben Tag ein Freund mir erzählte, daß er beim Lesen und Betrachten von 1. Chron. 23 eine köstliche Perle gefunden habe und sie mir zeigte, da mußte ich ausrufen: Jetzt habe ich meinen Text für Chrischona! Und da wurde mir klar, daß ich zusagen solle und dürfe; denn wenn Gott den Text gibt, dann ist die Hauptsache gegeben. Laßt mich euch die köstliche Perle zeigen. „Aaron aber ward abgesondert, daß er geheiliget würde zum Allerheiligsten, er und seine Söhne ewiglich, zu räuchern vor dem Herrn, und zu dienen, und zu segnen in dem Namen des Herrn ewiglich."

Ja, liebe Brüder das ist mein Wunsch, daß ihr dies Wort an dem Tage, den euch der Herr gemacht hat, als eine Aufmunterung und Wegleitung mitnehmen möchtet in euer neues Amt. Es wird uns hier der Hohepriester Aaron gezeigt. Er soll uns ein Vorbild sein. Wir wollen darüber nicht erschrecken, wenn wir uns an einem solchen Tag, wie der heutige ist, ein so hohes Vorbild vor Augen stellen. In der heiligen Schrift werden wir ja oft aufgefordert, uns immer wieder den heiligen Jesus, der für uns gelitten hat, als Vorbild vor Augen zu halten. „Er hat uns ein Vorbild gelassen" (1. Petrus 2. 21). Nun, wenn der große Hohepriester uns ein Vorbild sein soll und darf, werden wir uns wohl ein Vorbild nehmen dürfen an Aaron, einem Vorbild eines rechten Arbeiters im Reiche Gottes. Es wird uns zweierlei von ihm gesagt; wir hören:

I. Von der göttlichen Zubereitung eines Arbeiters im Reiche Gottes.
II. Von dem göttlichen Pflichtenheft eines Arbeiters im Reiche Gottes.

I. Von der göttlichen Zubereitung.

„Aaron ward abgesondert, daß er geheiliget würde zum Allerheiligsten."

1. Das ist das Wort von der Zubereitung. Und zwar heißt es „er ward abgesondert", d. h. er wurde erwählt zu diesem Amt. Das Wort „abgesondert" erinnert uns an ein Wort in der Apostelgeschichte, wo der heilige Geist sagt: Apostel 13, 2: „Sondert mir aus Barnabas und Saulus . . . . . ". Hier ist dasselbe Wort, und mir ist dabei besonders wichtig, daß es nicht heißt, Aaron sollte sich absondern, sondern „er ward abgesondert". Gott hat ihn selbst abgesondert und bestimmt. Wir wissen zwar gar nicht wie das zugegangen. Es muß ungefähr in derselben Zeit geschehen sein, als Mose für seine Aufgabe abgesondert wurde. Später wurde er noch in anderer Weise abgesondert zu dem heiligen Beruf, auch durch jene schöne Geschichte, in welcher sich die Leviten so herrlich auszeichneten. Sie hatten nicht mitgemacht beim Tanz ums goldene Kalb, sie führten auch das Gericht aus über die, die sich dort versündigt hatten. Damals wurde der Stamm Levi abgesondert. Später war die Absonderung noch deutlicher durch die Geschichte vom grünenden Stab Aarons. O, was ist das Köstliches, daß Aaron das nicht selbst getan hat, daß er sich nicht selbst in das Amt hineingedrängt hat! Das ist Aaron später in seinem Leben ein Trost gewesen: ich stehe nicht von mir aus da, sondern Gott hat es so bestimmt. Liebe Brüder, das wird auch euch in eurem Dienst einmal ein Trost sein dürfen, wenn ihr euch daran erinnert: Ich habe mich nicht hinein gedrängt, es ist nicht mein eigner Weg, sondern sein Weg und sein Amt, das er mir anvertraut hat. O wie froh sind wir in Stunden

der Verzagtheit, daß wir uns auf den Herrn verlassen dürfen. Solche Stunden der Verzagtheit bleiben wohl kaum bei einem Knechte Gottes aus. Gott hat mich dazu erwählt.

Das Wort abgesondert könnte auch sehr leicht an ein ähnliches Wort erinnern, ist aber weit davon entfernt. Man redet manchmal von „Sonderling". Aaron war kein Sonderling, sondern ein Abgesonderter und wir sollen in unserm Beruf keine Sonderlinge werden, die sich durch allerlei Eigentümlichkeiten auszeichnen von andern. Wir sollen solche sein, die freilich auch im Gegensatz zu manchen Andern stehen, denn Gottes Wort redet davon, daß die Knechte Gottes Menschen des Gegensatzes sein sollen.

In solch seligem Gegensatz zur Welt wollen wir freilich stehen, daran soll uns das Wort „abgesondert" erinnern.

Ich bin so froh, daß in der Geschichte gar nicht die Rede davon ist, um was für eines besondern Vorzugs willen Aaron abgesondert war. Wir wissen, daß er beredt gewesen, aber wir wissen auch, daß er allerlei Schwächen hatte und sich Fehler zu Schulden kommen ließ, und doch hat ihn Gott abgesondert und berufen, sein Knecht und Hoherpriester zu sein. O wie darf uns das ein Trost sein, daß der Herr oft das Kleine und Geringe ansieht, was in der Welt nicht in die Augen fällt und daß er durch die Schwachen sein Werk in besonderer Weise treiben will.

2. „Daß er geheiliget würde". Ja, mit der Berufung ist es freilich noch nicht getan, das an und für sich macht noch nicht fähig zur Arbeit im Reiche Gottes, sondern das „geheiligt werden". Dadurch, daß der Herr Jesus seine Jünger in seine Nachfolge berufen, waren sie noch nicht fähig, sein Werk zu treiben. So war Aaron noch nicht fähig durch die Absonderung, sondern er wurde es durch die Heiligung.

Wie ging das bei Aaron zu? Davon berichtet uns 3. Mose 8. Dort wird von der Einweihung Aarons ausführlich erzählt. Ich kann das jetzt nicht alles genau schildern; die Hauptsache dabei waren jedenfalls die vielen Opfer, die vor den Herrn gebracht wurden. Dann wird erzählt, wie Aaron gewaschen wurde, wie ihm die gewöhnlichen Kleider ausgezogen wurden, wie er mit Salböl gesalbt und wie von dem Blut eines Opfertieres auf die Hörner des Altars getan wurde usw. Das alles hatte seine besondere Bedeutung, besonders die Opfer erinnern uns an das Opfer des Herrn Jesu um unserer Sünde willen. Das macht in erster Linie unsere Heiligung aus, daß wir wissen, der Herr Jesus hat um unseretwillen sein Blut vergossen. Eine andere Heiligung gibt es unter keinen Umständen im Dienst und in der Arbeit des Reiches Gottes.

Wie wichtig ist es, die nötigen Waschungen immer wieder vorzunehmen, wie wichtig, ausgezogen zu werden von allem eignen Wesen und angekleidet mit dem Kleide der Gerechtigkeit und der Tugenden des Herrn Jesu.

Wie sollen wir unsere Arbeit tun können ohne das Oel des heiligen Geistes? Das wäre eine armselige Arbeit, wenn die Besprengung mit dem Blut des Herrn Jesu fehlte, die wir erhalten müssen, wenn wir rechte Arbeiter sein wollen.

Das gehört alles mit hinein zur Ausrüstung zur Arbeit im Reiche Gottes.

Wir dürfen die Zuversicht haben, daß unsere Brüder diese Zubereitung erfahren haben und daß sie sich auch weiter immer mehr zubereiten lassen.

„Geheiligt zum Allerheiligsten."

Aaron hatte seinen Dienst auch im Allerheiligsten. Liebe Brüder, es ist etwas köstliches, daß durch den Wandel in der Nachfolge des Heilandes am Ende jeder Beruf geheiligt werden kann. Aber der allerheiligste Beruf ist es doch, Seelen für den Herrn Jesus werben zu dürfen, Seelen zu Jesus zu führen, ihnen das Brot des Lebens bringen zu dürfen.

Es ist etwas außerordentlich Großes, zum Allerheiligsten abgesondert und geheiligt worden zu sein. Da wollen wir an das Wort an Petrus denken: „Was Gott geheiligt hat, das mache du nicht gemein.“ O wie oft ist dieser allerheiligste Beruf schon gemein gemacht worden!

„Ewiglich.“ In der katholischen Kirche liest man von der Unverletzlichkeit der Priesterweihe. In dem Sinne, wie oft davon geredet wird, wollen wir nicht daran denken, aber in einem gewissen Sinne dürfen wir uns des Wortes „ewiglich“ doch freuen. Welch ein Trost ist das Wort „Gottes Gabe und Berufung mögen ihn nicht gereuen“ den Arbeitern im Reiche Gottes, die irgend einen Fehler begangen haben, schon gewesen. „Geheiligt zum Allerheiligsten ewiglich.“

Das ist die Zubereitung des Arbeiters im Reiche Gottes.

II. Von dem göttlichen Pflichtenheft.

Ich denke, ihr wisset, was ich damit meine. Wenn irgendwo eine Stelle ausgeschrieben wird, z. B. die Stelle eines Hausvaters in einer Anstalt, so heißt es in der Anzeige: „Das Pflichtenheft kann da und da eingesehen werden.“ Dann gehen die, die sich um die Stelle bewerben, hin und sehen es sich an, sie wollen wissen, was alles verlangt wird. Und mancher, der schon in ein Pflichtenheft hineingeschaut hat, ist gewaltig erschrocken und hat sich gesagt: „Das kann ich nicht erfüllen.“ Es ist nötig, liebe Freunde, daß ihr von Anfang an in das Pflichtenheft eines Arbeiters im Reiche Gottes hineinsehet. Es werden nicht vielerlei Pflichten genannt, nur drei. Wie war doch der Dienst des Hohenpriesters so sehr mannigfaltig! Er hatte die Aufgabe, Gericht zu halten, Urteil zu sprechen und dgl., und von all dem wird hier nichts gesagt, all die vielerlei Aufgaben werden hier zusammengefaßt in drei kurze Worte, das ist der Extrakt der ganzen Tätigkeit des Hohepriesters:

Räuchern, Dienen, Segnen.

1. Räuchern.

Das war gar eine verborgene Arbeit, davon merkten die meisten Leute überhaupt nichts, das geschah im Allerheiligsten, wohin das gewöhnliche Volk ja nie kam. Und nun wird gerade die Arbeit, die von den meisten Leuten gar nicht beachtet wurde, als *erste* genannt im Pflichtenheft eines Arbeiters im Reiche Gottes. Warum der Herr wohl gerade das zuerst hingestellt hat? Ob vielleicht Aaron, oder einer seiner Nachfolger in die Gefahr hätte kommen können zu denken: Ach Räuchern, was hat das zu bedeuten! Es ist besser, ich mache die Sache schnell ab, um wieder zu dem Volk zu kommen und das Wort Gottes zu verkündigen. Aaron, ins Allerheilige zum *Räuchern*!

Liebe Freunde, ihr wisset, was das Räuchern im Alten Testament in der Stiftshütte für eine Bedeutung hatte, wisset, daß es das Sinnbild des Gebets ist. O wie wichtig ist doch diese Aufgabe für einen Arbeiter im Reiche Gottes! Davon merken freilich die wenigsten Leute direkt etwas, von dem Gebetsleben des Arbeiters, das geschieht im Kämmerlein, wenn kein Mensch dabei ist, und doch ist es No. 1 im Pflichtenheft. Denken wir an Abraham, an Mose, an David! Denken wir an Hiob und noch so manch andern, und im Neuen Testament an den Mann des Gebets, den Apostel Paulus, der davon reden kann: „Ich tue das Gebet *allezeit* für euch.“ Er muß nach dem Wort gehandelt haben: „Betet ohne Unterlaß.“

Da haben wir es auch nötig, liebe Brüder, das Gebet als No. 1 in unserer Aufgabe anzusehen, die wir zu erfüllen haben. O daß wir es hätten wie Luther, der einmal sagte: „Heute habe ich eine besonders große Arbeit zu leisten; wenn ich das alles schaffen will, so muß ich wenigstens drei Stunden für das Gebet verwenden.“ Wir machen es gewöhnlich

umgekehrt. Wir haben es so oft wie Saul. Während der Schlacht mit den Philistern fragte er den Herrn, wie er handeln solle, ob er den Philistern nachjagen solle? Aber er nahm sich nicht Zeit genug, die Antwort des Herrn abzuwarten, und wie verkehrt ist es in jener Schlacht gegangen! Wie verkehrt geht es an einem Tag, an dem wir uns keine Zeit nehmen zum Beten.

O liebe Freunde, was wird doch durch das Gebet ausgerichtet! Das ist das Allerbeste in unserer Arbeit.

2. Dienen.

Es handelt sich da um den Dienst, den Aaron in der Stiftshütte zu tun hatte. Aber wir dürfen das Wort wohl recht allgemein fassen. Es ist doch bezeichnend, daß gerade dieser Ausdruck gebraucht wird. Für einen Arbeiter im Reiche Gottes heißt es nicht herrschen, sondern dienen. „Ich mache mich jedermann zum Knecht." Das ist sehr wichtig, daß wir recht dienen lernen, auch den geringsten Dienst versehen können. Es handelt sich nicht immer darum, daß wir eine gewaltige Predigt halten, sondern daß wir recht dienen können, den einfachen Leutlein, zu denen der Herr uns führt. (Der bleiche Student, der bei der Feuersbrunst am anstrengendsten Posten stand und sagte: Einer muß doch diese Arbeit verrichten. Das war einer, der dienen konnte.) Das Uebernehmen der schwierigsten und geringsten Arbeit redet zu den Herzen. (Das schönste Werk der Schriftstellerin, die ihre Schriftstellerei aufgab, um die 8 Kinder ihrer Schwägerin zu erziehen.) Welches wird unsere schönste Predigt sein, liebe Brüder? Nicht die vor einer Volksmenge von 10000, ich glaube nicht, sondern die Predigt des Dienens, die ist oft viel gewaltiger, als die, die wir mit unserem Munde halten. Gott schenke die Gnade, daß wir diesen Paragraphen nie vergessen!

3. Segnen.

Wir wissen, daß von Aaron erzählt wird, daß er die Aufgabe hatte zu segnen. Aaron ward geheiligt zu segnen, nicht nur durch den aaronischen Segen, sondern durch seinen ganzen Wandel und Vorbild. Und gerade um das handelt es sich auch bei uns, daß wir ein solcher Segen seien. („Kind was willst du werden?" „Ich will ein Segen werden.") (Auf dem Grabstein eines Kindes steht: „In seiner Gegenwart war es leicht gut zu sein." Dies Kind war auch ein Segen.) Wie ist es bei uns, liebe Freunde? O daß wir solche Arbeiter werden, die nicht nur durch allerlei Segenssprüche ein Segen sind, sondern durch ihr Leben und ihren Wandel. Ich hörte von einem, der später Tausenden zum Segen geworden ist, wie er zur Bekehrung kam durch einen Nebenbuchhalter, der jeden Abend in der Bibel las und betete. Er tat es mit großer Treue und Stille. Von einem andern hörte ich, daß er einen tiefen Eindruck für sein Leben bekommen habe dadurch, daß er einen Mann Monate lang beobachtete, wie er beim Wassertrinken betete. Und wenn ich an meinen seligen Onkel denke, kann ich Gott nicht genug danken für das, was ich von ihm empfangen habe unter seiner Handauflegung. Aber ich bin auch auf andere Weise gesegnet worden, indem ich ihn sehen durfte, wie er vor Gott stand und wandelte.

Auch hier heißt es wieder

„ewiglich".

Dem göttlichen „ewiglich" in der Heiligung zum Dienst muß ein „ewiglich" von unserer Seite entsprechen. Das ist das wahre Perpetuum mobile. Hier treu sein, droben in der Ewigkeit fortfahren.

Liebe Freunde, nicht nur die Brüder hier sind erwählt und geheiligt; ergeht nicht vielleicht auch an das eine oder andere unter uns der Ruf? Jetzt ist die

angenehme Zeit, der Herr ruft euch! Möchte doch keines den Ruf des Herrn Jesu versäumen, in seine Nachfolge, vielleicht auch in seinen Dienst zu treten!

Was ist es doch köstliches, von ihm gerufen zu sein!

Laß dich führen.

Laß dich führen, laß dich tragen,
Banges Herz, und werde still!
Sieh, es wird in künft'gen Tagen
Alles kommen, was Gott will.
Zagen kann nur, wer vergißt,
Wessen Eigentum er ist;
Glaube sieht auf allen Wegen
Lauter Liebe, Licht und Segen.

Sieh die Lilien auf den Auen,
Wie sie blühn so licht und rein,
Ohne Sorgen, ohne Grauen;
Sollst du nicht wie diese sein?
Laß den Gärtner walten still,
Laß ihn handeln, wie er will,
Laß ihn für die Herrlichkeiten
Seine Lilien zubereiten!

Lerne kindlich gläubig nehmen
Gnad um Gnad aus Jesu Hand!
Stimmt auch Mißtraun, Angst und Grämen
Mit dem selgen Gnadenstand?
Der dich bis zum Tod geliebt,
Dir gewißlich alles gibt!
Laß dich lieben, laß dir geben
Friede, Freude, ewges Leben!

Kriegsgesinnung.

Wenn du in einen Krieg ziehest wider deine Feinde, und siehest Rosse und Wagen des Volks, das größer sei denn du, so fürchte dich nicht vor ihnen; denn der Herr, dein Gott, der dich aus Aegyptenland geführt hat, ist mit dir.
5. Mos. 20, 1.

Viele unserer Brüder aus der Anstalt und von den Stationen weg sind unter die Kriegsfahnen gerufen worden. Als Bürger des irdischen Reiches haben sie eine Verpflichtung, und sie erfüllen sie willig. Keiner von ihnen — weder Deutscher noch Schweizer, noch Oesterreicher — zögerte, als das Vaterland rief. Der Christ legt auch im Krieg seinen Glauben, seine Liebe und seine Hoffnung nicht weg, vielmehr möchte er gerade da seine christliche Gesinnung recht zum Ausdruck bringen. Er weiß, daß sein Licht auch in der Kriegszeit nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter gehört. Es gibt freilich Christen — ein eben eingetroffener Brief, der mir ernste Vorhaltung darüber macht, daß wir unsere Brüder unter die Waffen ziehen lassen, bestätigt mir das — , die halten es von vornherein für unmöglich, daß ein Knecht Jesu in den Kampf zieht. Der liebe Alte, der mir den genannten Brief schrieb, kann es nicht verstehen, wie dieselben Leute, die sonst den Frieden verkündigen, nun „am grausamen Morden" sich beteiligen.

Soviel hat der Freund gewiß recht, daß bei einem Gläubigen kein Zwiespalt der Gesinnung sein darf. Man zieht für die Zeit des Krieges die christliche Gesinnung nicht aus, um dafür den Waffenrock, das heißt nach seiner Auffassung den Mordgeist anzuziehen. Nein, der Christ muß sich klar sein, daß er auch im Krieg ein Christ bleibt.

Wir möchten für alle Lebenslagen Leitung aus dem Worte Gottes gewinnen, und so soll uns das uralte Wort, das der Herr den Kindern Israel durch Mose gegeben hat, lehren.

Da fällt uns zunächst auf, daß Gott den Krieg für unvermeidlich hält. Fromme Leute werden einwerfen, das sei damals gewesen, als Israel den Heiden gegenüber stand, aber heute, da es sich um christliche Völker handle, sollte der Krieg abgeschafft sein. Keine Frage, daß das uns nicht viel lieber wäre. Allein, solange der Glaube an den Sohn Gottes nicht durchgedrungen ist zu allen, solange wird die Sünde

und das Unrecht noch walten. Für diese Zeiten und Verhältnisse hat Gott die Obrigkeit verordnet. Der Soldat ist nichts anderes als eine obrigkeitliche Person. Wie der Richter, der zum Tod verurteilt, und der Beamte, der dieses Urteil vollstreckt, keine Mörder sind, so ist es auch der Soldat nicht. Wir geben von Herzen gern zu, daß es uns viel lieber wäre, wenn die Streitfragen der Staaten ebenso nach Weltgesetzen geordnet werden könnten wie diejenigen der Staatsbürger nach Staatsgesetzen. Aber das ist nicht der Fall. Noch herrscht auf dieser Welt die Sünde, und darum gibt es noch Krieg. Unter den waltenden Umständen ist der gläubige Christ ebenso verpflichtet, zu seiner Landesobrigkeit zu stehen wie jeder andere Bürger.

Von seinem Volke Israel verlangte Gott, daß es *ohne Furcht* in den Krieg ziehe. Die Furcht entsteht durch den Anblick der mächtigen Feinde. Der Mensch Gottes soll aber nicht auf die Feinde, sondern auf seinen lebendigen Herrn sehen. Auch im Kampf, ja da erst recht, muß er sein Gottvertrauen wahren. Der Krieg ist ein Gericht, aber nicht der Menschen gegen Menschen, sondern Gottes gegen Menschen. Die Furchtlosigkeit setzt demnach in erster Linie ein reines Gewissen voraus. Wir bemerken es in diesem Kriege, wie sehr jeder der kriegführenden Staaten darauf aus ist, seine Unschuld zu beweisen. Aber nicht etwa nur vor der Oeffentlichkeit muß Reinheit des Gewissens sein, sondern vor Gott. Es kann uns nicht in den Sinn kommen, hier das Rechtsurteil über den jetzt tobenden Krieg auszusprechen — das ist Gottes Sache — ; aber das dürfen wir sagen, daß unsere deutschen und österreichischen Brüder deshalb so mutig auszogen, weil sie mit der Ueberzeugung gehen konnten, ihr Kaiser sei nicht aus Eroberungssucht, gemeiner Rachsucht oder dergleichen unreinen Motiven, sondern aus einem unabweisbaren Muß zur Verteidigung des Vaterlandes geschritten. Diese Ueberzeugung von der Reinheit des Schwertes läßt die christlichen Soldaten furchtlos kämpfen.

Die Reinheit des politischen Gewissens genügt aber allein nicht; jeder einzelne Soldat muß auch für sich vor Gott rein dastehen, wenn er ohne Furcht seine militärische Aufgabe erfüllen will. Darum sagte ein katholischer Feldgeistlicher vor Antritt zum ersten Kampfe den Soldaten: „Bringt eure Vergangenheit in Ordnung!“ Das ist sehr wichtig. Eigentlich sollte auch in Friedenszeiten nichts zwischen Gott und uns stehen; aber wenn je eine Sache ungeordnet geblieben ist, muß sie in so ernster Zeit abgetan werden. Das Herz muß der Besprengung mit dem Blute Jesu gewiß sein. Wer sagen kann: leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn, der bleibt getrost selbst im Kugelregen.

Auch während des Krieges darf keine Sünde trennend zwischen den Kämpfer und Gott treten, sonst würde seine innere Kraft gebrochen. Die Sünde legt Furcht in das Herz und schwächt den Mut. Vor persönlicher Verbitterung und Gehässigkeit hat der Krieger sich zu hüten. Wie es Gerichtsbeamten weh tun kann, ein Urteil zu fällen und den Urteilsspruch auszuführen, so muß es auch den Soldaten weh tun, daß sie genötigt sind, das Schwert zu führen. Anderseits, wie es für ein Land schlimm wäre, wenn seine Richter aus Weichlichkeit kein Urteil mehr fällen und ausführen wollten, so wäre es sein Untergang, wenn seine Männer, von Weichlichkeit gelähmt, nicht mehr zum Schwert greifen könnten. Furchtlos und treu! das muß die Gesinnung des christlichen Soldaten sein. Nur in ihr kann das Vertrauen auf Gottes Hilfe Wurzel fassen.

„Der Herr, dein Gott, ist mit dir“, diese Versicherung verschafft ein tapferes

Herz, eine Zuversicht und Stärke, die dem Ungläubigen mangelt. Darum sind gottesfürchtige Soldaten die besten Soldaten. Sie dienen ihrem irdischen König treu, weil sie ihm um ihres himmlischen Herrn willen dienen. Mit seliger Ueberzeugung können sie sagen: „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Sie übergeben sich ganz dem Herrn und wissen, daß er sie nie verläßt. „Gott mit uns" trägt jeder deutsche Soldat mit eherner Schrift auf seinem Gürtelschloß, aber der christliche Soldat trägt es als seinen köstlichsten Schatz im Herzen. Aus dieser Gewißheit fließt ihm das starke Gottvertrauen.

Weiter gehört zur christlichen Kriegsgesinnung, daß der Soldat sein Ziel nicht in der Vernichtung des Gegners sucht, sondern in der Verherrlichung Gottes. Schenkt Gott ihm Sieg, so gibt er mit aller Aufrichtigkeit ihm die Ehre. Krieg und Sieg haben ihn nicht fern von Gott gebracht, sondern haben ihm sein Bild von einer neuen Seite aus hell gemacht. Selbst eine Niederlage würde ihm zum Segen sein, weil er in Demut Gottes Heiligkeit anerkennen, sich vor ihm beugen und Vergebung suchen würde. Die Förderung des Reiches Gottes bleibt allezeit des Christen höchster Wunsch. Wenn wir um baldigen Frieden beten, so tun wir das nicht nur, um wieder die so wertvolle Ruhe zu bekommen, sondern weil wir einen neuen Strom göttlicher Gnade erwarten. Wir haben in den letzten Jahren oft geseufzt unter den Zuständen, wie sie sich fast auf allen Gebieten ausgebildet haben. Oder hat es uns nicht geschmerzt, daß in die Gemeinschaftskreise sich so viel Spaltung, so viel eitle Lehre eindrängen konnte? Haben wir nicht mit tiefer Betrübnis miterlebt, daß die Kirchenbehörde eines deutschen Großherzogtums die Abschaffung des kostbaren Juwels unseres Glaubensbekenntnisses beschloß? Nicht daß wir fürchten, mit dieser Verwerfung gehe uns nun die herrliche Wahrheit verloren, o nein, sie wird bleiben in Ewigkeit. Aber als wir sehen mußten, daß führende Kirchenmänner kein Verständnis mehr für diesen Schatz des Glaubens haben, als wir hörten, daß selbst „positive" Männer nicht mehr die Fähigkeit hatten, dafür zu stimmen, da hat uns das Herz weh getan, und wir haben gemerkt, daß es für ein Gericht Gottes Zeit ist. Daß da, wo die Kirche aus Unkenntnis den Quell, aus dem allein neues Leben quillt, verstopft, auch das Volksleben abwärts treiben mußte, begreifen wir gut. Unser ganzes Volksleben hat uns manchen Notschrei abgerungen. — An all das denken wir mit Ernst in dieser Kriegszeit und erwarten im Glauben an unsern treuen Herrn eine Erweckung durch seinen Geist. Wie wir ein Gewitter nicht um des Blitzes und Donners willen herbeisehnen, sondern um der so nötigen Reinigung der Atmosphäre willen, so hoffen wir auch auf eine Reinigung und Erneuerung des Volkslebens nach dem Kriegsgewitter. Wir dürfen Gott um Zuwendung seiner Barmherzigkeit bitten. Schon jetzt hat ein verheißungsvolles Erwachen, ein Fragen nach Gott und seinem Heil, eingesetzt. O möchte dieses Suchen anhalten bis zum Finden, und möchten alle, die Gnade von Gott haben, sein Wort zu verkündigen, das reine volle Evangelium darbieten!

So würde die Frucht des Krieges die Verherrlichung Gottes sein, und für dieses große Ziel setzt der christliche Soldat gern sein Leben ein. Wenn Gott sein Leben erhält, kehrt er selbst geläutert aus dem Kampf zurück und freut sich über das Erwachen, das durch die Völker geht; sein Herz jubelt, wenn viele aus dem Tod zum Leben hindurchdringen.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 18. Sept. 1914.

Unsere Leser müssen entschuldigen, daß wir diesmal mit dem Glaubensboten zu spät kommen. Nach Deutschland hätten wir ihn in den ersten Wochen nach dem Kriegsausbruch nicht versenden können, und deshalb wollten wir zuwarten, bis der Weg wieder offen sei. Den Freunden in der Schweiz und in Amerika konnten wir wenigstens durch einen Brief kurze Nachricht über unser Ergehen geben.

Sonntag, den 26. Juli, durften wir noch in Frieden und bei großer Beteiligung der Freunde unser Einsegnungsfest feiern. Herr Alfred Zeller von Männedorf hielt die Festrede. Gott hat es ihm geschenkt, den herrlichen Text tief in unsere Herzen zu schreiben. Die Rede wird nicht nur den eingesegneten Brüdern ein wertvolles Andenken, sondern gewiß allen Lesern des Glaubensboten ein Segen sein. Deswegen bringen wir sie gern zum Abdruck.

Vor der Einsegnung hatten wir die „Stille Woche", an die wir mit tiefem Dank zurück denken. Der teure Bruder Limbach von Zürich hat uns unter dem Segen des Herrn die Hauptkapitel des Römerbriefes wichtig gemacht. Manchmal seither klang in den Briefen der Brüder ein Wort aus jenen reichen Tagen nach.

Montag, den 27. Juli, abends feierten wir Abschied, nicht nur von den Brüdern, sondern auch von einem Lehrer. Herr Pfarrer Lamerdin, der vier Jahre lang mit viel Liebe und Geschick den Unterricht als theologischer Lehrer gegeben hatte, sah sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt, seine Aufgabe dranzugeben. Wir bedauern sehr, daß wir nicht länger seine Gaben und Kenntnisse genießen konnten. Es war uns ein feierlicher Moment, als der liebe Herr Pfarrer zum letzten Mal den Segen des Herrn über uns sprach. Nicht nur seine Schüler, sondern wir alle werden ihm und seiner Tochter ein dankbares Andenken bewahren. Seinen Ruhesitz nimmt Herr Pfarrer Lamerdin in dem schönen Gernsbach im Murgtal.

Die Namen der eingesegneten Brüder mit den für sie bestimmten Arbeitsfeldern nennen wir diesmal mit Wehmut; denn nur etliche wenige konnten bis jetzt ihren Posten übernehmen. Die meisten der Brüder stehen heute unter den Waffen; sie haben zum Teil schon schwere Kämpfe mitgefochten Doch sind sie, alle soviel wir wissen, durch Gottes Güte noch am Leben.

Bruder Johann Bauer aus Bayern,
Bruder Karl Fuhrer aus dem Kanton Bern
und Bruder Paul Schönherr aus Rheinpreußen wurden bestimmt für den Dienst des Evang. Vereins für Innere Mission in der Pfalz.

Bruder Wilhelm Broer aus Schleswig-Holstein soll Gehilfe unseres Bruders Eckard am Vereinshaus in Freiburg werden.

Bruder Wenzel Chladek aus Böhmen soll einem Ruf in die Missionsarbeit in Bulgarien folgen.

Bruder Karl Dams aus der Provinz Posen erhielt vom Brüderrat der Provinz Schlesien einen Ruf als Gemeinschaftspfleger in Schlesien.

Bruder Friedrich Drucker aus der Provinz Posen ist bestimmt als Gehilfe unseres Bruders Motzkus in Elbing in Westpreußen.

Bruder Otto Grube aus Hamburg wird nach Hersfeld gehen, um unter Leitung von Pfarrer Wittekindt in der Hessen-Nassauischen Gemeinschaftsarbeit zu helfen.

Bruder Gustav Jaccaud aus dem Kanton Waadt soll Missionar in Nord-Afrika werden.

Bruder Richard Jung aus Westfalen und Bruder Johann Pirner aus Bayern sollen ihr Arbeitsfeld in unserm Nachbarland Baden im Dienst des Evang. Vereins für Innere Mission, Augsb. Bek. finden.

Bruder Gottlob Kögel aus Württemberg hat seinen Dienst als Gehilfe des Herrn Zeller in Männedorf schon angetreten.

Bruder Franz Lücke aus der Provinz Brandenburg ist bestimmt für Marburg in Hessen, wo er die Arbeit unseres erkrankten Bruders Martin übernehmen soll.

Bruder Gustav Sawitzki aus Ostpreußen sollte im Dienst der Pilgermission die Station Johannisburg i. Ostpr. übernehmen.

Bruder Heinrich Schmidt aus Hessen-Nassau soll Gehilfe unseres Bruders Petri an der Arbeit in der Villa Seckendorff in Cannstatt werden.

Bruder Johann Stastny aus Böhmen hat einen Ruf in die Blaukreuzarbeit in Homokos in Südungarn.

Bruder Egon Walter aus Oesterreich soll unserem Bruder Jakob Keller in Banovce in Slavonien bei seiner großen Missionsarbeit helfen.

Bruder Max Zander aus der Provinz Posen ist bestimmt als Gehilfe unseres Bruders Wisotzky in Memel in Ostpr.

Bruder Otto Zubler aus dem Kanton Aargau kam nach Rafz im Kanton Zürich, wo er unsern kranken Bruder Weiß in der Evangelisation und Gemeinschaftspflege unterstützt.

Zu diesen 19 Zöglingen kommen noch drei Gäste:

Bruder Peter Kimpel aus Hessen wird in der Zeltmission tätig sein.

Bruder Wilhelm Rywotzki aus Ostpreußen soll unserm Bruder Böhler in Königsberg in Ostpreußen helfen.

Bruder Kerst Koopman aus Holland war vor etlichen Jahren Gast im Haus „Zu den Bergen" und steht jetzt im Dienst der holländischen Kirche als Gemeindehelfer.

* * *

Sonntag, den 2. August, gleich nach dem Vormittagsgottesdienst, erfuhren wir, daß in Deutschland der Mobilmachungsbefehl ausgegeben sei. Sofort machten sich unsere Brüder bereit. Um $1^1/_2$ Uhr kamen wir in der Kirche zum Abschied zusammen. In gemeinsamem Gebet übergaben wir uns alle, die Ausziehenden wie die Zurückbleibenden, dem Herrn. Dann zogen sie weg. Wir wollen nicht die Gefühle beschreiben, mit denen wir die Schar unserer Brüder abziehen ließen. Nur das Eine dürfen wir sagen, daß uns das Wort tröstete: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn."

Am Abend desselben Tages kamen eine Anzahl Brüder wieder zurück, die noch nicht gleich einzurücken hatten. Noch jetzt warten 21, die ausgemustert sind, auf den Gestellungsbefehl. Im ganzen stehen heute 38 unserer Hausgenossen unter den Waffen, und zwar 31 deutsche, 4 Schweizer und 3 Österreicher. Dazu kommen von den jüngst eingesegneten Brüdern, wie von den zum 1. September hier erwarteten und von denen, die aus den Arbeitsfeldern eingezogen wurden, noch eine große Anzahl, so daß unsere Herzen sehr beteiligt sind an dem Ergehen auf den Schlachtfeldern. Wir beten anhaltend für unsere Lieben. An jedem Tag erhalten wir eine Anzahl Grüße von den Soldaten. Manchmal ist's nur eine Karte oder ein im Schützengraben geschriebener Zettel. Uns sind diese Grüße viel wert. Sie werden abends in der Gebetsandacht vom Hausvater vorgelesen, dann wird jeder Bruder in Fürbitte dem Herrn anbefohlen. Worüber wir uns sehr freuen dürfen, das ist die Gelegenheit, die viele Brüder haben, mit einzelnen Kameraden über ihr Seelenheil zu reden und manchmal auch in Ansprachen Zeug-

nis für das Evangelium abzulegen. So hat ein Bruder am Abend nach schwerer Schlacht seinen Hauptmann, der Mannschaft den 91. Psalm vorlesen zu dürfen, was ihm gern erlaubt wurde. Mancher Händedruck sagte, wie dankbar die Kameraden dafür waren. Ein anderer Bruder wurde von seinem Hauptmann dazu aufgefordert, bei einem mitternächtlichen Begräbnis eine Ansprache zu halten. Er hat es gern getan. Wieder einer beschreibt seinen ersten Gang zum Gefecht und sagt: . . . „Nun gab's die ersten Verwundeten. Ein Kamerad neben mir erhielt einen Schuß in den Oberschenkel, ein anderer ebenfalls und dazu noch einen in die Seite. Ich hatte die Gnade, diesen Verwundeten und später noch andern vom Heil in Christo zu sagen. O, das ist ein köstlich Ding, in so ernster Stunde die Liebe Gottes in Christo Jesu preisen zu dürfen." Ähnlich lautet es aus vielen Briefen. Wir freuen uns sehr, daß der Herr das Zeugnis seiner Knechte segnet.

Bis heute haben wir noch keine Todesnachricht bekommen. Freilich kann manches geschehen, ohne daß wir gleich Kenntnis davon erhalten. Wir danken dem Herrn für alle Bewahrung und halten an, ihm das Leben der Brüder zu empfehlen. Von einigen Brüdern hörten wir, daß sie verwundet wurden. Einer wird vermißt; der Herr weiß, wo er ist. Ein anderer ist nach der Schlacht von einem französischen Offizier verbunden und dann in Gefangenschaft geführt worden. Im Blick auf ihn und alle seine Leidensgenossen tröstet uns das Wort Psalm 91, 15: „Ich bin bei ihm in der Not."

In einigen Häusern unserer älteren Brüder ist schweres Leid eingekehrt, indem hoffnungsvolle Söhne ihr Leben fürs Vaterland dargeben mußten. So trauert Bruder Bläser in Cannstatt um seinen ältesten Sohn (Jurist), während sein jüngster (Theologe) verwundet ist. Bruder Grüninger in Burgdorf und Bruder Traub in Leutkirch haben ebenfalls je einen Sohn verloren. Unser Bruder Bechtloff, der Verwalter unserer Kaffeehalle, hatte zwei Brüder im österreichischen Heer, beide Offiziere; er wurde telegraphisch benachrichtigt, daß sein jüngerer Bruder gefallen sei. Er reiste gleich heim und schreibt nun von Wien aus: „Nach 54-stündiger Fahrt bin ich in Wien angekommen. Ich hatte mich auf der langen Fahrt innerlich gestärkt, um so meinen lieben Eltern und Geschwistern Trost bringen zu können. Aber welcher Jammer erwartete mich daheim! Ich habe diesem Schmerz gegenüber alle meine Trostworte verloren. Mein Bruder Leopold war von einer Kugel ins Gesicht getroffen; sie hatte ihm das linke Auge, das linke Ohr und die Wange weggerissen; noch acht Tage mußte mein armer Bruder in unsagbaren Schmerzen und Martern weiter leben, bis der Herr ihn aus Gnaden durch den Tod erlöst hat. Obwohl mein Herz blutet vor Weh und Schmerz, weiß ich doch, daß mein Erlöser lebt, und er bleibt dennoch mein Gott und Herr."

Wir nehmen an all diesem Weh innigen Anteil und legen dem Herrn unaufhörlich die Bitte vor, er möge alle die Trauernden trösten.

Sehr schwer werden unsere Geschwister in Ostpreußen geführt. Manche haben Haus und Hof verlassen müssen und werden bei ihrer Rückkehr wohl nur einen Trümmerhaufen finden. Wir geben einige der Briefe wieder, damit es alle Geschwister mit auf ihr priesterliches Herz nehmen können nach dem Grundsatz: „Einer trage des andern Last."

* * *

Am 1. September hätte unser neuer Kurs beginnen sollen; allein das war nicht möglich. Von den dreißig aufgenommenen Brüdern trat ein einziger ein. Die andern stehen zum weitaus größten

Teil unter den Waffen, etliche dienen bei der Sanität. Auch unser neuer theologischer Lehrer, Herr Pfarrer Jack, konnte vorerst nicht kommen. Gott wird die Stunde bestimmen, da wir unsere schöne Aufgabe wieder aufnehmen können. Wir warten auf seine Leitung. Die Brüder, die hier sind, verrichten die notwendigen Feldarbeiten. Da ihre Zahl gering ist, haben sie reichlich zu tun. Gott erzeigt in der Gerichtszeit seine Barmherzigkeit, für die wir ihn preisen. Wir haben eine gute Ernte gehabt.

Die Gaben gehen nur spärlich ein, was wir wohl begreifen in einer Zeit, in der alle leiden müssen. Umsomehr schätzen wir es, daß etliche treue Freunde uns dennoch wertvolle Handreichung tun. So müssen wir bei aller Einschränkung, die sich die Hausgenossen willig gefallen lassen, doch keinen Mangel leiden. Für die Geber, bekannten und unbekannten, erflehen wir des Herrn reichen Segen.

* * *

Auf den Arbeitsfeldern hat der Krieg ebenfalls manche Veränderung gebracht. Viele Brüder mußten ihre Station verlassen und auf den Kampfplatz treten. Da überall ein Geist des Gebets erwacht ist, kommen die Gemeinschaftsglieder zusammen, um gemeinsam den Herrn anzurufen. Das ist sehr wichtig. Die Geschichte Israels sagt uns, daß neben dem kämpfenden Josua ein betender Mose stehen muß, ja, daß dessen Aufgabe die wichtigere ist. Ein deutscher Offizier der jetzt gegen die Russen kämpft, schrieb uns dieser Tage: „Ich glaube, daß der gewaltige, barmherzige Gott mein deutsches Volk noch erhalten will. Denn wenn er es vernichten wollte, hätte er ihm nicht so viele zahlreiche Feinde an all seinen Grenzen aufstehen lassen. Dazu hätte er einem Kraft geben können. Aber demütigen muß sich unser Volk unter die gerechte Hand unseres treuen Gottes. Das ist meine Bitte: Herr, gib Gnade, daß wir unsere große Schuld erkennen, und schenke uns Buße!"

So wollen auch wir auf St. Chrischona die uns zufallende Aufgabe priesterlichen Dienstes gern erfüllen. Der barmherzige Hohepriester hört unser Flehen. Er kann wieder Frieden und mit dem Frieden eine neue Heilszeit geben. Sein Name muß durch alles hindurch verherrlicht werden.

Eingegangene Briefe.

Vom 17. Juli bis 11. September sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Grau, Saarbrücken; **Dobeck**, Widminnen; **Keppler**, Odessa; **Bieber**, Marburg; **Böhler**, Königsberg; **Böttcher**, Johannisburg; **Gilweit**, Berlin; **Vetter**, Riehen; **Hörlein**, Worms; **Wisotzky**, Memel; **Weltin**, Pirmasens; **Schoop**, Seon; **Werndli**, Murten; **Schmid**, Seen; **Weber**, Affoltern; **Rubli**, Chaux-de-Fonds; **Pauloweit**, Mc. Cook; **Handschin**, Unterhallau; **Schlegel**, Kassel, **Skambraks**, Elbing; **Busse**, Tarnowitz; **Motzkus**, Elbing; **Spohr**, Changshu; **Zeller**, Wetzikon; **Domay**, Dorfgill; **Rickenbacher**, Marthalen; **Bläsner**, Changshu; **Weiß**, Rafz; **E. Müller**, Feldpost; **Fischer**, Mattwil; **Zacher**, Brugg; **E. Walter**, z. Zt. Brugg; **Härdle**, Wildungen; **Staub**, Arbon; **Wernher**, Zabern; **Müllu**, Heinebach; **Grote**, Duisburg; **Gmünder**, Stein a. Rh; **Zbinden**, Feldpost; **Brütsch**, Feldpost; **Petri**, Feldpost; **Hunziker**, Bern; **Bauer**, Feldpost; **Drucker**, Wandsbeck; **Wiemer**, Feldpost; **Böhlen**, Dillhaus; **Enderlin**, Riehen; **Steiger**, Adliswil; **H. Schmid**, Feldpost; **Surer**, Unterkulm; **Moschberger**, Kirchleerau; **Schneider**, Zürich; **Rubin**, Romanshorn; **Paulu**, Vining, Jowa; **Odenbach**, Huttwil; **Moses**, Mannheim; **Ludwinski**, Feldpost; **Fuhrer**, Thun; **Rellstab**, Kempten; **Seifert**, z. Zt. Rastatt; **Müsken**, Feldpost; **Broer**, Feldpost; **Miederer**, Feldpost; **Heckel**, Rastatt; **Härdle**, Karlsruhe; **Pirner**, Feldpost; **Schönherr**, Feldpost; **Herrmann**, Gießen; **A. Meng**, Feldpost; **Weißkopf**, Feldpost; **Lücke**, Feldpost; **Rywotzki**, Feldpost; **Schreiber**, Landau; **Nowak**, Feldpost; **Rapp**, z. Zt. Kassel; **Spörri**, Schaffhausen; **Zubler**, Rafz; **Nebeling**, Frankfurt a/M.; **Wittlinger**, Marburg; **H. Schmidt**, Völklingen; **Martin**, z. Zt. Lich; **Keller**, Neu-Banovce; **E. Müller**, Feldpost; **Stabe**, Feldpost; **Müller**, Nauheim; **Wirz**, Winterthur; **Halama**, Zürich; **Flückiger**, Neftenbach; **Matter**, Meilen; **Kölle**, z. Zt. Müllheim; **Roglin**, Dittmer; **Lammert**, Feld-

post; **Chládek**, Raudnitz a. Elbe; **Stáftny**, Kuttenberg; **Landes**, Feldpost; **Kimpel**, Cerneux-Veusil; **Gutzke**, Gießen; **Reichart**, Geisweid; **Voland**, Konstanz; **Schinkel**, Feldpost; **Walter**, Rämismühle; **Schrade**, Zieglerstift; **Metzger**, Feldpost; **Sawitzki**, Feldpost; **G. Jung**, z. Zt. Bellnhausen; **Schädeli**, Lützelflüh; **Eckard**, Freiburg i/Br.; **Müller**, Neuchâtel; **Wallraff**, Derschlag; **Gysel**, Schocherswil; **Dams**, Kreuzburg; **Dahte**, Aue.

Auszüge aus Soldatenbriefen.

Gerne lassen wir unsre Freunde teilnehmen an den Grüßen, die unsre Brüder zumeist von den Schlachtfeldern aus senden:

„Der Herr führt mich wunderbar. Er hat es so gefügt, daß Br. St. und ich in eine Kompagnie kamen. Wir sind ihm sehr dankbar dafür. Es geht uns beiden gut. Am 19. waren wir im Elsaß in einem furchtbaren Gefecht. Sie werden wohl vom lieben Berg aus den Kanonendonner vernommen haben. Von 10 Uhr morgens bis 8½ abends lagen wir im Kugelregen. Da lernt man so recht aufblicken zum Herrn, weil ja jede Sekunde die letzte sein kann."

„Gerne teile ich Ihnen etwas von dem Schlachtfelde mit, weiß ich doch wohl, daß Sie mit der ganzen großen Gemeinde für unsre Truppen im Gebet einstehen. Gestern lagen uns Belgier, Engländer und Franzosen gegenüber. Sie wurden entscheidend zurückgeschlagen. Wunderbar fühlte ich den Schutz meines Herrn im Feuer. Ihm will ich mich fernerhin anvertrauen, und aus seiner Hand Leben und Tod nehmen. Nach geschlagener Schlacht hörte man allenthalben im Biwak „Ein feste Burg ist unser Gott" singen."

„Es wird Sie gewiß freuen zu hören, daß der Herr drei Chrischonabrüder durch diesen Krieg in R. zusammengeführt hat. Wir wußten nichts von einander, bekannten aber Farbe, und dann haben uns die Kinder der Welt miteinander bekannt gemacht. Bald kamen noch zwei andere Brüder hinzu, und dann ein sechster. Ich durfte das köstliche Vorrecht genießen, ihn zu Jesu zu führen."

„Ich freue mich und danke Gott, daß er uns bis dahin bewahrt hat. Das haben wir vornehmlich in einem schweren Kampf bei T. erfahren. Die Erde erzitterte, wenn die Feuerrohre der Geschütze ihre verheerenden Kugeln ausspieen, aber der Gedanke: „leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn . . ." macht einen ruhig, mutig und tapfer".

„Mit Freuden bin ich Soldat in der Marine; aber ich vergesse nicht, daß ich ein Kämpfer Gottes und ein Chrischonabruder bin. Daß ihr Lieben auch meiner gedenkt, erquickt mein Herz. Heute wurde bekannt gegeben, daß wir ins Ausland abdampfen. Wohin? noch unbekannt. Ich glaube an unsern Sieg und hoffe auf ein frohes Wiedersehen."

„Der Gefahren und der Versuchungen zur Sünde oder bloß zur Lauheit sind gar viele. Da muß ich nüchtern und wachsam sein. Ich bin froh, daß ich die Reinigung durch das teure Blut Jesu habe und daß seine Gnade mit mir ist. — Der Herr hat es so gefügt, daß Br. L., der auf unsrer Stube liegt, den Kameraden jeden Abend einen Abschnitt aus der heiligen Schrift vorlesen kann. Außer uns beiden ist Br. W. noch in unserm Bataillon. Ferner sind vier Basler Brüder unter uns. Es tut uns wohl, wenn wir uns ab und zu grüßen dürfen. Wir sind durch die Verhältnisse eng verbunden worden."

„Gestern abend erhielt ich einen Brief von zu Hause von meinen lieben Eltern, und hörte von meinen Brüdern nur Gutes. Dem Alter nach der erste war zur Zeit noch in L. Der zweite ist in F. in Garnison. Der dritte ist in H. Kammerunteroffizier. Der vierte steht in F. Der fünfte ist in L. Dolmetscher bei der Garnison-Verwaltung. Und der

sechste und jüngste ist wahrscheinlich im Felde. Er war aktiv in M. bei der schweren Artillerie." (Sechs Söhne! Was mag da das Mutterherz bewegen, wenn die Kriegsnachrichten eintreffen! Der Herr kann auch sie bewahren.)

„Zum dritten Mal mußte ich an den furchtbaren Kämpfen teilnehmen. Viel furchtbarer als die beiden ersten Gefechte war das dritte. Schon morgens um 7 Uhr begann die Schlacht. Mit starkem Feuer wurden wir empfangen. Noch ehe wir uns zur Schützenlinie entwickelten, waren schon von meiner Abteilung zwei Mann gefallen. Wir bekamen oft von vorne und von der Flanke Feuer. Und doch gab es bei uns nichts anderes als „Voran", bis wir am Abend den Feind geschlagen hatten. Für die Gnade, die ich hatte, will ich meinem Herrn täglich und in Ewigkeit danken."

„Sie werden meine Karte erhalten haben, in welcher ich schrieb, daß ich vorläufig wieder nach Hause durfte. Gestern besuchte ich in N. Bruder W. Er ist am Fuße leicht verwundet. Am Abend hielt ich eine Gebetstunde ab, zum ersten Mal wieder nach sechs Wochen. Ich bat Br. W. auch um eine kurze Ansprache. Seine einfachen Worte, anknüpfend an die Losung seines Einberufungstages: „Siehe, da ist euer Gott", machten einen tiefen Eindruck. Die Schwestern pflegen ihn sehr gut, wofür er überaus dankbar ist. Er glaubt, noch diese Woche als geheilt entlassen zu werden, und wird zu seinem Truppenteil zurückkehren."

Soviel für diesmal. Laßt uns nicht müde werden in der Fürbitte. Die Brüder rechnen darauf, und das Gebet ist eine Macht.

Aus Ostpreußen.

Rastenburg, den 18. August 1914.

In dieser schweren Kriegszeit erwartet man gewiß auf St. Chrischona Nachricht von den Arbeitsfeldern. Wir haben in diesen Tagen so vieles erlebt, gesehen und gehört, daß das Schreiben schwer fällt um der Beschränkung willen, die man sich auferlegen muß.

Da Rußland durch sein hinterlistiges Verhalten in der Mobilmachung Deutschland zuvorgekommen war, konnte es nicht verhindert werden, daß in den ersten Tagen wilde Kosaken-Horden in unsere Provinz einbrachen. Die Bevölkerung mußte fliehen. Die Bewohner der Städte, wie z. B. Johannisburg, Lyck u. a. wurden rasch in Eisenbahnzügen abtransportiert; die Landbevölkerung flüchtete auf Fuhrwerken, auf die man in größter Eile nur eben das allernötigste zusammenraffte. Haus und Hof, Vieh, Feldfrüchte, Hausrat, alles mußten sie im Stich lassen. Meilenweit fuhr auf den Landstraßen, in eine einzige Staubwolke gehüllt, Wagen an Wagen. Viele Johannisburger, darunter auch viele unsrer dortigen Geschwister, kamen hierher. Der Jammer war groß. Zwei Familien aus Lyck, darunter eine Frau mit fünf Kindern, nahmen wir in unser Haus auf, auch einen alten Bruder aus Drygallen, der, als er den Feuerschein von den Gehöften in seiner Umgebung sah, schnell auf seinem Fahrrad geflüchtet war. Nach einigen Tagen kehrte er zurück, fand sein Wohnhaus durchwühlt, Stall und Scheune mit den Erntevorräten niedergebrannt.

In dem schönen Städtchen Lötzen, in dem Sie, lieber Herr Inspektor, letzten Herbst eine Bibelstunde gehalten haben, sieht es jetzt traurig aus . . . Und doch hat der Krieg erst begonnen. Gott weiß, was uns noch alles bevorsteht. Ob wir auch noch flüchten müssen? Doch wir vertrauen dem Herrn. Oft vereinigen wir uns zum Gebet. Ich tröste mich

und die anderen mit dem Wort, daß der Herr die Seinen auch in der Teurung ernähren will. Er wird auch das Werk auf St. Chrischona nicht untergehen lassen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr in Jesu sich bergender A. Rapp.

(Der spätere Brief unseres Bruders zeigt, daß er mit den Seinen wirklich fliehen mußte. Er schreibt aus Hessen wie folgt:)

Kassel, den 29. August 1914.

Wie viele Tausende, so haben nun auch wir aus Ostpreußen flüchten müssen. Nach einer Fahrt von vier Nächten und drei Tagen sind wir gestern hier angekommen. Wir haben, soweit wir sehen können, alles verloren. Aber Gott ist uns geblieben. In ihm sind wir getrost und froh.

Die ganze erste Nacht mußten wir in einem offenen Kohlenwagen fahren. Mit vielen andern waren wir dicht zusammengedrängt ohne Sitzbänke, ohne Licht. Später ging's wenigstens in der vierten Klasse weiter, freilich immer dicht besetzt. Wir waren jedoch froh, daß wir überhaupt noch mit konnten. Außer unserem Kinde von 1 Jahr 8 Monaten war noch meine Schwägerin mit einem 9 Monate alten Kinde bei uns. Außer dem, was wir auf dem Leibe trugen, haben wir nur wenige Kleidungsstücke mitnehmen können.

Meine Schwägerin hat bei uns die Ferien zugebracht. Ihr Mann mußte gleich zu Beginn des Krieges einrücken. Nun sind wir sicher nach Kassel gekommen und wohnen vorerst bei unsern Geschwistern Wie es in Rastenburg aussieht, wissen wir nicht. Die Eltern meiner Frau wollten der Anordnung der Regierung gemäß mit dem Fuhrwerk bis an die Weichsel fahren. Wir sind jetzt ohne jede Nachricht von ihnen.

Wie werden wir unser Heim wieder finden? Wird unser Vereinshaus unversehrt sein? Oder wird unsre Habe geraubt und das Haus niedergebrannt sein?

Mit herzlichen Grüßen Ihr in Jesu freudiger A. Rapp

Aus Westpreußen.

Elbing, den 4. September 1914.

Wir denken in viel Liebe an unser Mutterhaus und danken für den Brief vom 25. August. Wir konnten uns wohl vorstellen, daß auch auf St. Chrischona die Folgen des Krieges einen wehmütigen Eindruck machen, wenn die meisten Brüder ausgezogen und die Räume verlassen sind. Aber wir wollen stille sein und des Herrn harren.

Auch von unsern Brüdern mußten viele zum Heer ausziehen. Von den Brüdern Pods, Schinkel und Zdunek, die an der russischen Grenze stehen, haben wir gute Nachricht. Bruder Scheffel ist an der französischen Grenze. Die Brüder Seehafer und Bernhardt sind nachträglich eingezogen worden, ebenso, wie ich eben höre, Bruder Dobeck. Bruder Böttcher aus Johannisburg, der auf der Flucht bei uns war, sagte, daß er sich auch noch stellen müsse. Bruder Skambraks ist noch zu Hause und hält regelmäßig die Versammlungen in der Umgegend. Unsere Pilgermissionsstationen Heydekrug, Rastenburg, Johannisburg, Neidenburg und Mohrungen sind vollständig verwaist. Braunsberg und Marienburg werden durch Bruder Nachtigal und andere Brüder ziemlich gut bedient. Von Memel haben wir keine sicheren Nachrichten, aber es scheint, daß dort geordnete Verhältnisse sind. Hingegen Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, Lyck und andere Städte sind vollständig in russischen Händen. Da Eisenbahnen, Brücken, Post und Telegraphen-Anstalten allenthalben zerstört sind, ist der Verkehr mit diesen Gegenden ganz abgeschnitten. Die Einwohner der genannten Städte sind größtenteils, die der umliegenden Dörfer und Güter alle geflohen. Kein Wunder; denn die Kosaken haben in den Grenzorten mit Rauben, Morden, Sengen und Brennen, dazu mit allerlei Schandtaten schrecklich gehaust. Die größeren Gehöfte wurden alle systematisch

niedergebrannt. Manche Leute konnten kaum ihr nacktes Leben retten. Seit einigen Wochen eilen täglich Tausende und Abertausende aus Ostpreußen zu uns nach Westpreußen und weiter zu den Provinzen Pommern, Posen und noch weiter. Ihr Weg führt sie fast alle durch Elbing. Viele bleiben hier. Da aber auch in Elbing die Unruhe anfing, zogen sie weiter. Die Behörde wies ihnen am linken Ufer der Weichsel Plätze an, wo sie sich hinbegeben sollten. Die städtischen Flüchtlinge werden in großen Scharen unentgeltlich mit der Eisenbahn befördert, während die Landleute zu Fuß und zu Wagen ankommen. Auf allen Landstraßen, die hier einmünden, erblickt man unabsehbare Züge. Wagen reiht sich an Wagen. Es sind meist Leiterwagen mit etwas Stroh und Futter und den notwendigsten Habseligkeiten beladen, darauf sind die zahlreichen Familien zusammengekauert. Traurig ziehen die armen Menschen dahin, hinter sich Haus und Hof, Hab und Gut den wilden Feinden zurücklassend, wohl wissend, daß sie später nur noch einen Aschen- und Trümmerhaufen finden werden. Glücklicherweise war bisher die Witterung günstig; denn viele müssen die Nächte auf freiem Felde zubringen.

Man sieht große Rinder- und Schafherden dahertreiben. Der Anblick dieser hungrigen ermüdeten, vielfach trotz ihrer blutigen Füße energisch fortgetriebenen Tiere, die blökend und brüllend durch die Straßen ziehen, erweckt wahres Mitleid. Die Kreatur seufzt. Die tieftraurigen Bilder, die man täglich zu sehen bekommt, lassen sich gar nicht beschreiben. In dem Gewirre werden Familien auseinandergerissen. Eltern vermissen ihre Kinder, Kinder schreien nach ihren Eltern; Männer haben ihre Frauen, die Frauen ihre Männer verloren. Wie viel Jammerns und Heulens! Täglich bringt unsere Zeitung lange Spalten, in denen die Flüchtlinge einander suchen. Wer keinen Trost in seinem Gott und Heiland hat, ist in dieser Not doppelt unglücklich. Ich habe starke Nerven und bin von Natur eher hart veranlagt, aber der Anblick alles dessen, was sich in diesen Tagen mir darstellte, hat mir bittere Tränen ausgepreßt. Ich übertreibe in meinen Schilderungen nichts. Der Bürgermeister von Königsberg hat folgenden Aufruf erlassen: „Mitbürger! Weite Strecken unserer gesegneten ostpreußischen Fluren sind vorübergehend vom Feind besetzt und fast überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingemordet. Wer das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an den Bettelstab gebracht. Namenloses Leid ist so über tausende von Familien gebracht worden! Wohlan denn, liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfinden! Helft unsern armen, von Haus und Hof vertriebenen ostpreußischen Landsleuten! Können wir ihnen auch zurzeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtigen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützung zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll! ... Königsberg, den 25. August 1914."

Viele Freunde aus den ostpreußischen Gemeinschaften kamen in unser Haus, für die wir soviel als möglich sorgen. Seit einigen Wochen dürfen wir eine Anzahl dieser lieben Flüchtlinge beherbergen. Wir schränken uns gern ihretwegen ein. Ende August war auch Elbing in Gefahr, von den Russen überflutet zu werden. Die Russen standen in siebenfacher Mehrheit unsern Truppen gegenüber. Der Herr hat die drohende Gefahr gnädig von uns abgewandt. Nachdem die große Schlacht bei Neidenburg, Hohenstein und Ortelsburg am 28. und 29. August geschlagen und ein wunderbarer Sieg, bei dem 90,000 Russen gefangen wurden (darunter drei russische

kommandierende Generäle), errungen war, atmeten wir erleichtert auf. Noch sind ja weitere Entscheidungsschlachten zu erwarten, damit die Russen, die als Raubvolk in unser Land hereingekommen sind, mit Gottes Hilfe bald wieder hinausgeworfen werden. Unsere Soldaten kämpfen mit Löwenmut und Todesverachtung. Jedoch nicht auf Wagen und Rosse wollen wir uns verlassen, sondern auf den Herrn Zebaoth, der unsere Hilfe und Schild ist.

Die Siegesnachrichten unserer Armee in Frankreich erfüllen unsere Herzen mit Freude und Zuversicht und mit Dank gegen Gott. Er erhört die Gebete seiner Kinder. Wir haben seit vier Wochen jeden Abend Gebetsvereinigung in unserm Saal. Viele kommen, und der Herr segnet uns reichlich.

Es war mir ein Bedürfnis, mein Herz ein wenig auszuschütten. Man kann auch besser in der Fürbitte für einander einstehen, wenn man weiß, wie es geht.

Mit den herzlichsten Grüßen

A. Motzkus.

China.

In diesen Tagen sollten unsere fünf Missionsgeschwister ausziehen. Wie hatten sie sich darauf gefreut! Und auch wir waren glücklich in dem Gedanken, den Draußenstehenden die so willkommene Verstärkung senden zu können. Nun ist vorerst gar nicht an die Ausreise zu denken. Da aber das Missionswesen des Herrn Sache ist, so bleiben wir still.

Wir wissen, daß er sein Werk fortführen wird. Unsere Geschwister in China werden nicht Not leiden müssen, da die englische Missionsleitung sich bereit erklärt hat, die Gehälter zu übermitteln. Mit allem Vertrauen übergeben wir das Missionswerk dem Herrn.

Es gehört für uns zum Schmerzlichsten, daß der gegenwärtige Krieg sich auch auf die verschiedenen Missionsgebiete ausgedehnt hat. Mit ganzer Zuversicht bitten wir den Herrn, er wolle seine Hand ausstrecken und den frevelhaften Angriff abwehren. Er lasse die Trübsal unsern Missionaren wie den Heidenchristen zur Stärkung ihres Glaubenslebens gereichen!

Wir geben einen Brief von Bruder Bläsner, der am 28. Juli geschrieben, jedoch erst in diesen Tagen bei uns angekommen ist. Damals war noch kein Kriegszustand. Wie mag seither auch draußen alles anders geworden sein, und wer kann ermessen, welchen Einfluß der Krieg weiter ausüben wird? Darfst du fürchten? Sieh, am Steuer unseres Schiffes steht ein Mann, dem wir unaussprechlich teuer.

Changshu, Ki., den 28. Juli 1914.

Seit meinem letzten Briefe, der von Hochwasser berichtete, sind wir wieder, und zwar innerhalb eines Monats, von diesem bösen Gaste belästigt worden. Diesmal kam das Wasser jedoch nicht in unser Haus, aber viel fehlte wirklich nicht daran. Das Loch, das das vorige Hochwasser in den Damm gerissen hatte, war noch nicht zugemacht worden. Erst als der Strom zum zweitenmal anschwoll, machte man sich daran, und es wäre beinahe zu spät geworden. Jedoch die Leute arbeiteten hart, das Wasser von der Stadt abzuhalten, und es gelang, dem Herrn sei Dank. Aber wie traurig sehen die Felder rings um uns aus! Das Getreide fing gerade an, sich von der ersten Überschwemmung zu erholen, da kam die zweite Flut und bedeckte sie für mehrere Tage, und die Folge davon sind „fingerlange" Keime, wie sich die Chinesen ausdrücken. Auf hochgelegenen Feldern gibt es, dem Herrn sei Dank, eine gute Ernte, so daß die Nahrungsmittelpreise nicht so ungebührlich aufgeschraubt werden können.

Die armen Bauern in der Flußebene sind wirklich zu bedauern. Sie können in diesem Jahr weder ihre Schulden

bezahlen, noch sich für den kommenden Frühling bereit machen. Wie ganz anders könnte es sein, wenn die Regierung mit weiser Voraussicht die Dämme verstärken und das Flußbett vertiefen ließe. In China wird viel Geld vertan und nichts rechtes dafür gemacht. Jetzt helfen sich die Ortschaften, so gut wie es geht selber: sie bauen Dämme, aber doch in recht oberflächlicher Weise.

Etwas Unangenehmes, teilweise durch die erste Hochflut angerichtet, erlebten wir vor einigen Tagen: Am 15. Juli des Abends, etwa eine Stunde, nachdem wir uns gelegt hatten, wurden wir durch ein gewaltiges Krachen aus dem Schlafe gerüttelt — ein Nachbarhaus war eingestürzt. Wir hörten die Jammerstimme des Nachbars, der unsere Versammlungen besucht, um Hülfe rufen. Wir machten Licht und eilten zur Unglücksstätte. Und es war eine Unglücksstätte. Ein fürchterlicher Schutthaufen und darunter noch vier Menschen. Bald aber stellte es sich heraus, daß zwei sich gerade herausgerettet hatten; sie waren mit einigen Schrammen davongekommen. Aber noch zwei, und zwar Frauen, waren unter dem Schutt begraben. Als wir ankamen, hatte man bereits angefangen, nach den Frauen zu graben, aber wir konnten doch noch mit unserm Licht und mit unsern Händen ein weniges dazu beitragen, daß das Ausgraben schneller ging. Bald kam auch eine Frau, die Frau unseres Nachbars, zum Vorschein. Sie war wirklich vom Herrn beschützt worden. Das Gebälk war so auf sie gefallen, daß es über ihr eine schützende Decke gegen Schutt und Ziegel der nachstürzenden Wand gebildet hatte. Kein Knochen war ihr gebrochen. Von einigen unerheblichen Schürfungen abgesehen, hatte sie keinen Schaden erlitten. Aber eine alte Verwandte von ihr, die nicht weit davon lag, war schwieriger hervorzuholen. Das Gebälk hatte ihr rechtes Bein so eingeklemmt, daß es die ganze Kraft und das ganze Geschick eines andern Nachbars bedurfte, sie zu befreien, und ich fürchtete, ihr Bein ganz zerquetscht zu sehen. Aber nein, auch sie war nur tüchtig gedrückt, aber nichts zerbrochen. Doch sie starb am folgenden Morgen.

Ich schreibe diese Sache so ausführlich, weil sie in unsere Tätigkeit auf der Station eingreift. Ich mußte nämlich Fürsprecher für den Mann sein, dem dies Unglück begegnete, bei dem Hauseigentümer, durch dessen Nachlässigkeit dies Unglück geschah. Dieser ist ein reicher, angesehener Mann dieser Stadt, aber sehr hart in Geldsachen. Doch in diesem Fall mußten die Begräbniskosten und der Verlust an Eigentum erstattet werden. Es ist geschehen zu beidseitiger Zufriedenheit. So hängt sich manches an unsern Dienst, das uns manchmal in recht schwierige Lagen bringt, dem wir uns jedoch schwer entziehen können.

Augenblicklich herrscht die große Hitze. Weitere Reisen lassen sich nicht gut machen, doch wir bedienen unsere nächsten Außenstationen so regelmäßig wie möglich.

Unsere Schule hat für zwei Wochen Ferien.

Die Versammlungen werden regelmäßig gehalten. Auch die Versammlungen in der Straßenkapelle, die gewöhnlich sehr besucht sind trotz der großen Hitze, die auch am Abend herrscht. Sind die meisten unserer Versammlungen Evangelisationsversammlungen, so sind es die der Straßenkapelle im besondern Sinne. Zu diesen kommen allerlei Leute, auch solche, die nicht in unsere Kapelle möchten. In den kühlern Tagen gesellt sich zu dieser Arbeit noch die Straßenpredigt. Dies ist ein schwieriger Dienst, und man erlebt oft die Versuchung, sie zu unterlassen. Ja man hört schon klagen, daß die jüngere Missionsgeneration gar nicht mehr recht dafür zu haben sei.

Mögen alle teuren Geschwister treulich für uns beten, daß wir in keiner

Weise erlahmen, überall das Evangelium von unserm Herrn Jesus Christus mit aller Freudigkeit zu verkündigen!

Bald wird es auch hier herrlicher leuchten. Es machen sich Elemente bemerkbar, die gegen das Evangelium sind. Und das ist gewöhnlich ein gutes Zeichen.

Mit herzlichsten Grüßen

D. und F. Bläsner.

Zur Erinnerung an Dr. Paul Boland.

(Von einem Glied der Gemeinschaft in Konstanz ist uns nachstehendes Erinnerungsblatt zugekommen. Es erscheint spät, hat aber dadurch nichts von seinem inneren Wert verloren.)

Erlauben Sie einem mitten in der Betrübnis stehenden Gotteskinde, einige wesenhafte Eindrücke beim Hinscheiden unseres lieben Paul, wie wir den verewigten Dr. Paul Boland unter uns so gerne nannten, zum Preise unseres großen wunderbaren Herrn und zum Nutzen vieler Seelen hier wiederzugeben.

Von Dr. Paul Boland, der nur 28 Jahre alt geworden ist, sagte sein alter Oberlehrer, Herr Würth, er hätte schon in seinem zweiten Schuljahre von seiner Neigung zum Missionsdienste gesprochen und fügte bei: Paul Boland war zum Dienst des Herrn berufen.

Frühere schwere Operationen wegen eines Gaumenfehlers, überstand unser Paul in der Gnade des Herrn wunderbar, und als er im vorigen Jahre — nach allen Seiten hin trefflich ausgebildet — von Tübingen aus das Ergebnis der dortigen körperlichen Untersuchung mit den inhaltsschweren Worten: „Halleluja, tropenfähig" telegraphisch seinen lieben Eltern melden konnte, da war seines Herzens tiefinnerstes Sehnen erfüllt.

Am Sylvesterabend 1913/1914 hat Paul, nachdem er noch köstliche Worte über die Vereinigung in Jesu gesprochen, jedem Zuhörer und Gliede der Gemeinschaft an der Türe der Kapelle zum Abschiede die Hand gedrückt. Auf Wiedersehen! . . . . . .

Am 3. Januar d. J. verließ der liebe Freund das traute Elternheim; es war mir gegeben, ihn noch kurz vor dem Abschied zu sprechen.

Ein tiefer Friede, eine heilige Stille war über ihn ausgegossen. Paul, der früher auch, wie wohl die allermeisten, innerlich zu leiden hatte, war fertig und zugerüstet zum köstlichen priesterlichen und ärztlichen Dienste des Herrn. Es war, wie angedeutet, wachstümlich gegangen.

Der Schreiber dieses, welcher das Wirken des treuen Erlösers an dem jungen Manne beobachten durfte, kann nur anbetend in die Worte ausbrechen: „Du hast großes an uns getan." Paul hat uns, wenn er hier war, oft und in Segen dienen dürfen.

Nach kurzem, aber reichgesegnetem Wirken in Bettigeri, wo er am 27. Januar d. J. ankam, ist unser Paul, bloß wenige Tage krank, schon am 7. Juni von uns hinweg zur triumphierenden Gemeinde des Herrn berufen worden. Seine Abschiedsworte an die lieben Eltern und an seinen lieben Bruder, welche er dem ehrwürdigen Missionsleiter in Bettigeri kurz vor seinem Scheiden in die Feder diktierte, lauten:

Liebe Eltern! Lieber Bruder!

Es hat dem Herrn gefallen, mich nach nur kurzer Tätigkeit im Missionsspital in Bettigeri zu einer andern Missionsarbeit abzurufen. Da wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, so laßt uns völlig getrost sein! Ich kann nicht mehr viel sagen, aber bei Christen gibt es ja kein Scheiden, sondern wir sagen ewig: „Auf Wiedersehen."

In Liebe

Euer Paul.

Seine letzten Worte waren: „Ich liebe Jesus“ und sein letzter Blick galt ebenfalls seinem innigst geliebten Heilande. Ein kurzer Todeskampf und die Seele unseres geliebten Paul war beim Herrn für immer. Halleluja! Dem treuen Herrn sei die Ehre für das auch durch unseres Paul Werden und sein seliges Scheiden besonders kräftig bestätigte Gotteswort: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

Möge der Herr uns alle immer mehr unter die Herrschaft seines Geistes bringen! Denn es wandelt sich doch unter Niemandem so gut und so sicher, als unter unserem mächtigen und gnadenreichen Herrn Jesus. **F. St.**

Personal-Nachrichten.

Trauungen:

Am 4. Juni: Bruder H. Grote in Duisburg-Meiderich mit Jungfrau Ida Kellner aus Velbert.
Am 4. Juli Georg Ritter in St. Ingbert, Pfalz, mit Junafrau Amalie Pfleger aus Sulzbach-Saarbrücken.
Am 18. Juli: Bruder Benjamin Spengler in Adelsheim (Baden) mit Jungfrau Hedwig Weber von Arbon.

Adressen-Veränderungen:

Hugo Grote, Evangelist, Goetzstr. 45, Duisburg-Meiderich.
Alb. Rohr, Stadtmissionar, Basel, Gärtnerstr. 112
Adolf Schädeli, bei Familie Hirsbrunner, Lützelflüh, Kanton Bern.
Gustav Wallraff, Prediger, Derschlag im Rheinland.
John Wirz, Pfarrer a. D., Winterthur, Kasernenstraße 3a.

Todesfall:

Im August durfte Frau Schrade, die Gattin unseres Bruders Schrade, des Hausvaters im Ziegler-stift bei Wilhelmsdorf nach schwerem, aber in christlicher Geduld ertragenem Leiden heimgehen. Sie erreichte nur ein Alter von 29 Jahren Während der fünfjährigen Ehe war sie ihrem Manne eine treue Gehilfin als Hausmutter des Trinkerheims. Die Pfleglinge, denen sie in großer Selbstverleugnung und mit viel Liebe und Freundlichkeit gedient hat, trauern mit dem Hausvater aufrichtig um sie.

Am 31 August wurde Frau Martha Schanzenbach, die Gattin unseres Bruders Stadtmissionar Fr. Schanzenbach in Basel vom Herrn heimgerufen. Auch diese liebe Schwester hat ihren Herrn durch Glauben und Geduld in Leidenszeiten verherrlicht. Die letzte Krankheit war kurz.

Der Gott alles Trostes tröste unsere trauernden Brüder und ihre Angehörigen in ihrer Trübsal!

Am 25. Juli ist unser früherer theologischer Lehrer, Herr Pfarrer Gustav Bäthmann von Worbis in Sachsen heimgegangen Am zweiten Pfingstfeiertag, während der pflichttreue Seelsorger eben Gott und seiner Gemeinde diente, verließen ihn seine Kräfte, und es begann eine ernste, schwere Leidenszeit. Er hat auch im Leiden seinen Glauben gehalten.

Den Brüdern, die seine Schüler gewesen sind, wird diese Nachricht ebenso zu Herzen geben, wie uns, die wir ihn geliebt und um seines christlichen Wandels willen geschätzt haben.

Gern lassen wir eine Stelle aus der Gedächtnisrede, die Superintendent Prof. Dr. Rauch gehalten hat, folgen:

„Sein Glaube an seinen Heiland Jesus Christus war die Kraft seines Lebens. Von trefflichen Hochschullehrern in das Wort Gottes und in das Leben der Kirche eingeführt, gewann er das christliche Heil als persönlichen Besitz erst durch den gesegneten, vertrauten Umgang mit ausgeprägten christlichen Persönlichkeiten und Gemeinschaften im Vaterlande wie in der Schweiz, wo er sechs Jahre an der Evangelisten- und Brüderanstalt St. Chrischona wirkte. Im Glauben gegründet, zur Arbeit für das Reich Gottes erst vorbereitet, übernahm er nach kurzer Wirksamkeit in Eisleben schließlich hier sein erstes Pfarramt, nach dem er sich sehnte, in dem er dann vollste Befriedigung fand. Und wenn ihr nun, liebe Gemeinden von Worbis und Leinefelde, die fünf Jahre seiner hiesigen Wirksamkeit überschaut, sagt selbst: sind nicht Ströme lebendigen Wassers von ihm auf euch geflossen? Waren doch, wie eure kirchlichen Gemeindevertreter im öffentlichen Nachruf es aussprechen, unermüdliche Pflichttreue, Herzensgüte und opferwillige Hilfsbereitschaft seine hervorstechendsten Tugenden. Hat er sich doch, wie es weiter in jenem Nachruf heißt durch seinen rechtschaffenen Charakter, seinen frommen Sinn, seinen vorbildlichen Wandel die Liebe und Wertschätzung seiner Gemeinden in reichem Maße erworben. Ihr alle, denen er im Gotteshause wie daheim, bei frohen Festen wie an Särgen und Krankenbetten das Wort des Lebens, das lautere Evangelium gesagt hat, ihr Vereine, denen seine wärmste Fürsorge galt, ihr Kinder, die er im Konfirmandenunterricht zu dem großen Kinderfreund Jesus geführt hat, ihr alle, denen er Freund, Berater, Helfer war, ihr werdet es bezeugen, daß Segensströme lebendigen Wassers von diesem Manne ausgegangen sind. Ihr wißt es auch, daß auf ihn das Wort der heiligen Schrift zutrifft: ‚Der Eifer um dein Haus hat mich verzehret‘ und das Wort des berühmten Erziehers Amos Komenius: „Serviendo consumor“, im dienen verzehre ich mich, wie ein Licht sich verzehrt, indem es brennt und leuchtet.“

Zur Beachtung!

Während des Krieges bleibt die Post in Grenzach für uns geschlossen; wir müssen die lieben Freunde herzlich bitten, alle Postsachen nach **St. Chrischona, Post Riehen bei Basel (Schweiz)** zu adressieren. Briefe müssen offen bleiben! Man nehme uns nicht übel, wenn wir dringend bitten, doch die Karten und Briefe genügend frankieren zu wollen. Seit einigen Wochen müssen wir täglich Strafporto bezahlen, manchmal mehrere Franken, das tut in einer Zeit so geringer Einnahmen besonders weh.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

37. Band. | November 1914. | Nr. 11.

Ich weiß.

Es klingt tief, tief in der Seele
Durch Leiden und Schmerzen ein Ton,
Kein Ton von jubelnder Freude
Und doch von des Heilands Thron.

Ein Ton von seligem Wissen,
Daß Jesus mein und ich Sein
Und daß mich nichts von ihm scheidet,
Weil ich Ihm gehöre allein.

Und wenn ich auch gar nichts fühle,
Als daß ich ohnmächtig bin,
So weiß ich doch fest und gewißlich,
Er hält mich, ich falle nicht hin!

Und wenn ich es stille bedenke,
Was alles ich felsenfest weiß,
Beginnt das Tönen tief drinnen
Wie Glocken bestimmt doch und leis.

Als sängen von droben die Engel
Von Sieg und von Herrlichkeit
Von sichrer, gewisser Erhörung,
Die gar nicht mehr ferne und weit.

Und bei aller Schwachheit und Schmerzen
Ruh' selig ich doch darin aus,
Daß ich weiß, mein allmächtiger Heiland
führt alles bald herrlich hinaus!

Obiges Gedicht stammt aus dem neuesten Liederbuch „Dennoch" von H. v. R., das wir warm empfehlen möchten. Das Lied schien uns für die schwere Zeit, durch die wir gehen, ganz besonders zu passen. Kein Krieg, keine Not, nichts was mit den Schrecken des Krieges zusammenhängt, kann den Gotteskindern rauben, was sie als selige Gewißheit tief im Herzen tragen. Möge auf dem Kampfplatz, in den Lazaretten, in der Gefangenschaft, in den Wohnungen der Trauernden wie in den Wohnungen des Friedens dieser helle Ton nie verstummen!

Unser einiger Trost im Leben und im Sterben.

Röm. 14, 7. 8.

Wir zählen obiges Wort des Apostels Paulus zu den Kernworten der Bibel. In Zeiten des Friedens und Wohlergehens läßt jedoch mancher den kräftigen Kern einer solchen Schriftstelle unberührt. Er glaubt an ihre Wahrheit, bemüht sich aber nicht, durch betendes Nachdenken in ihren persönlichen Besitz zu gelangen. Es bedarf der ungestümen Drängerin, der Not, — heute ist's die Kriegsnot — um uns die richtige und gesegnete Anwendung eines solchen Kernwortes zu lehren. Jetzt, wo alles brechen kann, mitten im vollen Leben der Tod seine großen Opfer fordert, greift die zitternde Hand nach einer Stütze, sucht das schwache Menschenherz nach einem Trost, der Leben und Sterben überdauert. Und jener Held, der die Großmächte, Leben und Tod, in ihrem ganzen Ernst kannte, antwortet mit göttlicher Vollmacht: „Wir sind des Herrn, ob wir leben oder sterben". Diese Gewißheit erfüllte auch unsere Reformatoren, wenn sie auf die Kardinalfrage im Menschenleben: „Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben?" die wunderschöne Antwort fanden: „Daß ich mit Leib und Seele, beides im Leben und Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blute für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat" . . .

1. Ein Trost, der unser zitterndes Herz ruhig macht. Wir wundern uns nicht, wenn heute das Herz unseres Volkes bebt, wie die Bäume im Walde beben vor dem Winde; denn alle erfahren: „Leben und Sterben ist kein Kinderspiel". Grauen und Entsetzen packt heute Tausende vor dem Leben. Die Schrecken des Krieges haben ihr Lebensglück zertrümmert. Väter, Gatten, Söhne und Brüder liegen begraben auf fremder Erde. Ungezählte Männer sehen Jahren des Siechtums entgegen. Als Krüppel, als Verstümmelte und Geblendete müssen sie weiterleben. Manch einer seufzt jetzt auf seinem Schmerzenslager: „Wäre mir doch die Kugel durchs Herz gegangen; nun aber bin ich zeitlebens ein elender Mensch, die Last meiner Umgebung!" Und das Sterben? Rasch tritt der Tod auf dem Schlachtfeld den Menschen an; es ist ihm keine Frist gegeben. Es stürzt ihn mitten auf der Bahn; es reißt ihn fort vom vollen Leben. Bereitet oder nicht, zu gehen; er muß vor seinen Richter stehen!

Wohl dem Krieger, der angesichts der schrecklichen Wirklichkeiten von Tod und Leben sein Herz damit trösten kann: „Ich lebe oder sterbe, so bin ich des Herrn." Er, der Herr des Lebens und der Todesüberwinder, ist diesen Großmächten unbedingt gewachsen. Sein Erlösungswerk umfaßt unser ganzes Dasein. Bei ihm ist kein Unterschied, wirkt die gleiche Kraft, ob er es mit uns im Leben oder im Sterben zu tun hat. Wie groß auch die Gegensätze sein mögen, wir sind immer sein. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes. Stark ist unseres Jesu Hand; sie hält als unveräußerlichen Besitz fest, wer durch Buße und Glauben in sie übergegangen ist. Er bestimmt die Richtung der feindlichen Geschosse, wie er die ganze Verantwortung für mein Leben und Sterben übernimmt, wann, wo und wie es sein wird. Solcher Trost stempelt uns nicht zu Fatalisten vom Schlage der türkischen Soldaten, erhebt uns aber zu festen Christen, die sich ganz in ihm geborgen wissen, ob sie im Granatfeuer oder daheim auf betenden Knien liegen.

„Des Herrn sein" schließt bei aller Erfahrung göttlicher Bewahrung, wie sie unsern kämpfenden Brüdern zu teil wird, das andere nicht aus: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes ein-

gehen". Es erspart uns das Schwere im Leben nicht. So mußten viele unserer Geschwister in Ostpreußen den Raub ihrer Güter erdulden, ihr Heil in der Flucht suchen. Schon manche unserer alten Brüder beweinen ihre Söhne, die im Kampfe gefallen sind. Gerade weil wir des Herrn sind, darf er uns Prüfungen und Leiden auferlegen, damit er und wir erfahren, ob wir mit ganzem Herzen an ihm bleiben.

2. Ein Trost, der unserm kurzen Erdenleben Ewigkeitsgehalt verleiht.

Sind wir des Herrn, so leben und sterben wir dem Herrn, d. h. für den Herrn. Das war ja von Anbeginn der Plan des Vaters, daß seine Menschenkinder ihn ehren sollten durch ihr ganzes Leben. Und seit der Sohn Gottes den Willen seines Vaters auch durch sein Sterben erfüllt hat, ist der Tod seiner Heiligen wert geachtet in den Augen des Herrn. Unser Leben ist wertlos, wenn es nicht für den Herrn gelebt worden ist. Unser Sterben führt ins Gericht, wenn wir im Tode nicht Jesu Eigentum sind.

Dieses Apostelwort erfährt durch die Kriegsereignisse praktische Beleuchtung. Für wen lebt und stirbt jeder deutsche Soldat? Jedes Kind antwortet: „Für Kaiser und Reich!" So wertvoll ein einziges Soldatenleben ist, die Kompagnie, das Regiment zögert nicht, im dichtesten Geschoßhagel vorzurücken mit der Gewißheit: Wenige kehren zurück; aber wir sterben für die Freiheit, für den Ruhm des Vaterlandes. Spätere Geschlechter werden mit Dankbarkeit ihrer Namen gedenken. Ja viele sind heute betrübt, weil sie nicht „mit" dürfen; ihr Leben kommt ihnen wertlos vor.

Also „für den Herrn" gießt in unser Leben den Ewigkeitsgehalt, daß es nicht vergebens gelebt worden ist. Dieses „für den Herrn" macht unsern Tod zu einem lichten Eingang in die Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Diese innere Ueberzeugung, daß mein Leben und Sterben in Gottes Augen etwas gilt, mich an der Sabbatsruhe des Volkes Gottes teilhaben läßt, muß mein Herz mit Trost erquicken, mich aber auch zu Fleiß und Treue anspornen. Die selige Erwartung, einst drüben zu ernten ohne Aufhören, stärkt uns im Ertragen der Leiden dieser Zeit, raubt dem Sterben (1. Kor. 15, 31), das uns mitten im Leibesleben in der Geduld übt, seine Bitterkeit und hilft endlich den letzten Feind überwinden.

Als Erlöste des Herrn wollen wir uns darum in Gehorsam unter das Wort stellen: „Unser keiner lebt ihm selber und keiner stirbt ihm selber". Wer sich vom Jammer des Eigenlebens, von der Knechtung durch selbstsüchtige Interessen befreien läßt durch seinen Heiland, tritt damit auf den Pfad, der ihn zum Leben für den Herrn führt. Dann verstummt die Frage: „Was kann ich denn für ihn tun?" Wir sehen mit neuen Augen „die Werke, für die Gott zuvor alles bereitet hat, daß wir darin wandeln mögen". Wir greifen sie mit Freuden an. Wir werden sie in seiner Kraft vollenden.

Wir leben in einer großen Zeit. Unermeßliche Opfer an Gut und Blut bringen die Nationen dar. Auf den Schlachtfeldern stirbt die Blüte der Menschheit. Die traurige Selbstsucht, der schmutzige Ichdienst muß dem edlen Opfersinn weichen, oder sie werden entlarvt und geächtet. Darum wollen auch wir, die Kinder des Lichts, nicht zurückbleiben in müßiger Ruhe, uns nicht beschämen lassen durch die Kinder der Welt. Die große Kriegszeit hat uns neue und große Aufgaben gebracht, die für den Herrn und sein Reich zu lösen sind. Uns verlangt nicht nach dem eisernen Kreuz, wohl aber nach jenem ewgen Kranz, für den wir als reichlich Getröstete unser armes Leben ganz dem Herrn hinlegen wollen!

St. Chrischona. H. Spörri.

Der Geist des Erbarmens.

(Die nachfolgende Ansprache wurde von Herrn Direktor Oehler als Einleitung zu einer Kriegsgebetstunde im Missionshaus in Basel gehalten. Die darin ausgesprochenen Gedanken erscheinen uns für die Gegenwart so beherzigenswert, daß wir um die Erlaubnis baten, den Artikel abdrucken zu dürfen, was uns gütigst gewährt wurde.)

Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Luk. 9, 51—56.

Wenn wir uns versammeln zu gemeinsamer Beugung und Anbetung vor Gott, so sind unsere Herzen voll von dem, was wir erlebt haben, was wir fürchten und hoffen. Wir wissen in diesen Tagen, was wir beten sollen. Aber es ist gerade in dieser Zeit wichtig, daß wir uns immer wieder auch daran erinnern, wie wir beten sollen. Sehet die beiden Jünger an in unserm Evangelium. Sie möchten Gott bitten, daß er Feuer vom Himmel regnen lasse auf jene Leute, die dem Herrn die Herberge verweigerten. Die Jünger waren entrüstet, und man darf sagen, es war eine gerechte, vielleicht sogar eine heilige Entrüstung. Aber der Herr weist sie zurück, weil es ein fleischlicher Eifer war, aus dem ihr Verlangen entsprang. — Wisset ihr nicht, welches Geistes Kindes ihr seid? Die Anwendung auf uns liegt nahe. Neben allem Leid, das uns der Krieg bereitet, noch so viel Grund auch zur Entrüstung und zur gerechten Entrüstung, wenn wir hinblicken auf diejenigen, die eine Hauptschuld an diesem Kriege tragen durch ihre Politik, oder auf die Schandtaten, zu denen der Krieg Anlaß gegeben hat, oder auf das Lügengewebe, durch das die öffentliche Meinung der Welt irregeführt und vergiftet werden soll. Da regt sich leicht auch in unserm Herzen der Wunsch, daß Gottes Gerichte die Frevler und Lügner niederschmettern oder daß sie überhaupt unsere Feinde vernichten möchten, und leicht leben wir uns in solche Gedanken hinein, und wird unser Denken durch solche Stimmungen beherrscht, und es ist ja unmöglich, um den Sieg unseres Volkes zu bitten, ohne zugleich die Niederlage unserer Feinde zu erbitten. Auch der Gedanke, daß Gott den Frevel richten möge, und Wahrheit und Recht zur Geltung bringe, drängt sich uns unwiderstehlich auf. Aber doch steht geschrieben: „die Rache ist mein, ich will vergelten." Und jene Empfindungen dürfen doch nicht zum Haß gegen die Personen werden, und wir müssen darauf achten, daß nicht Gedanken, die aus dem Fleische kommen, statt aus dem Geist, uns beherrschen und den Geist des Erbarmens verdrängen. Wie müßte das auf unser Gebet wirken, wenn solche Empfindungen, die aus dem natürlichen Herzen, aus dem Fleisch kommen, uns beherrschen! Müssen sie sich nicht wie eine Scheidewand zwischen uns und unsern Gott stellen und es verhindern, daß unser Gebet zu Gott dringt? Es ist gerade in unserer Zeit notwendig, daß wir uns erinnern, welches Geistes Kinder wir sind und in welchem Geiste wir auch den schweren Ereignissen unserer Zeit gegenüberstehen müssen. Der Herr, nach dessen Namen wir genannt sind, ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erretten. Und der Geist des neuen Bundes, wie er in Jesu offenbar geworden ist, ist ein Geist des Erbarmens. Manchmal ist mir in diesen Tagen das Wort in den Sinn gekommen, das der griechische Dichter Sophokles seiner Antigone in den Mund legt: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da". Dies Wort klingt ganz neutestamentlich und darf auch von Christen als Losungswort angenommen werden.

Wie können wir dazu gelangen, daß wir als Kinder des Neuen Bundes uns im Geiste Jesu Christi den gegenwärtigen Ereignissen mit ihrem Leid gegenüberstehen? Wir müssen vor allem auf uns selber blicken und auf unsere Lage. Wir stehen mit unserm ganzen Volke unter

einer gerichtlichen Heimsuchung Gottes. Wir müssen uns sagen, daß breite Schichten unseres Volkes von Gott abgefallen waren, daß weithin das Wort Gottes verworfen und ihm der Gehorsam versagt wurde. Die Folge waren große Laster, die unter unserm Volke herrschten, und eine oft schrankenlose Hingabe an die Welt und ihre Lüste und eine gottlose Weltseligkeit. Und wir sind Glieder unseres Volkes und haben auch unsern Teil an seinen Sünden. Auch uns überzeugt unser Gewissen, daß wir viel und mannigfaltig gesündigt haben und schuld tragen mit unserm Volke. Darum sind wir alle unter der gegenwärtigen Heimsuchung Gottes auf seine Barmherzigkeit angewiesen.

Sodann müssen wir blicken auf die Völker, mit denen wir im Kampf stehen. Sie sind wohl unsere Feinde, aber sie sind es vor allem dadurch, daß sie von ihren Regenten und von denen, die die öffentliche Meinung machen, gegen uns aufgerufen und aufgeboten worden sind, und wir wissen, daß viele unter ihnen diesen Krieg nicht wollten. Wir müssen daran denken, daß sie ebenso darunter leiden, wie wir, und, soweit der Kriegsschauplatz in ihrem Lande ist, noch viel mehr. Sie empfinden den Jammer ebenso tief, wie wir. Wie manches Zeugnis davon ist uns schon aus dem Munde gefangener und verwundeter oder sterbender Franzosen zu Ohren gekommen, das unser Mitgefühl wecken muß. Sie haben auch, wenn sie unsere Gegner sind, und von uns bekämpft werden müssen, ein Recht auf unser Erbarmen. Endlich müssen wir blicken auf Jesus Christus und auf sein Erbarmen, wie er den Haß der Welt getragen hat und doch für die Welt den Kreuzestod erduldet. Wir wollen von ihm Erbarmung lernen, damit wir in diesen Tagen des Kampfes uns als Kinder des Neuen Bundes beweisen und so auch im rechten Geist der Gotteskindschaft unsere Gebete vor Gott bringen können.

Lichtbilder aus der dunklen Kriegszeit.

In einem Krankenhaus unweit des Rheines hatten viele Verwundete Aufnahme gefunden. Eines Tages ertönte im Hause die Kunde: „Der Kaiser ist da und will seine tapfern Jungens schauen". Welche Freude durchzieht da die Herzen!

Einer aber weiß davon nichts. Er liegt in tiefer Narkose auf dem Operationstisch; ein Schnitt soll ihm, so hofft man, das Leben retten.

Doch auch im unbewußten Zustand ist sein Herz wach, und die bebenden Lippen rufen plötzlich laut: „Kaiser Wilhelm lebe hoch!"

Dies wird dem hohen Herrn mitgeteilt, und freundlich begibt er sich sofort in das Operationszimmer. Der verwundete Soldat liegt noch immer im Bann der Narkose stille da. Der Kaiser setzt sich und wartet.

Da schlägt der Schläfer die Augen langsam auf, und das erste, was er erblickt, ist seines Kaisers Angesicht!

Dieser hat sich erhoben, streicht dem Manne sanft über Stirn und Wangen, und verläßt mit herzlichen Abschiedsworten das Haus.

(Nach der Erzählung eines Augenzeugen.)

* * *

Ein paar muntere Schweizerknaben spielten fröhlich am Straßenrand. Es war in den Tagen, da der eben ausgebrochene Krieg auch in den Nachbarstaaten allenthalben Angst und Sorge erweckte.

„Hast du denn keine Angst?" wurde einer der frischen fröhlichen Jungen gefragt.

„Nein, nein", war die zuversichtliche Antwort; „mein Vater ist ja an der Grenze!"

* * *

Nichts kann in dieser dunkeln Zeit das Herz stark und getrost machen, als der Glaube, daß der Herr König ist und die Zügel der Regierung in seiner Hand hält.

Mitteilungen
aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 12. Oktober 1914.

Seit dem letzten Bericht hat es auf unserem Berge keine Veränderung gegeben. Das ist in dieser Zeit auch ein Ereignis. Wir danken täglich unserm Gott für seine freundliche Bewahrung und gnädige Durchhilfe. Von der großen Freude, die Gott den Hauseltern mitten in dieser schweren Zeit bereitet hat, melden die Personalnachrichten.

Mit den Lektionen konnten wir noch nicht beginnen, da die Arbeiten auf den Feldern, im Haus und in den Werkstätten noch alle Kräfte in Anspruch nehmen. Doch hoffen wir, jetzt bald einen den Verhältnissen angepaßten Unterricht aufnehmen zu können. Leider hatten wir in den letzten Wochen mehrere Erkrankungen unter den Brüdern. Ihrer drei mußten sich der Blinddarmoperation unterziehen. Gott hat die gute Behandlung des Arztes und die sorfältige Pflege der Schwestern im Diakonissenspital in Riehen gesegnet, so daß zwei von ihnen schon wieder heimkehren konnten, und den dritten erwarten wir auch bald. Wir sind dem Diakonissenhaus sehr dankbar für alles, was unsere Brüder dort schon empfangen durften.

Von den Brüdern, die noch zum Militär ausgehoben sind, wurden in letzter Woche zwei eingezogen. Die übrigen sind noch hier und warten, bis auch an sie der Ruf kommt. O daß Gott in seiner Barmherzigkeit dem furchtbaren Krieg bald ein Ende machen könnte! Er ist der Fürst der Könige auf Erden.

* * *

Im Haus „Zu den Bergen" findet gegenwärtig ein zweiwöchentlicher Bibelkurs für Schwestern statt. Seit Jahren haben wir Anfang Oktober einen solchen halten dürfen. Diesmal haben wir die Frage recht erwogen, ob wir ihn in dieser Kriegszeit nicht lieber ausfallen lassen sollen. Allein der Gedanke, daß gerade in so ernsten Tagen eine Stärkung in Gottes Wort desto nötiger sei, gab den Ausschlag. Wir wußten, daß wir von Deutschland her kaum jemand erwarten dürfen. Umsomehr ist es nun eine Freude, das Haus von lieben Schweizerinnen voll zu haben. Gott segnet reichlich. Unsere Herzen sind voll Dank und Freude. Die schönen klaren Herbsttage helfen dazu, den lieben Schwestern den Kurs recht genußreich zu machen.

* * *

Im Haus „Waldrain" war es nach Ausbruch des Krieges plötzlich still geworden; nur die schweizerische Militärwache, die zur Grenzbesetzung hieher kommandiert wurde, hauste darin. Jetzt, bei dem angenehmen sonnigen Wetter mit der oft wunderbar schönen Fernsicht, kommen wieder manche Gäste zu kürzerer oder längerer Rast, um sich an der prachtvollen Natur zu ergötzen. Auch die guten sonnigen Zimmer finden wieder Gäste, und wir freuen uns, daß die kostbare Ruhe manchem Gemüt in der Unruhe der Kriegszeit wohltun darf.

* * *

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Die schmerzliche Kunde, die uns in den letzten Wochen geworden ist, ist das Vermissen unseres Bruders Philipp Nau. Seine Mutter, die mehrere ihrer Söhne zur Fahne senden mußte, schrieb uns, daß sie gar keine Nachricht mehr erhalte und daß Philipp bei seinem Regiment schon seit einigen Wochen vermißt werde. Sicheres konnten wir bis jetzt nicht erfahren. So gern möchte man der Hoffnung Raum geben, daß der liebe Bruder als Verwundeter in französische Gefangenschaft geraten sei und daß er eines Tags seiner Mutter, uns und den Geschwistern

in Mainz, denen er als Stadtmissionar gedient hat, zurückgegeben werde. Jedenfalls wissen wir von unserem Bruder Nau, daß er als ein erkauftes Eigentum des Herrn Jesu in dessen liebevoller starken Hand ruht.

Mit inniger Teilnahme hörten wir auch, daß unser betagter Bruder Dröner in Elberfeld einen geliebten hoffnungsvollen Sohn auf dem Schlachtfeld verloren hat. Wir gedenken seiner und unsrer andern Brüder, deren Söhne gefallen sind, von denen der Glaubensbote in voriger Nummer berichtet hat, in herzlicher Fürbitte. Der Gott alles Trostes wird trösten, und der barmherzige Hohepriester wird seinen wohltuenden Balsam auf die Wunden legen.

Einige unserer kämpfenden Brüder trugen Verwundungen davon; sie stehen aber in guter Pflege. Wir dürfen hoffen, daß sie unter dem Segen des Herrn bald völlige Heilung erlangen. Einige, wie Bruder Weber und Rywotzki, sind, soviel wir wissen, schon wieder in den Kampf eingetreten. Bruder Peters wird in Gießen und Bruder Wiemer in Lich mit viel Liebe verpflegt. Bruder Sawitzki erhielt einen Schuß, der ihm Rock und Hemd durchbohrte, ihn selbst aber nicht treffen durfte. Die Brüder rühmen des Herrn bewahrende Gnade, und wir rühmen mit ihnen und fahren fort, jeden einzelnen dem Schutz des Herrn zu befehlen.

Unser Bruder Stein, der nach seiner Verwundung in französische Gefangenschaft geraten ist, schreibt aus dem Süden Frankreichs: „Ich befinde mich ganz wohl; meine Wunden sind beinahe geheilt. Seit einiger Zeit habe ich eine schöne Beschäftigung; ich pflege die operierten Kameraden; täglich bin ich 5—6 Stunden bei ihnen, zuweilen habe ich auch Nachtwache. Bitte, die ganze Hausgemeinde herzlich von mir zu grüßen. Ich gedenke euer viel im Gebet und tue es mit viel Freude".

Leider hat auch unser Bruder von Rohden eine unfreiwillige Wallfahrt nach Lourdes (Südfrankreich) antreten müssen. Er schreibt aber sehr vergnügt, wie wir es von ihm eigentlich nicht anders erwarten konnten. Eben, während ich diese Zeilen schreibe, kommt wieder eine fröhliche Karte von ihm, die sagt, daß er am letzten Sonntag unter den Gefangenen zwei Glaubensgenossen gefunden habe. Er hofft auf baldige Heimkehr.

Nicht alle Brüder sind als Kämpfer ausgezogen; ihrer etliche haben die schöne Aufgabe, die Verwundeten zu pflegen. Wie köstlich und wichtig ist dieser Dienst! Möge der Segen des Herrn mit unseren Sanitätssoldaten sein!

Mit besonderer Freude erfüllt es uns, wenn wir hören dürfen, wie unsere Brüder ihr Licht leuchten lassen dürfen. Oft haben sie Gelegenheit, ein Zeugnis ihres Glaubens abzulegen. So teilt uns auch Bruder Grüninger mit, was ein Kamerad von seinem am 29. August bei Epinal gefallenen Sohne schreibt: „Wir haben uns oft über seine Tapferkeit gewundert. In einem furchtbaren Gefecht, in dem Theodor (er war Unteroffizier) voranging, fragte ihn der Feldwebel, wie er das nur fertig gebracht habe; er habe durch seinen Mut alle angespornt. Da war seine schlichte Antwort: Mein Leben steht in Gottes Hand; ich bin jede Stunde bereit, heimzugehen. Der Feldwebel bat ihn, mit der Mannschaft Andacht zu halten. Das geschah dann täglich am Morgen und am Abend. Auch am Morgen vor der Schlacht hat Theodor noch mit der Kompagnie gebetet. Er bat den Heiland, wenn er es in seinem heiligen Rat beschlossen habe, ihn heimzuholen, möge er ihn vor Verstümmelung bewahren. Der Herr hat ihn erhört. Als die Kugel ihn traf, war er sofort tot. Er hat seinen Heiland bekannt; der wird ihn jetzt auch bekennen".

* * *

Einer unserer Brüder, der von seiner Station weg einberufen wurde, beschreibt seinen Feldzug nach Belgien und Frankreich so anschaulich, daß wir ihn unsern lieben Lesern mitteilen möchten:

Gern erzähle ich zum Preise der bewahrenden Gnade des Herrn etwas von seiner treuen Führung während der letzten fünf Wochen mit mir. Nachdem wir ausgerückt waren, ging's durch Luxemburg nach Belgien. Da galt es, das von unseren aktiven Truppen eroberte Land zu behaupten. Unsere Kompagnie kam in die Gegend von Arlon. Ich blieb mit zirka 30 Mann in Sterpenich. Unsere Aufgabe war Bewahrung des Bahnhofes und Patrouillendienst auf dem Bahnkörper. Wir waren ganz zufrieden damit, daß wir nur aus der Ferne, von Longwy her, Kanonendonner zu hören bekamen. Doch schon am 23. August kam Befehl, daß wir durch sächsischen Landsturm abgelöst werden. Nun ging's weiter nordwestlich nach Belgien hinein. Auf diesem Marsch begegneten wir schon den Spuren des Krieges: abgebrannte Dörfer, herrenlos umhertreibende Viehherden, kleinere Schlachtfelder. Das Herz tut einem weh beim Anblick dieses Jammers; man kann es nicht beschreiben. Wir kamen über Neufchâteau, Bertrix nach Sedan. In Sedan trafen wir am 30. August nachts ½12 Uhr ein. Das 8. Armeekorps hatte um Sedan heiße Kämpfe und viele Verluste gehabt. Wir hatten hier Außenwachen. Am 2. September hißten wir auf dem Dach der Kaserne, in der wir waren, die deutsche Fahne. In der Nacht gab es eine Schießerei von Zivilisten auf unsere Wache. Ein Unteroffizier wurde getötet und einige Mann verwundet. Am anderen Tag wurden vierzig Verhaftungen vorgenommen und alle Häuser nach Waffen durchsucht. Von Sedan marschierten wir direkt südlich, etwa 140 km bis Vitry-le-François. Am Dienstag, den 8. September, erreichten wir dasselbe. Die Straße von Sedan nach Vitry ist eine breite Heerstraße, die Franzosen waren darauf zurückgegangen. Auf der ganzen Linie merkten wir, daß heftige Rückzugsgefechte stattgefunden hatten. Hunderte von Pferdekadavern lagen rechts und links an der Straße und verbreiteten einen unerträglichen Gestank. Die Straße war besät mit weggeworfenem Gepäck, Gewehren usw. An den Stellen, wo es zum Treffen gekommen war, sahen wir nahe an der Straße frisch aufgeworfene Erdhügel. Ein aus zwei Aesten zusammengebundenes Kreuz und die Helme auf dem Hügel zeigten uns, daß hier Kameraden Schulter an Schulter ruhen. Wie oft mußte ich denken: haben sie auch eine lebendige Hoffnung gehabt? Denn der Heldentod allein genügt nicht zum Seligwerden. Gottlob, es ist ein großes religiöses Erwachen im Heere, aber es gibt auch noch viel Gleichgültige. Auf dem Marsch nach Vitry passierten wir Sommepy, einen Ort von etwa 1500 Einwohnern. Das ganze Dorf ist zusammengeschossen und niedergebrannt bis auf einen Hof und den Bahnhof. Hier bot sich uns ein Bild, das uns so recht zeigte, wie grausam die Menschen werden können. An einem Wasserturm fanden wir einen Leutnant mit 11 Mann Verwundeten, die man ermordet hatte. Dem einen war der Kopf gespalten, dem anderen die Schulter mit der Axt zerschlagen, andere waren mit Schrotschüssen zerfleischt. Diese Aermsten sind von Zivilisten so scheußlich zugerichtet worden. Schweren Herzens machten wir ein langes Grab und betteten einen neben den anderen. Die gerechte Strafe traf das Dorf; 120 Männer und eine Frau wurden standrechtlich erschossen.

Am Dienstag, den 8. September, marschierten wir von morgens 7 Uhr bis mittags 12 Uhr ohne Halt. Um 12½ Uhr besetzten wir eine Höhe und kamen gleich ins Gefecht. Beim Ausschwärmen begrüßen uns zum erstenmal feindliche Granaten mit ihrem unheimlichen Gezisch. Sie sind wohlgezielt. Unser Hauptmann fällt und viele andere. Wir drängen trotzdem vor bis auf eine zweite Anhöhe. Hier ist ein langer Hohlweg, in dem wir Deckung nehmen, bis das Feuer stiller wird. Danach gehen wir in Stellung in einen Weinberg. Es ist 4 Uhr. Ein Regen von Infanterie- und Artilleriegeschossen überschüttet uns. Wir müssen die Stellung halten. Ich liege in einer etwas gedeckten Einbuchtung. In der ersten Stunde verbinde ich 4 meiner Kameraden im Kugelregen. Der eine hat den Oberschenkel zerschossen, der andere einen Schulterschuß usf. Zurück können wir nicht; so liegen wir von Dienstag Mittag bis Donnerstag Nacht 10 Uhr hier. In der ersten Nacht verschanzen wir uns tief, aber am Mittwoch und Donnerstag tut das Artilleriefeuer seine Wirkung. Die Granaten schlagen 5 m vor und neben mir ein, und ich darf es dutzendmal erleben: „es soll dich nicht treffen". Mein Herz ist tief bewegt. Am Donnerstag Nacht macht unsere Brigade einen Sturmangriff, aber mörderisches Maschinengewehrfeuer zwingt uns zum Rückzug. Freitag, den 11. September, geht die ganze Armee zirka 30 km zurück, um die französische Armee aus ihren festen Stellungen herauszulocken. Dies gelingt. Unsere Brigade wird abgelöst, wir bekommen Befehl, nördlich zu marschieren und in zweite Etappe zu stehen, weil wir zu erschöpft sind. Es regnet seit Donnerstag, den 10., unaufhörlich, oft in Strömen. Unser Marsch dauert bis Sonntag, den 13. Der Vormittag gilt der uns so nötigen Ruhe. Um 2 Uhr geht's weiter nordöstlich und ebenso am Montag, den 14. Wir waren glücklich, die Kanonen aus immer größerer Entfernung zu hören und eine Weile aus der Gefechtslinie zu kommen.

Unsere ganze Brigade bestand nur aus Landwehrleuten ersten und zweiten Aufgebots, fast alles verheiratete Männer. Montag Mittag kam plötzlich neuer Befehl, daß wir wieder direkt südlich zu marschieren hätten. Wir beziehen in einem Dorf Notquartier. Um ½2 Uhr Nachts ist Alarm, um 2 Uhr Abmarsch. Es ist Dienstag, der 15. September, der Geburtstag meiner lieben Frau. Das Herz ist mir schwer. Im Regen marschieren wir bis 6 Uhr. Um diese Zeit gehen wir in Stellung hinter einer Anhöhe und kaum liegen wir in einem lichten Wald, da kommen auch schon wieder die Granaten. Wir graben uns so gut es geht ein. Wieder haben wir ziemlich Verluste. Ich muß einen Kampf in meinem Innern durchfechten. Ich merke, daß ich noch wenig Sterbensfreudigkeit habe und schäme mich dessen. Der Herr hilft mir, bis ich stille und willig bin auch zum Sterben.

Gegen 10 Uhr kommt Befehl, die Brigade habe um 4 Uhr anzugreifen. Ich sage: „Herr ich kann keinen Menschen mit dem Bajonett erstechen, gib einen Ausweg!“ Die Zeit zum Sturm kommt. Der Feind liegt zirka 1800 m vor uns im Schützengraben. Wir gehen langsam vor, fast ohne Verluste, trotz starkem Infanteriefeuer. Die französische Infanterie schießt schlecht. Jetzt sind es nur noch etwa 200 m bis zum Feind. Wir pflanzen Seitengewehr auf, und mit Hurra geht's im Sturm vor. Nun trennt uns nur noch ein etwa 30 m breiter Kleeacker vom Feind, da ertönt das Kommando: „Stellung!“ Wir legen uns hin und nehmen Feuer auf. Unsere Führer merken die ungeheure Uebermacht des Feindes. Ich bin mit vielleicht 20 Mann am rechten Flügel. Einer fällt nach dem anderen. Nur noch etwa 6 sind am Schießen. Die Franzosen merken unsere Schwäche und kommen aus dem Schützengraben. Vor mir tauchen vielleicht 40–50 Franzosen auf. Ich schieße weiter, nur noch 20 Schritte sind die Gegner entfernt, da lege ich eben nochmals an und erhalte in dem Augenblick von links einen Schuß. Derselbe geht durch die linke Handwurzel, durchbohrt den Gewehrschaft und zerreißt mir die zwei ersten Glieder des kleinen Fingers. Nun lege ich mich flach auf den Boden und stelle mich tot, denn ich weiß, daß die meisten Franzosen die Verwundeten töten. Wie ist mir der Herr so nahe! Ich schreie in meinem Innern zu ihm. Da, was geschieht? Ein Franzose stößt mir sein Bajonett durch den Helm, aber nur so weit, wie Gott es zuläßt. Er berührt nur eben den Kopf. Regungslos bleibe ich liegen; es kommt ein zweiter, hebt mich am Koppel in die Höhe und läßt mich fallen. Wieder bleibe ich regungslos. Da kommt noch ein dritter und tritt mir in die Seite. Die Sekunden werden mir zu Stunden. Die Franzosen gehen vor, nur ungefähr 200 m, dann bekommen sie deutsches Granatfeuer.

Ich liege etwa eine Viertelstunde im Granatfeuer, ein Granatsplitter zerreißt mir die Hose. Die Feinde müssen zurück in ihre alte Stellung; sie liegen nun wieder jenseits des Kleeackers und nehmen das Gewehrfeuer auf. Die Kugeln pfeifen über mich weg. Das geht eine halbe Stunde; meine Wunde blutet unaufhaltsam. Da gibt mir der Herr Mut und die innere Gewißheit, daß ich nicht in die Hände der Feinde falle. Meine Seele ist voll Lob und Anbetung für die wunderbare Bewahrung. Mit dem Mund öffne ich mein Taschenmesser, schneide meinen Tornister und mein Koppel ab und arbeite mich mit viel Mühe ganz flach auf dem Boden 300—400 m zurück. Als ich diese Entfernung erreicht, laufe ich so schnell mich meine Beine tragen in unsere Artilleriestellung, etwa 1800 m hinter mir. Ich war gerettet. Auch die Geschosse, die während des Laufens nach mir gezielt wurden, durften mich nicht treffen. Der Herr hat mir das Leben geschenkt; es soll ihm ganz gehören. Nachdem ein Artillerist mich notdürftig verbunden hat, laufe ich im Granatfeuer noch 2 km zur Verbandsstelle. Da werde ich ohnmächtig. Ich hatte zuviel Blut verloren.

Am Mittwoch Morgen wurde ich mit noch etwa 400 Verwundeten transportiert. Jetzt war es mein Flehen: „Herr bring mich nach G.“ Zuerst sollten wir nach Trier, dann nach Koblenz, dann nach G. Als wir Samstag Mittag in G. ankamen, hieß es plötzlich: „Alles sitzen bleiben; der Transport geht weiter nach Leipzig.“ Das Herz wollte mir brechen; ich soll an G. vorbeifahren! Und drin in der Stadt wartet mein liebes Weib! Der Herr öffnet mir einen Weg; eiligen Schrittes gehe ich heim. Als ich ins Vereinshaus kam, waren sie gerade beim Essen. Wie ich es dachte, so fand ich hier meine Frau; sie bekam im ersten Augenblick einen großen Schreck, der aber bald von noch größerer Freude des Wiedersehens abgelöst wurde. Ich darf sogar zu Hause schlafen und muß nur zur Behandlung in die chirurgische Klinik. Der Herr hat große Wunder getan, sein Name sei gelobt! Preisen Sie mit mir seine Gnade! Ich bin sehr geschwächt und habe viel Schwindel; aber der große Arzt wird helfen; ihm allein vertrauen wir.

Es drängte mich, alles zu erzählen, daß viele mit mir den Retter preisen. Der Herr hört Gebet.

Eingegangene Briefe.

Vom 21. September bis 12. Oktober sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen: **Bläsner**, Changshu; **Rilling**, Ottweiler; **Rywotzki**, Feldpost; **Monning**, Feldpost; **Weltin**, Pforzheim; **Keck**, Homburg; **Seifert**, Rastatt; **Eckard**, Freiburg i./B.; **Grüninger**, Burgdorf; **Häcker**, Hanau; **Petri**, z. Zt. Ludwigsburg; **Cerny**, Kienchangfu; **Spohr**, Changshu; **Peters**, Gießen; **Landes**, Feldpost; **Rapp**, Rastenburg; **Rudolph**, Güstrow; **Roglin**, Dittmer; **Meyer**, Elberfeld; **Staub**, Mattwil; **Heitmüller**, Hamburg; **Kögel**, Männedorf; **Domay**, Lich; **Husak**, Nachod; **Lammert**, Feldpost; **Meyer**, Kassel; **Pfeiffer**, Feldpost; **Siefer**, Kolmar, **Keller**, Sidski-Banovce.

Aus Ostpreußen.

Die lieben Leser, welche die Berichte unseres Bruders Rapp in voriger Nummer gelesen haben, werden gerne weiteres über sein Ergehen vernehmen. Wir lassen die inzwischen eingegangenen Berichte hier folgen:

Rastenburg, 24. September 1914.

Wie Sie aus dem Datum sehen, darf ich durch Gottes große Gnade diesen Brief wieder von meinem Posten aus schreiben. Gleich zu Anfang will ich bemerken, daß die Rastenburger „Chrischona", das evangelische Vereinshaus hierseits, gänzlich unversehrt geblieben ist.

Als ich durch die Zeitungen von der zweiten großen Schlacht und ihrem siegreichen Ausgang vernommen hatte und die Freudennachricht hörte, daß Ostpreußen von den Russen frei sei, da hielt es mich nicht mehr länger in der Ferne. Wohl wußten wir noch gar nichts Näheres, insbesondere nicht, ob der Bahnverkehr überall wiederhergestellt sei. So ließ ich zunächst Frau und Kind zurück und begab mich Freitag abend, 18. September, allein auf die Rückreise. Es ging langsam; doch war ich Sonntag nachmittag bis Thorn gekommen. Da hieß es, die Strecken nach dem Osten seien für Personenverkehr bis auf weiteres gesperrt, nur Militärzüge verkehren. Ich wies mich als zurückkehrender Flüchtling aus, und nach einigen Umständen, die ich hatte, sprach der Fahrdienstleiter das Urteil: „Ich gebe Sie mit dem nächsten Leerzuge mit". So kam ich in der Nacht vom Sonntag auf Montag um 11 Uhr in Allenstein an. Ich verblieb bis zum Morgen im Wartesaal, in dem ein solches Gedränge von Soldaten und Flüchtlingen die ganze Nacht hindurch währte, daß man kaum ein Plätzchen bekam. Nach allerlei Umständen bekam ich vom Betriebsamt einen schriftlichen Erlaubnisschein und durfte abermals mit Militärzug weiter. So traf ich Montag abend den 21. September, in Rastenburg ein.

Im Vergleich zu anderen Orten ist Rastenburg sehr glimpflich weggekommen. Niedergebrannt wurden nur das Kasino der Grenadierkaserne, die beiden Stellwerke der Hauptbahn und der Werkstätteschuppen der Kleinbahn. Gesprengt wurde der Wasserturm des Bahnhofes und eine eiserne Brücke der Kleinbahn. An zwei Brücken der Hauptbahnlinie waren die Sprengversuche mißlungen, aber die Schienen waren stellenweise zerstört. Das Postamt und eine Anzahl anderer Gebäude (Banken und Kaufläden) erlitten nur geringe Beschädigungen.

Die Bevölkerung war zum größten Teil geflohen. Manche hatten gesagt, es könne ihnen wohl zu Hause nicht schlechter gehen, als auf der Flucht und blieben da. Zwei alte Eheleute, die im Vereinshause wohnen, hatten auch schon einen Bündel gepackt, entschlossen sich aber doch, zu bleiben. Sie berichten, daß verschiedentlich Russen durch die Schützenstraße gekommen seien, auch nach dem Vereinshaus heraufgesehen hätten, aber dann weitergegangen seien; kein Russe hat das Haus betreten. Zur Erläuterung sei bemerkt, daß das Haus etwas von der Straße zurück auf einem kleinen Hügel steht.

Es sind ja viele Häuser da, welche die Russen nicht betreten haben, aber viele andere haben sie durchsucht und

allerlei Forderungen gestellt. Auf männliche junge Leute machten sie förmlich Jagd. Was von Jünglingen noch in der Stadt war, kam in große Not; manche hielten sich tagelang versteckt. Trotzdem haben die Russen eine Anzahl, schon von 13 Jahren an, mit fortgeschleppt. Aber auch Männer verschonten sie nicht; eine ganze Anzahl von ihnen schleppten sie nach Rußland; so den Mann unserer Schwester K., der schon 63 Jahre alt ist, ferner einen Kaufmann K., einen Selterswasserfabrikanten, einen Landwirt usw. Diese Männer waren zum Teil notdürftig gekleidet, z. B. nur in Hemdärmeln und ohne Kopfbedeckung. Einige völlig friedliche Zivilpersonen haben die Russen sogar erschossen, so z. B. einen Mann aus dem, dem Vereinshaus zunächst gelegenen Hause. Vom Bürgermeister der Stadt (außer ihm waren von der Stadtverwaltung nur noch zwei Stadtverordnete geblieben) erpreßten sie unter Androhung des Todes und der Beschießung der Stadt 22,000 Mark. Beim siegreichen Vordringen der deutschen Truppen verschwanden die Russen eben so schnell, wie sie gekommen waren.

Nun ist die Stadt noch ein Heerlager deutschen Militärs. Es sind noch nicht alle Flüchtlinge zurück. Manche Läden sind noch geschlossen. Zeitweise standen Haufen von Menschen um Bäckerläden und warteten, bis das Brot aus dem Ofen kam. Bei den Fleischern wartete man auf die noch im Kessel kochende Wurst.

Die Glieder der Gemeinschaft sind nicht alle zurückgekehrt. Diejenigen, die hier sind, habe ich schon fast alle besucht. Bei manchen ist Mangel, da die Männer im Felde stehen, und schon vorher Arbeitsmangel herrschte. Nun kam noch die Russenherrschaft und die Flucht mit ihren Schrecken.

Wenn auch bei den Gläubigen neuer Gebetsdrang ist und manche Kinder dieser Welt ernster geworden sind, so muß man doch sagen, daß das ganze Werk darniederliegt. Dazu kommt die Unsicherheit, ob die Russen nicht noch einmal kommen.

Bruder Dobeck von Widminnen war heute bei mir. Er hat alles verloren. Ich gab ihm heute von dem Meinigen etwas warme Leibwäsche. So wie es dort steht ist die Bevölkerung verarmt; der vor den masurischen Seen gelegene Landesteil — von der Grenze aus gerechnet — hat viel mehr gelitten, als unsere Gegend hier.

Freilich da, wo die letzte Schlacht war, in der Gegend Wehlau, Friedland, Gerdauen, Nordenburg, Angerburg und dann nach Goldap, Gumbinnen, Stallupönen sieht es auch sehr traurig aus. Viele Orte und Gehöfte sind niedergebrannt.

Neidenburg soll fast ganz zerstört sein. Wie es in Johannisburg jetzt steht, weiß ich nicht. Sollte die eine oder andere Station vorläufig nicht besetzt bleiben können, so müßten wir übrigen Brüder wohl zusehen, ähnlich wie früher, hie und da dort zu dienen.

Bruder Dittbrenner war in Lyck verblieben. Als bei der Schlacht bei Lyck die Russen dort heraus mußten, nahmen sie — wie mir Bruder Dobeck sagte — 27 Männer mit, darunter den Landrat, den Bürgermeister, den Superintendenten und sonstige Beamte und Bürger.

Bitte, Ihr Lieben auf dem Berge, fahret fort, für uns zu beten.

In herzlicher Liebe und Dankbarkeit.

Ihr in Jesu verbundener **A. Rapp.**

Aus China.

Die Nachrichten treffen jetzt langsam und spärlich ein, doch müssen wir froh sein, wenn überhaupt noch welche kommen. Mit Schmerz lesen wir, daß Missionare zu den Waffen gerufen werden. Der Schmerz bezieht sich nicht nur auf den etwaigen Verlust der Missionare selbst, so empfindlich er wäre, sondern auch noch darauf, daß der Krieg in die Missionsgebiete hinausgetragen wird. Niemand

kann ausdenken, was das für Folgen haben wird. Ich habe den Mut zu beten, daß Gott dieses Vorgehen Englands nicht durchgehen lassen möge.

Schw. H. Sames schreibt aus Linkiang vom 20. August 1914:

„Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns die Kriegsnachricht. Wir hörten sie zuerst, als Bruder Spohr ein Telegramm erhielt, das ihn nach Tsingtau rief. Wir haben erst von Kinkiang Botschaft von Bruder Spohr und wissen nicht, wie es ihm weiter geht. Es braucht so schrecklich viel Zeit, bis man hier etwas vernimmt.

Wir denken viel an die Heimat und an unsere liebe Chrischona. Wie mag es auf dem lieben Berge aussehen?

Freundliche Nachbarn von Yuanchow schicken uns das Hankow-Tagblatt; es ist englisch. Wir sehnen uns nach deutschen Nachrichten. Wenn wir doch die Wahrheit erfahren könnten! Heute kommt eine Nachricht, morgen wird sie widersprochen.

Hier im Lande sieht es auch nicht nach Frieden aus. Die Rebellenpartei will sich die Kriege im Westen zu Nutzen machen. Ihr neuer Plan ist, im Inland die Kirchen und Häuser der Ausländer zu zerstören, damit die Regierung mit dem Ausland in Schwierigkeiten komme und sie unterdessen ihr Werk vollenden könne. Wir wissen nicht, was die nächsten Monate uns bringen werden. Vielleicht sind wir bald wieder in der Provinz eingeschlossen, was geschehen ist, sobald Hukow von den Rebellen eingenommen ist.

Beten Sie für uns. Wir wissen, daß wir in Gottes Hand sind und daß er uns bewahren kann, wenn er will. Aber nicht war, selbst wenn der Meister von seiner Chrischona wieder ein schweres Opfer fordern sollte, so würde doch Chrischona den Mut nicht verlieren, sondern weiter Arbeiter nach China senden? China braucht den Heiland so sehr nötig, wenn ihn auch das Volk als solches nicht haben will!"

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Im September den Geschw. Häcker in Hanau ein Töchterlein (Lydia Frieda).
Am 16. September den Geschw. Jung in Heinebach ein Söhnlein (Gerhard)
Am 18. September den Geschw. Petri in Cannstatt ein Töchterlein Ruth Johanna Hedwig).
Am 3. Oktober den Geschw. Veiel-Rappard zu St. Chrischona ein Töchterlein (Edith Helene).
Am 13. Oktober den Geschw. Ernst Erhardt in Basel ein Söhnlein.

Todesfall:

Am 20. September entschlief in seinem 49. Lebensjahr unser Bruder Alfred Galsterer in Villach in Kärnten.

Bruder Rüdt in Villach schreibt:

Bruder Alfred Galsterer ist am 20. September aus der Zeit in die Ewigkeit abberufen worden. Er starb im lebendigen Glauben an seinen Heiland, den er nun in seiner Herrlichkeit schauen darf. Ein Kind im zarten Alter von sechs Monaten, aus zweiter Ehe, ist ihm drei Wochen vor seinem Heimgange in die Ewigkeit vorangegangen. Vier Kinder mit ihrer Stiefmutter trauern um ihren Vater und Gatten. Bruder Galsterer wurde im Jahre 1865 in Bovensdorf, Kärnten geboren. Aus seiner Jugendzeit weiß Schreiber dies leider nichts zu berichten. Seine Ausbildung zum Evangelisten erhielt er auf St. Chrischona. Nach vollendeten Studien kam er als Evangelist nach Graz, wo er ungefähr ein Jahr im Segen arbeitete. Dann wurde er nach Treffen, Kärnten, berufen, wo er bis zum Jahre 1899 unter der Leitung von Frau Gräfin La Tour als Evangelist tätig war. Von hier ging er 1899 in den Dienst der Mission Amerikan Board über und siedelte sich in Trautenau, Böhmen, an. Seine Arbeit ausschließlich unter Katholiken, wurde mit Erfolg gekrönt. Jedoch schon nach drei Jahren mußte er aus dieser ihm liebgewordenen Tätigkeit scheiden. Ein Lungenleiden veranlaßte ihn, in Kärnten Erholung zu suchen. Seine Gesundheit kehrte nicht wieder zurück; Gott hatte andere Gedanken mit ihm. Nach zweijährigem, erträglichem Leiden wurde er als reife Garbe vom Herrn der Ernte eingesammelt in die himmlischen Scheunen.

Adressen-Veränderungen:

K. Martin, Evangelist in Dorfgill, Post Lich in Hessen.

Neue Adressen:

(Da die meisten der im Juli eingesegneten Brüder in den Krieg ziehen mußten, konnten nur wenige ihre Arbeiten antreten.)

V. Chladek, Kyskowice 47 Post Randnitz a. E. Böhmen.
K. Dams, Evangelist in Kreuzburg, Oberschlesien, Zimmerstraße 1.
F. Drucker, Evangelist in Elbing, Westpreußen, Sonnenstraße 6.

Zur gefl. Beachtung!

Während der Kriegszeit dürfen keine Postsachen in Grenzach abgeholt werden. Wir bitten nach St. Chrischona, Post **Riehen** bei Basel, Schweiz zu adressieren. Von Deutschland, Österreich und Amerika aus muß fürs Ausland frankiert werden. Wir bitten dringend, das beachten zu wollen. Briefe aus Deutschland und Österreich müssen offen gesandt werden!

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission.

37. Band. | Dezember 1914. | Nr. 12.

Ernstliches Beten.

Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jak. 5, 16.

Die Erfahrung lehrt uns, daß in Zeiten der Not mehr gebetet wird als in Zeiten des Wohlergehens. Das ist begreiflich. Wird uns doch in der Not das eigene Unvermögen und die gänzliche Abhängigkeit von Gott viel mehr bewußt, und diese Erkenntnis treibt ins Gebet. Es wäre jedoch ganz unrichtig, wenn wir nur in der Bedrängnis ernstlich beten wollten. Wie ein Soldat nicht erst im Krieg das Schießen lernen kann, so kann man auch nicht erst in der Not das Beten lernen. Zudem gibt es überhaupt keinen Tag in unserem Leben, da wir ohne die Hilfe Gottes durchkommen. Beten müssen wir immer, und das Gebet sollte allezeit ernstlich sein.

Jakobus redet von einer besonderen Heimsuchung durch Krankheit und zeigt dem Kranken einen Weg: „Rufe die Aeltesten der Gemeine und lasse sie über dir beten und dich salben mit Oel in dem Namen des Herrn". Das ist eine klare, bestimmte Anweisung. Viele haben sich an dies Wort gehalten und den Segen der Erfüllung genießen dürfen. Zur Ermunterung im Beten (nicht nur in Krankheitsfällen, sondern überhaupt in den mancherlei Anliegen des Lebens) setzt Jakobus das inhaltsreiche Wort bei: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist".

Sind wir nicht gegenwärtig in einer Notzeit ganz besonderer Art? Haben wir nicht alle den Eindruck, daß jetzt die Hauptaufgabe jedes Gläubigen das Beten sei? Ja, wir hören mit Freuden, wie allenthalben in den Landen kleinere und größere Kreise zu gemeinsamem Gebet sich zusammenschließen. Gott schenke uns seinen heiligen Geist, damit die Gebete vor den großen Hohenpriester kommen und bei ihm Erhörung auswirken können!

Jakobus hält uns als Beispiel eines ernstlichen Beters den Propheten Elia vor. Damit wir aber nicht von vornherein sagen, er sei als Prophet in einer besonders bevorzugten Stellung vor Gott gewesen, fügt der Apostel bei: „Elia war ein Mensch gleichwie wir". Will er damit nicht alle Bedenken, als dürften wir mit unserem Beten nicht auch kühn sein, zerstreuen? Zweimal hat Elia gebetet, daß die Wirkung davon in ganz Israel spürbar wurde. Einmal betete er ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht.

Von dem ersten Gebet erzählt uns die alttestamentliche Geschichte nichts, wohl aber ausführlich von dem zweiten. Wir können zu unserem Nutzen daraus lernen. Laßt uns sorgfältig auf jeden Zug achten, der uns dort als vorbildlich entgegentritt, damit auch unser Gebet ernstlich und erhörlich wird!

Wie oft kommen wir in die Lage, für einen Kranken zu beten! Und gegenwärtig fordert der Ernst der Kriegszeit von jedem Beter, für sein Volk und Land in treuer Fürbitte einzustehen. Wie jedoch am Krankenbette nicht nur um Gesundheit, sondern um Heilung der Seele von allem Sündenschaden gebetet wird, so haben wir für unser Volk auch nicht nur um Sieg, sondern um das weit größere und wichtigere Gut der Gesundung, vor allem um den Geist der Erweckung zu beten. Wenn das Evangelium einen neuen Siegeslauf durch die Lande Europas nehmen kann, dann wird das ein Hort des Friedens sein, sicherer als ihn die bestgeschulte und -bewaffnete Kriegsmacht zuwege bringen kann.

Wir achten auf das, was uns 1. Kön. 18, 41—46 von dem Gebet Elias gesagt ist, um zu sehen, was zu einem

ernstlichen Gebet

gehört.

1. Das Gebet muß die erste Stelle einnehmen. Ahab zieht hinauf zu essen und zu trinken, während Elia auf des Karmels Spitze geht zu beten. Auch Elia mag Hunger und Durst gehabt haben nach den langen Stunden auf dem Karmel; aber er weiß, das Beten geht jetzt vor. Das ist sehr beachtenswert. Es gibt so viele Dinge, die sich in unser Leben hereindrängen mit aller Macht, um uns von dem stillen Umgang mit Gott abzuhalten. Bei den einen ist es der Haushalt mit seinen weitverzweigten Anforderungen, bei den andern der Beruf, die Korrespondenz oder die Gesellschaft; alles macht Ansprüche an die Zeit, und darüber wird das allerwichtigste, das Beten, vernachlässigt. Mit welcher Hast greift jetzt jedermann nach der Zeitung in der Erwartung, sie werde große Neuigkeiten bringen. Laß sie dem Worte Gottes nie vorgehen! Dulde nicht, daß ein Buch irgend welcher Art den Platz einnimmt, der der herrlichen Bibel in deinem Tagewerk gebührt. An jedem neuen Morgen muß das Wort Gottes und das Gebet unsere erste und wichtigste Verrichtung sein. Das hält die Seele in gesunder Glaubensverbindung mit dem Herrn. Bei Krankheit sei der erste Gang nicht zum Arzt, sondern zu Gott. In Kriegszeiten steht das Gebet an Bedeutung über der Mobilmachung. Wir, die Zurückbleibenden, brauchen nicht untätig zu sein. Laßt uns nur mit ganzem Ernst betend auf des Karmels Spitze treten für unser Volk wie Elia!

2. Zum ernstlichen Gebet suche man einen stillen Ort auf. Elia ging auf des Karmels Spitze. Unser Heiland sagt: „Gehe in dein Kämmerlein"! Das „Kämmerlein" war für ihn auch etwa einmal ein einsamer Berg. Wer schon in früher Morgenstunde allein auf eines Berges Spitze gestiegen ist, weiß etwas von der Macht der feierlichen Stille, die zum Gebet zwingt. Irgendwo müssen wir ein stilles Plätzchen zum Beten haben. Isaak „wohnte im Lande gegen Mittag und war ausgegangen, zu beten auf dem Felde um den Abend". Aber auch, wenn wir mit andern zusammen beten, muß unser Standort auf des „Karmels Spitze" sein, d. h. wir müssen uns sehr hüten vor jeder Schauspielerei. Die Seele muß auch dann allein sein mit ihrem Gott. Nur nicht „schön" beten wollen! Nur nicht den Schein zu verbreiten suchen, man sei ein besonderer Beter! Nur nicht das gemeinsame Beten zu erbaulicher Betrachtung oder gar zur Zurechtweisung eines Anwesenden herabwürdigen! Im Gebet, ob wir allein im Kämmerlein oder mit andern Betern zusammen sind, treten wir vor den höchsten Herrn und reden mit ihm. O daß wir jedesmal bis zur „Spitze des Karmel" aufsteigen möchten, heraus aus allem Geräusch, aus aller Unruhe der Umgebung, niemand sehend als Jesus allein!

Ich weiß von einer vielbeschäftigten Hausfrau, die nicht nur Küche und Haushalt, sondern auch noch einen Laden zu besorgen hatte. Es wäre ihr nicht möglich gewesen, sich in die Stille eines Kämmerleins zurückzuziehen; aber oft am Tage, wenn gerade niemand da war, hat sie die Hände gefaltet und für Augenblicke die Gemeinschaft mit dem Herrn ganz genossen. So blieb sie auch während der vielen Arbeit gesammelt und konnte ein gesundes Glaubensleben führen.

3. Das ernstliche Beten erfordert ganze Demut. Elia bückte sich zur Erde und tat sein Haupt zwischen seine Knie. Selbstredend macht das Bücken noch nicht die Demut aus. Aber wo die Seele von Demut erfüllt ist, kommt das auch irgendwie in der äußern Haltung zum Ausdruck. Die äußere Gebärde mag verschiedene Form annehmen. Wir können z. B. nicht wie der Orientale das Haupt zwischen die Knie nehmen; aber die Beugung vor dem heiligen Gott darf auch bei uns nicht fehlen. Elia wußte, daß er mit der Bitte um Regen an Stelle eines schuldbeladenen Volkes vor Gott stehe, und daß es nötig sei, erst Vergebung zu erlangen. Nur im Vertrauen auf die große Barmherzigkeit Gottes konnte er seine Bitte vorbringen. Darum kam er mit gedemütigter Seele.

Wer heute für sein Volk vor Gott einstehen und einen Ausgang aus dem schweren Gericht, das über Europa gekommen ist, suchen will, der muß demütig kommen. Nicht gekünstelt, sondern aufrichtig haben wir uns unter die Last der Nation zu beugen. So hat es Daniel gemacht mit dem Bußgebet. Solche Aufrichtigkeit sucht der Herr bei uns allen. „Vergib uns unsere Schuld"! Auch wo man für eine Gemeinde oder Gemeinschaft oder eine einzelne Person, einen Kranken betet nehme man diese Stellung aufrichtiger Beugung vor Gott ein.

4. Ein ernstlicher Beter erwartet zuversichtlich die Erhörung. Elia sprach zu seinem Knaben: „Gehe hinauf und schaue zum Meer zu." Wir wären vielleicht lieber selber gegangen, damit, falls die Erhörung noch ausbleibe, wir vor einem andern nicht zu schanden würden. Elia ist voll bestimmter Erwartung: Er hat ernstlich gebetet und ist der göttlichen Erhörung gewiß. Wenn wir jemand eine Postkarte mit Rückantwort senden, erwarten wir den einen Teil der Karte ganz bestimmt zurück. Uebertragen aufs Gebet will das sagen, daß wir bei einem ernsten Gebet auf die Erhörung sicher rechnen dürfen. Stärken wir unsere eigene Zuversicht an der des Elia!

5. Das ernstliche Gebet bleibt auch bei scheinbarer Nichterhörung anhaltend. Der Knabe ging hinauf und schaute und sprach: „Es ist nichts da". Elia sprach: „Gehe wieder hin siebenmal". Sechsmal hören müssen: „Es ist nichts da"! nachdem man ernstlich gebetet hat, und dann zum siebtenmal beten und noch zuversichtlich die Erhörung erwarten! Kennen wir die Kämpfe, die im Innern entstehen, wenn nach ernstem Gebet gar keine Erhörung sich zeigen will? Wie sucht in solcher Zeit der quälende Zweifel sich einzunisten! Man hat für einen Kranken gebetet, oder hat sonst irgend eine Not dem Herrn dargebracht, und nun tönt einem die entmutigende Antwort entgegen: „Es ist nichts da!" Bei Elia finden wir kein banges Fragen, noch weniger irgend ein Murren. Er hat sein Anliegen dem Herrn gesagt; wenn die Erhörung nicht gleich kommt, betet er weiter. Nehmen wir nicht oft nur einen Anlauf zu einer Bitte und meinen dann, wir hätten sie in vollem Glauben dem Herrn dargebracht? Trifft aber die Erhörung nicht gleich ein, wie wir es uns gedacht haben, so lassen wir ab und vergessen, daß das Beten anhaltend

geschehen soll. Paulus durfte seinen Gemeinden sagen: „Ich höre nicht auf, für euch zu beten.“ Darum konnte er sie auch ermahnen: „Haltet an am Gebet! Betet ohne Unterlaß!“

Warum hat wohl Elia siebenmal beten müssen? Einer meiner Lehrer erklärte mir seinerzeit auf diese Frage, es habe sich um einen Durchbruch durch die Schuld des Volkes gehandelt. Dem Israel, das sich so schwer am Herrn versündigt hatte, habe die Wohltat des Regens nicht ohne weiteres gegeben werden können. Elia habe sich ganz unter die Volksschuld beugen müssen und daraus sei dieser Gebetskampf zu erklären. — Wohl dem Volk und dem Menschen, für den eine so treue Priesterseele einsteht!

Das Gebet ist nicht ein Zaubermittel, womit wir alles, was uns unangenehm ist, wegtreiben können, jede Krankheit, jede Geschäftsschwierigkeit, jede Kriegsnot. Paulus hat dreimal um Wegnahme des Pfahles in seinem Fleisch gebeten, aber der Pfahl blieb zu seiner Bewahrung. Nur gab ihm der Herr die Erklärung: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Nun konnte er das Leiden ertragen. Sein Gebet war dennoch nicht vergeblich gewesen. Wir müssen nicht um jeden Preis unsere Bitten von Gott erzwingen wollen; aber wir dürfen anhalten und in kindlichem Vertrauen beten, und irgend ein Trost wird nicht ausbleiben.

6. Der ernste Beter achtet auf jedes Anzeichen der Erhörung und nimmt es dankbar an. Im siebtenmal sprach der Knabe: „Siehe, es gehet eine kleine Wolke auf aus dem Meer wie eines Mannes Hand“. Elia sprach: „Gehe hinauf und sage Ahab: Spanne an, und fahre hinab, daß dich der Regen nicht ergreife“. Der Prophet denkt nicht, er wolle warten, bis die Wolke gewachsen sei, nein, die kleine Wolke ist ihm Gewähr genug für die volle Erhörung. Sofort sendet er zu Ahab und läßt ihm den zu erwartenden Regen ankünden. Wir machen oft den Fehler, daß wir uns eine bestimmte Weise der göttlichen Erhörung ausdenken und dann unzufrieden werden, wenn es nicht gerade so geht. Wäre nicht um deswillen der aussätzige Syrer Naemann beinahe ungesegnet wieder heimgekehrt? Die kleine Wolke, die der Knabe Elia ankündigte, gab noch keinen Tropfen Regen; aber dankbar begrüßte sie der Mann Gottes. Er wußte, Gott wird sie vermehren. So dürfen wir danken für alles, was Gott uns schenkt, und dürfen damit rechnen, daß er noch mehr geben kann.

7. Wer für andere ernstlich betet, empfängt selbst auch einen Segen. Dem König ließ Elia sagen, er solle sofort anspannen und hinab fahren, daß ihn der Regen nicht ergreife. Aber an sich selbst dachte der Prophet nicht. Nun sorgte Gott für ihn. „Die Hand des Herrn kam über Elia, und er gürtete seine Lenden, und lief vor Ahab hin, bis er kam gen Jesreel“. Das war nicht nur eine freundliche Bewahrung vor der Nässe des Regens, sondern eine wertvolle Bereicherung des Glaubenslebens des Elia. Wer für andere sorgt, wird vom Herrn versorgt.

Sollte nicht dieses Beispiel, das Jakobus zur Ermunterung in der Fürbitte anführt, auch uns ein Ansporn sein in dieser furchtbar ernsten Zeit, anhaltend und treu im Gebet vor dem Herrn auszuharren? Er wird antworten und wir werden den Segen unseres Dienstes mitgenießen.

* * *

Vorstehende Aufmunterung zum Gebet habe ich auf besonderen Wunsch eines im Felde stehenden Bruders geschrieben. Möchte sie der Herr manchem Leser zur Ermutigung im Beten segnen!

E. V.

Mitteilungen aus der Pilgermission.

Nachrichten aus der Anstalt.

St. Chrischona, 9. November 1914.

Die letzte Nummer des Glaubensboten im Jahre 1914 bereitet sich für ihre Ausreise vor. Wir können sie nur mit bewegtem Herzen senden. Was für eine gewaltige Zeit ist doch mit den ersten Augusttagen dieses Jahres angebrochen! Schauen wir auf die letzten Monate zurück, so drängen sich uns schwere Bilder von Krieg und Kriegsnot auf. Aber der Krieg ist nicht das einzige, was wir erlebt haben. Gerade unsere Brüder, die im Felde stehen, große Strapazen durchzumachen, manche Entbehrung zu erleiden haben und fortwährend in Todesgefahr sind, gerade sie machen uns in ihren Briefen immer wieder aufmerksam auf die täglich neue Gnade des Herrn, die sie erfahren. Sollten denn wir, die wir zurückbleiben durften, nicht auch viel Ursache zum Dank haben? Gewiß! Wenn wir uns der Gebete erinnern, die unsere zum Kampf ausziehenden Brüder an jenem denkwürdigen 2. August in der Scheidestunde dargebracht haben, dann dürfen wir es mit innigem Dank bezeugen, daß der Herr erhört, uns bewahrt und mit viel Güte geleitet hat.

Am 21. Oktober konnten wir mit den Lektionen beginnen. War es auch recht wehmütig, die vielen leeren Plätze zu sehen, so waren wir doch froh, mit den wenigen Schülern lernen zu dürfen. Es sind in der ersten Klasse zehn, in der zweiten acht, in der dritten elf und in der vierten zwei Brüder. Dazu kommen vier Gäste. Wir haben die zwei Brüder der vierten zur dritten Klasse genommen und die beiden obern Klassen erhalten ja ohnehin viele Lektionen gemeinsam. So können wir den Unterricht durchführen, obwohl unser neuer theologischer Lehrer, Herr Pfarrer Jack, noch nicht kommen konnte. Trotz der wirtschatlichen Not, unter der viele Kinder Gottes gegenwärtig zu seufzen haben, kommen doch immer noch Gaben zur Unterhaltung des Werkes. Wir erkennen darin deutlich die Hand des Herrn und beten an vor ihm in Dank und Beugung. Es ist oft nicht nur rührend, sondern geradezu ergreifend, die Begleitworte zu lesen. Sogar von den Schlachtfeldern senden Brüder Gaben. Sie sparen sich's ab, nur daß wir nicht Not leiden sollen. Auch ein Schweizer Bruder hat dieser Tage ein Päckchen gesandt mit lauter blanken Frankenstücken, die er während seiner Militärdienstzeit auf die Seite gelegt hatte. Solche Gaben sind uns heilig. Wir sind gewiß, daß Gottes Segen darauf ruht, sowohl für uns, die Empfänger, wie für sie, die Geber. Auch von einigen „ungenannten" Freunden kommen Gaben. Der Herr kennt euch, ihr Lieben, und unser ernstes Gebet ist es, daß er seine segnende Hand auf eure gebende legen möge.

Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß auch manche Brüder auf den Arbeitsfeldern, die im letzten Quartal einen Fehlbetrag in der Abrechnung hatten, den Mangel selber trugen, um nicht das Mutterhaus zu beschweren. Das ist auch ein Heldentum, das dem Herrn wohlgefällt.

Von ganzem Herzen dürfen wir noch danken für Gaben der Liebe, die wir für unsere bedrängten Geschwister in Ostpreußen erhalten haben. Die Not dort ist in der Tat groß, und es ist uns eine herzliche Freude, daß wir ein klein wenig die Liebe vermitteln dürfen. Laßt uns weiter in treuem Gedenken die schwere Last mittragen.

* * *

Im Haus „Zu den Bergen" hat der zweiwöchentliche Bibelkurs einen guten Abschluß gefunden. Wir haben alle

Ursache, auf diese gesegnete Zeit dankbar zurückzublicken.

Nun sind am 3. November die Schwestern für den Winter-Bibelkurs eingetreten und ein fröhliches Arbeiten hat begonnen. Der Herr wolle allen Teilnehmerinnen bleibenden Segen verleihen! Zu unsrer Freude sind auch wieder eine Anzahl Erholungsgäste eingezogen. Da auch im Haus „Waldrain" gute freundliche Zimmer zur Verfügung stehen, freut es uns, wenn wir solchen Gästen, die während der Kriegszeit eine friedliche Stätte suchen, ein Heim bieten dürfen.

* * *

Wie zu Anfang gesagt, grüßen wir unsre lieben Leser mit dieser Nummer zum letzten Mal in diesem Jahr. Der Glaubensbote hofft aber auch im Jahr 1915 seinen Dienst tun zu dürfen. Wir danken dem Herrn, wenn er den Inhalt der schlichten Hefte segnet. Wir danken den Brüdern und Freunden für ihre Mitarbeit und ihr Gebet, und bitten, darin nicht müde zu werden.

Wir treten in die Advents- und Weihnachtszeit ein. Kann man Feste feiern inmitten der Trübsal? Können Weihnachtsglocken läuten, während der Donner der Kanonen tönt? Ja gewiß! Es mag stiller zugehen als gewöhnlich, das äußere Getriebe und Gepränge darf wegfallen; aber die Geburt unseres Herrn und Heilandes wollen wir mit großer, dankbarer Freude feiern. Gerade in dieser schweren Kriegszeit soll es uns zum Bewußtsein kommen, was wir an Jesus, dem Sohn Gottes, der des Vaters Haus verlassen hat, um uns den Weg dahin zu bahnen, haben.

Möge aus allen Häusern, in denen der Glaubensbote aufgenommen wird, diesseits und jenseits des Ozeans, und aus dem Herzen unserer Brüder, die Weihnacht und Neujahr fern von ihren Lieben, im Angesicht des Feindes feiern müssen, als Antwort auf die große Liebestat unseres Gottes das Psalmwort erschallen:

Herzlich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke; Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue!

Eingegangene Briefe.

Vom 13 Oktober bis 11. November sind von folgenden Brüdern Briefe eingegangen:

Schweizer, Basel; **Flückiger**, Neftenbach; **Mgebroff**, Brenham; **Rubli**, La Chaux de-Fonds; **Staub**, Mattwil; **Rapp**, Rastenburg; **Bauer**, Feldpost; **Rüdt**, Villach; **Baum**, Roßbach; **Broer**, Feldpost; **Grau**, Saarbrücken; **Müsken**, Feldpost; **Dobeck**, z. Z. Falkenstein i. V.; **Nowak**, Feldpost; **Nebeling**, Frankfurt a. M.; **Stöckle**, Mannheim; **Sames**, Linkiang-fu; **Mundinger**, Senftenberg; **Weikenbach**, Luben; **Eckard**, Freiburg i. Br.; **Smith**, Princeton; **Stäsny**, Kuttenberg; **Zbinden**, Feldpost; **Bläsner**, Changshu, **Zeller**, Wetzikon; **Sames**, Mülhausen i. Els.; **Schmidt**, Kassel; **Herrmann**, Chur; **Kuhn**, Landau; **Pirner**, Feldpost; **Hennemann**, Feldpost; **Käppeli**, Turtle Lake; **Schmid Herm.**, Feldpost; **Weißer**, Lörrach; **Stolte**, Geisweid; **Krug**, Grünberg i. Schl.; **Herrmann**, Graudenz; **Kube**, Bonn a. Rh; **Marczinski**, z. Zt. Marienburg; **Röder**, Heilbronn; **Beier**, Danzig; **Deutsch**, Muttenz; **Bander**, Basel; **Spohr**, Tsingtau; **Grüninger**, Burgdorf; **Ludwinski**, Feldpost; **Bueß**, Feldpost; **Geiken**, Berlin; **Kraunus**, Rastenburg; **Schönherr**, Feldpost; **Heurichs**, z. Zt. Frankfurt a. M.; **Dams**, Kreuzburg; **Reimann**, Odessa, Wash.; **Chládek**, Kuskovice; **Rilling**, Ottweiler; **Martin**, Torfgill; **Peters**, Gießen; **Zander**, Memel; **Kölle**, Müllheim; **Schmidt**, Völklingen; **Hunziker**, Bern; **Jung**, Zürich; **Brüsch**, Dübendorf; **Reinke**, Keta, Afrika; **Aug. Jung**, Alsfeld; **Gutzke**, Gießen; **Motzkus**, Elbing; **Rubin**, Romanshorn; **R. Jung**, Brötzingen; **Meister**, Darmstadt; **Weber**, Affoltern; **Schinkel**, Braunsberg u. Feldpost; **Domay**, Lich; **Fischer**, Wallisellen; **Herrmann**, Gießen; **Pods**, Feldpost; **Matter**, Meilen; **Däpp**, Wynzeln; **Senkbeil**, Marienwerder; **Morach**, Ritzville; **Dahlmann**, Jugenheim; **Eisenkopf**, Feldpost; **Meister**, Münster; **Weißkopf**, Feldpost, **Schreiber**, Landau; **Berger**, Metz; **Wiemer**, Lich; **Keller**, Sidski-Banovce; **Jaccaud**, Oran; **Sawitzki**, Feldpost; **Stabe**, Feldpost; **Rywotzki**, Feldpost.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Täglich gehen Briefe und Karten von unseren lieben Soldaten bei uns ein. Sie werden abends der Hausgemeinde vorgelesen, ehe wir uns zum Gebet vereinigen. Für unsere Kämpfer priesterlich einzutreten, ist uns eine heilige Aufgabe. Die Briefe werden immer ernster und die Sehnsucht nach Frieden immer stärker.

In den letzten Tagen trafen die ersten Todesnachrichten bei uns ein. Bruder Wilhelm Rehne ist bei Epinal gefallen. Nähere Nachrichten konnten wir leider nicht bekommen. Sein Vater erhielt nur die kurze Nachricht von der Kompagnie und teilte sie uns mit.

Der zweite Bruder, der gefallen, ist Bruder Andreas Donner. Vor Ausbruch des Krieges hat er als Soldat in Saarbrücken gedient. Bruder Ludwinski schreibt: „Ich muß Ihnen die schmerzliche Nachricht machen, daß am 31. Okt. beim Sturm auf . . . unser Bruder Donner fiel. Er ist im Laufe des Feldzugs Unteroffizier geworden, ein Beweis, daß er sich wegen seines tapfern Verhaltens die Anerkennung seiner Vorgesetzten erworben hatte. Auch unsere Kompagnie war bei dem Sturm beteiligt. Ich hatte Bruder Donner während des Feldzugs einigemal angetroffen, und wir hatten uns jedesmal im Glauben gestärkt. Nun ist er in der Blüte seines Lebens dahingerafft durch eine feindliche Kugel, die ihn in den Kopf getroffen hat. Er ist jetzt dort, wo kein Kampf, kein Leid, kein Geschrei mehr ist — bei Christus, an den er von Herzen geglaubt und dem er gelebt hat."

Soeben, während ich am Schreiben dieser Zeilen bin, kommt noch eine Karte von Bruder Donner selbst, die er ganz kurz vor seinem Ende geschrieben hat; sie lautet: „Gottlob bin ich noch wohlauf. Wir hatten einige Tage Ruhe; aber heute rücken wir wieder in die vorderste Reihe vor den Feind vor. Schwere Tage sollen uns bevorstehen. Doch in der Gemeinschaft mit Jesu werden sie mir leicht werden. Ich bin nur glücklich in dem Bewußtsein, daß auch der Tod mir nichts anhaben kann. Offenb. 19, 7—9. Oder sollte der Herr andere Gedanken mit mir haben? Seine bisherige Führung mit mir ist wunderbar; ich verstehe das Wort aus Psalm 91, 7 und 10—16. Möchte dieser Friedensstrom doch alle, die im Kampfe stehen, mitreißen und stärken! Zwei meiner lieben Freunde, beide Jesu Eigentum, sind schon daheim. Sie dürfen die Herrlichkeit beim Vater schauen. Dort, wenn nicht mehr hier, sehen wir uns bei der großen Hausgemeinde wieder. Der kleinen droben auf dem Berge, wie allen in Jesu Liebe verbundenen, Ihnen aber besonders sendet herzliche Grüße und ein „Gottbefohlen!" Ihr dankbarer

Andreas Donner."

* * *

Bruder Kennel, der vor kurzem mit Bruder Ratunde vom Semelager zum Kampfplatz ausgezogen ist, gibt uns die schmerzliche Nachricht, daß seit dem heftigen Gefecht bei . . . Bruder Ratunde vermißt wird. Er schreibt: „Seit gestern sind wir außer Gefecht gesetzt; die ersehnten Ruhestunden tun gut. Leider ist aber mein Herz sehr betrübt; denn ich vermisse schon einige Tage die Gemeinschaft mit unserem lieben Bruder Ratunde. Da er auf dem Verbandsplatz, wo unsere Verwundeten sind, nicht festzustellen ist, muß ich annehmen, daß er in dem letzten heißen Gefecht, vorgestern am 23./24. Oktober, gefallen ist. Er kämpfte auf dem rechten Flügel, ich in der Mitte, so konnten wir uns nicht sehen. Unsere Verluste während der letzten acht Tage waren sehr groß. Dieses Gefecht wird mir mein ganzes Leben lang in Erinnerung bleiben. Ich lag von morgens 7 Uhr bis mittags 3 Uhr auf einem Fleck, ohne mich bewegen zu können. Es war furchtbar, mit Worten nicht zu schildern. In der Nacht mußten wir

zurück. Dieser Krieg macht einen gewaltigen Eindruck auf mich. Sehr viel Schwierigkeiten machen uns die Franktireurs."

Von unserem Bruder Philipp Nan, von dem wir schon in letzter Nummer berichteten, daß er vermißt werde, konnten wir noch keine genauere Nachricht erhalten. Seine Mutter hält noch an der Hoffnung fest, Philipp könnte kriegsgefangen sein. Alle ihre Nachforschungen waren bis jetzt vergeblich. Wir trösten uns mit der Gewißheit: „Es kennt der Herr die Seinen"; sie sind in seiner Hand.

Von den beiden Brüdern, die kriegsgefangen in Frankreich sind, erhalten wir gute Nachrichten.

Die zwölf Verwundeten sind in guter Pflege; einige von ihnen konnten geheilt entlassen werden; sie sind zu ihrem Truppenteil zurückgekehrt. Bruder Wiemer, der jetzt im Lazarett in Lich verpflegt wird, hat wohl am meisten gelitten. Er wurde nach seiner Verwundung in einen Stall gebracht und auf Stroh gebettet. Die Hütte kam in Brand; unser Bruder versuchte auf Händen und Füßen sich fortzubewegen, brachte es aber nicht fertig. Auf seine Hilferufe kamen zwei Mann von der Sanität, die ihn aufs Feld legten. Nun litt er die Nacht durch sehr unter der Kälte. Die dreitägige Eisenbahnfahrt verursachte dem Verwundeten viele Schmerzen. Er war sehr froh, als er in gute Pflege kam. Nun geht es ihm, dem Herrn sei Dank, schon viel besser. Alle Brüder seien der Liebe und Fürbitte der Freunde empfohlen.

Wir lassen noch einige Briefauszüge folgen.

„Es ist heute Sonntag, der 1. November. Am späten Nachmittag bekam ich Befehl, eine Feldwache zu übernehmen. Das bedeutet ein Vorrücken in die nächste Nähe des Feindes. Ich freue mich über das Vertrauen, das mir in dieser Aufgabe entgegengebracht wird. Es wurden mir 27 Mann und ein Unteroffizier, der die Posten anzuführen hat, übergeben. Es ist eine schöne sternenhelle Nacht. Der volle Mond ist prächtig aufgegangen. Als Wachtlokal dient uns eine Bretterhütte im Walde. Ein armseliges, verrußtes Lämpchen verbreitet nur matte Strahlen. Ich habe aber eine Kerze bei mir, die ich als „Liebesgabe" erhielt. Sie gibt mir das zum Schreiben nötige Licht. Es ist ½ 10 Uhr. Wir haben den nassen Boden der Hütte mit etwas Stroh belegt und eben eine ganz interessante Teilrechnung vorgenommen. Ich hatte nämlich 25 große Tafeln Schokolade bekommen, die nun ehrlich unter die Mannschaft verteilt werden sollten. Die Leute zählten die Rippen, addierten und dividierten bis die Gleichung da war. Da plötzlich ruft unser Posten vor Gewehr in die Hütte herein: „Es ist ein Schuß gefallen!" Nach einer kleinen Weile: „Es sind sechs Schüsse gefallen!" Ich gehe hinaus und beruhige meine Leute, sage ihnen aber, es könnten die Vorboten für ein Gefecht sein. Dann streife ich durch den Wald. Meine Gedanken wandern zu meinen Lieben und kommen auch zu euch nach St. Chrischona. Ich bitte den Herrn, daß er eure Gebete erhören und euch segnen wolle. Mit einem Mal erwacht in mir die Sehnsucht, meinen Kameraden ein Wort aus der heiligen Schrift vorzulesen. Wir hatten nämlich am Vormittag auf einen Feldgottesdienst gehofft, es hatte aber keiner stattgefunden. Nur die Katholiken hatten ihren Gottesdienst bekommen. Ich hatte schon bei der letzten Feldwache ganz ungewollt einer kleinen aufmerksamen Zuhörerschar eine Andacht gehalten. Meine Gedanken verwandeln sich in die Bitte zum Herrn, er möge mir Gelegenheit geben und mir ein Schriftwort schenken. Der Wald war mir zum Gebetskämmerlein geworden. Als ich

wieder in die Hütte trete, sage ich den Leuten, ich möchte ihnen einen Psalm vorsagen. Sie sind damit einverstanden, und nun erhebe ich meine Stimme und sage ihnen den 121. Psalm. Daran knüpfe ich einige Bemerkungen. Die 17 Mann in feldgrauem Kleide hören aufmerksam zu und stimmen bei. Ich zeige ihnen den Weg des Heils und den Wert des Wortes Gottes. Mein Sehnen geht darnach, daß doch der Herr etliche meiner Kameraden zu sich ziehen möchte. Ich schließe mit dem Gedanken, wenn der eine oder andere im Kampf getroffen werden sollte, dann möge er daran denken, daß er seine Augen aufheben darf. Nach der kurzen Andacht lese ich noch einiges aus dem Glaubensboten vor. Die Briefe der Brüder aus dem Felde haben sie ganz besonders gern gehört. — Nun muß ich abbrechen; mein Lichtlein ist ziemlich heruntergebrannt, und mein Pult steht nicht sehr fest. Ich schreibe nämlich auf einer Bank, mein Stuhl ist ein Holzklötzchen. Sie werden Mühe haben, meine Schrift zu lesen, aber es ist mir Bedürfnis, Ihnen und den Lieben daheim etwas von meinem Sonntagabenddienst zu berichten. Nun gilt es nachzusehen, was draußen zu machen ist. Ich fühle meine Verantwortung. Wenn ein Angriff erfolgt, heißt es handeln."

* * *

Einer unserer Kriegsgefangenen schreibt: „Vorgestern erhielt ich ihren lieben Brief, wofür ich bestens danke. Vor Freude konnte ich den Brief kaum öffnen. Wie froh bin ich zu hören, daß der Herr mit meinen Brüdern im Felde ist. Die Nachricht vom Tode meines Klassenbruders Rehne hat mich freilich tief betrübt, ich freue mich aber, ihn bei der Schar der Seligen wiederzufinden.

Sie haben recht, die Gefangenschaft ist für mich eine ganz gediegene Schule. Das Stillehalten und Zurückgezogensein kommt mir zwar schwer an, ich weiß mich aber mit meiner Lebensführung in des Herrn Hand und bin gewiß, daß er mein Bestes im Auge hat, und daß gerade dieser Weg für mich heilsam ist. Ich bin und bleibe im Leben und Sterben sein Eigentum."

* * *

„Am 23. Oktober bekam ich als Gruppenführer mit noch 60 Freiwilligen den Auftrag, in der Nacht einen Angriff auf drei feindliche Schützengräben, die unbedingt vernichtet werden sollten, zu machen. Da die Aufgabe sehr gefährlich war, gab ich einem Kameraden die Weisung, falls ich aus dem Gefecht nicht zurückkehren sollte, Ihnen Nachricht zu geben. Nun gab mir Gott die Gnade, daß ich unversehrt zurückkam und Ihnen, lieber Herr Inspektor, selber Bericht geben kann. Schon am 26. Oktober erhielt ich das eiserne Kreuz. —

Die Berichte haben mich sehr interessiert. Nun erfuhr ich doch wieder, wie es auf dem lieben Berge geht. Wie freue ich mich, daß der Herr so treulich durchhilft. Er wird auch fernerhin unser Hirte und Hüter sein. — Da ich jetzt Korporalschaftsführer bin, kann ich auf die 20 Mann viel besser einwirken. Auch bei meinen Vorgesetzten finde ich viel Verständnis für die göttliche Wahrheit. Der Herr hilft mir in herrlicher Weise."

* * *

„Für die Rundschreiben an die Brüder im Felde möchte ich Ihnen herzlich danken und nun will ich versuchen, Ihnen den bereits angesagten Brief zu schreiben. An Stoff fehlt es mir nicht, ob ich aber diesen Brief werde zu Ende bringen können? Wir sind in einem Dorf, und ich bin keinen Augenblick sicher, daß nicht eine Granate einschlägt. Kürzlich hatte ich die große Freude, mit Bruder D. zusammenzutreffen. Er hatte eben seinen verwundeten Leutnant aus dem Gefecht gebracht und war auf dem

Rückweg bei uns vorbeigekommen. Wir unterhielten uns nur einige Augenblicke, denn wir wurden von der feindlichen Artillerie stark beschossen.

Eine große Freude ist es mir, Ihnen zu sagen, daß bei unsern Soldaten großes Verlangen nach Gottes Wort ist. Vorigen Sonntag waren wir in unsern selbstgebauten Unterständen. Ich sagte meinen Kameraden, wenn es ihnen recht sei, wolle ich ihnen eine Andacht halten. Ich fand freudige Zustimmung. Unser Unterstand war schnell dicht gefüllt, und es ging eine tiefe Bewegung durch unsere gottesdienstliche Versammlung. Katholiken und Protestanten nahmen teil. Am Abend stimmten sie in unserer Nachbarhütte das Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" an, und sofort fielen die protestantischen Kameraden unserer Hütte ein. Einer der katholischen Kameraden fragte erstaunt, was denn das für ein eigenartiges Lied sei; er sei ganz ergriffen von der Macht desselben. — Die beständige Todesgefahr, in der wir schweben, ändert die Gesinnung der Menschen. Als ich aktiv diente, wurde ich als Beter viel verspottet, jetzt werde ich geehrt.

Wenn man einmal beim Mondschein über das Schlachtfeld gegangen ist, in die Gesichter der Gefallenen geblickt hat, das Jammern und Stöhnen der Verwundeten einem ins Herz gedrungen ist, dann muß man beten, man kann nicht anders.

Unlängst durfte ich eine sichtliche und wunderbare Bewahrung erfahren. Zur Bedeckung von Maschinengewehren kommandiert, wurden wir von schwerer feindlicher Artillerie beschossen. Die Artillerie hatte das Ziel gut erfaßt. Die Granaten schlugen dicht um uns herum ein. Die Verwundeten unser Kompagnie liefen blutend umher. Daß einem da das Herz schneller schlägt und es einem in solchem Augenblick heiß wird, werden Sie verstehen, aber wie stärkt in solchen Stunden das Bewußtsein, daß man in Gottes Hand ist."

* * *

„In einem zerfallenen Schuppen sitzend, denke ich an die teure Chrischona und möchte wieder Grüße hinaufsenden. Es ist schon ein Vierteljahr, daß wir im Felde stehen. Manches habe ich in dieser Zeit gesehen und gehört, das mir unvergeßlich bleiben wird. Wieviel Ursache habe ich aber auch, dem treuen Herrn für seine Barmherzigkeit und bewahrende Gnade zu danken! Auch dafür bin ich ihm dankbar, daß er mir schon manchmal Gelegenheit schenkte, meinen Kameraden eine kurze Andacht zu halten, oder, mit Kranken und Sterbenden zu beten, und sie auf den Heiland hinzuweisen. Auch gestern abend kam ich ganz unverhofft dazu, einen „Feldgottesdienst" zu halten. Wir sind in einem sehr großen Gutshof, wie man sie in Frankreich viel hat, zusammen einquartiert, ein Pionier-Bataillon, Trainmannschaft und ein Feldlazarett. Nach dem Abkochen und Nachtessen scharten sich die Feldwebel, Unteroffiziere und Mannschaften der verschiedenen Kolonnen um das Wachtfeuer. Es war ein wundervoller Himmel, die Sterne funkelten prächtig. Man sang Vaterlandslieder und einige trugen manch heiteres Gedicht vor. Da stieg in meinem Herzen der brennende Wunsch auf, meinen Kameraden ein Zeugnis vom Herrn zu geben. Ich ging ein wenig abseits und stärkte mich im Gebet. Dann schenkte es mir der Herr, mit großer Freudigkeit der aufmerksam lauschenden Menge eine Ansprache zu halten über das Wort: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Bei der Erinnerung an die Heimat wurden die Herzen ergriffen. Alle sangen: „Ich bete an die Macht der Liebe" und „Großer Gott, wir loben dich". Dieses Lied geht besonders gut, weil es auch den Katholiken sehr bekannt ist. Man

sagte mir, ich müsse öfters Ansprachen halten. Wie glücklich bin ich und dankbar, daß ich beim Donner der Kanonen im feindlichen Lande ein Bote des Friedens sein darf! Ich bin gewiß, daß Sie auf Chrischona für mich beten.

Nachschrift. Kaum hatte ich meinen Brief beendet, da kam unser Feldwebel und bat mich, am Abend einen Gottesdienst zu halten; er selber lud die Leute dazu ein. Es kamen auch einige der Aerzte und unser Oberapotheker. Mit Freimütigkeit redete ich über Psalm 103. Die Veranstaltung fand allgemeine Zustimmung und es wurde beschlossen, daß ich von jetzt an öfters, man sagte wenigstens zweimal in der Woche, Feldgottesdienst abhalten soll. So bin ich nun ganz unverhofft Feldprediger geworden. Wie überaus glücklich ich dabei bin, werden Sie sich denken können."

Aus China.

Nur mit wehem Herzen können wir diesmal von unserem Missionsfeld, an das wir sonst mit so frohem Herzen dachten, berichten. Der letzte Brief, der uns zugekommen ist, wurde am 7. Sept. in Nanchang abgesandt:

Schwester Sames schreibt: Nachdem Bruder Spohr schon am 8. August zu den Waffen gerufen war, kamen am 2. und 3. September Telegramme, die auch Bruder Bläsner und meinen lieben Mann nach Tsingtau riefen. Frau Bläsner und ich begleiteten unsere Männer bis Nanchang. Am Samstag Abend spät kamen wir hier an und gestern (am Sonntag) mußten unsere Männer mit dem Dampfer weiterfahren. Sie können sich denken, daß dieser Abschied für uns sehr schwer war. Es heißt Tsingtau soll sich wehren bis auf den letzten Mann; soll das heißen, auch auf meinen Mann? So fragt das bange Herz. War dies der letzte Abschied? Heute ist unser Hochzeitstag. Drei Jahre reinsten Glückes hat uns der Herr geschenkt; wir sind ihm so dankbar für diese Zeit. Nun müssen wir noch in besonderer Weise lernen, ganz im Herrn zu ruhen, auch für die Zukunft. Wir sind Ihrer Fürbitte gewiß in dieser schweren Zeit, und auch wir beten viel."

* * *

Wie die Zeitungen melden, ist am 7. November die Kapitulation von Tsingtau erfolgt. Englische Berichte sagen, daß 2300 Gefangene gemacht wurden.

Und unsere Brüder? so fragen wir bang, und werden lange warten müssen, bis Antwort erfolgt.

Und unser Missionswerk? — Nein, nicht unseres, sonst müßte es untergehen. Wir bekennen auch jetzt noch im Glauben: „Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ, die Sach, an der wir stehn. Und weil es deine Sache ist, kann sie nicht untergehn."

Nachschrift. Während unser Blatt schon unter der Presse ist, erhalten wir die frohe Nachricht, daß unsre Brüder Bläsner und Sames durch Vermittlung des deutschen Konsuls in Nanking nicht weiter nach Tsingtau reisen mußten, sondern wieder heimkehren und ihren Dienst für den himmlischen König wieder aufnehmen durften.

Personal-Nachrichten.

Geburten:

Am 23. August den Geschw. Smith in Princeton, Nebr., ein Söhnlein Walter, Donald.
Am 12 September den Geschw. Geiken in Berlin-Schöneberg ein Töchterlein Magdalena.
Am 3. Oktober den Geschw. Rohacek in Bacs-Kiszacs ein Sohnlein (Wilhelm, Jaroslav).
Am 12 Oktober den Geschw. Matter in Meilen ein Töchterlein (Marguerite).
Am 22. Oktober den Geschw. Rauber in Karlsruhe ein Töchterlein (Ruth).

Trauungen:

Am 16. Oktober Bruder Andreas Staub in Mattwil mit Jungfrau Hulda Graf von Richterswil.

Adressen-Veränderungen:

G. Domay, Missionar, Lich in Hessen, Buchbacherstraße 17.
K. Fischer, Evangelist, Gais, Kt. St. Gallen.
L. Geiken, Stadtmissionar, Berlin-Schöneberg, Hedwigstraße 8.
A. Jung-Hauser, Evangelist, Davos-Dorf, Haus „Berna".
P. Rad, Prediger, Güstrow, Mecklenburg.
Fr. Rauber, Stadtmissionar, Karlsruhe i. B., Amalienstr. 77.
E. Reinke, Missionar, z. Zt. Keta, Goldküste, Afrika.
K. Röder, Evangelist, Heilbronn a. N., Schlegelstraße 14/1.
A. Staub, Evangelist, Mattwil, Kt. Thurgau.

Neue Adressen:

G. Jaccaud, Evangelist, Villa Les Genêts, Boulevard Gauthier, Fauburg St. Eugène, Oran, Algerie, Afrika.
R. Jung, Evangelist, Brötzingen bei Pforzheim, evang Vereinshaus, Ankerstraße 9.
J. Stastny, Evangelist, z. Zt. bei Herrn Hurt, Kuttenberg-Karlov, Böhmen, Oesterreich.
E. Walter, Evangelist, z. Zt. Saarbrücken V., Ackerstraße 4.
M. Zander, Evangelist, Memel, Ostpreußen, Vereinshaus, Rippenstraße.
O. Zubler, Evangelist, Rafz, Kt. Zürich.

Todesfall:

Am 27. September ist die Gattin unseres Bruders G. Siefer, Lina, geb. Gründahl in Colmar i. E. zur ewigen Ruhe eingegangen. Diese Nachricht kam überraschend; denn eine ernstere Krankheit, die unsere teure Schwester im Juni durchzumachen hatte, schien gehoben. Wir glaubten schon, der Herr wolle sie ihrem Mann und ihren Kindern erhalten und dem Arbeitsfeld in Colmar weiterhin zum Segen setzen, da brach das Leiden aufs neue aus, und nach wenigen Tagen wurde die treue Magd des Herrn in die Ewigkeit abgerufen. — Für die trauernden Zurückgebliebenen tröstet uns das Gotteswort: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen."

Unsere im Kriege Gefallenen:

Wilhelm Rebne aus Cleve, Rheinpr. 26 Jahre alt, Reserve-Regt. 109, am 3. Sept. in Frankreich.
Andreas Donner aus Mechernich, Rheinpr. 24 Jahre alt, Unteroffizier des Inf. Regt. 70 am 31. Oktober in Frankreich.

„Christus wird unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Phil. 3, 21."

Von Büchern.

Die Weihnachtszeit naht. Es wird dieses Jahr in Beziehung auf Geschenke mancherlei Einschränkungen geben, aber vielleicht ist doch dem einen oder andern durch einen Hinweis auf ein Buch gedient. Der Verlag von F. Bahn in Schwerin gibt eine Anzahl Bücher und Schriften heraus, die wir gern den Glaubensboten-Lesern empfehlen. In einer Zeit, wie wir sie jetzt durchmachen, greift man zwar begierig nach Zeitungen und Kriegsgeschichten, und meint, für anderes nicht viel übrig zu haben. Dennoch nennen wir die Titel von Büchern, die Frieden atmen. Es tut gut, sich aus dem Gewirr für ein Stündchen in die Ruhe zu setzen und zu lesen, was für Seele, Geist und Gemüt erquickend ist. Die Namen „M. v. O." und „H. v. R." bieten Gewähr für gediegenen Stoff, und Alt und Jung wird etwas passendes finden.

M. v O. Der Römerbrief. Kurze Winke für Bibelleser. Geh. 30 Pf.
M. v. O. Der erste Korintherbrief Kurze Winke für Bibelleser. Geh. 30 Pf.
M. v. O. Der zweite Korintherbrief. Kurze Winke für Bibelleser Geh. 30 Pf.
M. v. O. Gnade muß es sein, Gnade ganz allein! Erzählung für Jung und Alt. Geh. 90 Pfg. Geb. 1 Mk.
M. v. O. Knirps. Erzählung. Geb 60. Pf.
M. v. O. Schwach und doch stark. Erzählung für Jung und Alt. 11—14 Aufl. Geh. 90 Pf. Geb. 1 Mark.
M. v O. Liebe ist sein Panier! Lieder. Geh. 75 Pf.
H. v. R. Die drei Johannesbriefe. Der Kolosserbrief. Kurze Winke für Bibelleser. Geh. 30 Pf.
H. v. R. Um Seinetwillen. Eine Märtyrergeschichte. Geb. 60. Pf.
H. v. R. Berggipfel. Eine Erzählung aus der Schweiz. Geh. 90 Pf. Geb. 1 Mk.
H. v. R. Dennoch! Lieder. G h. 75 Pf.
H. v. R. Sieg. Züge aus dem Leben von François de la Motne Fénelon. Brosch. 3 Mk. Geb. 3.60 Mk.

Gern machen wir noch einmal auf dies wertvolle Lebensbild aufmerksam. „Es ist ein Seelengemälde auf streng historischer Grundlage, das allen denen, die sich in dasselbe versenken, reichen Gewinn für ihr inneres Leben bringen wird."

Ebenfalls aus dem Verlag des Hofbuchhändlers F. Bahn empfehlen wir ein neues Buch von Ernst Schreiner, Felsen der Wahrheit. Erzählung aus der Schweiz. Geh. 2.20 Mk Geb. 3. Mk.

Ein Rezensent schreibt dazu: „Ein ungemein reicher Inhalt in schöner Form, ein ideales Buch für denkende, kämpfende Menschen besonders geschaffen. Es hat seine besondere Bedeutung für unsere Zeit, wo so viele wieder nach Gott fragen."

Ferner: L. A. Brand, Metropolitan in Treysa, Ergebnisse und Gleichnisse für das christliche Leben. Geh. 4.50 Mk. Geb. 5.50 Mk.

Das kurze Vorwort lautet: „Natur- und Gnadenreich stehen in innigstem Zusammenhange. Auf Wegen und Stegen bieten Schöpfung und Menschenleben ihre Gleichnisse an. Zu Ergebnissen verwebt sie das christliche Denken. Aus Beobachtungen und Erlebnissen sind viele entstanden, andere aus der ältern Literatur überarbeitet."

Mit diesem Buch können manche Frauen ihren Männern, besonders wenn es sich um Reichsgottesarbeiter handelt, eine Weihnachtsfreude bereiten. Unsre Brüder werden gerne zur Vorbereitung für ihre Ansprachen darnach greifen.

Aus dem Verlag der Buchhandlung der Pilgermission in Gießen, wo auch alle oben genannten Bücher bezogen werden können, möchten wir für Weihnachten nur die eine Neuerscheinung hervorheben, die gewiß Segen stiften wird:

Dora Rappard-Gobat. Lichte Spuren. Erinnerungen aus meinem Leben. 3 Mk.

Zur gefl. Beachtung!

Alle Postsachen müssen bis auf weiteres adressiert werden nach St. Chrischona, Post Riehen bei Basel, Schweiz. Die Briefe aus Deutschland müssen offen sein!

Telegrammadresse: Chrischona Basel.